ED-106/28-1

CARTER, George S.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte
ARCHIV
Akz. 39/1/67 Best. ED 106/28
Rep. Ko Kat. Ko

ED-106/28-2

2346 South Marion St.
Denver 10, Colorado
Den 14-ten Juni, 1956

Herrn Walter Hammer
Hamburg 33
Veerstuecken 9

Sehr geehrter Herr Hammer:

Kuerzlich wurde im "Aufbau" bekanntgegeben, dass Sie sich um Material ueber Personen, die in der Kriegszeit den Nazis in die Haende fielen und deren Schicksal unbekannt ist, bemueben. Die Bekanntmachung sagt ferner, dass interessierte Leser sich direkt an Sie um Fragebogen wenden sollen.

Ich war ab Herbst 1940 bis zum Februar 1943 in der Pariser Untergrundbewegung taetig. Dann kehrte ich nach Ungarn zurueck, und nachdem ich aus dem Arbeitslager entkam, betaetigte ich mich im ungarischen Widerstand. Am 20.Januar 1945 fiel ich der Waffen-SS in die Haende, und ich wurde im Arbeitserziehungslager Ober-Lanzendorf bei Wien interniert. Von dort entfloh ich -am Wege in ein Vernichtungslager- am 8. April 1945.

Falls Sie denken dass ich Ihnen irgendwie behilflich sein koennte, bitte ich Sie mir einen Fragebogen zu schicken.

Mit vorzueglicher Hochachtung

Dr George S. Carter

Dr. George S. Carter

S. 21/6 56

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-3

DAHRENDORF, Gustav

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-4

GUSTAV DAHRENDORF

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Das Dahrendorf-Buch
seines Sohnes Ralf.

Vor wenigen Wochen erschien in der Verlagsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften in Hamburg ein an die 300 Seiten starkes Gedenkbuch, welches an sich gewiss recht erfreulich und dankenswert ist, wenn man auch gewünscht hätte, dass diese Publikation weniger überstürzt geschehen wäre. Insbesondere wäre es nötig gewesen, einige Artikel, die Gustav Dahrendorf schon in den ersten Jahren nach seiner Befreiung veröffentlicht hatte, nicht ohne korrigierende Fussnoten wiederabzudrucken. Eine nun schon 10 Jahre währende Forschungsarbeit hat doch mancherlei berichtigt, was man damals guten Gewissens für wahr halten konnte. So berührt es etwas peinlich, dass an zwei verschiedenen Stellen von 4950 Opfern des 20. Juli immer noch die Rede ist.

An sich ist die Frage am Platze, ob es überhaupt wünschenswert ist, dass Vorgänge der Hitlerzeit rein aus der Familienperspektive betrachtet werden. Es ist also sehr zu begrüssen, dass aus berufener Feder schon recht bald ein weiteres Dahrendorf-Gedenkbuch zu erwarten ist.

- 7. Aug. 1955

Walter Hammer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-5

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

HAMBURG 1, DEN
ROSENBINDERHOF 86
FERNSPRECHER 351201

30.6.1950

Herrn
Walter Hammer
(21b) Oelinghauserheide
b/Arnsberg i.W.
Landhaus Lug

Lieber Walter!

Ich komme soeben von meiner Urlaubsreise zurück und finde Dein Schreiben vom 3.d.M. vor. Bei allem Verständnis, das ich für Deinen Wunsch habe, irgendwo ein kleines Büro zu finden (eine persönliche Unterkunft ist schon leichter zu haben), weiß ich mir darin allerdings im Augenblick keinen Rat. Ich kann nur meinen Rat an Dich erneuern, Dich doch mit den Organisationen der nicht-kommunistisch Verfolgten in Verbindung zu setzen, sei es mit Hannover, sei es mit der BVN (Oberst a.D. Müller) oder auch mit der hier in Hamburg gebildeten Arbeitsgemeinschaft. Mit Sicherheit möchte ich annehmen, daß man für Dein Anliegen dort Verständnis hat.

Herzliche Grüße

Dein

Gustav Dahrendorf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 128-C

GUSTAV DAHRENDORF

Begegnung im Zuchthaus Brandenburg.

ARCHIV WALTER HAMMER

Nachdem Freisler Dahrendorf zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilt hatte, kam er ins Zuchthaus Brandenburg, zunächst nach Haus IV, wohin ihm schon recht bald einige weitere Schicksalsgenossen folgten, die auch nur peripher an den Vorgängen des 20.Juli beteiligt waren: Dr.ing. Ernst Röhling (der das Pech hatte, schon einige Wochen vor unserer Befreiung nach Berlin entlassen zu werden und später bekanntlich in Nürnberg als Angeschuldigter stand), der erst vor einigen Wochen gestorbene Dr. Hermann Landwehr, (der meines Wissens Ministerialdirektor im Preussischen Wirtschaftsministerium gewesen war und später zusammen mit Frau Dr. Grete Kuckhoff der ostzonalen Notenbank vorstand), der Sohn (ein Oberfähnrich) und der Bruder des umgekommenen General Lindemann und Dr. Arthur Menge(der ehemalige Oberbürgermeister von Hannover, der vor einiger Zeit für die DP kandidierte, ob für den Bundestag oder den Landtag, weiss ich nicht mehr genau).

Als ich als alter Brandenburger mit dem Aussenkommando Brennabor-Stadt ungefähr am 18. April 45 in den grossen Bau zurückkehrte, gelang es mir, mich unter einem billigen Vorwand in das Verwaltungsgebäude durchschleusen zu lassen. Ich ging damals schon darauf aus, als Chronist recht viele verlässliche Fakten und Daten festzuhalten. In der Arbeitsverwaltung traf ich den Buchhändler Gerhard Ludwig, den Vater der berühmt gewordenen Mittwochsgespräche.Mit ihm durchforschte ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

eine von ihm geführte Kartothek nach bekannten Namen. Ich war in diese Arbeit dermassen vertieft, dass ich erstaunt aufsah, als ich plötzlich von der Seite angesprochen wurde. Nebenan hatte jemand davon erfahren, dass beim Gerhard Ludwig ein Walter Hammer aufgetaucht sei. Gustav Dahrendorf, den man inzwischen in die Hauptverwaltung geholt hatte, stand in der Türfüllung und redete auf mich ein:" Du, in Hamburg hatte ich einen Freund, der hiess Walter Hammer!" (im Haubach-Gedenkbuch habe ich diese Episode bereits auf Seite 78 geschildert).

Bei unseren gemeinsamen Rundgängen haben wir uns keineswegs blos über die Opfer der Mordgarage unterhalten, sondern sind auch auf aktuelle politische Fragen zu sprechen gekommen. Dahrendorf gehörte dem Gefangenenausschuss an, bei dessen Bildung die Aussenkommandos unberücksichtigt geblieben waren. Zwar beherrschten die Kommunisten schon damals das Feld, doch war man offenbar ernstlich bestrebt, auch Sozialdemokraten und bürgerliche Kreise mit zu berücksichtigen. Ich erinnere mich noch sehr wohl eines Manifestes, welches Dahrendorf entworfen hatte und welches er mir damals vorlas. Er fragte mich nach meiner Meinung und ich erinnere mich noch, dass ich mich verpflichtet fühlte, etwas zu bremsen, denn Dahrendorf liess es damals wirklich nicht an Entgegenkommen gegenüber den Kommunisten fehlen. Je länger man in Zuchthaus und KZ mit Kommunisten zusammenlebte, um so vorsichtiger und argwöhnischer hielt man sich zurück. Es hat sich dann ja auch bald herausgestellt, dass ein Gustav Dahrendorf auf die Dauer nicht mit den Kommunisten paktieren konnte. Erinnere ich mich recht, dann kam er schon im Januar 46 von Berlin nach Hamburg, während mich selber meine spezielle Aufgabe noch bis zum Februar 1950 in Brandenburg festhielt.

Hamburg, 7. August 1955

W. Hammer

ED-406/28-7

GUSTAV DAHRENDORF

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Unflat aus Buenos Aires! -
Als Sonderheft der Zeitschrift "Der Weg", brachte der „Dürer-Verlag" ein Pamphlet von J.K.Peter heraus: „Der 20.Juli".

Auf Seite 22 leistet man sich da folgende Unverschämtheit:(Nachdem Goerdeler wegen seiner grossen Mitteilsamkeit, die tatsächlich riesiges Unheil angerichtet hatte, verspottet worden war, steht da zu lesen:) "Es soll nicht so weit gegangen werden, die Vermutung auszusprechen, dass er (Goerdeler) absichtlich viele Märtyrer schaffen wollte. Das wäre in keinem Falle gerechtfertigt gewesen, so lange die Mehrzahl - und besonders die nur in geringem Masse Beteiligten - seiner Gesinnungsgenossen selbst keine Märtyrerrolle zu spielen wünschte." (Und nun folgt in einer Fussnote die grosse Gemeinheit:) +/ "Das zeigt das Beispiel Dahrendorfs, der nach seiner Überführung ein Gesuch an den Reichsführer SS richtete, indem er darum bat, im Verband einer SS=Einheit im besonderen Einsatze sein Vergehen, das er tief bereue, sühnen zu dürfen. Dieses Gesuch, das in Abschrift die polizeilichen Untersuchungsakten auf ihrem Weg zum Volksgerichtshof begleitete,ist zwar von Himmler nicht zur Kenntnis genommen worden,hat aber Dahrendorf vor dem Todesurteil bewahrt,da es in den Augen Freislers ein günstiges Licht auf Dahrendorfs Charakter warf."

Mit Gustav Dahrendorf habe ich verschiedentlich beraten,wie dieser Infamie wohl am besten begegnet würde.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ohne Zweifel hat jeder auf seine Weise versucht, sein Leben zu retten; im Kampf um den Kopf war jedes Mittel recht - nur durfte man Kampfgenossen nicht verraten oder sogar belasten. Nachdem Goerdeler "gesungen" hatte und Dutzende seiner Vertrauten dem Wüten der Gestapo und später der Mordlust Freislers preisgegeben hatte, war es für die Betroffenen nicht leicht, Goerdelers Aussagen zu entkräften. Zu ausgesprochenem Verrat an den Kampfgefährten des 20.Juli ist es aber nur ein einziges Mal gekommen: bei Klausing, dessen Bild Annedore Leber mit herausgestellt hat. In seinem Schlusswort hatte er erklärt, dass die Sache ja doch schief gehen musste und dass es so auch gut sei, wenn er sich nämlich die Mitbeteiligten vergegenwärtige. Gleichwohl ist er erhängt worden. Sein Vater nahm sich das Leben, aber nicht aus Trauer über den Tod seines Sohnes, sondern "um die Familienschmach zu sühnen". Vater Klausing war nämlich als Rektor der Universität Prag ein fanatischer Nazi-Professor. Er bot sich an, jene "Schmach" derart zu sühnen, dass er an die Front ging. Er wurde aber abgewiesen und nahm sich erst dann das Leben. Sein Abschiedsbrief schloss mit den Worten: "Es lebe der Führer, es lebe die SA!"

Im Hinblick auf die aus Buenos Aires drohende Gefahr habe ich das Bilderbuch von Annedore Leber abgelehnt, denn es bietet derartige Blössen in grosser Zahl. Gustav Dahrendorf war mit mir der Meinung, dass man zunächst abwarten sollte. (Übrigens ist Theo Haubach an der gleichen Stelle vielleicht noch infamer beschimpft worden, was keinesfalls übersehen oder vergessen werden darf).

Hamburg, 7. August 1955

ARCHIV WALTER HAMMER

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106128-8

ARCHIV
WALTER
HAMMER

GUSTAV DAHRENDORF

Einige Daten.

In den Jahren 1950-54 ermöglichte es die Sekretärin von Gustav Dahrendorf (Emma Leiserring) immer wieder, wenn ich mit Gustav Dahrendorf konferieren konnte. Das entsprach auch seinem Wunsche, denn immer wieder lud er mich ein und forderte mich auf, mit Fräulein Leiserring passende Zeitpunkte zu vereinbaren. Wohl einige 12 - 15 Male besuchte ich Gustav Dahrendorf in seinem Büro in der GEG am Besenbinderhof. Zuweilen hatte sich ganze Koffer voll Literatur bei mir, über die es zu sprechen galt. Er hatte mir auch einen Besuch seines Archives in Aussicht gestellt, doch hat es leider dazu nicht mehr kommen können. Ich will notizenhaft einiges festhalten:

1. Schon 1927 war Dahrendorf zusammen mit Haubach in die Hamburger Bürgerschaft gewählt worden. Dahrendorf war damals erst 26 Jahre alt. Beide standen 1928 auch auf der Hamburger Reichstagskandidatenliste (an 6. und 7. Stelle), doch wurde Dahrendorf erst 32 in den Reichstag gewählt.

2. Dahrendorf hatte schon drei Monate KZ hinter sich, als Freisler ihn wegen "Nichtanzeige" zu 7 Jahren Zuchthaus verurteilte. Die Zeiten der Untersuchungs- und Strafhaft haben seine Gesundheit vom Grund auf zerrüttet.

3. Immer wieder kamen wir auf die sogenannte Nahtstelle zu sprechen. Dahrendorf vertrat ursprünglich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

präsidiert das Wirtschaftsarchiv in Frankfurt und übernahm in Hamburg das Bundesamt bei der EWG und im Zentralverband der Konsumgenossenschaften.

Hamburg, 7. August 1955

die Auffassung, dass ein Kommunist mit dem Spitznamen Thomas der Verräter gewesen sei. In Wirklichkeit sind es Wilhelm Moll (der in Brandenburg Selbstmord beging) und ein Kriminaller namens Rambow gewesen. Ein Dr. Thomas, eine durchaus einwandfreie Persönlichkeit, arbeitete zwar auch mit Franz Jacob und Arthur Rambow zusammen, gleich diesen ist er aber auch in Brandenburg hingerichtet worden. Wir haben uns noch bis zuletzt um die Klärung der restlichen Fragen dieses Gebietes bemüht.

4. Emil Henk hat in seiner etwas voreilig schon 1946 veröffentlichten Broschüre einen "Schenk" als den bewussten Verräter genannt, wie diese Broschüre auch sonst sehr arm ist an einwandfreier Substanz. Insbesondere belächelte Gustav Dahrendorf es, dass in Süddeutschland eine grosse Abwehrorganisation bis ins Einzelne aufgebaut worden sei, während er zutreffend betonte, dass nicht einmal in Hamburg dafür Voraussetzungen bestanden hätten. Der Gestapoterror habe das nicht zugelassen.

5. Dahrendorf ist nur wegen "Nichtanzeige" verurteilt worden. Goerdeler hatte ihn notiert für die Aufgabe, im Wehrkreiskommando Hamburg die Stellung eines Zivilbeauftragten der neuen Reichsregierung Dr. Goerdeler zu übernehmen. Gleich Haubach hatte auch er nur durch den Rundfunk vom Attentat des Grafen Stauffenberg erfahren. Eine entsprechende Mitteilung an ihn landete bei den Gestapoakten und führte zu seiner Verurteilung. Dass er immer nur am Rande beteiligt gewesen ist, ergab sich u.a. aus der erstaunlichen Tatsache, dass er Adolf Reichwein noch nie begegnet war.

6. Im Jahre 45 wurde Gustav Dahrendorf 2.Vorsitzender im Hauptausschuss "Opfer des Faschismus"(1.Vorsitzender war Ottomar Geschke.) Gleich nach seiner Heimkehr wurde er wieder in die Hamburger Bürgerschaft gewählt. Er wurde dann Vize-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-9

GUSTAV DAHRENDORF

ARCHIV
WALTER
HAMMER

Begegnung mit
Otto Buchwitz im
Zuchthaus Brandenburg

Der sozialdemokratische Abgeordnete Otto Buchwitz, der von 1921/24 dem Preussischen Landtag und 24/33 dem Reichstag angehört hatte, war nach Kopenhagen emigriert, wo er Philipp Scheidemann nahestand. Obwohl er schon hoch in den 50igern war, trug er das Kopenhagener Parteiblatt aus, unermüdlich von Treppe zu Treppe, was ihm gewiss zur Ehre gereichte. Im Sommer 1940 wurde er in Kopenhagen auf Betreiben der Gestapo verhaftet und nach Berlin ausgeliefert, einige Wochen später folgte auch ich ihm. Er wurde zu 7 , ich zu 6 Jahren Zuchthaus verurteilt. Obwohl wir Monate hindurch nur wenige Meter von einander entfernt waren, trafen wir uns im Zuchthaus Brandenburg doch erst wieder, als wir genau an demnem 66.Geburtstage, am 27. April 45, befreit wurden. Gesundheitlich war es Otto Buchwitz recht schlecht ergangen. Ungefähr ein Jahr lang war er im Zuchthaus-Hospital untergebracht, wo er den Vorzug genoss, als Vorleser wie in der Zelle von Ernst Niekisch einquartiert zu werden, der (zu Lebenslang) schon Zuchthaus verurteilt und an Multipler Sklerose erkrankt, gelähmt und erblindet war).

Als in der Erwartung der Russen der Gefangenenausschuss gebildet wurde, gehörte ihm neben Gustav Dahrendorf auch Otto Buchwitz an. Die beiden alten Reichstagskollegen schienen sich damals auch gut zu verstehen. Buchwitz konnte sich nur mit grosser Mühe aufrecht erhalten und fortbewegen, als wir zu Dritt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

in die ~~xxxxxxxxxx~~ wildbewegte Weltgeschichte hinauszogen, um uns zwischen den noch kämpfenden Fronten über Nauen nach Berlin durchzuschlagen. Dahrendorf nahm sich damals des Verelendeten Otto Buchwitz mit rührender Sorgfalt an, weshalb es überaus peinlich wirkt, dass Otto Buchwitz in seinem Buch "50 Jahre Funktionär der deutschen Arbeiterbewegung", wovon inzwischen schon mehr als 100.000 Exemplare im Ostberliner Dietz-Verlag erschienen sein dürften, in sehr gehässiger Weise und von oben herab über Dahrendorf herzieht (und nicht nur über ihn, sondern auch über sehr viele andere ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete). Bekanntlich hat es Buchwitz gutgeheissen, dass die SPD von der kommunistischen SED aufgesogen wurde. Er brachte es zum Landtagspräsidenten in Sachsen und bekleidet eine Unzahl von Ehrenämtern, neuerdings ist er wohl auch Präsident des Roten Kreuzes ~~xxxxxxx~~ in der DDR geworden.

Hamburg, 7. August 1955

[signature]

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-10

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

HAMBURG 1, DEN 6.10.1950
BESENBINDERHOF 52
FERNSPRECHER 35125

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilser Str.16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Leider hatte Herr Dahrendorf noch keine Gelegenheit, zu Ihrem Schreiben vom 29.9.50 Stellung zu nehmen. Von einer Reise kommend, ist Herr Dahrendorf sofort wieder nach Österreich abgefahren. Von dort wird er erst Ende dieses Monats zurückkehren. Wir möchten nicht unterlassen, Ihnen hiervon Kenntnis zu geben.

Mit freundlichem Gruß

i.A. Leisering

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/28-11

15. April 1951

Lieber Gustav Dahrendorf!

Mit dem Herzen war ich vollständig fertig. Aber ein dreiwöchiges Heilfasten bei meinem alten Freund Dr. Otto Buchinger in Bad Pyrmont wirkte geradezu Wunder , weshalb ich nun mit neuem Mut wieder ans Werk gehen kann.

Es wäre sehr nötig, dass wir uns einmal sprächen. Kannst Du mir nicht einmal eine Viertelstunde opfern? Wahrscheinlich sind Dir noch nicht sämtliche Bücher bekannt, worin Du erwähnt wirst. Ich könnte Dir die betr. Werke vorlegen. Wichtig wäre es, endlich einmal die Reichwein-Katastrophe richtig darzustellen. Was ich in dieser Hinsicht erforschen konnte, wird sich wahrscheinlich mit Deinen eigenen Erfahrungen in Einklang bringen lassen. Wir sollten aber nicht länger zögern, diese Übereinstimmung einmal in aller Form festzustellen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-12

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

HAMBURG 1, DEN
REESENDAMMBRÜCKE 62
FERNSPRECHER
24 81 11

20.4.1951

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Lieber Walter!

Selbstverständlich stehe ich Dir gern einmal zu einer Unterhaltung zur Verfügung. Leider bin ich nun in den nächsten Wochen durchweg abwesend. Wie wäre es, wenn Du am Sonnabend, dem 5.Mai, einmal zu mir ins Büro kämst. Angenehm wäre mir, wenn das etwa zwischen 11 und 12 Uhr möglich wäre.

Beste Grüße
Dein

Gustav D.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 128-03

29. April 1951

Lieber Gustav Dahrendorf!

Hab Dank, dass Du mich für kommenden Samstag willkommenheisst. Solltest Du verhindert sein, dann benachrichtige mich doch bitte beizeiten eben.(Frl. Leisering weiss mich auch telefonisch indirekt zu erreichen.)

Es würde mich sehr freuen, wenn Du mir die Worte, die ich vorgestern im NWDR von Dir zu hören bekam, in einer Abschrift zugänglich machen wolltest.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-14

13. Mai 1951

Lieber Gustav Dahrendorf!

Wirklich sehr bedauerlich, dass es nicht bei unserer Verabredung bleiben konnte. Endlich schienen wir eine der wichtigsten Fragen klären zu können, die beim deutschen Widerstand noch offengeblieben waren. Tage zuvor bin ich noch bei der Witwe von Franz Jakob gewesen, die sich natürlich sehr reserviert verhielt, weil sie von meinem Kampf gegen die VVN wusste, die mir aber dann doch langsam anvertraute, was ihr von der verhängnisvollen Begegnung bekannt geworden war.

Sie wollte wissen, dass die Verhaftung in der Wohnung von Frau Pechel stattgefunden habe, also nicht gleich beim Verlassen des U-Bahnhofes Reichskanzlerplatz. Ich werde mich sogleich noch einmal mit Frau Pechel in Verbindung setzen, die gewiss nicht mit 6 Jahren Zuchthaus davongekommen wäre (s.Beilage!), wenn sie ihre Wohnung für Saefkow zur Verfügung gestellt hätte.

Ich würde es sehr begrüssen, wenn Du noch vor Deiner Reise nach Norwegen doch wenigstens ein paar Minuten für mich aufbringen könntest. Ich falte Dir heute auch noch Abschrift eines Artikels bei, worin Annedore Leber Dich erwähnt hat.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-15

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

HAMBURG 1, DEN
REESENDAMMHOF 82
FERNSPRECH-SAMMEL-NR. 24 81 11

16.5.1951

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Auf Ihr Schreiben vom 13.d.M. teile ich Ihnen mit, daß Herr Dahrendorf inzwischen nach Süddeutschland gereist ist und von dort - ohne Aufenthalt in Hamburg - nach Norwegen und Dänemark fliegt. Voraussichtlich kommt Herr Dahrendorf Anfang Juni zurück, so daß vorher leider keine Möglichkeit zu einem Zusammentreffen besteht.

Mit besten Grüßen
i.A. Kösling

Institut für Zeitgeschichte - München

ED-106 f 28 - 16

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN

HAMBURG 1, DEN
REESENDAMMHOF 42
FERNSPRECHER
24 81 11

12.6.1951

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilsenstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Herr Dahrendorf dankt Ihnen für Ihre Mitteilung vom 6.d.M.- Leider wird es vor Anfang Juli nicht möglich sein, einen Termin zu vereinbaren. Durch verschiedene Sitzungen und Reisen, insbesondere durch den diesjährigen Konsumgenossenschaftstag in München, ist es nicht möglich, schon jetzt eine Zusammenkunft zu verabreden. Herr Dahrendorf bittet um Ihr Verständnis.

Mit freundlichen Grüßen

i.A. Leising

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

FD 106/28-17

Wohnung

10. Juli 1951.

Lieber Gustav Dahrendorf!Es freute mich zu hören,dass es Dir schon wieder etwas besser ginge.Weiterhin gute Besserung. Rudi Küstermeier hat auch Kummer mit dem Herzen,was fangen wir da nur an.Aber wir dürfen unter keinen Umständen vor der verzerrten und verlogenen stalinistischen Geschichtsbetrachtung kapitulieren. Deshalb hoffe ich zuversichtlich,dass wir uns noch vor Deiner Ferienreise für ein Viertelstündchen zu sprechen kriegen. Ende Juli habe ich für 14 Tagen in Düsseldorf zu tun. Abends gegen 7 muss ich zu Bett.Vielleicht kannst Du mich für einen Vor-oder Nachmittag willkommen heissen? Ich habe vieles für Dich bereitgelegt.Sehr aufschlussreich ist ein langer Bericht von Frau Pechel.

Meine Rundfunkworte wirst Du inzwischen gelesen haben Es soll starke Wirkung davon ausgegangen sein.

Nochmals : Alles Gute! Freundliche Grüsse von Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106128-18

25. November 1951

Lieber Gustav Dahrendorf!

Ein nochmaliges Heilfasten bei Dr.Buchinger in Bad Pyrmont hat Wunder gewirkt,weshalb ich nun mit frischer Kraft wieder ins Geschirr gehen kann.Dort besuchte mich aus Höxter ein Willi Engelke, der da Kinobesitzer ist. Von ihm soll ich Dir einen Gruss ausrichten. Im Haus 4 habt Ihr zusammengesessen.

Vorgestern besuchte ich Günther Weisenborn, von dem bei Rowohlt in einigen Wochen ein grosses Werk über den deutschen Widerstand erscheinen wird. Wir sind uns klar darüber gewesen, dass die Vorgänge an der "Nahtstelle"noch untersucht und schleunigst geklärt werden müssen. Auch Du warst ja von der Wichtigkeit dieser Aufgabe überzeugt.Auch wenn Du nun mit beruflichen Aufgaben noch stärker belastet worden bist, solltest Du für den privaten Bezirk doch einmal eine Viertelstunde erübrigen können. So bitte ich Dich denn, mir recht bald Nachricht geben zu lassen und mich für einen kurzen Besuch willkommen zu heissen. Auch Rudi Küstermeier hat mir für die nächsten Tage einen Besuch in Aussicht gestellt. Gerade heute am Totensonntag sollten wir uns auf unsere Pflichten gegenüber unseren Toten besinnen, nicht wahr? Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

ED 100/28-19

29.Dezember 1951

Lieber Gustav Dahrendorf!

Es drängt mich doch, Dir eben Dank zu sagen für die erstaunliche Bescherung, deren Grösse ich im Augenblick nicht zu ermessen wusste und die sich mir erst daheim offenbart hat.

Vergiss bitte nicht, wenn Annedore Leber wieder einmal kommt, mir eben Bescheid geben zu lassen. Sehr lieb wäre es mir auch, wenn ich bei Euch am Besenbinderhof einmal Dein Aktenstück durchblättern dürfte. Vielleicht lässt Du mir auch in diesem Punkt von Fräulein Leisering eben Bescheid geben.

Im übrigen für heute nur noch eine einzige Frage: Kennst Du den früheren Landsgerichtsrat Dr. Strassmann in Berlin, der 1942 in Schutzhaft genommen wurde, weil er der Gruppe "Leuschner-Haubach" angehört habe - wie es in einer Selbstbiographie zu lesen steht. Er soll Mitglied der SPD sein. Da man bisher von ihm in diesem Zusammenhang noch so gut wie nichts erfahren hat, wäre ich Dir für kurzen Bescheid dankbar, ob man die vorstehenden Angaben für bare Münze nehmen darf.

Mit herzlichen Grüssen und Neujahrswünschen
verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EB-106/28-20

29.Dezember 1951

Frau
Annedore Leber
Berlin-Zehlendorf
Eggepfad 3

Sehr geehrte Frau Leber, liebe Kampf=und Parteigenossin!

Verargen Sie es mir bitte nicht, dass ich immer wieder an die nie vernarbenden Wunden rühre. Aber Sie wissen ja aus meinen früheren Briefen und gelegentlichen Bemerkungen unseres Freundes Karl Wiegner, dass ich es mir besonders angelegen sein lasse, die Toten des deutschen Freiheitskampfes gebührend zu ehren und das vielfach gefälschte kommunistische Geschichtsbild beizeiten zu korrigieren. Erlauben Sie mir bitte, dass ich nun heute meinen Glückwunsch zum Jahreswechsel mit einigen Fragen verknüpfe.

Für ganz besonders wichtig halte ich es, dass die Vorgänge sozusagen an der Nahtstelle geklärt werden. Dieserwegen habe ich schon mehrfach mit unserem Freunde Gustav Dahrendorf gesprochen, mit dem ich noch im April 1945 im Zuchthaus Brandenburg zusammengetroffen war. Als ich ihn vorgestern besuchte, durfte ich erfahren, dass er für die kommenden Wochen mit einem Besuch von Ihnen rechnet. Es wäre mir sehr lieb, wenn auch ich Sie bei dieser Gelegenheit einmal kurz sprechen könnte. Lassen Sie mich vorweg bitte schon einmal folgendes festhalten:

Im Verlag der kommunistischen "Hamburger Volkszeitung" ist unter dem Titel "Dokumente des Widerstandes" eine Sammlung von Artikeln erschienen, die in vieler Hinsicht sehr anfechtbar sind. Besonders abstossend wirkt die prahlerische Tonart. Darf ich daraus zitieren: "Franz Jacob bekam recht bald den Kontakt zu den Widerstandskämpfern des 20.Juli. Man war reserviert und misstrauisch gegenüber dem Vertreter einer Arbeiterpartei. Aber seine hohe Intelligenz, gepaart mit einer sympatischen Bescheidenheit, belebt von dem glühenden Willen zum Sieg, besiegten das anfängliche Misstrauen und verschafften ihm das Wohlwollen der Künstler, Schriftsteller, Ärzte, Offiziere, Wirtschaftler, Pfarrer usw. Man öffnete ihm die Türen zu intimen Besprechungen, wo jeder ohne Scheu seinen glühenden Hass gegen Hitler aussprechen durfte, ohne in Gefahr zu geraten, denunnziert zu werden...." An anderer Stelle heisst es dann, es sei zu"einigen Sitzungen" gekommen.

Ich habe mich ganz besonders um die Vorgänge am kritischen 4.Juli bemüht. In Brandenburg hatte ich umfangreiches Material zusammengetragen (leider habe ich bei der Flucht alles hinter mir lassen müssen). In Brandenburg ist jener Ferdinand Thomas am 20.11.44 hingerichtet worden, von dem die Kommunisten behaupten, dass er beim ersten Zusammentreffen der dritte Mann der Kommunisten gewesen sei.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Emil Henk nannte einen Rambowals den Verräter. Annegret Wölk wiederum hat über Harald Poelchau einen Hinweis ihres hingerichteten Gatten erhalten, ein gewisser Wilhelm Moll sei an seinem und der Saefkow=Gruppe Unglück schuld. Wilhelm Moll hat während der Untersuchungshaft in Brandenburg Selbstmord begangen. Er ist zu Anfang der zwanziger Jahre wegen Strassenraubes zu - ich glaube - 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Unser alter Freund Dr. Theo Neubauer scheint ihm nicht mit genügendem Misstrauen begegnet zu sein. Hier scheint der Herd allen Übels zu suchen zu sein. Aber Sie sehen schon, dass sich brieflich schwerlich die letzte Klarheit schaffen lässt, weshalb ich es sehr begrüssen würde, wenn wir hierüber einmal sprechen könnten.

Sogar über Ihres Gatten KZ-Aufenthalt nach seiner ersten Verurteilung begegnet man zwei verschiedenen Lesarten. Er kam doch nach Sachsenhausen und nicht etwa nach Dachau?

Fragwürdig ist heute aber noch manches andere: Wo fand am 4.Juli die Verhaftung von Reichwein und Saefkow statt? Beim U-Bahnhof, in der Wohnung von Frau Bechel, oder bei einer von dritter Seite genannten Gemüsehändlerin? Ist es überhaupt noch zu einem Zusammentreffen gekommen, oder packte die Gestapo schon vorher zu? Weiss man von der Zusammensetzung jener Offiziersabordnung, mit der die vier Hauptverschworenen der Linken anschliessend noch konferieren sollten? Es wäre nun nach beinahe acht Jahren wirklich an der Zeit, die effektiven Vorgänge zu fixieren, damit ein einwandfreies Geschichtsbild der Nachwelt überliefert werden kann. Vermutlich werden wir in dieser Auffassung übereinstimmen, weshalb Sie mir diese Zeilen wahrscheinlich nicht übelzunehmen brauchen.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit besten Grüssen und Neujahrswünschen

Ihr

ED-106/28-21

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN
m. b. H.

HAMBURG 1, DEN
BESENBINDERHOF 62
FERNSPRECHER 24 81 11

13.6.1952

Herrn
Walter H a m m e r

Hamburg 39
Bilserstraße 16d

Lieber Walter!

Leider kann ich Dir mit Bildern nicht helfen, bin aber völlig sicher, daß Du die gewünschten Bilder von Annedore Leber bekommen kannst. Schreibe ihr doch sofort. Sie wird Dir bestimmt helfen. Ihre Adresse ist

Berlin - Zehlendorf
Eggepfad 3

Mit freundlichem Gruß

(nach Diktat verreist)
i.A. Steffens

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-22

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN
M. B. H.

HAMBURG 1, DEN
ESENBEINERHOF 62
FERNSPRECHER 31 61 11

22.10.1952

Herrn
Walter H a m m e r
zZt. Bad Pyrmont

Lieber Walter!

Zunächst darf ich Dir für Deinen Aufenthalt in Bad Pyrmont alles erdenklich Gute wünschen.

Leider habe ich in Berlin Dr. Hans Hirschfeld nicht erreichen können. Das lag daran, daß ich durch den Kongreß und durch eine Fülle von anderen Besprechungen so sehr angespannt war, daß ich mich nur einmal um Dr. Hirschfeld und dann, wie gesagt, ohne Erfolg bemühen konnte.

Ich hoffe, das bald nachholen zu können.

An sich hat es mir leid getan, daß ich auch den Vortrag von Professor Rothfels nicht besuchen konnte. Aber nach Deiner Mitteilung habe ich ja wohl nichts versäumt.

Ich stimme mit Dir überein, daß die Zahlenangaben über die Opfer des 20.Juli 1944 schon früher, und zwar tatsächlich durch die Gräfin Hardenberg hätten korrigiert werden müssen; aber von Nörten-Hardenberg ist nicht viel zu erwarten.

Ich hoffe immer noch, daß wir in absehbarer Zeit zu einer Neuordnung der Dinge um das Kuratorium der Stiftung des 20.Juli 1944 kommen werden. Das Kuratorium hatte zwar am 18.d.M. eine Sitzung, an der ich aber leider wegen unaufschiebbarer Sitzungen nicht teilnehmen konnte, aber das wird ja nicht die letzte sein.

Nochmals alles Gute für Dich und

beste Grüße
Dein

G. Dahrendorf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-23

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN
M. B. H.

HAMBURG 1, DEN
REBENRINDER-DF 52
FERNSPRECHER 21 51 11

29.7.1952

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Bilserstraße 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Wie mit Herrn Dahrendorf besprochen, übersende ich Ihnen als Anlage die Personalakte vom Zuchthaus Brandenburg.

Ich bitte Sie höflich, die Akte nach Einsichtnahme zurückzugeben.

Mit freundlichem Gruß

i.A. Leisering

Zurückgegeben!
18/10 52

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-24

14. Oktober 1952

Lieber Gustav Dahrendorf!

Nun reise ich wieder nach Bad Pyrmont, um mich im Sanatorium aufbügeln zu lassen. Aber es drängt mich, Dir noch schnell eben Folgendes zu sagen:

Nach Berlin schrieb ich, daß sich nach unserer Meinung eine dilatorische Behandlung der Schundschrift-Affäre empfehlen würde. Dem Pressechef Dr. Hans Hirschfeld kündigte ich Deinen Besuch an, zu dem es mittlerweile wohl auch schon gekommen sein mag. Sei doch so nett, mich nun auf dem Laufenden zu halten.

Vorige Woche wies ich Dich auf den Vortrag hin, den Professor Rothfels im Amerika-Haus gehalten hat. Während ich dort mit Axel Eggebrecht und anderen Gesinnungsfreunden zusammentraf, vermißte ich Dich leider. Aber Du hast nicht viel versäumt. Man spürte deutlich heraus, daß der Vortragende selbst nichts mitgemacht hatte und eigentlich mit dem Herzen wenig beteiligt war. Sein Vortrag war von großer akademischer Schwerverständlichkeit, deshalb für die meisten Hörer eine Enttäuschung.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Große Sorge macht mir nach wie vor die verrückte Zahl, die 1947 von dem Obersturmbannführer Dr. Kiesel in die Welt gesetzt worden ist. Der faselte damals von nicht weniger als 4980 Opfern des 20. Juli. Ahnungslose Gemüter haben diese Zahl dann kritiklos übernommen. Auch in der Sondernummer vom Parlament findet man sie wieder. Hätte man gegen diese Verwässerung des Ruhms nicht schon lange etwas unternehmen müssen? Ich kann der Gräfin Hardenberg Vorwürfe nichts ersparen. Und ich zweifle nicht daran, daß wir auch in diesem Punkt wieder einmal übereinstimmen.

Post wird mir nachgeschickt. Lasse bitte von Dir hören.

Mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-25

9.1.1953

Lieber Gustav Dahrendorf !

Als ich vorgestern in Audienz von Dir empfangen wurde und - ich war schon als Kind so schüchtern - die zugebilligte Zeit nicht voll in Anspruch nahm, hatte ich natürlich zweierlei zu erwähnen vergessen:

1) Professor Jacob, der Maler, schrieb mir, daß am 27.Dezember der Direktor der Geraer Museen, Universitätsprofessor Dr. Hans-Rudolf Oelhey im 51.Lebensjahr verstorben sei. Fortgesetzt lichten sich unsere Reihen.
2) Könnten die GEG für das von Landahl vorgesehene Forschungsinstitut nicht zwei große Räume zur Verfügung stellen (und ganz dicht dabei eine Zweizimmer-Wohnung für den Herrn Direktor)?

Sonst geht es mir gut.

Herzliche Grüße!

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106128-26

GUSTAV DAHRENDORF
VORSITZENDER DES VORSTANDES
DES ZENTRALVERBANDES
DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN E. V.
UND
VORSITZENDER DER GESCHÄFTSLEITUNG
DER GROSSEINKAUFSGESELLSCHAFT DEUTSCHER
KONSUMGENOSSENSCHAFTEN M. B. H.

HAMBURG 1, DEN 13.1.1953
BESENBINDER HOF 52
FERNRUF 24 51 31

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Lieber Walter!

Vielen Dank für den Nachtrag zu Deinem Besuch. Leider muß ich Dir mitteilen, daß die GEG nicht in der Lage ist, dem Forschungsinstitut zwei große Räume zur Verfügung zu stellen, denn wir befinden uns seit Jahren in Raumnot. Ich bitte um Verständnis.

Beste Grüße
Dein

Dahrendorf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-27

GUSTAV DAHRENDORF

HAMBURG 1
BESENBINDERHOF 32
TELEFON 24 8 11

27.7.1953

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Lieber Walter Hammer!

Ich habe es doch für richtig gehalten, von dem Teil Deines Schreibens vom 24.d.M., der sich auf die publizistischen Pläne von Annedore LEBER bezieht, ihr eine Abschrift zu übermitteln. Sie wird natürlich deswegen ein bischen böse sein. Das ist allerdings nicht der Zweck der Übung, sondern ich meine, daß sachliche Beanstandungen von ihr hoffentlich noch berücksichtigt werden können.

Mit Deinem Vorschlag, daß auch ich in das von Dir vorgesehene Kuratorium eintreten soll, bin ich selbstverständlich einverstanden. Womit ich nicht etwa Deinen Hinweis erhärten will, Du könntest "plötzlich abkratzen". Dazu hast Du noch viel Zeit und solltest Dir auch noch viel Zeit lassen!

Ich freue mich sehr, daß nun Aussicht besteht, daß Du bald eine bessere Unterkunft erhälst. Ich stehe Dir auch zu einer Unterredung zur Verfügung. Setze Dich bitte, wie üblich, mit Fräulein Leisering in Verbindung, damit wir einen Termin ausmachen können.

Herzliche Grüße
Dein

Gustav Dahrendorf

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-28

15. Januar 1955

1. April 1955

Liebes verehrtes Fräulein Leising!

Nun ist also das Haubach=Gedenkbuch fertig. Da ist es mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen eines der ersten Exemplare zu überreichen - mit Dank für all Ihre Hilfe und zum Andenken auch an Gustav Dahrendorf, dessen Bild ja doch wohl gut herausgekommen ist, wie Sie wohl auch mit meinen Worten über ihn zufrieden sein werden. Es würde mich natürlich sehr freuen, wenn von der GEC aus etwas zur Verbreitung des Buches geschähe. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Bei grundsätzlicher Geneigheit würde ich gerne Vorschläge machen, wie ich es auch nicht an Entgegenkommen fehlen lassen würde, wenn die Abnahme von ein paar hundert Exemplaren erwogen werden könnte.

An Frau Dahrendorf geht mit gleicher Post ebenfalls ein Exemplar des Buches auf den Weg.

Sie wissen wohl schon, dass es mir gelungen ist, eine ganze Anzahl ~~xxxx~~ Haubach=Gedenksendungen zu veranlassen. Inzwischen ist von der SPD aus ebenfalls

eine grosse Gedenkfeier in Vorbereitung, worüber Sie ja noch alles Nötige aus dem "Echo" entnehmen können.

Ihnen und Ihrer verehrten Mutter herzliche Grüsse, womit sich auch Erna Schulz anschliesst.

Ihr

P.S. Vom ebenfalls beiliegendem Prospekt könnte ich Ihnen bis zu 1.000 Expl. zur Verfügung stellen.

Institut für Stadtgeschichte - Archiv

ED-106128-29

11. April 1955

Liebes Fräulein Leisering!

Frau Dahrendorf hüllt sich in Schweigen. Ich stehe vor einem Rätsel. Wissen Sie mir dafür vielleicht eine Lösung?

Inzwischen habe ich Auszüge aus den ersten 70 bisher erschienenen Besprechungen des Baubach-Gedenkbuches machen lassen. Diese Drucksache schickte ich Ihnen wohl schon? Doch falte ich für alle Fälle noch ein Exemplar bei.

Nun gewinnt auch mein grosses Parlamentarierbuch Form und Gesicht. Natürlich muss auch Gustav Dahrendorf besonders gut darin vertreten sein. Ich hatte Frau Dahrendorf am 20.März deswegen geschrieben. Doch - wie gesagt - heute (nach drei Wochen) fehlt mir noch immer Antwort von ihr. So wäre ich Ihnen also dankbar, wenn Sie sich da einmal einschalten wollten, vermute ich doch sicher zutreffend, dass Sie mit Frau Dahrendorf ständigen Kontakt haben.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Erna Schulz wird schon im Mai ihre Urlaubswochen verleben, diesmal im Kanton Tessin. Gestern und heute haben wir schon kühne Reisepläne geschmiedet. Ich kenne nämlich die Schweiz sehr gut und kann mancherlei brauchbare Hinweise geben. Auch diesmal zieht Erna Schulz mit Henny Eckert in die Welt hinaus.

Ihrer verehrten Mutter, der es hoffentlich gut geht, bitte herzliche Grüsse von mir. Erna Schulz schliesst sich diesen Grüssen an.

Auch Ihnen herzliche Grüsse von uns Beiden.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-30

20.März 1955

Frau
Lina Dahrendorf
Hamburg-Blankenese
Mühlenbergerweg 12

Liebe verehrte Frau Dahrendorf!

Nach langer mühseliger Arbeit gewinnt nun allmählich mein grosses illustriertes Parlamentarierwerk Inhalt und Form. Natürlich darf darin auch ein Bild von Gustav nicht fehlen. Auch von ihm würde ich die beste überhaupt erreichbare Aufnahme wählen. Sind Ihnen vielleicht noch Bilder aus Gustavs Parlamentarier-Zeit erhalten geblieben? Dann wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir zur Auswahl einige für kurze Zeit anvertrauen wollten. Auf baldige und unversehrte Rückgabe dürfen Sie sich verlassen. In Betracht käme übrigens auch noch ein Bild aus den letzten Wochen. Überlegen Sie sich das doch bitte einmal. Nun habe ich es diesmal leider sehr eilig, wäre Ihnen deshalb für baldige Wunscherfüllung besonders dankbar.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-31

11. März 1955

Frau
Lina Dahrendorf
Hamburg-Blankenese
Mühlenberger Weg 12

Liebe verehrte Frau Dahrendorf!

Da ich nach dem Erscheinen des Haubach-Gedenkbuches noch gar nichts von Ihnen erfahren durfte, lebe ich nun doch in der Furcht, daß es nicht ganz nach Ihrem Sinne war, ein Bild Ihres Gatten mit zu veröffentlichen.

Darf ich Sie auf die beiliegenden Papiere hinweisen, insbesondere auf das Urteil Dr. Pechels, der es gerade ausdrücklich betont hat, daß Gustavs Bild im Haubachbuch richtig am Platze sei. Ich hoffe, daß auch Sie dem zustimmen können.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

unde... 21. Juli 1955

...s hat seinen guten

ED - 106128 - 32

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Zum neuen Präsidenten des Hamburger Studienparlaments ist der Student Klaus Schilling gewählt worden. Vizepräsident wurde Frank Dahrendorf. An der Sitzung nahmen zum ersten Male auch die Anfang Juli neuhinzugewählten 41 Delegierten teil.

ED-106128-33

24.Juli 1955

Herrn
Frank Dahrendorf
Hamburg-Blankenese
Mühlenbergweg 12

Lieber Herr Dahrendorf!

Ihren Namen fand ich dieser Tage in der Presse ehrenvoll genannt. Lassen Sie mich bitte zu den Gratulanten gehören.

Ihre Mutter, die ich bestens von mir zu grüssen bitte, hatte mir in Aussicht gestellt, dass Sie oder Ihr Bruder mich bald einmal besuchen würden, um mein Archiv zu besichtigen, welches Ihr Vater leider nicht mehr zu sehen bekommen hat. Ich kann Sie heute auch leider nicht willkommenheissen - aus Gründen, die sich aus beiliegendem Rundschreiben ergeben.

Im Hinblick darauf, dass ich mit Ihrem Vater so gut befreundet war und immerhin einige 10 - 12 mal je ungefähr eine halbe Stunde mit ihm beraten konnte über wichtige Fragen der Widerstandsforschung, habe ich es natürlich sehr bedauert, mit Ihrem Bruder nicht in Kontakt gekommen zu sein, denn so rühmenswert auch sein Gedenkbuch sein mag, hätten sich doch viele Fehler ausmerzen lassen, wenn wir die Resultate meiner Forschung hätten berücksichtigen können. Ich komme in der zweiten Auflage meines Haubach-Gedenkbuches darauf kurz zu sprechen, erwähne auch, dass wir es nie für nötig gehalten haben, ein Fazit zu ziehen und das Ergebnis unserer gemeinsamen Bemühungen schriftlich zu fixieren. Aber es will mir nicht recht behagen, dass Ihr Bruder Veröffentlichungen Ihres Vaters aus den 40iger Jahren wiederabgedruckt hat, ohne jegliche Korrekturen. Über manches waren wir doch schon längst hinaus. Ich denke etwa an die sog. Nahtstelle, um die ich mich bevorzugt bemüht habe. Ärgerlich ist es auch, dass auf den Seiten 69 und 87 von "Tausenden" immer noch die Rede ist, die im Zusammenhang mit dem 20.Juli erhängt worden sein sollen, während es in Wirklichkeit rund "nur" 200 gewesen sind. Sehr bitte, für Frau Leber ist natürlich die Mitte

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

der Seite 66 , aber es gibt ja noch andere Argumente, die gegen das Bilderbuch von Frau Leber sprechen.

Da ich in meinem grossen illustrierten Parlamentarierwerk lauter Denkmale aus Wort u n d Bild veröffentliche, die der Wirklichkeit entsprechen, also auf jegliche Retusche verzichte, war es mir eine besondere Freude, dass dem Buche Ihres Bruders auch ein ungeschminktes Bild Ihres Vaters beigegeben wurde, wofür wir Ihrem Bruder besonderen Dank schulden. Selbstverständlich werde ich im biographischen Teil meines Parlamentarierbuches auch auf das Werk Ihres Bruders empfehlend hinweisen. Ich hätte ihm selber schon einmal geschrieben, doch weiss ich seine Adresse leider nicht. (Er wohnt im Saargebiet, nicht wahr?)

Sie besitzen mein Haubach=Gedenkbuch, worin ich ja auch ein gutes Bilde Ihres Vaters mitveröffentlichte? Ich würde Ihnen sonst gerne ein Exemplar der zweiten, verbesserten Auflage dedizieren.

Mit freundlichen Grüssen verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-34

Abschrift eines Briefes

Dr. Albert K r e b s an Walter H a m m e r
vom 30. 8. 1955.

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für Ihren Brief und die Übersendung des Haubach-Gedenkbuches und der übrigen Schriften sage ich herzlichen Dank. Besonders das Gedenkbuch habe ich mit großem Interesse gelesen. Zu den im "Archiv" aufgeworfenen Fragen wüßte ich nicht viel zu sagen. In die Aktion der Geschwister Scholl ist meines Wissens die jüngste Tochter von Hermann Claudius verwickelt gewesen, doch kam sie mit einigen Verhören davon.

Nun zur Beantwortung Ihrer Bitte! Persönlich habe ich weder Dahrendorf noch Haubach gekannt. Von beiden erfuhr ich durch Habermann ungefähr 1940, daß sie der Widerstandsbewegung angehörten. 1942 erzählte er mir, daß Haubach als Propagandaminister vorgesehen wäre. Im Spätsommer 1943 frug er mich, ob ich Dahrendorf, der nach geglückter Aktion kommissarischer Bürgermeister von Hamburg werden sollte, als Berater in Personalangelegenheiten unterstützen würde. Meine bejahende Antwort hat er dann an Dahrendorf weitergeleitet. Anfang August 1944 wurde ich in meinem Amtszimmer in der Musikhalle von zwei Gestapobeamten befragt, ob ich Dahrendorf kennen und wie ich ihn beurteilen würde. Nachdem ich mich der Situation entsprechend zunächst einmal dumm stellte: Wer ist Dahrendorf? Meinen Sie den ehemaligen SPD-Abgeordneten?" gab ich dem Sinn nach ~~xxxxxx~~ ungefähr folgende Antwort: "Persönlich kenne ich Dahrendorf nicht; ich bin ihm auch in Parteiversammlungen nicht begegnet. Ich erinnere mich aber, daß er auch von den politischen Gegnern als ein ehrlicher, mit ehrlichen Waffen kämpfender Mann geschätzt wurde. Besonders die Leute der "Bündischen Jugend" - Geusen, Fahrende Gesellen, Freischar junger Nation - haben ihn als Leiter des "Hamburger Jugendringes" gelobt". Mit dieser Auskunft mußten sich die Frager zufrieden gaben; sie haben sich dann anderen, mit dem 20.Juli in Verbindung stehenden Themen zugewandt. Vielleicht muß in diesem Zusammenhang noch gesagt werden, daß nach Informationen, die ich im Internierungslager Neuengamme erhielt, Reichsstatthalter Kaufmann die Parole ausgegeben haben soll: In Hamburg wird nichts gefunden! Völlig unglaubwürdig erscheint mir dieses Gerücht nicht.

Sie sehen also, von einer wirklichen und wirksamen Unterstützung Dahrendorfs durch mich kann kaum die Rede sein, so gern ich auch meinem eigenen "Ruhm" x etwas aufgeholfen hätte.

Mit freundlichem Gruß
bin ich Ihr ergebener

(gez.) Dr. Albert Krebs

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-35

Neues Hamburg III

VON HAMBURG HER GESEHEN: RUND UM DEN WIRTSCHAFTSRAT

Von Vizepräsident Gustav Dahrendorf

Es entsprach der anglo-amerikanischen Konzeption, West-Deutschland von der Gemeinde her über Kreise und Länder zu demokratisieren. Dieser Prozeß setzte schon 1945 ein und führte bereits 1946 zu ersten politischen Wahlen in den Ländern. Daneben gab es jedoch keine Ansätze zu einer Neuentwicklung einer zentralen Verwaltung oder zentraler politischer Institutionen. Gewiß, in der britischen Besatzungszone bestanden noch Reste ehemaliger Reichsverwaltungen mit zonalem Wirkungsbereich. Darüber hinaus wurden neue Zentralämter geschaffen. Auch sie waren in ihren Befugnissen beschränkt auf die britische Zone. Überdies gab es ihnen gegenüber keine parlamentarischen Kontrollorgane. Der Zonenbeirat, der als politisches Zonen-Parlament errichtet wurde, war weder unmittelbar noch mittelbar gewählt. Die Parteien bestimmten ihre Vertreter. Die Befugnisse des Beirats waren ausschließlich gutachtliche.

In der amerikanischen Zone gab es nicht einmal zonale Einrichtungen nach dem Muster der Nachbarzone. Die Länder waren Alleininhaber der von der Besatzungsmacht zugeteilten begrenzten Souveränität. Sie war größer als die der norddeutschen Länder. Keine zonalen Zentralämter schränkten sie weiter ein. Es entwickelten sich mit dem Stuttgarter Länderrat lediglich Beschränkungen aus freiwilligem Entschluß der süddeutschen Länder. Der Länderrat hatte ausschließlich koordinierende Funktionen.

Die Gesamtentwicklung in West-Deutschland von 1945 bis 1947 hatte nach allem nicht nur zu einer erheblichen Differenzierung der staatsrechtlichen Lage in der britischen und amerikanischen Besatzungszone geführt. Zugleich offenbarte sich eine politische Gefahr, die für Gesamtdeutschland nach wie vor durch die sowjetrussische Besatzungspolitik besteht: die Atomisierung Deutschlands. Die Lage, die bis Mitte 1947 in den beiden großen Westzonen bestand, unterstrich diese Gefahr der Atomisierung auch für West-Deutschland nachhaltig.

Kein Zweifel, soweit West-Deutschland in Frage kommt, ist diese Gefahr durch die Entwicklung seit Mitte 1947 zunehmend reduziert worden. Sie wird für den Westen erst endgültig behoben sein, wenn die politische und verwaltungsmäßige Vereinigung der drei Westzonen erfolgt ist, wenn Besatzungsstatut und Grundgesetz verkündet sind, ein Zentral-Parlament gewählt sowie eine West-Regierung gebildet ist. Das alles ist Anfang 1949 zu erwarten.

Diese neue Phase der westdeutschen Entwicklung setzte ein mit der Anfang 1947 begonnenen Vereinigung der britischen und der amerikanischen Besatzungszone. Sicht- und spürbar wurde sie jedoch erst *mit der Bildung des Wirtschaftsrats des Vereinigten Wirtschaftsgebietes* und der zunächst fünf, heute sechs *Verwaltungen des Vereinigten Wirtschaftsgebietes* (Wirtschaft - Ernährung, Landwirtschaft und Forsten - Finanzen - Verkehr - Post und Fernmeldewesen - Arbeit).

*

Der *Wirtschaftsrat* ist ein Parlament. Ein demokratisches? Nun, das nur mit Einschränkungen. Es wurde gebildet durch Wahl der Abgeordneten in den Länderparlamenten. Zunächst waren es 52 Abgeordnete, die von den Länderparlamenten nach Frankfurt delegiert wurden. Anfang 1948 wurde die Zahl auf 104 erhöht.

Der Wirtschaftsrat hat *legislative* Befugnisse, die sich im wesentlichen auf Fragen der Wirtschaft beziehen. Sie sind in Proklamationen der britischen und amerikanischen Militärregierung, die das vorläufige Grundgesetz der Bizone darstellen, festgelegt. Alle vom Wirtschaftsrat beschlossenen Gesetze unterliegen einem Genehmigungsverfahren durch die Militärregierungen, das, anfangs sehr zeitraubend, inzwischen sehr zügig funktioniert.

Mit Beginn des Jahres 1948 sind die Direktoren der Verwaltungen unter einem Vorsitzenden zu einem regierungsähnlichen Organ, dem *Verwaltungsrat*, zusammengefaßt.

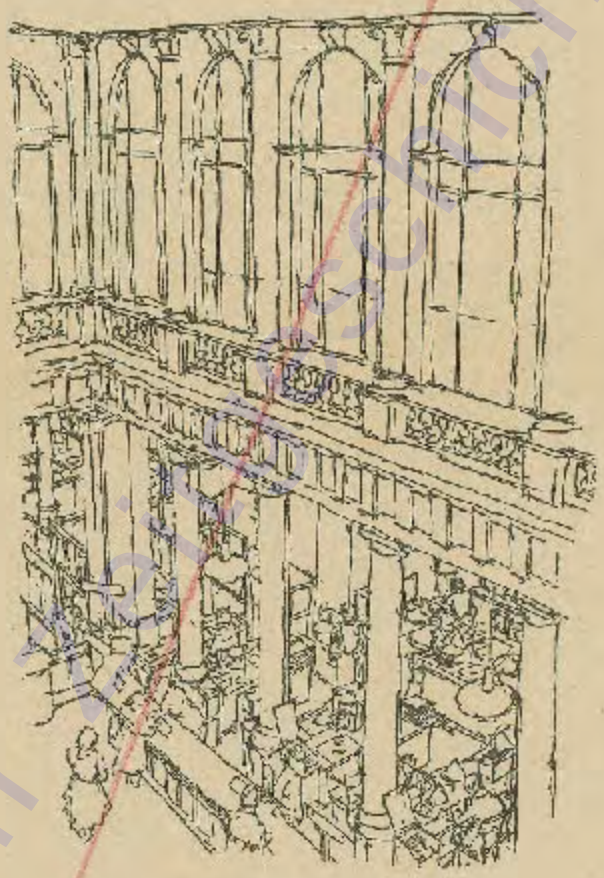
Neben dem Wirtschaftsrat stand zunächst als Ländervertretung der *Exekutivrat*, der Anfang 1948 zum *Länderrat des Vereinigten Wirtschaftsgebietes* umgebildet wurde. Jedes der acht Länder der Bizone entsendet zwei Vertreter in den Länderrat, in der Regel den Ministerpräsidenten bzw. Bürgermeister und einen Minister.

Der *Länderrat* hat, wie Verwaltungsrat und Wirtschaftsrat, das Recht der Gesetzesinitiative. Er wirkt mit bei der Vorbereitung der Gesetze. Alle vom Wirtschaftsrat beschlossenen Gesetze sind dem Länderrat vorzulegen, bevor sie den Militärgouverneuren zur Genehmigung zugeleitet werden. Der Länderrat kann innerhalb 14 Tagen Abänderungen beschließen oder auch Einspruch einlegen. Tut er

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

doner Verhandlungen vor ihrem Volke herabzusetzen versuchen. Selbstverständlich ist das Ergebnis dieser Verhandlungen ein Kompromiß. Selbstverständlich befriedigt dieses Kompromiß nicht alle deutschen Wünsche. Auch ich stehe ihm in wichtigen Punkten kritisch gegenüber. Aber ich weiß nicht, wie die Herren, die bei anderen Gelegenheiten so gern von einer europäischen Politik reden, sich diese Politik in der Wirklichkeit eigentlich vorstellen, wenn nicht von allen Beteiligten Zugeständnisse gemacht werden.

Es kommt für uns jetzt sehr darauf an, daß wir das rechte Augenmaß behalten. Wir stehen mitten in einer ganz großen Wende. Diese Wende hat mit dem Marshallplan begonnen. Sie setzt sich fort in unserer Währungs- und Steuerreform. Der nächste wichtige Abschnitt wird dann die Erneuerung unseres wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Lebens sein. Schritt für Schritt werden wir so unsere Freiheit und Würde zurückgewinnen, indem wir sie uns ehrlich erarbeiten. Ich rufe deshalb in dieser entscheidenden Wende alle deutschen Männer und Frauen auf, Hand anzulegen! Reihen wir uns ein in eine große Gemeinschaft der Arbeit, des Aufbaus und des gegenseitigen Vertrauens! Unsere Arbeit wird die beste Stütze unserer Währung sein.



Michael Langer: Bankinneres

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106128-36

eines von beiden, so muß der Wirtschaftsrat erneut Stellung nehmen. Über Abänderungsanträge entscheidet er mit einfacher Mehrheit, während Einsprüche nur mit der Mehrheit der gesetzlichen Mitgliederzahl — also mindestens 58 Stimmen — überwunden werden können.

»

Frankfurt ist der Sitz des Wirtschaftsrats, des Länderrats, des Verwaltungsrats und der bizonalen Verwaltungen, ebenso der korrespondierenden Behörden der Militärregierung.

Aus dem absoluten Nichts wurden alle deutschen Institutionen der Bizone in Frankfurt entwickelt. Frankfurt ist eine weitgehend zerstörte Stadt. Als mit dem Aufbau der bizonalen Institutionen begonnen wurde, ergaben sich äußere Erschwerungen nicht nur aus dem Grad der Zerstörung Frankfurts. Die Tatsache einer umfangreichen amerikanischen Militär- und Zivilverwaltung mit erheblichem Raumbedarf, der um den der britischen Militärregierung erweitert wurde, sorgte für weitere Sorgen und Nöte bei der Unterbringung der bizonalen Institutionen und ihrer ebenfalls zahlreichen Mitarbeiter.

Inzwischen hat sich alles einigermaßen arrangiert. Kein Zweifel jedoch: Der Aufbau wird erst beendet sein, wenn sich aus der Vereinigung der drei Westzonen, der Wahl eines größeren Zentralparlaments und der Bildung einer Regierung neue und zusätzliche Raumbedürfnisse ergeben ... — sofern Frankfurt die westdeutsche Metropole, *die Statthalterin Berlins*, bleibt. Daran kann aber wohl kaum gezweifelt werden.

Obwohl es nicht geringe Zweifel an der atmosphärischen Eignung Frankfurts gibt. Sie sind weitgehend imponderabiler Natur. Sie sind neben anderem nicht ganz unschuldig daran, daß Frankfurt für viele Deutsche zum Inbegriff aller Kritik und Skepsis geworden ist. In dieser Zuspitzung tut man der einst so schönen und liberalen Stadt am Main allerdings erheblich Unrecht. Doch Frankfurt wird das Odium weiter tragen müssen, an dem schuld zu sein, was schlecht ist im Bereich von öffentlicher Verwaltung und Regierungskunst. Dafür werden schon einige Länder sorgen. Je föderalistischer ihre Regierungen sind, desto willkommener scheint es ihnen zu sein, daß der Blitzableiter Frankfurt vorhanden ist.

„Ach, Herr Dahrendorf, Sie sind aus Hamburg. Wie schön! Ich fürchtete schon, Sie seien aus Frankfurt. Frankfurt ist hier nämlich sehr unbeliebt." So empfing mich meine bayrische Pensionswirtin im Juli 1948.

»

Hamburg ist also beliebter? Gewiß! Das war ja im Süden Deutschlands auch schon zu jenen Zeiten so, als es außer persönlichen Preußen auch noch das Land gleichen Namens gab. Hamburg und den Hamburgern hat man stets eine Sonderstellung eingeräumt. Wollen wir nicht erst untersuchen, ob zu Recht oder Unrecht. Es sind Stimmungen, die dabei wirksam werden. Bei Hamburg und den Hamburgern verbinden diese Stimmungen sich mit imponierenden Vorstellungen von haushohen Wellen, von der Weite des Meeres, dem Blick in die Welt und zugleich der Bedachtsamkeit und Sachlichkeit in Wort und Haltung.

Hinzu kommt, daß die Geschichte nichts von *innerpolitischen* Ambitionen Hamburgs zu berichten weiß. Aus diesem Blickwinkel lag und liegt Hamburg immer ein wenig abseits, ganz nach außen gewandt. Aus solcher Haltung nimmt es vorwiegend auch Stellung zu den inneren Problemen Deutschlands. Mag sein, daß es dadurch zuweilen erscheint, als dünke es sich überlegen. Zumeist bietet es aber keine Flächen, an denen sich zu reiben ein Bedürfnis bestände.

Bei alledem, das verspürt man auch dort, wo man anders denkt und handelt, offenbart sich das Selbstbewußtsein der Hamburger nicht nur unauffällig, sondern auch keineswegs mit partikularistischen Tendenzen. Man spürt, wie Hamburg seine Selbstständigkeit als Land, als Stadtstaat, zwar sehr entschieden betont, ohne dabei jedoch die gesamtdeutschen Notwendigkeiten, das Gebot eines gesunden Zentralismus in Politik und Verwaltung zu leugnen. Von Hamburg her gesehen sind beispielsweise die Probleme der staatsrechtlichen Gestaltung Deutschlands keine Angelegenheiten eines grundsätzlichen Föderalismus oder Zentralismus. Sie sind Fragen, die von den *praktischen* Erfordernissen her gelöst werden können und müssen.

»

Hamburg ist im Wirtschaftsrat mit vier Abgeordneten vertreten. In seiner ersten Periode waren es der Verfasser *Gustav Dahrendorf* (SPD) und Senator a. D. *Ketels* (CDU). Zu Beginn 1948 traten hinzu Dr. h. c. *Adam Remmele* (SPD) und Senator a. D. *Dr. Bucerius* (CDU).

Sind diese vier nun Vertreter Hamburgs? Sie interessieren sich selbstverständlich auch und zwar für jene Fragen, die Hamburg wirtschaftlich berühren. So Senator *Ketels* für Fragen des Außenhandels, *Remmele* und *Dahrendorf* für Fragen, die sich aus der Stellung Hamburgs als Zentrale der deutschen Konsum-Genossenschaften ergeben, *Dr. Bucerius* für Verkehrsprobleme. Zugleich aber wirken sie über diese heimatlich bestimmten Interessen hinaus, je nach ihrem sehr unterschiedlichen Temperament und ihren mehr politisch orientierten Neigungen.

Die vier sind Hamburger, wenn auch nicht alle geborene. Ob geborene oder nicht: gerade am „Außerhalbschen", der sein Domizil in Hamburg aufgeschlagen hat, zeigt sich die assimilierende Kraft Hamburgs. Sie alle sind ihrer Hansestadt verbunden, ohne daß sie es laut betonen.

Man kann wohl im Wirtschaftsrat gelegentlich hören: „Wir in Schleswig-Holstein ...", „Bei uns in Bayern ...", Man hört *nie*: „Bei uns in Hamburg ..."

Alle vier „Wirtschafts-Räte", die die Hamburger Bürgerschaft nach Frankfurt entsandte, sind außer ihrem Herkunftsland vor allem ihren Parteien verbunden. Zwei der SPD, zwei der CDU. Deren Gegensätzlichkeit ist im Wirtschaftsrat offenkundig. Es ist die Gegensätzlichkeit von rechts und links, also eine politische, die im Wirtschaftsrat wirksam wird, auch wenn diesem vorläufigen Zentralpar-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

lament nur Fragen der Wirtschafts-, der Finanz- und Steuerpolitik und neuerdings der Sozialpolitik zur legislativen Behandlung übertragen worden sind. Sie zeigt sich in der Gesamthaltung der Parteien, in der Personalpolitik beispielsweise, in der für die CDU der Sozialdemokrat schon seit langem als suspekt gilt — trotz anderslautender Bekenntnisse. Sie zeigt sich im Imponderabilen, das heute so nachhaltig darüber Kunde gibt, wer bereit ist, aus dem trüben Vergangenen klare und radikale Konsequenzen zu ziehen, und wer eigentlich konservativ ist. Sie zeigt sich vornehmlich in der Haltung zu den aktuellen Fragen der Wirtschaftspolitik und ist nur unvollkommen bezeichnet, wenn man von der Gegensätzlichkeit: „Hie Planwirtschaft — hie freie Wirtschaft" spricht.

Man kann nicht behaupten, daß es in den großen Auseinandersetzungen wirklich immer um echte, praktisch bedeutsame Gegensätze ging. Das kann nicht gut anders sein in einer Zeit, in der sich aus sehr ernsten Gründen in Westdeutschland eine echte und gesunde politische Frontenbildung noch gar nicht herausbilden konnte. Die 1945 ausgebliebene radikale Liquidation der Vergangenheit und die bisher nicht erfolgte Fundierung eines neuen Deutschland, verursacht durch die Besetzung Deutschlands, durch die Uneinigkeit der Besatzungsmächte und durch die sowohl unterschiedliche als auch teils konzeptionslose, teils von fremden Vorstellungen diktierte Besatzungspolitik, hat in Deutschland eine falsche und unechte politische Frontenbildung bewirkt. Die tatsächlichen Gegensätze verlaufen nicht auf der Grenze zwischen den beiden großen Parteien. Das zeigt sich schon gelegentlich im Wirtschaftsrat. Es wird sich stärker offenbaren in dem großen Umbildungsprozeß, der sich um so deutlicher abzeichnet, je näher wir verantwortlich an die wirklichen und drängenden Probleme unseres Landes und unserer Zeit herangeführt werden.

Auf diesem Hintergrund mag man auch die Haltung und Arbeit der vier Hamburger Abgeordneten des Wirtschaftsrats sehen. Man muß aber hinzufügen, daß sie — jeder auf seine Weise — das Ansehen genießen, das man durch Sachlichkeit und bekundetes Verantwortungsbewußtsein erwirbt. Senator *Kotels* hat sein besonderes Interesse den Fragen des Außenhandels und der Finanz- und Steuerpolitik zugewandt. Er ist von zurückhaltender Art, spricht kaum im Plenum, schätzt die sachliche Mitarbeit weit höher als die Polemik und bekundet zuweilen seine innere Unabhängigkeit in einer Abstimmung. Ein Hamburger Kaufmann, seriös und liebenswürdig.

Sein Fraktionskollege *Dr. Bucerius* ist temperamentvoller. Als Jurist tritt er gelegentlich hervor, häufiger in Fragen des Verkehrs. Man verspürt seinen politischen Ehrgeiz, ohne den ein Politiker auch kaum denkbar ist.

Beide sind, was dem Verfasser heute und morgen sehr wesentlich scheint, gute Demokraten, denen die Demokratie mehr ist als eine Formalität.

Der älteste der vier Hamburger, Dr. h. c. Adam *Kemmels*, ist ein alter parlamentarischer Routinier. Zehn Jahre saß er im Reichstag, wo er Baden vertrat, in welchem Lande er auch als Minister wirkte, bevor er als Vorstandsmitglied in den Zentralverband Deutscher Konsum-Genossenschaften eintrat und damit Hamburger wurde. Seine parlamentarische Erfahrung kommt ihm und dem Wirtschaftsrat zugute, auch indem er gelegentlich als Alterspräsident auftritt. Im übrigen bewegen ihn alle Fragen, die die Konsum-Genossenschaften am Wirtschaftsrat interessieren. Der Kampf um die Gewerbefreiheit hat ihn mehrfach auf den Plan gerufen.

Darin begegnet er sich mit dem vierten Hamburger, dem Verfasser dieser Betrachtungen, Gustav *Dahrendorf*. Er ist Vizepräsident des Hauses. Nachdem auch der Parlamentarische Rat in Bonn den Hamburger Bürgerschaftspräsidenten Adolf *Schönfelder* zum Vizepräsidenten erwählte, stellt Hamburg für beide Zentralparlamente den „Vize". Auch dem des Wirtschaftsrats sagt man Sachkunde in Fragen der Geschäftsordnung nach. Aus eigener Erfahrungen, in wirtschaftlicher Praxis erworben, äußert er sich gern zu den bewegenden Fragen der Wirtschaftspolitik. Viel Eifer entwickelte er in der Frage der Verteilung der Fischdampfer-Neubauten. Ihm lag aus überzeugter Neigung zu einer Neuordnung der Wirtschaft nach den Prinzipien der Gemeinwirtschaft an einer starken Berücksichtigung der inzwischen mit Beteiligung auch Hamburgs von Genossenschaften und Gewerkschaften gegründeten *Gemeinwirtschaftlichen Hochseefischerei-Gesellschaft*. Der Erfolg dieser Bemühungen konnte allerdings erst in den norddeutschen Ländern sichergestellt werden.

*

Nach dem bizonalen Grundgesetz, erlassen von den Militärregierungen beider Zonen, sind Wirtschaftsrat und Länderrat die erste und zweite Kammer. Der Länderrat, es wurde bereits erwähnt, hat jeweils vierzehn Tage Frist, zu den vom Wirtschaftsrat beschlossenen Gesetzen Stellung zu nehmen, sie zu akzeptieren, Abänderungen zu beschließen oder Einspruch zu erheben.

Beide „Kammern" haben ihren Willen zur Zusammenarbeit in einer Vereinbarung bekundet. Man kann nicht sagen, daß sie gut funktioniere. Jenseits der jeweiligen Parteischattierung stehen unausgesprochene und zuweilen auch deutliche gegenseitige Aversionen zwischen den beiden Körperschaften. Beide sind empfindlich in der Wahrung ihrer Rechte. Im Wirtschaftsrat auch jene Abgeordneten, die den Ruf überzeugter Föderalisten genießen. Im Länderrat auch jene, die bereitwilligst der Zentrale geben möchten, was ihr gebührt.

Es wird sich wohl erst in längerer Praxis ein ersprießliches Verhältnis zwischen Zentralparlament und Ländervertretung entwickeln können — — — aber auch müssen. Ein künftiges Deutschland wird weniger unitarisch oder zentralistisch sein als in den letzten 20 Jahren. Es wird aber hoffentlich *nicht* so föderalistisch sein, daß die Bezeichnung „Bund der Länder" gerechtfertigter wäre als „Republik Deutschland".

ED 106128-37

Den Verfasser — der, obwohl am Brandsende geboren, bereit wäre, auch Hamburgs Selbständigkeit zugunsten eines vernünftig gegliederten Einheitsstaates aufzugeben — erfreut es stets, festzustellen, daß die Hamburger Vertreter im Länderrat ihre Haltung durchweg von den praktischen Notwendigkeiten bestimmen lassen. Realistisch sehen sie Hamburgs Stellung nicht isoliert, sondern im großen Verbande Deutschland. Das gilt für Hamburgs Bürgermeister Max *Brauer*, der sporadisch in Frankfurt erscheint. Das gilt für den seines Sarkasmus und seiner gelassenen Sachlichkeit wegen geschätzten ständigen Hamburger Vertreter, Dr. Bernhard *Hanssen*.

Es bestehen gute Beziehungen zwischen den Hamburgern im Wirtschaftsrat und im Länderrat. Der Verfasser bekennt, daß er in jenen Zeiten, als der Bohnenkaffee noch rarer war als gegenwärtig, sich gern von der Hand Frl. *Lodders* im Länderratsbüro Hamburg eine Tasse kredenzen ließ. Dabei ließen sich auch strittige Fragen versöhnlich erörtern.

Es fiel dabei nicht, wie einmal im Plenum des Wirtschaftsrats, als der Länderrat gleich zwei Vetos gegen Gesetze eingelegt hatte, das Wort: „Grnmyko".

Das war übrigens ein hartes Wort, zu hart, denn gemeinhin ist es die beiderseits zu vertretende Unzulänglichkeit der Zusammenarbeit, die zu einem Einspruch führt.

*

Das läßt sich naturgemäß nicht genau so sagen für die Beziehungen zwischen Militärregierung und Wirtschaftsrat. Einsprüche der Militärregierung sind nicht das Ergebnis mangelnder Zusammenarbeit. Einmal ist es noch nicht ganz das Verhältnis Gleichberechtigter zueinander, so günstig und wohlmeinend auch die Atmosphäre gemeinhin in den gemeinsamen Besprechungen ist. Wir sind erst auf dem Wege zu größerer Eigenverantwortlichkeit, zu der ein Besatzungsstatut auf der einen Seite, ein verfassungsähnliches Grundgesetz auf der anderen Seite gehören. Beide sind im Werden.

Einsprüche und Abänderungsbegehren der Militärregierung kommen zumeist aus Meinungsverschiedenheiten, in denen die Besatzungsmächte das letzte Wort haben. Das ist nicht immer angenehm. Auch dann nicht, wenn man sehr gern den Militärgouverneuren, den Generalen *Robertson* und *Clay*, und ihren Mitarbeitern betonte Bereitwilligkeit und guten Willen zu Rat und Tat attestiert, wie der Verfasser es nach zahlreichen Besprechungen mit beiden Generalen, an denen er für den Wirtschaftsrat teilnahm, vermag.

Die nun einmal vorläufig noch gegebene Form des Zusammenwirkens begann mit den Frankfurter Konferenzen im Januar 1948. Seither finden sich Vertreter der Militärregierung und der bizonalen Institutionen regelmäßig in der Monatsmitte zu Besprechungen zusammen. Bewegende Fragen werden erörtert: ERP-Plan, Demontagen, Kohlenförderung, Geldreform, Berlin, Steuergesetze usw. usw.

*

Frankfurt am Main, mit allen seinen Mängeln: von Unterkunftssorgen über die Versorgung bis zu Nachtsitzungen, ist doch — auch von Hamburg her gesehen — ein Positivum!

Frankfurt am Main, die neue und die vorläufige Metropole der Bi- und bald der Trizone, ist mit Wirtschaftsrat, Länderrat und Verwaltungsrat — ohne das Ergebnis ihrer Arbeit zu bewerten — ein großer Schritt heraus aus der staatsrechtlichen und politischen wie wirtschaftlichen Desorganisation, die das „Dritte Reich" hinterließ.

Frankfurt am Main aber sei, das ist aller Fortschrittlichen und Friedliebenden Wunsch, ein Übergang. Ein Übergang, von dem einst die Historie berichten möge, er habe die *Einheit Deutschlands* gefördert. Die Einheit eines gesunden, demokratischen, sozialen Deutschland, mit Berlin als Hauptstadt und offenen Grenzen, da es ein Gliedstaat der Europäischen Union ist.

Institut für Zeitgeschichte München

HAMBURGS LEBENSMITTELVERSORGUNG VOR DER WÄHRUNGSREFORM

Von Senator Friedrich Frank

Der Bauer steht vor einer gewaltigen Aufgabe. Der Boden ist ausgepowert! Die Maschinen sind abgenutzt, veraltet, reparaturbedürftig! Es fehlt an Dünger, an Saatgut und an brauchbaren Arbeitskräften! Industrie, Handel und Handwerk horten ihre Waren und kompensieren mit ihnen. Der Bauer kann seine Ware nicht so horten, sie ist Verbrauchs- und Verderbware. Will er arbeiten, muß er kompensieren, um das heranzuführen, was er für die Erhaltung seines Betriebes und zur Steigerung der Erzeugungsleistung braucht. Natürlich gibt es auch Versorgungssünder im Bauernstand, aber die gibt es überall.

Hamburgs Landwirtschaft ist zu klein, um einen nennenswerten Faktor in der Versorgung der Großstadt Hamburg zu bilden. Hamburgs Anbaufläche beträgt, um einen Vergleich zu geben, nur 1,5 % der schleswig-holsteinischen Anbaufläche. Aus der Hamburger Anbaufläche können nur 2,6 % des Hamburger Versorgungsbedarfes gedeckt werden. Und doch wird auch sie planmäßig in den künftigen Gesamtplan für die Landwirtschaft mit eingesetzt. Die hierfür erforderlichen Vorarbeiten sind bereits getroffen. Wichtig und in seiner Struktur einzigartig ist das hamburgische *Marschgebiet* beiderseits der Elbe mit seinem hochentwickelten Gemüse- und Obstbau. In der überwiegenden Mehrzahl setzt sich die Hamburger Landwirtschaft aus Klein- und Kleinstbetrieben zusammen, wie die nachstehende Übersicht zeigt:

Betriebe von	0,5 bis	1 ha	1685	=	31,7 %
„ „	1,0 „	2 „	1476	=	27,7 %
„ „	2 „	5 „	816	=	15,3 %
„ „	5 „	10 „	442	=	8,3 %
„ „	10 „	20 „	425	=	8,0 %
„ „	20 „	50 „	412	=	7,7 %
„ „	50 „	100 „	57	=	1,1 %
„ „	100 „	200 „	5	=	0,1
„ „	200 „	500 „	4	=	0,1 %
„ „	500 „	1000 „	keine	=	0,0 %
„ über	1000 ha		2	=	0,0 %
			5324	=	100,0 %

Auf die einzelnen Landschaften verteilen sich die Betriebe wie folgt:

	Landwirtschaftliche Betriebe	Gartenbau-Betriebe	Gesamt
1. Vier- und Marschlande	414	2614	3028
2. Südelbe	842	423	1265
3. Elbdörfer	272	247	519
4. Walddörfer/Alstertal	287	225	512
	1815	3509	5324

In der Erfüllung der Ablieferungspflicht steht die Hamburger Landwirtschaft in der Bizone mit an

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-38

der Verbraucher

KONSUMGENOSSENSCHAFTLICHE RUNDSCHAU

ZEITSCHRIFT DES ZENTRALVERBANDES DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN E. V. UND DER GROSSEINKAUFS-GESELLSCHAFT DEUTSCHER KONSUMGENOSSENSCHAFTEN MBH. HERAUSGEBER UND FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: DR. ERWIN HASSELMANN, HAMBURG

8. JAHRGANG | HAMBURG, 13. NOVEMBER 1954 | NUMMER 46

Wir nahmen Abschied von Gustav Dahrendorf

In dichten Reihen standen die Menschen vor dem Gewerkschaftshause am Morgen des 5. November — jenes Tages, an dem wir von Gustav Dahrendorf Abschied nahmen. Zahlreiche Kränze und Blumengebinde, die Gustav Dahrendorfs Freunde sowie Organisationen und Institutionen aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Auslande als letzten Gruß gesandt hatten, hatten dem Platz vor dem GEG-Gebäude eine feierliche Weihe gegeben. Es war eine sehr große Trauergemeinde, die da vor dem Hause und in dem für die Trauerfeier reich mit Blumen geschmückten großen Saal des Gewerkschaftshauses versammelt war, um von dem geliebten und verehrten Toten Abschied zu nehmen und ihm das letzte Geleit zu geben.

Als Frau Lina Dahrendorf mit ihren beiden Söhnen den Saal betrat, erhob sich die ganze Trauergemeinde spontan von den Plätzen. Was sich in diesem Moment im Herzen aller regte, können wir nur erfühlen: wir neigten uns vor dem großen Schmerz seiner Lieben; die tiefe Dankbarkeit, die wir für Gustav Dahrendorf fühlten, die Verehrung und Zuneigung, in der wir uns ihm auch über den Tod hinaus verbunden wissen — sie umschlossen nicht nur ihn, sondern auch seine Familie.

Händels feierliches Lento aus dem Concerto grosso d-moll, gespielt vom Hamburgischen Philharmonischen Staatsorchester, leitete die Trauerfeier ein. Heinrich *Meins*, der stellvertretende Vorsitzende der Geschäftsleitung der GEG, würdigte an der Bahre Leben und Werk Gustav Dahrendorfs und das Menschlich-Große seiner Persönlichkeit.

Heinrich *Meins* durchschritt noch einmal die Stationen seines Lebens, wobei er besonders auch auf die schwere Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft einging:

„Gustav Dahrendorf konnte und wollte keine Versöhnung mit der Unfreiheit, nicht einmal ein Ausweichen

Eine große Trauergemeinde gab Gustav Dahrendorf das letzte Geleit

Institut für Arbeitsbewegung - Archiv

Zahlreiche Kränze und Blumengebinde hatten den Platz vor der GEG eine festliche Weihe gegeben

vor ihr. Auch dieser Mann blieb vom Schicksal der Aufrechten im Jahre 1933 nicht verschont. Er überstand die Haft und fand wirtschaftliche Existenz als Angestellter — zunächst in einfacher, bald in leitender Stellung. Mit dieser Sicherheit aber begnügte er sich nicht. Immer gestützt von seiner Frau, arbeitete er politisch, suchte die Verbindung mit Gleichgesinnten und bereitete den Tag der Freiheit vor. Selbst gefährdet — hat er vielen politisch Verfolgten geholfen. Er war zuverlässig, wenn es galt, die Gefährdeten dem Zugriff zu entziehen, denjenigen zu helfen, deren wirtschaftliche Existenz vernichtet war.

Es konnte der tödliche Konflikt mit dem Regime nicht ausbleiben. Gustav Dahrendorf gehörte zu dem Kreis, der wegen Beteiligung am Aufstand des 20. Juli 1944 verhaftet wurde. Das Regime verurteilte ihn zu sieben Jahren Zuchthaus. Wir können nicht die Sorge ermessen, die er um seine Familie, auch um seinen ältesten Sohn trug, der bald nach ihm in die Fänge des Nationalsozialismus geriet. Es mag Gustav Dahrendorf das Bewußtsein getröstet haben, daß seine Frau, seine Söhne ihm in ganz ungewöhnlicher Weise nahegestanden haben."

Dann sprach er über die großen Verdienste, die sich Gustav Dahrendorf um die Genossenschaftsbewegung erworben hat.

„Wir fragen nach den Verdiensten Gustav Dahrendorfs. Sie liegen klar zutage, auch wenn wir nur auf seine letzte Schaffensperiode sehen. Brachte ihm der doppelte Auftrag der Großeinkaufs-Gesellschaft und des Zentralverbandes ungewöhnliche Wirkungsmöglichkeiten, so waren sie auszufüllen nur von einem *wahrhaft überlegenen Geist.*

Gustav Dahrendorf hat der Großeinkaufs-Gesellschaft seit 1949 in steigendem Maße in allen ihren Teilen — ihrer Geschäftsleitung, ihren Zweigen — ihr heutiges Gepräge gegeben. Tempo und Ausmaß des Wiederaufbaus sind maßgeblich sein Werk. Die Solidität des neuen Gefüges, aber auch das Vordringen auf neue Gebiete in Handel und Industrie hat er entscheidend gefördert. Den Kurs absetzend, auch hier Richtung und Ziel bestimmend, hat er die gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Banken in ihrer Tätigkeit bestimmt. Sehen wir sein Wirken in den großen gewerkschaftlich-genossenschaftlichen Versicherungsgesellschaften oder auch in der Gemeinwirtschaftlichen Hochseetischerei-Gesellschaft, in den der Gemeinwirtschaft dienenden Hochschulinstituten, wo auch immer überall das Abwägen, Fördern, Maßhalten und Vorantreiben als eine wahrhaft dynamische Kraft, als Motor für das Ganze.

Mehr noch vielleicht im Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften fand Gustav Dahrendorf sein Feld. Er ist es gewesen, der in dem kurzen Zeitraum von nur drei Jahren dem Zentralverband in der Wirtschaft ganz allgemein zu der Stellung verholfen hat, deren er als Organisation der Verbraucher bedarf, ja die ihm zukommt. Gustav Dahrendorfs bleibendes Verdienst ist es, die Kräfte der Konsumgenossenschaften und ihrer Landesverbände in einem Brennpunkt, eben dem Zentralverband, zusammengefaßt zu haben, die Konsumgenossenschaften selbst anzuspornen und ihnen Einfluß zu verschaffen auf Gesetz-

gebung und Verwaltung, so den Konsumgenossenschaften und ihren Mitgliedern den Platz scharrend, den sie brauchen, wenn überhaupt das von Gustav Dahrendorf oft gebrauchte Wort ‚Gemeinwirtschaft' oder ‚Selbsthilfe des Verbrauchers' Sinn behalten soll.

Gustav Dahrendorf zeichneten aus und befähigten zugleich zu dieser Tätigkeit seine politische und wirtschaftliche Erfahrung und seine menschliche Reife. Der weite Bogen politischer, öffentlicher, kultureller und wirtschaftlicher Interessen weit über den Kreis der Genossenschaftswirtschaft hinaus wird sichtbar, sehen wir auf diejenigen aus allen diesen Bereichen, die immer wieder Gustav Dahrendorfs Rat suchten. Die Reife des Mannes: lenkend und doch auch Rat aufnehmend; ratend und doch auch eingehend auf Vorstellungen der Ratsuchenden; aber: immer hat er gegeben, immer hat seine Kraft sich mitgeteilt. Und so hat er sich verzehrt — so ist er ausgebrannt.

So stand Gustav Dahrendorf vor uns: Nichts ist ihm geschenkt worden, niemand hat ihn gefördert. Allein durch seine Kraft und auf sich selbst gestellt ist er ein politischer Mensch, ein Wirtschaftler, ein Wirtschaftspolitiker geworden, bewährt in hohen Aufgaben. Wir haben seinen Freimut und seinen Mut zum Bekenntnis, seine Tatkraft wie seinen Mut auch zum Wagnis, seinen abwägenden Verstand, die leichte Hand, seinen Ernst und seine Heiterkeit bewundert. Daß dieser Mensch eine Familie zu pflegen, sie mit Sorge zu umgeben und sie mit wirklichem Glück zu erfüllen verstand, das rundet das Bild, das wir von ihm in unserem Herzen bewahren.

Ein wahrhaft großer Mensch in einer Zeit, die solcher Männer bedarf. Ihm ist das Steuer zu früh aus der Hand genommen worden. Auf ihn selbst traf zu, was er von anderen und für andere noch kurz vor seinem Tode forderte: Der rechte Mann auf den rechten Platz. Sein Platz ist nun verwaist, die Lücke kann nicht gefüllt werden. Er war berufen, vermittelnd und lenkend unsere Volkswirtschaft zu einem wahrhaft sozialen Gefüge, zur Heimat auch für den einfachen Mann zu machen. Mittel und Weg wären ihm die Konsumgenossenschaften mit ihren Produktionsbetrieben. Was er vorfand, war ihm ein Anfang. Er hat niemals nur wiederaufbauen, nur konsolidieren wollen: er ist den Weg gegangen, der die Organisation der Verbraucher zum wahrhaft regulierenden Prinzip einer auf den Wettbewerb gegründeten Wirtschaft machen will.

Wir wissen es: Mit Gustav Dahrendorf geht viel zu früh ein Stück politischer Entwicklung, ein Stück Geschichte der neuen Arbeiterbewegung, ja, der Möglichkeit sozialen Ausgleichs dahin. Uns bleibt es übertragen, sein Erbe zu wahren und zu mehren. So ist unsere Trauer auch ein Versprechen!"

Worte herzlicher Anteilnahme richtete Heinrich Meins dann an die Witwe des Verstorbenen und an ihre beiden Söhne:

„Gustav hat Ihnen" — so sagte er —, „er hat uns allen sein Bestes gegeben — sein Tun, seine Art, sogar sein Wesen werden in uns allen fortwirken. Glauben Sie mir — ich sage dies nicht leichten Herzens —, wenn es schon in seinem Schicksalsbuch so verzeichnet war, war es gut für ihn, aus vollem Leben dahinzugehen."

Vor dem Portal des GEG-Gebäudes wurde der Sarg noch einmal niedergesetzt

Seine Rede schloß mit den Worten:

„Gustav Dahrendorf! Ich bin nur einer aus der Reihe, die an Deiner Bahre stehen. Ich spreche für Deine Kollegen und Freunde der Geschäftsleitung der Großeinkaufs-Gesellschaft und des Vorstandes des Zentralverbandes und für unsere Aufsichtsorgane. Ich spreche auch für die Millionen Menschen deren Wohl Deine tägliche Arbeit galt und unsere tägliche Arbeit in Deinem Sinne weitergelten wird. Und ich will als ihr Sprecher an Deinem Sarge, Gustav Dahrendorf, geloben, daß wir alle nicht nachlassen werden, daß wir für Dich weiterarbeiten und daß wir Deinen Zielen näherkommen werden.

Gustav, Lieber, treuer Freund, wir danken Dir. Wir werden Dich nicht vergessen!"

Nach Heinrich Meins ergriff der Vorsitzende des Gesamtbetriebsrates der GEG, Curt Donker, das Wort. Er dankte Gustav Dahrendorf im Namen der Betriebsangehörigen für die Arbeit, die er in seinem Leben für die schaffenden Menschen geleistet hat.

„Die Belegschaft der Großeinkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumgenossenschaften und des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften mit ihren Verzweigungen spricht Ihnen, liebe Frau Dahrendorf, und Ihren Angehörigen das herzlichste Beileid zu dem schweren Verlust aus, der Sie betroffen hat.

Viel zu früh, in seiner besten Schaffenskraft, hat uns Gustav Dahrendorf verlassen.

Seine hohe Menschlichkeit und seine vielfältige Begabung zeichneten ihn als eine überragende Persönlichkeit aus. Er hatte die Gabe eines wirklichen Menschenführers. Sein vorgelebtes Beispiel sicherte ihm überall eine natürliche und selbstverständliche Autorität. Er hatte die Gabe, Fähigkeiten zu erkennen, Menschen mit sicherem Urteil abzuwägen und sie charakterlich richtig zu bewerten. Seine Größe war es, die Kräfte unserer Mitarbeiter richtig einzusetzen und sie mit seinem Geiste zu durchdringen.

Seine Arbeit galt den schaffenden Menschen. Dafür danken ihm alle unsere Mitarbeiter."

Staatssekretär Dr. Ludger *Westrick* vom Bundeswirtschaftsministerium überbrachte die Beileidswünsche der Bundesregierung und des Bundeswirtschaftsministeriums. *„Regierung und BWM"* — so sagte er — *„verneigen sich vor diesem großen Deutschen."* Der Familie und der Gemeinschaft der Konsumgenossenschaften, der die erfolgreiche Arbeit des Verstorbenen gegolten habe, dürfe er die herzliche und innige Anteilnahme der Bundesregierung zum Ausdruck bringen.

Gustav Dahrendorf sei ein außergewöhnlicher Mann, von transparenter politischer Profilierung gewesen, ein Mann, den eine heitere Gesinnung und nie ermüdende Entschlossenheit auszeichneten. An dieser Stelle müsse Gustav Dahrendorf der Dank für die im Dienste seines Landes, seines Volkes und seiner Genossenschaften geleistete erfolgreiche und mutige Arbeit ausgesprochen werden. Gustav Dahrendorf sei eine ungewöhnlich konstruktive Persönlichkeit gewesen. Er habe sich — seiner dynamischen Vitalität entsprechend — für einen echten, in sozialer Verpflichtung wurzelnden Leistungswettbewerb eingesetzt. Seine Bemühungen galten vor allem auch der festen Fundierung unseres Staatswesens. Das Leben Gustav Dahrendorfs — so schloß Staatssekretär Westrick seine Ansprache — sei uns Vorbild und Verpflichtung!

Als nächster Redner sprach der Vorsitzende des DGB-Vorstandes, Walter *Freitag*, Worte des Dankes und des Abschieds an Gustav Dahrendorf. *„Wir haben mit ihm eng zusammengestanden"*, erklärte er. Seit jungen Jahren habe Gustav Dahrendorf der deutschen Arbeiterbewegung angehört. Sein Handeln sei von jeher von der Erkenntnis getragen gewesen: man muß mithelfen, damit der Bruder aus seiner Not herauskommt. Für dieses Ziel habe Gustav Dahrendorf viele Opfer gebracht. Er habe auch in Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften vieles geschaffen und neu aufgebaut. Ihm gebühre Dank für alles, was er geleistet habe.

Für die Handelskammer Hamburg sprach deren Präses, Albert *Schäfer*. Gustav Dahrendorf sei ein Kind der Stadt Hamburg gewesen, seine Verdienste und Leistungen seien allerseits anerkannt. Besonders in den Jahren des Wiederaufbaues habe er Großes geleistet. Er sei ein Unternehmer im echten und wahren Sinne des Wortes gewesen, ausgleichend, planend, gerecht und sozial denkend.

Erich *Ollenhauer*, der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, brachte in seiner Traueransprache zum Ausdruck, welches Unglück es für die deutsche Arbeiterbewegung darstelle, daß wieder einer der Menschen davongegangen sei, der in den vor uns liegenden Jahren die Geschicke des Volkes maßgeblich mitgestalten berufen gewesen sei.

Erst vor zwei Tagen habe man den Bundestagspräsidenten Hermann Ehlers zu Grabe getragen. Er sei ein kämpferischer Protestant gewesen. Heute stehe man an der Bahre Gustav Dahrendorfs, der ein überzeugter, gestaltender Sozialist gewesen sei. Um beide trauere das ganze deutsche Volk.

Gustav Dahrendorf sei ein aktiver Streiter für die Erhaltung und Festigung der demokratischen Ordnung gewesen. Als Widerstandskämpfer habe er das Risiko seines Lebens auf sich genommen. Sein früher Tod sei ein verspäteter Tribut an die harte Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft für das Wagnis des Widerstandes. Gustav Dahrendorf sei ein entschiedener Mitträger der freien deutschen Arbeiterbewegung gewesen. Seine Autorität verdanke er ganz allein seiner Persönlichkeit. Er habe aus innerster Überzeugung auf seinem Platz gestanden, nicht als „Interessenvertreter", sondern als Mensch und Sozialist.

Gustav Dahrendorf sei aus einem reichen Schaffen, noch voller Pläne und konstruktiver Ideen, herausgerissen worden. Die Zukunft der Arbeiterbewegung habe mit ihm viel verloren. Ihm, dem Mitkämpfer, dem guten Kameraden, habe er zu danken für das, was er für die Sache der deutschen Arbeiterbewegung geleistet habe.

Als letzter Redner nahm Albin *Johansson* im Namen der internationalen Genossenschaftsbewegung Abschied von Gustav Dahrendorf. „Die Nachricht vom Tode Gustav Dahrendorfs hat uns — seine ausländischen Freunde — mit tiefer Trauer erfüllt. Wir lebten in der Erwartung, daß es uns gegeben sein würde, ihn in der Zukunft als einen genialen führenden Kopf der internationalen Genossenschaftsbewegung in unserem Kreise zu sehen. Wir gedenken mit Achtung und Ehrfurcht seiner Unerschrockenheit, die er während der Unglücksjahre Deutschlands so klar bewiesen hat, seiner großen organisatorischen Fähigkeiten, die sich in dem meisterhaften Wiederaufbau der deutschen Genossenschaftsbewegung zeigten, seines glühenden Interesses für das Wohl des Volkes.

Mit Gustav Dahrendorfs Hinscheiden haben wir einen Führer und einen Vorkämpfer für den Frieden verloren, der dank seiner genialen Fähigkeiten die Grundlagen für eine fruchtbare aufbauende Arbeit geschaffen hat, und zwar nicht allein in Deutschland, sondern auch in anderen Ländern.

Möge Gustav Dahrendorf sanft ruhen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren."

Nachdem die letzten Klänge der Air aus der Suite D-dur von Johann Sebastian Bach verklungen waren, wurde die Bahre aus dem Saal getragen, gefolgt von einem großen Trauergeleite. Vor dem Portal der GEG setzten die Träger den Sarg für eine kurze Zeit

nieder , und es war allen, als schaute Gustav Dahrendorf noch einmal hinauf zu der Stätte, wo er gewirkt hat in den letzten sieben Jahren, wo ihn jeder kannte und hochschätzte. Er nahm nun für immer Abschied von uns und wir von ihm: ein schwerer Abschied; aber war hat da nicht gelehrt, das Stück Leben und Kraft, das von Gustav Dahrendorf in diesem Hause ausströmte, weiterwirken zu lassen und so enge Verbindung mit ihm zu halten.

Eine lange Wagenkolonne folgte dann dem Sarg Gustav Dahrendorfs auf dem Weg nach Ohlsdorf. Im alten Teil dieses schönen Hamburger Friedhofs, unter hohen Bäumen, fand Gustav Dahrendorf seine letzte Ruhestätte. An seinem Grabe widmete Adolph *Schönfelder*, der Präsident der Hamburger Bürgerschaft, seinem jungen Freunde Gustav Dahrendorf Worte des Gedenkens und des Dankes.

Wir aber, die wir nun wieder an unsere Pflicht gegangen sind, werden weiterwirken in seinem Sinne.

Philipp Fürst ging von uns

Am 1. November 1954 ist in der Universitätsklinik Erlangen Philipp Fürst nach langer, schwerer Krankheit verstorben. Die ärztliche Kunst war mit allen Mitteln bemüht, sein unheilbares Leiden zu lindern.

Mit Philipp Fürst verliert die bayerische und auch die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung einen Mitarbeiter von hervorragenden Eigenschaften. Sein Tod hinterläßt eine Lücke, die insbesondere bei den bayerischen Konsumgenossenschaften kaum zu schließen ist.

Philipp Fürst wurde 66 Jahre alt. Nach dem Besuch der Volksschule in Thüngen und nach beendeter Lehre als Drogist führte ihn sein Weg über Passau nach Wien, wo er viele Jahre vor dem ersten Weltkrieg arbeitete. Der gute Einfluß der Wiener Zeit sollte sein ganzes Leben hindurch wirksam sein. Er bestimmte wesentliche Züge seines vorzüglichen Charakters. Diese Zeit, an die er sich auch so gerne erinnerte, war gewissermaßen die Vorbereitung für seine spätere Entwicklung.

Den ersten Weltkrieg machte Philipp Fürst von Anfang bis Ende mit. Nach dem Weltkrieg gründete er 1919 die Konsumgenossenschaft Thüngen. Der Anfang seiner genossenschaftlichen Tätigkeit liegt also etwa 35 Jahre zurück. In diesen 35 Jahren ist Philipp Fürst nichts erspart geblieben. Er erlebte den Aufstieg, den Niedergang und dann später mit Genugtuung die Wiedergründung unserer Bewegung. In diesem konsumgenossenschaftlichen Wandel formte sich seine Persönlichkeit, reifte all das, was ihn später so ungemein wertvoll für seine Mitmenschen machte.

Unser verstorbener Freund August *Kasch* war es, der Philipp Fürst wegen seiner ausgezeichneten und beispielhaften Erfolge in der Konsumgenossenschaft Thüngen die Tür für eine Entwicklung außerhalb seiner engeren Heimat aufschloß. Anton *Hammerbacher* zog ihn zu sich nach Erlangen, wo er zunächst unauffällig, zuverlässig und mit großem Fleiß, wie das seine Art war, arbeitete.

Im Jahre 1933 trat Philipp Fürst aus seiner bisherigen Reserve heraus. Was er in den schwersten Jahren unter widrigen Umständen für die Konsumgenossenschaft Erlangen, für die inzwischen entlassenen Vorstandsmitglieder und Mitarbeiter dieser Genossenschaft getan hat, wird ihm nie vergessen werden.

Er war in diesen Jahren der ruhende Pol der Erlanger Konsumgenossenschaftsbewegung, die er mit viel Geschick durch die Gefahren der schweren Zeit führte. Dabei hat er seine alten Freunde nie vergessen und hat seine Vergangenheit niemals verleugnet.

Die größte Genugtuung und der beste Lohn für seine aufrechte Gesinnung und Haltung war es für Philipp Fürst, daß er niemals von seinen guten Freunden getäuscht worden ist. Philipp Fürst hatte viele gute Freunde. Er hat in seinem Leben viel gegeben und hat für sich wenig verlangt.

Diese hervorragenden Eigenschaften prädestinierten ihn geradezu für höhere Aufgaben, die ihm dann auch nach dem zweiten Weltkrieg übertragen worden sind.

Nach Wiedergründung der Konsumgenossenschaft Nürnberg wurde er deren Vorstandsmitglied. Später erfolgte seine Wahl zum Verbandsdirektor der Bayerischen Konsumgenossenschaften. Er war Einkaufsleiter und Mitglied des Aufsichtsrats der GEG. Sein sachverständiges Urteil befähigte ihn, in allen Fragen der genossenschaftlichen Wirtschaft mitzusprechen. Sein Wort war geachtet. Wenn Philipp Fürst etwas zu sagen hatte, dann hörte man aufmerksam zu. Mit wirklicher Verehrung liebten ihn die bayerischen Konsumgenossenschafter. Er war unser Philipp. Nicht nur in Bayern galt sein Wort, auch außerhalb Bayerns fand er Achtung und Anerkennung.

Philipp Fürst war neben Anton Hammerbacher die markanteste Persönlichkeit in der bayerischen Konsumgenossenschaftsbewegung.

Was war es nun, was diesen Mann so ungemein sympathisch machte? Es war zunächst der Einfluß der Wiener Zeit, der Wiener Charme. Wie gerne griff Philipp Fürst in seinen Wiener Sprachschatz hinein! Mit diesem persönlichen Charme waren Charakterstärke, Ehrenhaftigkeit, Pflichtbewußtsein und Unantastbarkeit verbunden. Sein Verständnis für alles Menschliche, auch die menschlichen Schwächen, seine Güte, sein soziales Empfinden und sein in allen Lebenslagen durchbrechender köstlicher Humor gaben dieser wertvollen Persönlichkeit etwas ganz Besonderes. Je länger man Philipp Fürst kannte, um so mehr lernte man ihn lieben und schätzen. Überall wurde er verehrt.

Mit seinen 66 Jahren zeichnete Philipp Fürst noch ein Wagemut aus, um den ihn mancher junge Mitarbeiter beneiden könnte. Genügsame Gelassenheit kannte er nicht. Er war seiner Aufgabe verschrieben, für diese Aufgabe gab er alles, in guten und in bösen Zeiten, er stand zu ihr, koste es, was es wolle.

Philipp Fürst hinterläßt Frau und Tochter. Ihnen gehört unsere ganz besondere Anteilnahme bei diesem so schweren Verlust.

Hans Wichern

*

In einer eindrucksvollen Trauerfeier auf dem Zentralfriedhof in Erlangen nahmen die genossenschaftlichen Konsumgenossenschafter und die Freunde Philipp Fürsts am 4. November Abschied von der sterblichen Hülle dieses guten Menschen und großen Genossenschafters. Der Aufsichtsratsvorsitzende der Konsumgenossenschaft Nürnberg, Alfred *Mey*, und Hans *Wichern*, der ihm auch den Dank und die Abschiedsgrüße des bayerischen Verbandes sowie des Zentralverbandes überbrachte, riefen noch einmal die Persönlichkeit, das Wirken und die Leistungen des verstorbenen Freundes in das Gedächtnis der großen Trauergemeinde zurück. Prof. *Weippert* vom Genossenschaftsinstitut Erlangen würdigte die Bedeutung Philipp Fürsts als Förderer der genossenschaftlichen Forschung. — Die deutsche Konsumgenossenschaftsbewegung wird das Andenken ihres Philipp Fürst stets in Ehren halten.

Uferlose Preisbindungswelle?

Wie eine Bombe schlug vor kurzem — nach allem, was in der Diskussion über den verbraucherfeindlichen Charakter der Preisbindung zweiter Hand auch endlich in Deutschland gesagt wurde — die Meldung ein, wonach die vertikale Preisbindung generell erlaubt werden soll. Das scheint das Ergebnis der Verhandlungen zwischen Bundeswirtschaftsministerium und Industrie zu sein. Als Beruhigungspille dient nur die Bemerkung, die vertikale Preisbindung solle „dem Mißbrauchsprinzip" unterliegen.

Was ist „Mißbrauch" bei Preisbindung zweiter Hand?

Was ist nun unter einer solchen Regelung zu verstehen, und wie würde sie sich auswirken?

Der Regierungsentwurf zum Gesetz gegen Wettbewerbsbeschränkungen enthielt bereits eine solche „Mißbrauchsklausel" in § 12. Danach sollte die Kartellbehörde das Recht bekommen, eine Preisbindung für den Weiterverkauf für unwirksam zu erklären. Das sollte dann geschehen, wenn die Kartellbehörde feststellt, daß „Handelsspannen vereinbart werden, die durch die Marktverhältnisse ... nicht gerechtfertigt sind."

Nun hat aber die Diskussion um die Preisbindung zweiter Hand gezeigt, daß die Gefahr keineswegs allein in der Festsetzung zu hoher Handelsspannen liegt; im Gegenteil, wenn ein Markenartikel erst einmal auf dem Markt eingeführt ist und die Kunden nach ihm verlangen — weil die Reklame ihnen den Namen eingehämmert hat —, dann muß der Einzelhändler ihn führen. Tut er das nicht, dann läuft er Gefahr, daß die Kunden woanders hingehen. Führt er den begehrten Artikel, hat er wenigstens die Chance, auch noch andere Waren an denselben Kunden zu verkaufen, selbst wenn er an dem populären Markenartikel nicht so viel verdient. Mit anderen Worten: Bei solchen „eingeführten Marken" kann der Hersteller unter Umständen die Spannen drücken. Dann wären sie aber nicht mehr „ungerechtfertigt hoch", und somit hätte die Kartellbehörde nach dem Regierungsentwurf keine Möglichkeit mehr zum Eingreifen.

Damit wäre aber noch lange nicht gesagt, daß nicht doch der Preis als solcher — im Verhältnis zu den Herstellungs- und Vertriebskosten — „zu hoch" wäre. Denn die Ausbeutung des Kunden erfolgt keineswegs allein über die Handelsspanne, wie die Väter des Regierungsentwurfes glauben machen wollten; sie kann ebenso gut in der überhöhten Gewinnspanne des Herstellers liegen.

Darum brachte der Bundesrat schon in seiner Stellungnahme vom Juni 1952 den sehr vernünftigen Vorschlag, die Kartellbehörde sollte laut § 12 nicht nur die Handelsspannen, sondern auch *die Preise* bei solchen preisgebundenen Artikeln nachprüfen. Das wäre eine echte „Mißbrauchs"-Kontrolle. Eine ähnliche Formulierung wurde auch auf der 123. Sitzung des Bundesrates vom Mai 1954 befürwortet.

Gefahr der einseitigen Diskriminierung des Handels

Wenn jetzt die Rede davon ist, vertikale Preisbindungen sollen nicht mehr nur für Markenartikel, sondern generell erlaubt sein und nur mehr dem „Mißbrauchsprinzip" unterliegen, so muß man folgendes betonen: Von einer Verhinderung eines eventuellen Machtmißbrauchs kann nur dann die Rede sein, wenn im Sinne dieser damaligen Bundesratsvorschläge die Kartellbehörde das Recht erhält, die im Zuge solcher Bindungen festgesetzten Preise — und nicht nur die Handelsspannen! — auf ihre Angemessenheit hin nachzuprüfen. Nur dann wäre die Gewähr gegeben, daß die ganze Regelung nicht in eine einseitige Diskriminierung des Handels ausartet.

Man wird hier vielleicht einwenden, daß eine solche Preisüberprüfung nicht den Grundsätzen der Marktwirtschaft entspreche. Aber wo das Recht zur Bildung vertikaler Festpreise mit all dem Drum und Dran des Zwanges für *private* Hersteller fordert, der hat sich schon mit dem Teufel der Preisbindung, die Sünde wider den Geist der Marktwirtschaft, eingelassen — und es darf sich nicht wundern, wenn nun der Beelzebub der Preisüberwachung seitens *öffentlicher* Organe durch die Hintertür mit hereingelassen wird!

Aber man muß sich einmal die Frage vorlegen, wie denn die neue Regelung in der Praxis überhaupt aussehen würde. Sicher wäre der alte Vorschlag des Regierungsentwurfes an der Wirklichkeit auf manche Schwierigkeiten gestoßen. Denn was ist ein „echter" Markenartikel? Die Definition im alten Paragraphen 11 lautete wie folgt:

„Markenwaren sind Erzeugnisse,

1. die selbst oder
2. deren für die Abgabe an den Verbraucher bestimmte Umhüllung oder Ausstattung oder
3. deren Behältnisse, aus denen sie verkauft werden,

mit einem ihre Herkunft kennzeichnenden Merkmal (Firmen-, Wort- oder Bildzeichen) versehen sind, um die Versorgung der Verbraucher mit Waren gleichbleibender Güte zu gewährleisten."

Hier war also neben dem „kennzeichnenden Merkmal" noch die Tatsache (oder mindestens die Absicht) einer Aufrechterhaltung — wenn nicht Verbesserung! — der Qualität das entscheidende Merkmal. Nun wäre es sicher nicht ganz einfach, bei einer neu auf den Markt kommenden Ware die sich noch nicht auf ihren guten Ruf in der Vergangenheit stützen kann, den Nachweis zu führen, daß sie eine gleichbleibende Qualität gewährleistet. Bei der Abneigung der alteingeführten Markenartikler gegen die „Markenartikelschwemme" (spricht: gegen die neuen Marken) lag die Gefahr nahe, daß sich in der Praxis eine unterschiedliche Behandlung herauskristallisiert hätte: Die alteingeführten Marken hätten sich nicht nur ihres Vorsprunges, sondern auch noch des Vorteils der Preisbindung erfreut, während dieses Vorrecht manchen „neuen" Marken vielleicht verweigert worden wäre. So könnte nun — wohlgemerkt: vom Standpunkt derer, die an der Preisbindung interessiert sind! — in der uferlosen Freiheit der Preisbindung zweiter Hand wenigstens insofern etwas Positives sehen, als nunmehr kein Unterschied mehr zwischen privilegierten „echten" und preisbindungslosen „unechten" Marken bestünde.

Technische Schwierigkeiten

Diese ganze Unterscheidung ist sicherlich recht fragwürdig. Aber vom Handel her sieht sich die neue Regelung noch viel gefährlicher an. Denn während man beim alten § 12 darauf hoffen durfte, daß die Preisbindungswelle auf einen geringeren Teil des Sortimentes beschränkt bliebe, so droht sie sich jetzt uferlos auszuweiten.

Ein gewisser Trost liegt nur noch darin, daß aus rein technischen Gründen die Durchführung nur begrenzt möglich sein wird: Immerhin muß die einzelne Ware noch ihrer Herkunft markierbar sein, denn sonst kann der Lieferant gar nicht nachprüfen, ob es tatsächlich seine Ware ist, die vom Einzelhandel unter dem Preis verkauft wurde. Und diese individuelle Kennzeichnung ist bei sehr vielen Waren kaum möglich. Zweifellos wird es für viele Lieferanten bisher „anonymer" Ware sicher sehr schwer sein, ein einigermaßen lückenloses Revers- und Kontrollsystem aufzubauen.

Aber viele werden von den gebotenen Möglichkeiten Gebrauch machen. Und der Handel verliert damit nicht nur jede Bewegungsfreiheit — er läuft auch noch Gefahr, daß er allein zum Prügelknaben wird. Denn der Einzelhandel sitzt auf dem Präsentierteller: seine Spannen kann man ziemlich leicht kontrollieren. Somit ist wahrscheinlich, daß die „Mißbrauchskontrolle" der Kartellbehörde sich in jedem Falle auf den Handel konzentriert, weil auch dann, wenn sie die gesetzliche Handhabe dazu hätte, ein Hineinleuchten in die industrielle Kalkulation ungeheuer schwierig wäre.

Ein Pyrrhussieg?

Die alteingeführten Markenartikelfirmen haben mit ihrer Propaganda eben fast etwas zuviel Erfolg gehabt. Daß nahezu die gesamte Wissenschaft* die Preisbindung zweiter Hand als verbraucherfeindlich verurteilt, mag im Parlament kaum

* Neuere Versuche (z. B. im „Markenartikel" Nr. 6/54), die wissenschaftlicher Ergebnisse z. B. Prof. F. W. Meyers auszuweichen, müssen als völlig mißglückt bezeichnet werden. So wird der versucht, mit Hilfe der Theorie der „gekrümmten Nachfrage" den Nachweis zu führen, daß die Markenartikler ja gar nicht überhöhte Preise verlangen könnten. Der Verfasser übersieht ganz, daß der von ihm zitierte Konvexitätsgrad (Steigung) gerade bewiesen hat, daß es diesen „Knick" in der Wirklichkeit so gut wie gar nicht gibt! — Erfreulicher ist an diesen neueren Experimenten nur das, daß nun endlich auch von den Markenartiklern auf die „Konkurrenztheologie" verzichtet und zugestanden wird, daß es hier um Monopol- und Oligopolprobleme geht.

ED-106128-41

Neuer Vorwärts
30.10.48

„Wir klagen Direktor Erhard an"

Die Auswirkungen der rücksichtslosen Wirtschaftspolitik der CDU/FDP-Mehrheit im Frankfurter Wirtschaftsrat nach der Währungsreform standen im Mittelpunkt einer von ernster Sorge um die Belange des werktätigen Volkes getragenen Versammlung der Landesorganisation Hamburg. Vor mehr als 700 Funktionären, Abgeordneten der Bürgerschaft sowie der Betriebsorganisationen, protestierte Gustav Dahrendorf, Hamburgs Vertreter im Wirtschaftsrat, gegen den geradezu widersinnigen Dogmatismus des neoliberalistischen Systems von Prof. Erhard, dessen Wirtschaftsfreiheit Zügellosigkeit heißt.

Gustav Dahrendorf stellte in seinem Bericht über den Wirtschaftsrat eindeutig fest, daß die entstandene Preisentwicklung, die zu einer untragbaren Belastung der arbeitenden Schichten der Bevölkerung geführt habe, eine Folge des Konzepts der Gegensätzlichkeit auf dem Gebiete der gewerblichen und der Ernährungswirtschaft sei. Die Schuld liege ausschließlich bei der bürgerlichen Mehrheit in Frankfurt, die es nicht fertig bringt, die einzelnen Verwaltungsdirektorien zu koordinieren.

Weiter kritisierte Dahrendorf scharf die entstandene Preisanarchie, die zu Lasten der breiten Käuferschichten gehe. Die zurückgebliebenen Löhne, die noch niemals zum Prinzip der Sozialdemokratie oder der Gewerkschaften gehörten, sondern immer die Grundlage der sogenannten freien Wirtschaft waren, müssen zu sozialen Konflikten führen. Neue Hortungserscheinungen, organisierter Steuerbetrug, moderne Luxuswaren in den Schaufenstern und potemkinsche Ladenhauten kennzeichnen das soziale Gewissen der freien Wirtschaft. Dahrendorf forderte eine Angleichung der Löhne und Gehälter, eine sozialgeordnete Marktwirtschaft, in der eine kontrollierte Produktion von billigen Massenverbrauchsgütern möglich sei, Stärkung des Genossenschaftswesens und einen Abbau der Marktordnungen sowie der Handelsstufen, die nur zum Schutze bestimmter Interessentengruppen zu übersetzten Handelsspannen führen.

In einer einstimmig angenommenen Resolution faßte die Versammlung die Forderungen der Sozialdemokratie auf dem Gebiete der Wirtschaft zusammen, die für die arbeitenden Massen ein menschenwürdiges Dasein fordern.

In der Entschließung heißt es:

„Die Funktionäre der Hamburger Sozialdemokratie klagen die CDU- und FDP-Mehrheit des Wirtschaftsrates und mit dem Direktor der Verwaltung für Wirtschaft, Prof. Erhard, den Verwaltungsrat des Vereinigten Wirtschaftsgebietes an, durch ihre zügellose Wirtschaftspolitik einen Groß-Angriff auf die breiten Schichten des Volkes eingeleitet, die Geldreform gefährdet und ihre Auswirkungen weitgehend aufgehoben zu haben.

Die unvermittelte Freigabe der Bewirtschaftung und der Preise für entscheidende Güter der gewerblichen Wirtschaft hat angesichts des unzureichenden Warenangebotes und der Disziplinlosigkeit weiter Kreise der Wirtschaft zu Preissteigerungen geführt, die auf die Dauer nicht nur soziale, sondern auch politische Erschütterungen auslösen müssen.

Diese Wirtschaftspolitik mußte zwangsläufig auch im Bereich der Ernährungswirtschaft, entgegen den Plänen der zuständigen Verwaltung, die die Bewirtschaftung wichtiger Lebensmittel aufrecht erhalten wollte, zu einer Zersetzung der Bewirtschaftung und der Preispolitik führen.

Höher als der Schutz irgendwelcher Interessenten muß bei jeder Wirtschaftspolitik der Schutz des Verbrauchers stehen. Wir wollen kein Zurück zu alten Formen der Zwangswirtschaft, aber es müssen nunmehr entscheidende Schritte geschehen, um neue Formen einer sozial gebundenen Wirtschaft zu entwickeln. Das von der Verwaltung für Wirtschaft eingebrachte „Jedermann-Programm" ist dafür ein völlig unzulänglicher Weg. Nur durch eine ohne großen bürokratischen Apparat zu steuernde und streng kontrollierte Produktion von Massenverbrauchsgütern, etwa nach dem Muster des englischen Utility-Systems ist der Zügellosigkeit in Produktion und Verteilung wirksam zu begegnen.

Mit Nachdruck wird die Forderung erhoben, den Absatz wichtiger Bedarfsgüter über die landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Konsumgenossenschaften und solche Unternehmungen des privaten Handels zu leiten, die die Gewähr für eine solide Geschäftsgebarung bieten.

Nicht weniger dringlich ist die Notwendigkeit, die Gewerkschaften in ihrem zunehmend notwendiger werdenden Kampf um eine Angleichung der Löhne an die gesteigerten Preise zu unterstützen.

Eine wirkliche Freiheit der Wirtschaft ist nur durch eine soziale Ordnung von Produktion und Verteilung zu erreichen. Die Frankfurter Wirtschaftspolitik hat nicht zur Freiheit, sondern zur Zügellosigkeit und zum Freibeutertum geführt. Gegen diese Zügellosigkeit und gegen dieses Freibeutertum richtet sich der Kampf der Sozialdemokratie."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

als der Großteil des privaten Einzelhandels. Die Zusatzsteuer braucht nicht bezahlt zu werden „von allen Unternehmern", die nur eine mit dem Herstellungsbetrieb örtlich verbundene Verkaufsstelle unterhalten, nicht mehr als 10 Arbeitnehmer beschäftigen oder im vorangegangenen Kalenderjahr einen Umsatz von 240 000 DM nicht überschritten haben. Nun bleiben zwar die Umsätze in den Grundnahrungsmitteln wie Frischmilch, Nahrungsfette (Butter, Butterschmalz, Margarine, Kunstspeise- und Plattenfett, pflanzliche Öle), Zucker, Grieß, Teigwaren, Mehl, Schrot und einfache Backwaren auch bei den Konsumgenossenschaften zusatzsteuerfrei. Aber die offene Bevorzugung des Handwerks und des kleinen Einzelhandels bleibt für jeden, der nicht von einer Genossenschaftsfeindlichkeit der Regierungsstellen sprechen möchte, unverständlich.

Gerade hatten verschiedene Bundesminister, darunter auch der Herr Bundesfinanzminister, erklärt, daß sie von den Konsumgenossenschaften eine aktive Preispolitik erwarten. Wie verträgt sich aber die Praxis der Sonderbesteuerung mit der Theorie, nach der die Verkürzung der Handelswege und die Senkung der Handelsspannen auch vom Standpunkt der Regierung aus wünschenswert sei? Der Bundesfinanzminister hat die Auffassungen der beiden größten Bundestagsfraktionen, der CDU/CSU und der SPD, nicht beachtet, die sich dafür eingesetzt hatten, daß die Ernährungswirtschaft von der Zusatzsteuer ausgenommen werden sollte, wenn Herstellung und Verkauf an den letzten Verbraucher üblicherweise in einem Unternehmen vereinigt sind. Es wird noch zu prüfen sein, ob mit der Regierungsverordnung nicht die Grenzen der im Paragraphen 8 des Umsatzsteuergesetzes gegebenen Ermächtigung überschritten worden sind.

Rückvergütung kein Unternehmergewinn!

Eine andere Gefahr, die den Konsumgenossenschaften aus der Verordnungspraxis des Bundesfinanzministeriums droht, konnte vorerst noch einmal abgewendet werden. Sie ist damit aber noch nicht beseitigt. Die Rückvergütung aus Warenentnahmen der Genossenschaftsmitglieder soll nach den Wünschen des Bundesfinanzministeriums als Gewinn versteuert werden. Die Rückvergütungen sind kein Unternehmergewinn! Sie richten sich nicht nach der Höhe der finanziellen Beteiligung der Mitglieder, sondern nach den bei der Genossenschaft getätigten Umsätzen. Es ist außerordentlich schwierig, die Rückvergütung durch entsprechende Preisabschläge gewissermaßen schon beim Warenkauf vorweg zu gewähren. Im übrigen wird sie von den Mitgliedern auch gewünscht. Ihrem Wesen nach sind die Rückvergütungen typische genossenschaftliche Einrichtungen zu beseitigen oder wenigstens in ihrem Wert zu mindern.

Das Genossenschaftsgesetz verbietet bekanntlich den Verkauf an Nichtmitglieder. Diese Bestimmung ist im Jahre 1889 gegen den Willen der damaligen Reichsregierung beschlossen worden. Es kam dem Gesetzgeber darauf an, die sich gut entwickelnden Konsumgenossenschaften künstlich niederzuhalten. Die Rechtsordnungen anderer europäischer Länder enthalten solche Beschränkungen nicht. Carl Schumacher wies darauf hin, daß nur ein öffentliches Interesse einen staatlichen Eingriff rechtfertigen könne. Es dürfe nicht Sache des Gesetzgebers sein, in den Wettbewerb einzugreifen. Nach unserer Meinung würde ein solcher Eingriff auch sehr schlecht zu der Konzeption passen, nach der die offizielle deutsche Wirtschaftspolitik ausgerichtet ist.

Die Genossenschaften erwarten deshalb mit Recht, daß die gegenwärtig noch geltende Suspendierung des Verkaufsverbots an Nichtprinzip abgestellte freie Marktwirtschaft ebenso ab wie eine staatliche Befehlswirtschaft. Vor der Konsumfreiheit müsse die Sicherung der Mindestversorgung aller Staatsbürger stehen. Eine Bedarfsdeckungswirtschaft könne aber ihren Zweck nur erfüllen, wenn die Wirtschaftspolitik die Vollbeschäftigung zum Ziele habe. Zur Sicherung der Versorgung dürfe Westdeutschland auf wirtschaftspolitische Lenkungsmaßnahmen wie Verwendungsverbote, Produktionsauflagen, Typisierung und Rohstoffverteilung nicht verzichten. Eine wirksame Preiskontrolle sei auf allen Stufen der Produktion und des Handels durchzuführen. Der Selbstfinanzierung der Investitionsvorhaben über hohe Preise müßten Zügel angelegt werden. Die Konsumgenossenschaftsbewegung und ihre Arbeit bezeichnete Dahrendorf als einen konstruktiven Protest gegen alle unsozialen Tendenzen der Zeit und der herrschenden Wirtschaftsordnung.

desministern in dem Augenblick wieder beseitigt werden, in dem sie der Gesetzgeber endlich zugestanden hat! Aber zwischen ministeriellen Begrüßungsreden und der ministeriellen Praxis bestehen Unterschiede. Wenn es einen Leser geben sollte, dem diese Feststellung unfreundlich erscheint und dem sie Mißbehagen verursacht, sei ihm empfohlen, den ersten Teil dieses Berichtes noch einmal zu lesen.

WB

ED-106128-42

Institut für Zeitgeschichte

Neues Unrecht an Stelle eines alten

Steuergesetzgebung schädigt die Konsumgenossenschaften — Dahrendorf: „Gegen Dogmatismus der freien Marktwirtschaft"

Am 28. Juni 1951 wurde ein Gesetz zur Änderung des Umsatzsteuergesetzes verkündet. Die Konsumgenossenschaften sind damit von einer ungerechten Sondersteuer befreit worden, die für die Großbetriebe des Einzelhandels mit mehr als einer Million D-Mark Jahresumsatz anstatt des allgemeinen Satzes von 3 v. H. eine Umsatzsteuer von 3½ v. H. vorschrieb. Gegenüber dem Bäckerhandwerk waren die Konsumgenossenschaften besonders stark benachteiligt. Einfache Backwaren, die einen wesentlichen Teil ihrer Umsätze ausmachen, waren ebenfalls mit 3½ v. H. belastet, während das Bäckerhandwerk nur 1½ v. H. Umsatzsteuer für die gleichen Waren zu zahlen hatte. Die Öffentlichkeit — insbesondere auch die Arbeitnehmerschaft — ist trotz aller Aufklärungsarbeit der Genossenschaften über die Zusammenhänge niemals ausreichend unterrichtet gewesen.

Die Freude der Genossenschafter über die Beseitigung eines alten Unrechts währte nicht lange. Schon am 29. Juni 1951 ließ die Bundesregierung dem Änderungsgesetz eine Verordnung zur Änderung und Ergänzung der Durchführungsbestimmungen zum Umsatzsteuergesetz folgen. Mit ihr wurde „die Lieferung von Gegenständen im Einzelhandel durch einen Unternehmer, der die Gegenstände hergestellt hat", einer Zusatzsteuer in Höhe von 3 v. H. unterworfen. Der Bundestag hat also die Gleichmäßigkeit der Besteuerung beschlossen. Die Bundesregierung hat sie sehr schnell wieder aufgehoben! Was die Volksvertretung gegeben hatte, hat der Finanzminister gleich wieder genommen! Wir wissen, daß der Finanzminister Sorgen hat. Aber wieder einmal werden die Organisationen der werktätigen Verbraucher stärker belastet, als der Großteil des privaten Einzelhandels. Die Zusatzsteuer braucht nicht bezahlt zu werden „von allen Unternehmern", die nur eine mit dem Herstellungsbetrieb örtlich verbundene Verkaufsstelle unterhalten, nicht mehr als 10 Arbeitnehmer beschäftigen und deren Umsatz 1 Million DM nicht übersteigt. Diese Ausnahmeregelung ist so gefaßt, daß sie nur den Konsumgenossenschaften zugute kommt.

Die Konsumgenossenschaften haben sich niemals gegen eine Besteuerung gewehrt. Sie haben nur gefordert, daß sie nicht ungerechter Weise benachteiligt werden. Sie haben auch nicht gefordert, daß sie von der Umsatzsteuer befreit werden. Sie haben nur gefordert, daß sie nicht ungerechter Weise benachteiligt werden. Sie haben auch nicht gefordert, daß sie von der Umsatzsteuer befreit werden. Sie haben nur gefordert, daß sie nicht ungerechter Weise benachteiligt werden.

Preisverbilligungen, die dann gegeben werden, wenn am Ende des Geschäftsjahres sichere rechnerische Unterlagen vorliegen. In der Privatwirtschaft sind Bonusgewährungen und nachträglich zugestandene Rabatte üblich. Niemand scheint daran zu denken, die Berechtigung zum Abzug solcher Aufwendungen als Betriebsausgaben vom steuerpflichtigen Gewinn zu bestreiten. Warum soll das bei den Konsumgenossenschaften nicht so sein? Der Bundestag hat am 10. Juli 1951 in drei Lesungen ein Änderungsgesetz zum Körperschaftssteuergesetz angenommen, wonach die Rechtsverordnungen zu § 23 des Körperschaftssteuergesetzes auch der Zustimmung des Bundestag bedürfen. Damit ist zunächst nichts anderes als Zeit gewonnen. Es bleibt abzuwarten, ob auch auf diesem Gebiete die von Konkurrenzfurcht getriebene Konsumgenossenschaftsfeindlichkeit der Privatwirtschaft noch zu weiteren Erfolgen gelangt.

Gegen staatliche Eingriffe in den Wettbewerb

Auf dem Konsumgenossenschaftstag in München hat am 26. Juni 1951 Carl Schumacher, der Vorsitzende des Vorstandes des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften, in einem vielbeachteten Vortrag „Genossenschaftsrecht — Genossenschaftsgesetz" zur Frage der Besteuerung genossenschaftlicher Rückvergütungen eine Fülle von Argumenten aufgezeigt. Dabei wurde deutlich erkennbar, daß den im Laufe der letzten Zeit wieder sehr betont vorgetragenen Angriffen der Genossenschaftsgegner eine völlige Verkennung der genossenschaftlichen Wirtschaftsweise zugrundeliegt. Man möchte die Genossenschafter auf die Methoden der gewinnstrebigen Wirtschaft abdrängen und versucht deshalb, typische genossenschaftliche Einrichtungen zu beseitigen oder wenigstens in ihrem Wert zu mindern.

Das Genossenschaftsgesetz verbietet bekanntlich den Verkauf an Nichtmitglieder. Diese Bestimmung ist im Jahre 1889 einem Mißbrauch entgegengetreten, der damals in der Gründung von Scheingenossenschaften bestand. Sie ist heute noch notwendig, um die Konsumgenossenschaften vor Angriffen zu schützen, die sie zwingen würden, ihre Mitglieder zunächst aufrechterhalten bleibt, bis die diskriminierenden Beschränkungen des Genossenschaftsgesetzes überhaupt beseitigt werden können.

Marktwirtschaft bedarf der Bändigung

Die öffentlichen Arbeitstagungen des Konsumgenossenschaftstages wurden am 26. Juni mit einem Vortrag von Gustav Dahrendorf, dem Vorsitzenden der Geschäftsleitung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine (GEG), „Der Verbraucher in der Wirtschaft" eingeleitet. Kein Staat in der Lage der Bundesrepublik kann, so sagte Dahrendorf, darauf verzichten, der Marktwirtschaft einige Zügel anzulegen. Er forderte eine regulierte Marktwirtschaft. Die volle Freizügigkeit der Marktwirtschaft bedürfe der Bändigung, um die elementarsten Lebensbedürfnisse des Volkes, die Preise der täglichen Bedarfsartikel und die notwendigen Investitionen zu sichern. Die offizielle Wirtschaftspolitik habe aber auf diese Bändigung bewußt verzichtet. Sie habe den Dogmatismus der freien Marktwirtschaft entwickelt, aber jeder Dogmatismus sei wirtschaftsfeindlich. Alle bisherigen Bemühungen, notwendige Regulierungen in der freien Marktwirtschaft vorzunehmen, trugen den Stempel des schlechten Gewissens und damit der Halbheit. Es sei an der Zeit, daß die Genossenschaftsbewegung als die Repräsentantin von Millionen organisierter Verbraucher eine zeit- und wirklichkeitsnahe Wirtschaftspolitik fordere, die frei von vorgefaßten und irrealen Vorstellungen sich ausschließlich an sozialen Notwendigkeiten orientiere.

Die Konsumgenossenschaften lehnen nach Dahrendorf die einseitig auf das Erwerbsprinzip angestellte freie Marktwirtschaft ebenso ab wie eine staatliche Befehlswirtschaft. Vor der Konsumfreiheit müsse die Sicherung der Mindestversorgung aller Staatsbürger stehen. Eine Bedarfsdeckungswirtschaft könne aber ihren Zweck nur erfüllen, wenn sie durch eine Bedarfslenkungswirtschaft ergänzt werde.

Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften

Das Vorstandsmitglied des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften, Richard Wilhelm, berichtete am 27. Juni 1951 über die Zusammenarbeit der Konsumgenossenschaften mit den Bundesbehörden und insbesondere über die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften. Alfred Meyer, der Vorsitzende des Hauptausschusses, gab einen Bericht über die Tätigkeit der Organe des Zentralverbandes.

Der Konsumgenossenschaftstag nahm einstimmig eine Entschließung an, die sich für die engste Zusammenarbeit zwischen Konsumgenossenschaften und Gewerkschaften aussprach. Christian Fette, der neue Vorsitzende des DGB, wurde ohne Widerspruch in den neugebildeten Genossenschaftsrat des Zentralverbandes gewählt.

Ministerreden und Regierungspraxis

An einer Hauptausschußsitzung des Zentralverbandes am 25. Juni hatte Bundeswirtschaftsminister Professor Erhard als Gast teilgenommen. Er versicherte die Konsumgenossenschaften der Unterstützung der Regierung, wenn sie dazu beitragen würden, den Verbraucher optimal zu versorgen. Sie müßten im unternehmerischen Geist und im Wettbewerb mit anderen Wirtschaftsformen — aber unter gleichen Wettbewerbs- und Startbedingungen — um die Gunst der Verbraucher ringen. Sicherlich sind die Konsumgenossenschaften zu einem solchen fairen Wettbewerb bereit, aber gleiche Wettbewerbs- und Startbedingungen dürfen nicht nur in Ministerreden versprochen werden, sie müssen auch in der Wirklichkeit vorhanden sein. Und sie dürfen nicht von den Bundesministern in dem Augenblick wieder beseitigt werden, in dem sie der Gesetzgeber endlich zugestanden hat! Aber zwischen ministeriellen Begrüßungsreden und der ministeriellen Praxis bestehen Unterschiede. Wenn es einen Leser geben sollte, dem diese

politik Neues Deutschland 18. Dezember 1953

ED-106/28-44

Konsumfreiheit für den Verbraucher!

Von G. Dahrendorf, Vorsitzender des Zentralverbandes Deutscher Konsumgenossenschaften

Der Bundestag hat in seiner letzten Sitzung in diesem Jahr nach einem heftigen parlamentarischen Kampf vor und hinter den Kulissen beschlossen, den Konsumgenossenschaften bis zum 30. Juni 1954 das Recht zu belassen, nicht nur an Mitglieder, sondern auch an Nichtmitglieder zu verkaufen. Der leider noch immer im Genossenschaftsgesetz enthaltene, aber längst überlebte Paragraph 8, Absatz 4, der den Konsumgenossenschaften dieses Recht streitig macht, soll bis zum Inkrafttreten einer Aenderung des Genossenschaftsgesetzes, längstens jedoch bis zum 30. Juni, außer Kraft bleiben. Diese Suspendierung wurde gegen die Stimmen der FDP und DP mit 259 gegen 185 Stimmen angenommen. Die SPD stimmte geschlossen für den Antrag, während die CDU/CSU mit 99 Stimmen für und 118 Stimmen gegen und der BHE mit 11 Stimmen für und 12 Stimmen gegen den Antrag stimmten. Wie hart um eine grundlegende Entscheidung gerungen wurde, geht daraus hervor, daß sich auch der Mittelstandsausschuß des Bundestages der besseren Einsicht nicht verschließen konnte und sich ebenfalls mit einer knappen Mehrheit für die weitere Suspendierung um ein halbes Jahr aussprach.

Eine Beschränkung der Konsumgenossenschaften auf den Verkauf an ihre Mitglieder rührt an die Fundamente der Gewerbefreiheit, der freien Konsumwahl und damit der Marktwirtschaft. Wenn es diesen Interessentengruppen erst einmal gelungen sein sollte, sich mit Hilfe der Gesetzgebung eines unbequemen Wettbewerbers zu entledigen, dann wird versucht werden, auch den übrigen Wettbewerbern (also außer den Konsumgenossenschaften auch den Filial- und Großbetrieben des Handels) schwerste Fesseln anzulegen. Die Rechnung aber zahlt der Verbraucher, dem die freie Konsumwahl beschnitten werden soll. Der Verbraucher muß jedoch das Recht behalten, dort kaufen zu können, wo er die bessere Leistung findet. Bevor die Hausfrau Mitglied einer Konsumgenossenschaft wird und dort ihren Geschäftsanteil einzahlt, muß sie die Leistungen der einzelnen Handelsformen ohne jede Behinderung durch irgend einen Ausweis vergleichen können. Professor Boehm warnte im Bundestag eindringlich vor dem Mißbrauch der Gesetzgebung und Verletzung der gesetzgeberischen Neutralität lediglich zu dem Zweck, einen leistungsfähigen Wettbewerber auszuschalten.

Innerhalb der leider sehr kurz bemessenen Frist bis zur Mitte des nächsten Jahres wird Gelegenheit sein, die Frage zu prüfen, ob der Bundestag ein eindeutiges Bekenntnis zur freien Wettbewerbswirtschaft und zur Konsumfreiheit ablegen will, oder ob er an die einseitige, wettbewerbsbeschränkende Gesetzgebung des Jahres 1889 anknüpfen möchte und damit der weiteren Politisierung des Einzelhandels Nahrung geben will. Darüber ist sich wohl jeder im Klaren, daß der politische Druck auf Erlaß von Schutzvorschriften nach einer eventuell gelungenen Knebelung der Konsumgenossenschaften an Stärke noch zunehmen wird.

Abschließend ist zu sagen, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung Debatte und Abstimmung im Bundestag weder verkleinern noch überschätzen wird. Die Konsumgenossenschaften sprechen im Namen von einigen Millionen Verbrauchern die Erwartung aus, daß die von der deutschen Arbeiterbewegung, aber in steigendem Maße auch von großen Teilen des neuen Mittelstandes (Angestellten, Beamten, Bauern und Kleingewerbetreibenden) getragene genossenschaftliche Verbraucherbewegung in ihrer Entwicklung nicht deshalb verkrüppelt werden darf, weil einige Interessenten den freien, uneingeschränkten Leistungswettbewerb fürchten und gegen ihre Konkurrenten den Polizeiknüttel zu Hilfe rufen. Die Konsumgenossenschaften wünschen als Selbsthilfeorganisation der Verbraucher keine Bevorzugung durch den Staat, aber auch keine Benachteiligung. Eine Entscheidung des Bundestages für die Verkaufsfreiheit der Konsumgenossenschaften und die freie Konsumwahl für die Verbraucher ist ebensowenig mittelstandsfeindlich wie die genossenschaftliche Praxis des Einzelhandels, sich selbst ebenfalls genossenschaftlich zu organisieren und sich in Einkaufs-, Kredit- und sonstigen Genossenschaften zusammenzuschließen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Hamburger Abendblatt, Hamburg

Nr. Dat. 13. JULI 1954

ED-106128-45

Ein Hamburger am 20. Juli 1944

Gustav Dahrendorf sollte Zivilbeauftragter der Regierung Goerdeler werden

Morgen jährt sich zum zehnten Male der Tag der Verschwörung vom 20. Juli 1944. Das Attentat des Grafen Stauffenberg mißlang. Der Aufstand der Offiziere, des Adels, christlicher und sozialistischer Politiker wurde blutig niedergeschlagen. Einer der wenigen Überlebenden ist Gustav Dahrendorf, der als „Zivilbeauftragter der Reichsregierung Dr. Goerdeler" im Wehrkreis Hamburg vorgesehen war. In einem Gespräch erinnerte er sich der Ereignisse zum ersten Male aus hamburgischer Sicht.

Gustav Dahrendorf gehörte damals zu dem engen Kreis der Wissenden. Sein Gesprächspartner — ein Hamburger Journalist — konnte vor zehn Jahren nicht einmal ahnen, daß es neben dem inneren auch einen organisierten Widerstand in Deutschland gab. Aus dieser doppelten Sicht ist der nachfolgende Bericht entstanden.

Der Journalist befand sich im Juli 1944 auf einer schon völlig unwirklichen „Kunstbetrachtungs"-Reise in Süddeutschland. Die Fahrt von Hamburg nach München wurde im Schlafwagen angetreten, die bayrische Hauptstadt aber in einem arg zusammengeflickten Personenzug erreicht. Nach schweren Luftangriffen stand die Stadt in Flammen. Im Scheine dieser makabren Fackeln vollzog Dr. Goebbels die Eröffnung der „Großen Deutschen Kunstausstellung"; es war Münchens und seine letzte.

Nach der Rückkehr von diesem Staatsakt war das Hotel verschwunden, in dem der Journalist ein Zimmer belegt, Köfferchen und Schreibmaschine abgestellt hatte. Er sah niemals etwas von ihnen wieder.

Zu Fuß, ohne Gepäck, aber tief verwundet, entfernte er sich durch die rauchenden Trümmer der Stadt, in der er vor zwanzig Jahren studiert hatte.

Noch einmal „Meistersinger"

Er fuhr nach Bayreuth. Zu den mühsam aufrechterhaltenen Festspielen, die die einzige Aufgabe hatten, der „Optik des Krieges" die Optik eines unerschütterlichen Kulturwillens entgegenzustellen.

Am 20. Juli 1944 wurden die Festspiele mit den „Meistersingern" eröffnet. Es war eine großartige Aufführung, die dem denkenden und fühlenden Deutschen die Tränen in die Augen trieb — die selben Augen, die so vieles hatten ansehen müssen, was mit der Ehre der Meister und der Würde der Deutschen nicht vereinbar war. Die Musik Wagners erschien ihm als das „andere Deutschland".

Aufmarsch des Grauens

In die einstündige Pause der Festaufführung platzte die Nachricht, daß ein Attentat auf den Verderber stattgefunden habe. Lähmendes Entsetzen verbreitete sich. Dr. Ley verließ Bayreuth. Die Aufführung ging weiter, wie auch die Festspiele nicht unterbrochen wurden. Aber schon am nächsten Tage sah der Journalist wie ein Zug KZ-Häftlinge in ihren gestreiften Sträflingsanzügen in Dreierreihen durch die Hauptstraßen der „Festspielstadt" geführt wurden. Jede Dreierreihe von SS-Männern flankiert, einer zur Rechten, einer zur Linken, die Maschinenpistole im Anschlag. Ein Aufmarsch des Grauens.

So erlebte ein Hamburger Journalist den 20. Juli in Bayreuth. Als stummen Ausläufer eines fürchterlichen Fernbebens: es war die Pause vor dem letzten Akt. Als Nichteingeweihter konnte er nur ahnen, wie das Stück hieß, das gespielt wurde. Zehn Jahre später sprach er mit einem Mann, der damals zu den Wissenden gehörte.

*

Dieser Wissende ist Gustav Dahrendorf. Er war bis 1933 Journalist in Hamburg und ist heute ein führender Mann im Zentralverband Deutscher Konsumgenossenschaften und im GEG, vom Bundespräsidenten unlängst mit dem Großen Verdienstkreuz des Bundes-Verdienstordens ausgezeichnet.

Gustav Dahrendorf mit dem Großen Verdienstkreuz

Dahrendorf, ein Freund Dr. Julius Lebers, Wilhelm Leuschner, Carlo Mierendorf und Dr. Theodor Haubach nahestehend — sie alle leben nicht mehr —, war dazu ausersehen, am Tage X die Funktion eines Zivilbeauftragten der neuen Reichsregierung Dr. Goerdelers beim Wehrkreiskommando X in Hamburg zu übernehmen. Er gehörte der Widerstandsbewegung seit 1942 an. Kein Mann des Vordergrundes, der ersten Linie, wie er selbst betont, sondern über die geplante Konspiration durch Gespräche mit seinen Freunden nur so weit informiert, daß er nach ihrem Gelingen von Nutzen sein konnte. Er kannte Hamburg, und in Hamburg sollte er daher, am Tage X die politischen Zügel ergreifen.

Gab es noch andere Widerstandskämpfer in unserer Stadt? Dahrendorf weiß zumindest zwei Namen zu nennen. Der eine ist Max Habermann, der frühere Vorsitzende des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes (DHV); der andere der heute fast vergessene ehemalige Gauleiter der NSDAP, Dr. Krebs, den Karl Kaufmann ausgebootet und in eine gehobene Beamtenstellung verdrängt hatte. Dahrendorf wußte von ihnen, kannte sie aber nicht persönlich; es war zu gefährlich, Querverbindungen dieser Art aufzunehmen. Er weiß auch heute nur, daß Habermann nicht mehr lebt.

Fingierter „Gestellungsbefehl"

Mit Dahrendorf war verabredet worden, daß er am Tage X durch einen fingierten „Gestellungsbefehl" des Wehrbezirkskommandos telegraphisch nach Hamburg einberufen werden sollte. Er sollte sich beim Kommandierenden General persönlich melden und im Sinne der neuen Reichsregierung Goerdeler seine Befugnisse übernehmen.

Am 20. Juli 1944 lag Dahrendorf nach einer Fußoperation in einem Berliner Krankenhaus. Von dem Attentat des Grafen Stauffenberg im „Führerhauptquartier" hörte er durch die Rundfunknachrichten. Das war der Tag X! Das Telegramm mit dem „Gestellungsbefehl" kam jedoch nicht. Es war niemals abgesandt worden und hat den Verschwörer erst „erreicht", als es dazu ausreichte, ihn des Landesverrats zu überführen.

Das genügte . . .

Am 23. Juli wurde Dahrendorf verhaftet. Bei der Vernehmung in der Bendlerstraße wurden ihm aus einem Telegrammtext nur die fünf Wörter vorgelesen „. . . Gustav Dahrendorf Zivilbeauftragter der Reichsregierung . . ." Das genügte, um ihm wegen Verheimlichung hochverräterischer Pläne eine Zuchthausstrafe von sieben Jahren einzutragen.

Heute weiß Dahrendorf, daß er auf unbegreifliche Weise glimpflich davongekommen ist, von allem abgesehen, was Vernehmungen, KZ und Zuchthaus damals bedeuteten. Von seinen engeren Freunden und Mitverschworenen lebt keiner mehr.

Stauffenberg drängte

Soweit die Rekonstruktion der Tatsachen aus der Erinnerung. Was den Zeitpunkt des Attentats auf Hitler anlangt, so ist Dahrendorf heute der Auffassung, daß der Graf Stauffenberg unter dem Eindruck der verzeitigen Verhaftung Dr. Julius Lebers (4. Juli) auf den Termin des 20. Juli gedrängt habe, um Leber vielleicht noch zu retten. Beides waren hervorragende Männer und — wie ihre Mitverschworenen — Patrioten von lautester Gesinnung. Obwohl sie aus so verschiedenen Lagern kamen — Offizier aus hoher Adelsfamilie der eine, Sozialist der andere —, hatte die Not des Vaterlandes sie zu Freunden gemacht.

Die Geschichte lehrt, welch geringes Talent zur Konspiration die Deutschen haben; sie sind gewohnt, zu gehorchen, nicht zu widersprechen. Welche Not des Gewissens mußte aufgehäuft werden, um Männer zu Konspiratoren gegen die Staatsgewalt zu machen, die Namen wie Moltke, Yorck, Schulenburg, Beck, Witzleben, Stauffenberg tragen, die in der preußisch-deutschen Geschichte einen unverrückbaren Platz haben. Beugen wir uns dem Spruch, den die Geschichte einst fällen wird!

Walter M. Herrmann

Weitere politische Nachrichten S. 6

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106128-46

5. November 1954 Neuer Vorwärts

Zum Tode von Gustav Dahrendorf

Künder einer neuen Wirtschaftsgesinnung

Gustav Dahrendorf, der Vorsitzende des Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften und Vorsitzende der Geschäftsleitung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumgenossenschaften ist in einem Sanatorium in Braunlage, wo er sich von den Folgen eines vor drei Wochen auf dem Frankfurter DGB-Kongreß erlittenen schweren Herzanfalls zu erholen gedachte, überraschend einem Herzschlag erlegen. Damit endete in der Vollkraft der Jahre ein tatenerfülltes Leben, das viele gesellschaftliche Bereiche umfaßte, das im Dienste des sozialen Fortschritts stand und dem Gedanken der sozialen Hilfe in besonderem Maße verpflichtet war. Sein Name ist untrennbar verknüpft mit dem Wiederaufbau eines wesentlichen Zweiges der deutschen Arbeiterbewegung, der Konsumgenossenschaften und ihrer gemeinwirtschaftlichen Einrichtungen nach der Zerschlagung durch den genossenschaftsfeindlichen Hitlerstaat. Dahrendorf war nicht nur der berufene Repräsentant dieser großen Organisation zur Selbstversorgung der Verbraucherschaft, er hat auch eine neue Ära ihrer Entwicklung angebahnt.

Hamburg, die alte Hochburg der Bewegung für die genossenschaftliche Selbsthilfe, wo schon vor der Jahrhundertwende Adolf von Elm die Konsumgenossenschaft „Produktion" und später die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Lebensversicherungsgesellschaft „Volksfürsorge" ins Leben gerufen hatte, war auch die Heimat Gustav Dahrendorfs. Dem Lerneifer des aufgeweckten Jungen setzten die bescheidenen Verhältnisse seines proletarischen Elternhauses enge Grenzen, doch glich er die Lücken des Volksschulunterrichts durch ein intensives Selbststudium aus. Der kaufmännischen Lehre folgte eine mehrjährige Tätigkeit als Angestellter bei Handelsfirmen und kommunalen Behörden. Frühzeitig erwachte sein Interesse für die politischen und sozialen Probleme. Im Hamburger Sozialistischen Jugendbund fand er Gleichgesinnte und Mitstrebende. Als 16jähriger organisierte er sich in den freien Gewerkschaften und erwarb gleich nach der Umwälzung von 1918 die Mitgliedschaft in der Sozialdemokratischen Partei.

Der junge Genosse, der mit der Begeisterungsfähigkeit für die sozialistischen Ideale einen nüchternen Tatsachensinn verband, lenkte bald die Aufmerksamkeit der örtlichen Parteileitung auf sich. Von 1924 ab ist er Redakteur am „Hamburger Echo", drei Jahre später wird er in die Bürgerschaft gewählt, und 1932 zieht er als einer der jüngsten Abgeordneten in den Deutschen Reichstag ein. Hier schließt er sich der jungen Fraktionsfronde um Mierendorff, Leber und Schumacher an, die die Partei aus überlebten Formen lösen und mit einem neuen Geist erfüllen wollen.

Die Beseitigung der demokratischen Institutionen durch die zur Macht gelangte Hitlerpartei setzt einem vorläufigen Schlußstrich unter seine politische Laufbahn, doch Dahrendorf ist nicht der Mann zum Resignieren. Er erschließt sich ein neues Aufgabengebiet, das ihm die Möglichkeit zu schöpferischer Arbeit ohne die Preisgabe seiner Gesinnung bietet. Er tritt in Berlin bei der Märkischen Kohlen-Großhandelsgesellschaft, die zum Flick-Konzern gehört, als Elève ein und steigt innerhalb kurzer Zeit zum Direktor auf. Bald gilt er als ein Experte der Versorgungswirtschaft, aber diese unverfängliche Tätigkeit dient ihm zugleich als Deckmantel für eine illegale politische Arbeit. Er unterhält Fühlung mit dem Leuschner-Kreis und wird schließlich ein Mitwisser der Verschwörung vom 20. Juli. Die vorbereitete „Reichsregierung Goerdeler" hat ihn zum Zivilbeauftragten im Wehrkreis Hamburg ausersehen. Davon ist er unterrichtet, aber er kennt nicht das Datum des „Tages X", an dem er zufällig mit einer Fußverletzung in einem Berliner Krankenhaus liegt. Das verabredete Telegramm mit dem „Einsatzbefehl" gelangt nicht in seine Hände, aber der aufgefundene Text des Entwurfs wird ihm zum Verhängnis. Mit sieben Jahren Zuchthaus kommt er verhältnismäßig glimpflich davon.

Nach der Kapitulation, die ihm die Befreiung aus der Strafanstalt Brandenburg bringt, knüpft er an die jüngste berufliche Vergangenheit an. Er wird Leiter der zentralen Kontaktstelle in Berlin und im August 1945 Vizepräsident des Zentralverbandes der Brennstoffindustrie in der sowjetischen Besatzungszone. Auch die politische Arbeit hat er wieder aufgenommen. Er gehört dem Zentralausschuß der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands an, der sich unter Grotewohl in Berlin gebildet hat, und Anspruch darauf erhebt, für die Sozialdemokraten in Gesamtdeutschland zu sprechen und zu handeln. Von der Erkenntnis ausgehend, daß es angesichts der damals in der westlichen Besatzungspolitik vorherrschenden vansittartistischen Tendenzen ein Gebot der Selbsterhaltung für das deutsche Volk sei, sein wirtschaftliches Gesicht dem Osten zuzuwenden, hat er sich mit dem Gedanken einer engen Anlehnung an die russische Besatzungsmacht befreundet. Als unerläßliche Voraussetzung einer Zusammenarbeit gilt ihm aber der Aufbau einer echten demokratischen Ordnung in Deutschland, und er zögert nicht, die Konsequenzen zu ziehen, als die erzwungene Verschmelzung von SPD und KPD in der sowjetischen Besatzungszone die russischen Absichten klar zu Tage treten läßt. Zusammen mit Grotewohl und Fechner vertritt er den Zentralausschuß am 5. und 6. Oktober 1945 auf den Konferenzen in Wennigsen und Hannover, die zur Neugründung der SPD in den Westzonen führen. Während Grotewohl und Fechner ihr dort gegebenes Versprechen, lieber die SPD in der Ostzone

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106128-47

aufzulösen, als ihre Hand zur Zwangsvereinigung mit den Kommunisten zu bieten, schnöde brechen, geht Dahrendorf den geraden Weg. Er wendet dem Zentralausschuß den Rücken und kehrt in seine Vaterstadt zurück. Noch im selben Jahr wird er in den geschäftsführenden Vorstand der „Produktion" berufen und Ende 1947 mit dem geschäftsführenden Vorsitz der wiedererstandenen GEG betraut.

Er sah nun ein weites Wirkungsfeld vor sich, das seiner vorwärtsdrängenden Tatkraft reiche Möglichkeiten bot. Nachdem die alten Genossenschaftspioniere Henry Everling und Peter Schlack 1945 die Grundlagen für den Zusammenschluß der beiden früheren Richtungsgenossenschaften geschaffen hatten, blieb es Dahrendorf vorbehalten, sie zu einer echten organisatorischen und ideellen Einheit zu verschmelzen. Mit der Koordinierung der wichtigsten Funktionen der beiden genossenschaftlichen Zentralen, in deren Zuge er nach dem Tode von Adam Remmele auch den Vorsitz des neuen Zentralverbandes deutscher Konsumgenossenschaften übernahm, sowie mit der Konzentration der genossenschaftlichen Gemeinwirtschaft wurde ein bedeutsamer Meilenstein auf dem Gebiet der genossenschaftlichen Entwicklung erreicht. Hand in Hand damit ging eine geldwirtschaftliche Konzentration durch Errichtung von Banken für Gemeinwirtschaft unter paritätischer Beteiligung der Gewerkschaften und Konsumgenossenschaften. Geistig untermauert wurde dieses organisatorische Werk durch eine Intensivierung der Forschungs- und Bildungsarbeit, deren Hauptmerkmale die Herbeiführung einer engen Zusammenarbeit mit den sozialwissenschaftlichen Instituten, namentlich der Akademie für Gemeinwirtschaft in Hamburg, und die Errichtung einer genossenschaftseigenen Schule waren.

Gustav Dahrendorf war eine schöpferische Persönlichkeit und ein Wirtschaftspolitiker und Wirtschaftsorganisator von hohen Graden. Die Hamburger Bürgerschaft, deren Mitglied er war, delegierte ihn bereits 1947 in den Frankfurter Zweizonen-Wirtschaftsrat, dessen I. Vizepräsident er wurde. Er hat auch die abgerissenen Fäden zur genossenschaftlichen Internationale neu geknüpft und erwarb für den deutschen Zentralverband die kollektive Mitgliedschaft im Internationalen Genossenschaftsbund, der ihn in seinen leitenden Ausschuß berief. Zu der Fülle der ehrenamtlichen Funktionen kam vor Jahresfrist noch der Vorsitz der neugegründeten Sozialistischen Hochschulgemeinschaft.

Am Vorabend des Tages, da diese gemeinnützige Organisation zur Förderung des sozialistischen Elements im akademischen Bereich zu ihrer ersten zentralen Tagung zusammentrat, hat den erst 53jährigen der Tod ereilt. Es ist ein sehr empfindlicher Verlust für unser öffentliches Leben, der besonders die deutsche Arbeiterbewegung schwer trifft. Dahrendorf war der Kinder einer neuen Wirtschaftsgesinnung, der auch neue Wege zur Wirtschaftsgestaltung wies. In der Schaffung einer mächtigen Organisation der genossenschaftlichen Selbsthilfe sah er einen konstruktiven Protest gegen die unsozialen Tendenzen der Zeit und einen Beitrag zum Aufbau einer demokratischen Wirtschaftsordnung, der Freiheit und Bindung, Leistungsstreben und soziale Gerechtigkeit gleichermaßen echte Anliegen sind.

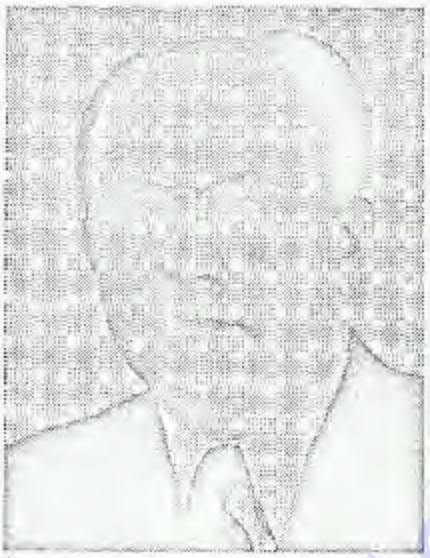
P. M.

Institut für Zeitgeschichte München

ED 106128 - 48

Erinnerungen an einen Freund

Wir kannten uns seit dem Jahre 1916 aus der „Hamburger Arbeiterjugend". Das Erlebnis des Kriegsendes 1918 fand uns inmitten der Ereignisse. Gustav Dahrendorf stand, schon damals getragen von einem aktiven Freundeskreis,



in der vordersten Linie. Über den Kreis der „Arbeiterjugend" hinaus fanden und suchten wir Fühlung mit anderen Jugendgruppen. Noch nicht mit der Verantwortung für das Tagesgeschehen beladen, die die Führer der Sozialdemokratie plötzlich zu tragen hatten, setzten wir uns mit den grundsätzlichen Fragen um Staat und Volk, um die brennenden Probleme vom „Primat der Wirtschaft" und dem „Primat des Staates" auseinander. Auch hier gehörte Gustav Dahrendorf zu den Besonnensten unter uns. Auf den Tagungen in Hofgeismar — eine Woche war der Frage „Volk und Staat" gewidmet — und auf der Tagung der Jungsozialisten in Bielefeld (Die Resolution der Hamburger begann mit den Worten: „Wir stellen den historischen Materialismus bewußt in Frage") war Dahrendorf unser bester und überzeugendster Sprecher. Ob er in kleinem Kreis oder vor einer großen Menge sprach: von ihm ging Sicherheit aus und er wußte die Menschen zu fesseln. Man spürte immer, daß der ganze Mensch dahinterstand.

Seine Treue ließ ihn bei der Sozialdemokratie bleiben. Unbeirrt ging er dort seinen Weg, der vielen Menschen bekannt geworden ist. Politiker und Journalist aus Berufung, traf ihn der Umbruch 1933 schwer. Öffentlich diffamiert, seiner Erwerbsmöglichkeiten beraubt, fehlte ihm die Möglichkeit und wohl auch der Wille, Deutschland zu verlassen.

Als altem Freund, mit dem andere und ich in der Inflation der zwanziger Jahre Kampf, Stunden und Tage unbekümmerter Freude, gemeinsames Quartier und Geld geteilt hatten, konnte ich ihm eine Tür öffnen. Es war nicht viel, Volontär in einer Berliner Kohlengroßhandlung. Er nahm an. Nichts wurde ihm geschenkt. Das Handwerkszeug hatte er sich schnell angeeignet. Bald war er der geborene Kohlenverkäufer. Entscheidend für seine Erfolge waren zwei Eigenschaften: seine Kunst der Menschenbehandlung, die ihren Ursprung in der echten Herzensbildung hatte, mit der er dem kleinsten Kohlenhändler ebenso wie dem verschlossensten Einkäufer großer Betriebe gegenübertrat; zum anderen seine Fähigkeit, die kleinsten Betriebserfordernisse in den großen und größten Rahmen wirtschaftspolitischer Zusammenhänge einzuordnen. So wurde er — fast der Betriebsjüngste — zum Prokuristen und schon 1938 Vorstandsmitglied dieser Verkaufsgesellschaft. Und die Belegschaft? Sie wußte bald, woher er gekommen war, aber sein Herz gehörte ihm und er war für alle „unser Guschi". Als der Kriegsbeginn 1939 Lücken in die Leitungen der zum ehemals Julius-Petschek-Konzern (1938 war dieser Braunkohlen-Konzern in die Hände der Flick-Gruppe übergegangen) gehörigen vielen Verkaufsgesellschaften riß, war es Gustav Dahrendorf, der unter den Zurückgebliebenen der Geeignetste war, dem man neben der Leitung der ihm anvertrauten Gesellschaft diese schwierigen Aufgaben übertragen konnte. Magdeburg und Nürnberg wurden sein erweitertes Arbeitsfeld. Wieder erwies sich seine große Kunst, sich in zunächst ihm fremden Betrieben die Menschen zu verpflichten. Wieder war es seine Fähigkeit, zu koordinieren, sich die Anerkennung neuer Menschen zu erwerben.

Er hatte seine politische Vergangenheit nicht vergessen. Von Anbeginn seiner wirtschaftlichen Tätigkeit war er darauf bedacht, die ihm dadurch gegebenen Möglichkeiten für politische Freunde zu nutzen, und auf seinen ausgedehnten Reisen im Lande politische Freunde ins Gespräch zu ziehen. Seiner Einflußnahme war es zu verdanken, daß sein Freund, Dr. Julius Leber, nach seiner Entlassung aus dem KZ zunächst Kohlenhandelsvertreter wurde und später die Kohleneinzelhandelsfirma Bruno Meyer Nachfg., Berlin, erwerben konnte.

Zwei Tage vor dem 20. Juli 1944 hatten wir noch in einem kleinen Ort in der „Märkischen Schweiz" mit seiner dahin evakuierten Familie zusammengesessen. Am 22. Juli 1944 erreichte mich das Telephonat seiner tapferen Frau: „Gustav ist verreist." Er war dem Schicksal der Widerstandskämpfer nicht entgangen. Einige Tage konnten wir seine Verhaftung geheimhalten. Dann kamen Neugierige, aber — und hier zeigte sich, was der Mann Dahrendorf in den Jahren seiner beruflichen Arbeit erreicht hatte —: es kamen Männer aus der Kohlenwirtschaft, zunächst tastend im Gespräch, und dann gaben sie die Hand und boten Hilfe, wo immer sie es konnten. Es waren Männer, die dem politischen Geschehen nicht unbedingt nahestanden, die aber den Mann ehrten, der seiner Überzeugung zum Opfer gefallen war. Man empfand sein Tun als ein Symbol.

Wie Gustav Dahrendorf nach seiner Befreiung aus dem Zuchthaus sofort in das politische Leben zurückkehrte, ist bekannt. Die wirtschaftlichen Unternehmen, in denen er elf Jahre gearbeitet hatte, waren in die schwierigste Lage gekommen und hatten manchen seiner Kollegen und viele seiner Mitarbeiter aus der Bahn geschleudert. Hier bewährte sich wieder Gustav Dahrendorf, der Mann, der Freundschaft gab und empfing. Überfordert von den Fragen des Tagesgeschehens, fand er trotzdem für alle Zeit, hatte für alle Rat und tatkräftige Hilfe. So blieb es, bis ihn der Tod dem großen Kreis, den er in seinen Bann geschlagen hatte, nahm. hd.

Der Sozialist, 9. Jg. Nr. 12, 1.12.54, S. 9

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/28-49

Dahrendorf, Gustav

Institut für Arbeitsschutz - Archiv

IfZ-BA-0004046

ED - 106/28-50

DEHLER, Thomas

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-51

Herrn Bundesminister a.D. 17. August 1954
Dr. Thomas D e h l e r , MdB.
Bamberg, St.-Getreu-Straße 35

Sehr geehrter Herr Doktor!

Grollen Sie mir bitte nicht, daß ich Ihnen sogar in den Parlamentsferien keine Ruhe lasse. Aber vielleicht gerade jetzt können Sie wohl einmal ein paar Minuten für den rein privaten Bezirk opfern.

Haben Sie doch die Freundlichkeit, einmal die beiliegenden Papiere zu überfliegen; in meinem illustrierten Reichsbannerartikel habe ich auch Ihrer gedacht.

Aus dem "Parlament" können Sie ersehen, daß ich an einem illustrierten Werk über das Schicksal der deutschen Parlamentarier schreibe. Haben Sie doch die Güte, mir eben in aller Kürze mitzuteilen, was Wahres an der kürzlich durch die Presse gegangenen Notiz ist, daß Sie in der Hitlerzeit jahrelang durch Zuchthäuser und KZ's gegangen seien. Sie werden es verstehen können, daß mir an authentischem Bescheid gelegen sein muß. So wäre ich Ihnen denn für recht baldige Wunscherfüllung dankbar.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit kameradschaftlichem Gruß
Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-52

Dr. THOMAS DEHLER

BONN , 27.8.1954
Bundeshaus

An den
Arbeitskreis Deutscher Widerstand
Herrn Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie Dank für Ihr Schreiben vom 17. August. Es ist nicht richtig, daß ich jahrelang durch Zuchthäuser und KZ's gegangen wäre, sondern aus politischen Gründen einmal eine Woche eingesponnen und dann später in ein Zwangslager in Thüringen kommandiert war.- Aber all das ist schon so lange her, und die Sorgen der Zukunft scheinen mir viel wichtiger zu sein.

Mit besten Grüßen
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-53

7. April 1955

Herrn Bundesminister a.D.
Dr. Thomas Dehler, MdB.
Bamberg/Ofr., St.-Getreu-Str. 35

Sehr verehrter Herr Doktor!

Ohne Zähigkeit schafft man es nicht! Bitte, grollen Sie dem lästigen Kerl nicht, daß er Ihnen nun sogar über die Ostertage keine Ruhe gönnt.

Nachdem mein Haubach-Gedenkbuch nun eine so gute Presse gefunden hat, hoffe ich auch die auf mein großes illustriertes Parlamentarierwerk gesetzten Erwartungen nicht enttäuschen zu brauchen. Es liegen mir schon mehr als 130 vorzügliche Bilder dafür vor. Im Mai schreibe ich den Text, schon Ende Juni soll auch dieses Werk fertig werden.

Noch in letzter Stunde muß ich mich mit der Bitte an Sie wenden, mir noch Einiges über Ihr persönliches Ergehen anzuvertrauen. Ich weiß schon, daß Sie beim Aufbau des Reichsbanners wesentlich beteiligt gewesen sind, ich weiß auch, daß Sie bei uns im Zuchthaus Brandenburg waren, um von ihrem Landsmann und Kollegen Hans Wölfel Abschied zu nehmen. Nun verraten Sie mir doch bitte noch eben, ob Ihnen auch selber etwas zugestoßen ist: Verhaftung, KZ oder irgendwelche andere Verfolgung. Da Hamburg es diesmal wirklich brandeilig hat, würde ich Ihnen für baldige Antwort doppelt dankbar sein.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit verbleibe ich mit besten Festtagsgrüßen Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-54

Dr. THOMAS DEHLER

BONN, 15. 4. 1955
Bundeshaus

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ich habe natürlich mancherlei erfahren:
Verhaftung durch die Gestapo im November 1938,
Zwangsarbeitslager im Jahre 1943 - insgesamt
aber nicht der Rede wert.

Beste Grüße
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-55

18. April 1955

Herrn Bundesminister a.D.
Dr. Thomas D e h l e r , MdB
B o n n , Bundeshaus

Sehr geehrter Herr Doktor!

Mit sehr schlechtem Gewissen falle ich Ihnen zur Last. Aber der gute Zweck heiligt nun einmal dieses Mittel! Verbindlichsten Dank für Ihre freundlichen Zeilen vom 15. April, die ich heute beantworte mit einer neuen Bitte: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir die beste Aufnahme, die es von Ihnen gibt, anvertrauen wollten. Noch in dieser Woche gebe ich 130 Bilder, die für mein Parlamentarierwerk bestimmt sind, zum Klischieren weg. Noch in letzter Stunde habe ich mich entschlossen, einige Abgeordnete unserer Tage, die 1933 noch keinem Parlament angehörten, in diese Ehrung miteinzubeziehen. Ich denke an Willy Brandt und Fritz Erler von der SPD, an Dr. Gerstenmaier von der CDU und von der FDP an Dr. Nowack und - Dr. Dehler. Wenn Sie mich mit Wunscherfüllung erfreuen wollen, dann dürften Sie sich auf schnelle und unversehrte Rückgabe (insbesondere für den Fall, daß Sie mir mehrere Bilder zur Auswahl anvertrauen wollen) verlassen, ebenfalls darauf, daß ich keinen Unfug mit Ihrem Bilde treiben würde (etwa ähnlich wie Annedore Leber!).

Vielleicht erinnern Sie sich, daß ich in den zwanziger Jahren dem Reichsausschuß des Reichsbanners angehört habe. So darf ich Sie wohl in alter kameradschaftlicher Verbundenheit aufs Beste begrüßen als

Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-56

DEHNKAMP, Willy

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-57

W i l l y D e h n k a m p

Bremen-Blumenthal, den 17. Juli 1958
Rasenstraße 73

Herrn
Walter H a m m e r ,
H a m b u r g 3 9 .
Veerstücken 9.

Lieber Freund Hammer !

Von der "Gewitteraktion" war ich nicht betroffen. Ich wurde als beurlaubter Schutzhäftling - ~~er~~ am 12. Mai 1942 eingezogen und war im August 1944 in Kurland, wo ich von dieser neuen Verhaftungswelle nichts gemerkt und zunächst auch nichts gehört habe. Mehr kann ich hierzu nicht sagen, denn daß ich nach der Kapitulation in russische Gefangenschaft kam und darin ebenso lange war wie vorher in nationalsozialistischer - fast genau je 42 Monate - gehört nicht hierher.

Damit genug, denn jetzt wartet der Urlaub auf mich. Eines möchte ich aber doch noch sagen: so sehr ich mich freue, daß Sie wieder bei der Arbeit sind, so sehr möchte ich Sie doch bitten, sich dabei zu schonen. Also bitte: nicht gleich zu viel auf einmal !

Und nun danke ich Ihnen für Ihre Vorabglückwünsche zu meinem Geburtstag und bin

mit besten Grüßen

Ihr Willy Dehnkamp

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-58

Willy D e n k a m p

Bremen-Blumenthal, 17. Dezember 1955
Benanstr. 73

Herrn
Walter H a m m e r

Hamburg 39
Versstücken 9

Lieber Genosse Hammer!

Herzlichen Dank für Ihr Buch "Hohes Haus in Henkers Hand", das eine gleichermaßen eindrucksvolle und bedrückende Erinnerung an gute Freunde und schlechte Zeiten ist. Ich kann mir vorstellen, wieviel Mühe und Arbeit Ihnen die Beschaffung und Zusammenstellung des Materials bereitet hat und möchte daher wünschen, daß es recht viele Leser findet. Daß es in jede Bremer Schule kommt, dafür werde ich sorgen.

Nehmen Sie mir nun bitte eine kritische Anmerkung nicht übel. Daß unter den von Ihnen ausgewählten Parlamentariern je ein nationalsozialistischer Gauleiter und Polizeipräsident (Hallorf und Wagner) sind, ist, verzeihen Sie, fast eine Beleidigung für alle anderen. Wenn die beiden sich auch später vor Hitler getrennt haben, 1933 gehörten auch sie zu den Henkern, waren vielleicht selbst welche, und deshalb gehören sie nicht in Ihr Buch.

Ich hoffe, daß es möglich sein wird, die beiden Nazis bei einer Neuauflage aus der beiderseits umgebenden Gesellschaft zu entfernen. Im Übrigen danke ich Ihnen für die Fotokopie des letzten Briefes von Wilhelm Sollmann - der von mir vervielfältigte Bericht der Wiener Arbeiter-Zeitung über seine Mißhandlung durch die SA war Anlaß zu meiner ersten Verhaftung am 22. März 1933 - und freue mich mit Ihnen über die Ehrengabe, die Sie aus der Thomas-Mann-Spende erhalten haben.

Mit den besten Grüßen und Wünschen zum Weihnachtsfest und zum neuen Jahr bin ich

Ihr

Willy Denkamp

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-59

DESSAUER, Friedrich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

[die ganze Land verbreitete und stark beachtete

(auch Dr. med. h.c. und Dr. theol. h.c.),

phil. nat.

Professor Dr. ~~h.c.~~ FRIEDRICH DESSAUER, 1924-33 MdR (Z), gab die „Rhein-Mainische Volkszeitung" heraus und gehörte dem Bundesvorstand des Reichsbanners an. Nachdem er [sechs Monate in Untersuchungshaft gesessen hatte, ging der weltberühmte Röntgenologe aus einem Schauprozeß, der 33 gegen ihn und den Kath. Volksverein in München-Gladbach veranstaltet wurde, mit einem Freispruch hervor. Da ihm aber auch noch weiter übel mitgespielt wurde, folgte er 34 einer Berufung an die türk. Staatsuniversität Istanbul. ~~1~~941 expatriierte ihn der Hitlerstaat, [Anfang ~~1~~951 kehrte er, der von 37 ab in der Schweiz gelehrt hatte (Universität Freiburg), nach Frankfurt zurück. Seitdem lebt und wirkt er [wieder ~~in Frankfurt~~, aus aller Welt mit hohen Ehrungen ausgezeichnet. Er wurde mehrfacher Ehrendoktor, ~~er~~ erhielt im Sommer 51 in Frkft die Goethe-Plakette, drei Jahre später wurde ihm auch die Röntgen-Medaille verliehen. Die bahnbrechenden Forschungen des verdienten Gelehrten machten ungezählte Operationen bis auf unsere Tage ~~—~~ ihm möglich. - Bild 38

[fünfmal verhaftet worden war und

[Biophysiker und

[und beschlagnahmte sein Vermögen.

[dort

ED- 106/28 - 60

38

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-61

PROF. DDDr. FRIEDRICH DESSAUER

FRANKFURT A. M., den
Stresemann-Allee 38
Telefon 63051
Postscheck Nrn. 190713

18.8.55

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer!

Der Text unter dem Bild ist z.T. falsch. Ich bin 1953 nach Deutschland zurückgekehrt, nicht 1948 Ich bin nicht nur Dr. h.c. ,sondern auch Dr.phil. nat. Ich füge einen Personalbogen hiermit bei./

Mit freundlichen Grüßen

F. Dessauer

/auch ist das Röntgenfach nur ein Ausschnitt aus meinem Arbeitsgebiet.

Anlage

✓ 2.9.55

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/28 - 62

Professor Dr. phil nat.,Dr.med h.c.,Dr. theol.H.c.Friedrich Dessauer geb. 19. Juli 1881.Industriellenfamilie.9.von 10 Kindern.Aus industrieller Tätigkeit heraus vom Jahre 1921 an als Ordinarius und Direktor des auf seine Initiative hin gegründeten Universitäts-Instituts für Biophysik in Frankfurt am Main tätig.Dieses Institut,aus dem unter Dessauers Schüler Boris Rajewsky das Max Planck-Institut für Biophysik hervorging,war das erste akademische Forschungsinstitut für das Grenzgebiet zwischen Biologie und Physik.Vom Jahre 1924 ab war Dessauer Mitglied des Reichstages und hat als solcher eine nationalsozialistische Gefahr früh erkannt und mit allen Kräften in Wort und Schrift bekämpft In diesen Kampf stellte sich auch die unter seinem Vorsitz in Frankfurt am Main erscheinende " Rhein-Mainische Volkszeitung",die über ganz Deutschland verbreitet war. Infolgedessen richtete sich nach der Machtergreifung Hitlers eine Welle der Verfolgungen gegen ihn.Er wurde 5Mal verhaftet,war etwa 6 Monate in Gefangenschaft.In einem gegen ihn angestellten Diffamierungsprozeß in München-Gladbach mußte er wegen erwiesener Unschuld freigesprochen werden.Man verbot ihm jedoch seine Tätigkeit,pensionierte ihn zwangsweise,zertrümmerte einen Teil seines Hauses in einemnächtlichen Sturm.Durch den damals noch möglichen Einfluß des Auslandes bekam er 1934 seinen Paß und die Erlaubnis,einem Rufe an die Türkische Staatsuniversität in Istambul zu folgen.Dort hatte er den Lehrstuhl für Radiologie und Biophysik inne und errichtete das dortige biophysikalische Institut.Er wurde dann vom Hitlerregime ohne Verfahren durch Publikation im Reichsanzeiger vom 23.7.41 ausgebürgert und sein Vermögen eingezogen.Im Jahre 1937 folgte er einem Rufe der Universität Freiburg in der Schweiz als Ordinarius für Experimentalphysik und Direktor des Physikalischen Instituts der Universität.In einem feierlichen Akt in der Aula der Universität am 9.6. 1950 hat seine Heimatuniversität Frankfurt/Main ihn durch Rektor und Dekan wieder als Mitglied dieser Universität begrüßt.Durch Erlaß vom 30.9.49 wurde die Ausbürgerung aufgehoben.Er besitzt die deutsche und die schweizerische Staatsbürgerschaft.Prof.Dessauer hat mit 72 Jahren sein Amt als Direktor des Physikalischen Instituts der Univeraität Freiburg/Schweiz niedergelegt.Er wurde von dieser Universität zum Honorarprofessor ernannt. In Frankfurt/M liest er weiter.

Wissenschaftliche Leistungen:
In etwa 400 Fachpublikationen sind folgende Hauptgebiete behandelt: Röntgenphysik und Röntgentechnik;Konstruktion der ersten Apparate,die mit Expositionsdauer für eindreihundertstel Sekunden Röntgenmomentaufnahmen gestatten und damit zum ersten Mal die Röntgen-Kinematographie des schlagenden menschlichen Herzens und anderer Organe erlaubten. Gemeinschaftlich mit P.H. Eijkman Vorführung des ersten Kinematogramms des menschlichen Herzens auf dem Salzburger Naturforschertag;Erforschung der Grundlagen und Schaffung der Methodik der Tiefentherapie mit Röntgenstrahlen zur Behandlung tiefliegender Tumore.Untersuchungen über die Verteilung der Röntgenstrahlenenergie innerhalb des menschlichen Körpers bei Bestrahlung.Erfindung der potential gesteuerten Hochspannungstransformatoren.Begründung der Quantenbiologie,eines neuen Forschungs-und Wissenschaftszweiges.1922 Untersuchung über Luftionen und ihre biologische Wirkung.

Dessauer hat u.a. folgende Auszeichnungen erhalten:Er ist Ehrenmitglied des Kuratoriums des Max Planck-Institus für Biophysik Frankf/M.
Dr.med h.c. der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main
Dr.theol.h.c. der Universität Würzburg.
Ehrenbürger der Technischen Hochschule Wien
Inhaber der Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt/Main für kulturelle Leistungen.
Inhaber des goldenen Schlüssels der amerik. Gesellschaft f.Physiotherapie
Ehrenmitglied d. Österreichischen Gesellschaft f.Röntgenkunde u.Strahlenforschung.
Ehrenmitglied der Deutschen radiologischen Gesellschaft in Prag
Ehrenmitglied der Radiologischen Gesellschaft in Istambul
Ehrenmitglied der Türkischen Gesellschaft f. Radiologie in Istambul
Ehrenmitglied des Physikalischen Vereins Frankfurt/Main

bitte wenden !

Institut für Zeitgeschichte München

Ehrenmitglied der Elektrotechnischen Gesellschaft Frankfurt/Main
Ehrenmitglied der Hessischen Röntgengesellschaft
Korrespondierendes Mitglied der Radiologischen Gesellschaft von Nord-Amerika (Radiological Society of North America)

Inhaber der Röntgenplakette 1955

ED-106/28-63

DESSAUER, Friedrich

IfZ-BA-0004047

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-64

DIETZE, Constantin von

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-65

Prof. C. v. Dietze

Freiburg i. Br., den 9. Mai 1952
Maria-Theresiastr. 13

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Bilserstr. 16d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Für die Zusendung Ihrer Schrift über Brandenburg bin ich Ihnen zu aufrichtigem Dank verbunden. Die Zeit meiner Haft von September 1944 bis April 1945 habe ich hauptsächlich in Moabit (Lehrterstr.3) und in Ravensbrück verbracht. Aber ich kannte mehrere der wertvollen Menschen, die in Brandenburg umgebracht worden sind. So geht mir Ihre Schrift sehr zu Herzen. Nur fürchte ich, daß ich Ihnen keine konkreten Angaben machen kann, wie Sie sie erbitten. Wenn Sie aber besondere Fragen haben, will ich sie gern beantworten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener

C. v. Dietze

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dc/18
Dc 40

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 12P-66

„ARGUS" Nachrichten-Bureau
Berlin-Charlottenburg Bismarckstraße 79

9. MRZ. 1955

SÜDKURIER

Unabhängige Heimatzeitung
für Oberboden und das Bodenseegebiet

MARKTSTÄTTE 4 KONSTANZ TEL. SAMMEL-NR. 924

Ausgabe Nr. ...

Ein Mann der Bekennenden Kirche

Der neue Präses der Gesamtdeutschen Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland

Freiburg (A.-*Eigenbericht*) Der zum neuen Präses der Gesamtdeutschen Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland gewählte Freiburger Ordinarius für Volkswirtschaftslehre, Professor Dr. rer. pol., Dr. theol. h. c. Konstantin von Dietze, steht im 64. Lebensjahr. v. Dietze genießt als Wissenschaftler und als führendes Mitglied der Evangelischen Kirche in gleicher Weise einen internationalen Ruf. Er wurde am 9. August 1891 in Gottesgnaden im Kreis Calbe geboren. Seine Studien absolvierte er an den Universitäten Cambridge, Tübingen, Halle und Breslau. Nach seiner Rückkehr aus dem ersten Weltkrieg begann v. Dietze 1919 seine akademische Laufbahn in Berlin, wo er sich 1922 habilitierte. Kurze Zeit darauf erhielt er zuerst einen Lehrauftrag in Göttingen, 1925 in Rostock. 1927 wurde ihm ein Ordinariat für Wirtschaftswissenschaft übertragen. Im gleichen Jahr wurde er Ordentlicher Professor in Jena und 1933 in Berlin. 1937 folgte er einem Ruf an die Freiburger Universität, der er bis zum heutigen Tag trotz ehrenvollen Berufungen an andere Universitäten treugeblieben ist.

Während des Dritten Reiches war v. Dietze in der Bekennenden Kirche aktiv tätig. Seine Gegnerschaft zum Nationalsozialismus war weithin bekannt. 1937 wurde er wegen seiner Tätigkeit für die Bekennende Kirche verhaftet und angeklagt. Nach dem Aufstand vom 20. Juli 1944 wurde v. Dietze erneut verhaftet und zusammen mit den Freiburger Professoren Lampe und Ritter nach Berlin gebracht, wo er vor den Volksgerichtshof gestellt wurde. v. Dietze stand in enger Verbindung mit den Männern um den früheren Leipziger Oberbürgermeister Dr. Goerdeler. Bis zum Ende des Krieges befand sich v. Dietze im Konzentrationslager Ravensbrück, wo er von den Amerikanern befreit wurde. Kurze Zeit darauf kam er nach einer abenteuerlichen Reise wieder nach Freiburg und begann sofort mit einer Reihe von Kollegen den Wiederaufbau der Freiburger Universität. Seine fast unverwüstliche Arbeitskraft befähigte ihn, nach Ausübung des Dekanats in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät an Weihnachten 1945 das Rektorat der Freiburger Universität zu übernehmen und bis zum April 1949 zu führen. Seiner klaren Zielsetzung und seinem diplomatischen Geschick glückte es, in dieser schwierigen Zeit den Wiederaufbau und die Wiedereinrichtung der Universität ein bedeutendes Stück voranzubringen.

Als Wissenschaftler entstammt v. Dietze der sogenannten Freiburger Nationalökonomen-Schule. Er hat sich vorwiegend agrarpolitischen Forschungen gewidmet und ist heute Direktor der Forschungsstelle der Internationalen Konferenz für Agrarwirtschaft. Bereits 1922 erschien sein Buch über die ostdeutschen Landarbeiterverhältnisse, 1930 veröffentlichte er eine Untersuchung über „Die gegenwärtige Agrarkrise". 1946 kam sein richtungweisendes Werk „Nationalökonomie und Theologie" heraus. v. Dietze hat sich in seinen Forschungen und in zahlreichen Veröffentlichungen um die Grundlegung einer evangelischen Sozial- und Wirtschaftsethik verdient gemacht. In den Nachkriegsjahren ist v. Dietze auch als maßgeblicher Bearbeiter der südbadischen Bodenreform hervorgetreten. Seine Bedeutung als Fachgelehrter ist durch wiederholte ehrenvolle Auslandsaufträge unterstrichen worden. Für seine Verdienste um die Evangelische Kirche hat ihm die Universität Heidelberg den Dr. theol. h. c. verliehen. v. Dietze ist heute Delegierter im Weltrat der Kirchen.

Institut für Kirchenbau - Archiv

ED-106/28-67

DRECHSLER, Hellmuth

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-68

Hellmuth Drechsler.

Berlin-Schmargendorf, 1/IV/52
Beverstedter Weg 4.

Lieber Walter Hammer,

ich komme erst heute dazu, Dir für die Zusendung der beiden Exemplare "Brandenburg" zu danken. Gerade in der Materie "Wieder=gutmachung" beim Berliner Entschädigungsamt, wo ich arbeite, ist Material über Brandenburg knapp. Du weißt, jeder, der damals gesessen hat, war be=strebt, alles Belastende zu beseitigen, um nicht neu belastet zu werden, heute fehlen nun die "Beweise". Und, es ist keine neue Erfahrung, daß vie=le in Beweisnot sind, weil sie nichts Beweisbares haben, vielleicht sogar viele davon allen Grund hätten, die Dinge ruhen zu lassen. Die Mischung in den Konzentrationslägern (nicht bloß in Brandenburg) zwischen kriminell und politisch möchte man heute natürlich nicht mehr wahr haben, heute will alles "politisch" gewesen sein. Die Gepflogenheit der Naziverbrecher, [illegible] Delikte in Strafen zusammenzuziehen macht eine saubere Trennung schwer. Aber immerhin hat die Praxis eine gewisse Auflockerung gebracht und der in Berlin eingeschaltet gewesene "Landesvertreter" (der Stadt Berlin für Wiedergutmachung) hat ja vor einiger Zeit seinen Geist aufgeben müssen, weil er allzu "sparsam" war und dadurch allzu "einseitig" urteilte, vor allem die "Politischen" hatten mit darunter zu leiden. Es ist und bleibt aber eine "schwierige" Materie. Von wirklicher Wiedergutmachung ist alles weit entfernt, vor allem dann, solange noch keine wirklicher Wille zur Wiedergutmachung vorhanden ist, denn selbst von den "beamteten" Kräften, die hierdurch "Beschäftigung" finden, sind - leider - nur allzuviele we=den des "Verdienstes" dabei, nicht aber mit dem "Geiste".

Wir haben, um die Etatmittel weitgehendst zu erschöp=fen wohl das Menschenmögliche getan, sodaß selbst mein vorjähriger Urlaub erst jetzt angetreten werden konnte. Ich hoffe aber, mich desto mehr er=holen zu können, weil ich mich tatsächlich "entlastet" fühle.

Mit großer Freude las ich von Deinen Bemühungen, den alten Verlag wiederaufzubauen und mich wünschte, es gelänge Dir, nachdem es Dir schon gelungen zu sein scheint, Deine Gesundheit etwas aufzubessern. Im großen ganzen sitzen wir wohl heute auch wieder zwischen den Stühlen..

Mit den besten (wenn auch etwas frühen Oster-)Wün=schen und herzlichen Grüßen

Dein alter

Hellmuth Drechsler

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-69

Berlin-Schmargendorf, 18/XII/51
Beerstedter Weg 4

Lieber Walter H e m m e r ,

anbei mit besten Dank Deinen Vortrag zurück. Ich hatte ihn einem Freunde, einem Berufsschuldirektor geliehen, der ihn sogleich als gesuchtes Material verarbeitete. Ich bekam ihn erst jetzt wieder zurück und ich hoffe, Du bist mir nicht gram, daß ich ihn bekannt machte.

Jetzt, bei der Berliner Wiedergutmachung merke ich allzudeutlich, daß man über die "rassischen" Fälle drauf und dran ist die "politischen" Fälle zu vernachlässigen, versucht man doch sogar die ehemaligen Kommunisten völlig leer ausgehen zu lassen, weil sie ja sowieso gegen jede Autorität (also nicht bloß gegen die Hitler's) seien. Es ist also doppelt wichtig, daß man in der Jugend diesen politischen Widerstand in Erinnerung bringt.

Es freut mich, daß meine bescheidenen Vorschläge zum guten Teil bereits verwendet waren in Deiner Zusammenstellung. Peter Thrasolt, allerdings, soll wie mir mitgeteilt worden ist, nicht mehr unter den Lebenden weilen, sondern ermordet worden sein.

Dankbar wäre ich Dir für das Auf-dem-Laufenden-Halten-Wollen, das Material ist mir bei meiner Arbeit auch praktisch willkommen eben, weil Quellen kaum zugänglich sind oder sehr spärlich fließen und dann noch beeinflußt und gesteuert.

Mit den besten Wünschen zum Weihnachtsfest und zum Jahreswechsel und in der Hoffnung, wieder von Dir zu hören grüßt Dich herzlich in alter Verbundenheit

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-70

Helmuth Drechsler

Berlin-Schmargendorf, den 31.10.51
Bäverstedter Weg 4

Lieber Walter Hammer,

es freut mich sehr, wieder mal von Dir zu hören, doppelt angenehm war, daß es Kurt Hiller war, der mir dieses Lebenszeichen vermittelte.

Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie Dir zumute war, als Dir ein alter treuer Leser Deine eigene Zeitschrift in gebundenen Jahrgängen zur Verfügung stellte.

Von Deiner Tätigkeit in Brandenburg wußte ich von Freunden, auch von den Schwierigkeiten, die Dir dort in immer wachsendem Maße bereitet wurden. Später war es Kurt Hiller, der mir schrieb, daß es Dir gelungen sei, Dich gerade noch rechtzeitig abzusetzen. Ich habe zwar - wenn auch noch nicht lange- Rundfunk, aber ich höre eigentlich relativ wenig, am allerwenigsten aber politische Reden. Ich hätte nichts dagegen, Deine Rundfunkreden einmal lesen zu können, "gelesenes" hat bei mir andere Wirkung als im Rundfunk "gehörtes".

Es freut mich, zu hören, daß Du trotz allem noch so viel Energie behalten hast, Dich Paasches anzunehmen. Die paar Überlebenden hätten - weiß der Deibel - alle Veranlassung, die ihnen noch zustehenden paar Jahre möglichst wirksam zu verbringen. Ich nährte lange heimliche Pläne der Herausgabe einer ünrigen Zeitschrift, aber eben.....es blieben heimliche Pläne.

Ich kam 1947 erst aus Gefangenschaft zurück, war eine zeitlang arbeitslos, arbeitete dann in einer ostsektoralen Behörde, weil im Westen Berlins für Leute unseren Schlages keine Arbeit war, mußte aber dann bei dem Ost/Westkonflikt doch noch meine Position aufgeben, weil ich dem Umzug in den Osten ablehnte. Ich war erst wieder ein paar Monate arbeitslos, dann als Enttrümmerer auf dem Bau, dann wieder ein paar Monate arbeitslos und bin nun gerade 6 Monate als Aushilfsangestellter beim Berliner Entschädigungsamt tätig. Diese Beschäftigung geht wohl im kommenden Monat ihrem Ende entgegen, weil wieder einmal sechs Monate herum sind und man eine "Fest"-Anstellung damit verknüpfen will, daß man meiner Frau, die als Aushilfslehrerin tätig ist, ihre Tätigkeit unterbindet. Also diese Existenzsorgen haben bei mir viele Kräfte verbraucht und werden sie wohl auch noch eine Weile verbrauchen. So sind einem allzuenge Grenzen gesetzt die man, ob man will oder nicht, respektieren muß.

Nun zu Deiner Bitte:
Kurt Eisner, Karl Gareis, Helmuth von Gerlach, André Gide, Alfons Goldschmidt, Alfred Grünewald, Ferdinand Hardekopf, Vitus Heller, Magnus Hirschfeld, Siegfried Jacobsohn, Alfred Kerr, HarryGraf Keßler, Georg Ledebour, Theodor Lessing, Karl Liebknecht, Hans Litten, Rosa Luxemburg, Erich Mühsam, Willi Münzenberg, Leonard Nelson, Rudolf Oldenbruch, Carl von Ossietzky, Hans Paasche, Ludwig Quidde, Anna Siemsen, Helene Stöcker, Kurt Tucholsky, Peter Tyrasolt, Fridtjof Nansen..

Ich hoffe, Du kannst einige Namen verwerten.
Den Ausschnitt aus dem Rhein-Echo anbei zurück, mit Dank natürlich!

Mit herzlichen Grüßen und freundschaftlicher Verbundenheit

Dein alter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106129-71

EDSCHMID, Kasimir

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-72

KASIMIR EDSCHMID
DARMSTADT / FRANKFURTER STRASSE 50
RUF 3420

19.I.55
R/I

Sehr geehrter Herr Hammer, das ist ein sehr schoenes Buch geworden, ueber Theo Haubach. Ich danke Ihnen sehr, dass Sie es mir sandten und noch mehr, dass Sie es schufen. Meine Frau sagte mir, dass am Tag, als es kam, Pechel lang am Stuttgarter Rundfunk darueber gesprochen habe. Und, merkwuerdiger Umstand, am gleichen Tage war ich mit Steltzer zusammen, den ich von der UNESCO her kenne, aber ich ahnte nicht, dass er auch so stark und in Bezug auf Theo in den Widerstand verwickelt war. So bringt das Buch auch Lebende sich naeher. Es ist ein ueberaus wichtiges Buch, ich habe sofort dem hiesigen "Echo" empfohlen, an Theos Sterbetag darauf hinzuweisen. Aber wo ist Zuckmayer ? Und Frau Leber ? Der Name Vielgeschrey fuer Carlo M. stammt aus unserer Runde und, ich bin sicher, von Schiebelhuth. Zuckmayer war nicht, wie Pohl meint, Darmstaedter Jugendfreund. Sie kamen erst in Heidelberg zusammen. Die Gross Mierendorffs gab ich unter dem Titel "In memoriam CM " mit meinem verstorbenen Freund Wuerth heraus, der ja auch der Freund Theos und Carlos war. Ich nahm ihn , als ich in Ruhpolding lebte, als Fahnfluechtigen dort auf. Usinger hatte nur die bei uns verbrannten Buecher Carlos. Ich bin ein guter Freund von U. und stelle das nur fest, weil ich sehe, wie das ganz Nahe schon Legende wird, ob wichtig oder unwichtig. Auch gab nicht Erich Reiss Carlo den Auftrag ueber das Kino zu schreiben, wie Zuck berichtet, sondern ich gab ihm, der relativ unbekannt war, das Thema, als Herausgeber der Serie, die bei meinem Freund Erich Reiss erschien. Aber, wie gesagt, ich habe Ihr Buch mit Erschuetterung gelesen. Es ist ein Musterbeispiel fuer eine Totenehrung.

Mit den besten Gruessen I h r :

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-73

21. Januar 1955

Verehrter Herr Kasimir Edschmid!

Es ist mir doch ein Herzensbedürfnis, Ihnen noch einmal herzlich zu danken für Ihre Unterstützung. Ich hoffe, daß auch Sie befriedigt sein werden von unserem Haubach-Gedenkbuch, wovon ich am 17. Januar eines der ersten fertiggewordenen Exemplare an Sie auf den Weg gab.

Daß es zu zahlreichen Gedenksendungen kommen wird, dürfte Ihnen auch schon bekannt sein. Wie es heißt, wird Dr. Guntram Prüfers Hörbild auch noch vom RIAS-Berlin übernommen, ohne daß es mir möglich gewesen wäre, die genauen Daten bis zur Stunde zu erfahren.

Im Stuttgarter Sender hat Dr. Pechel zehn Minuten lang über das Haubach-Gedenkbuch gesprochen. Einige kurze Auszüge kann ich Ihnen beifalten.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich

Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-74

13 XII 55

KASIMIR EDSCHMID
DARMSTADT / FRANKFURTER STRASSE 60
RUF 3420

Verehrter lieber Herr Hanns, schönen Dank für das wüs-
dige, wichtige, nötige, in seinem Wert für die Zukunft u.
Geschichte nicht hoch genug einzuschätzende Buch „Hohes Haus in
Henkes Hand", das Sie uns sandten. Ich will darauf hinweisen,
wo ich es vermag. Ich lege Ihnen ein Artikel bei, den
Reinwaldt hat morgen in „Echo" bracht.

Dank u. schöne Wünsche

Ihr Kasimir Edschmid

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-75

EGGEBRECHT, Axel

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-76

AXEL EGGEBRECHT
HAMBURG 13
FRAUENTHAL 6
TEL.: 45 17 44

7. 10. 52.

Herrn
Walter Hammer
Hamburg 39
Bilserstrasse 16 a
- - - - - - - - - - -

Lieber Walter Hammer,

gleich nach dem Eintreffen Ihres Briefes habe ich mich an die Suche gemacht. Leider habe ich kein Heft No. 1/2 vom Jahrgang 1947 der 'Nordwestdeutschen' hier zur Hand. Ich vermute, dass es sich tief vergraben in einer Kiste auf dem Boden finden müsste, - aber Sie haben es eilig, und so habe ich einen rascheren Weg gewählt:

Herr H a n s e m a n n, derzeit Feuilletonchef des 'Hamburger Abendblattes', damals Redakteur an unseren Heften (die ja bei Springer erschienen) wird ein Exemplar aus seinem Archiv heraussuchen und Ihnen umgehend zuschicken. Sie müssten es dieser Tage bekommen.

Wie weit jener Herr Kiesel uns damals 'hereingelegt' hat, vermag ich im Moment nicht definitiv zu beurteilen. Peter von Zahn bekam den Beitrag - wir waren damals wohl kaum in der Lage, alles wirklich schlüssig zu überprüfen. Und wenn ich mich recht erinnere, dann haben wir in einer Vorbemerkung ausdrücklich einige Distanz merken lassen und unsere Seele salviert.

Hoffentlich nützt Ihnen diese (wenn auch also vielleicht leicht getrübte) Quelle doch noch ein wenig!

Ich begrüsse Sie herzlich

als Ihr

Axel Eggebrecht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-77

AXEL EGGEBRECHT
HAMBURG 13
FRAUENTHAL 6
TEL.: 45 17 44

24.7.1954

Herrn
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Herr Hammer -

in Beantwortung Ihrer mir kürzlich zugesandten Umfrage möchte ich (neuerdings durch eine Operation, wochenlanges In-Gips-Liegen und nun längere Abwesenheit von Hamburg stark behindert) zu Nr. 415 folgendes sagen:

Ich habe den sogenannten SS-Bericht über die Unternehmung des 20.Juli nicht zur Hand. Er erschien seinerzeit 1947 in den NORDWESTDEUTSCHEN HEFTEN, die Peter von Zahn und ich damals herausgaben. Das Manuskript empfing Peter von Zahn. Ich kenne den Dr.Riesel nicht. Ich will versuchen, das Heft zum Herbst hin, wenn ich wieder etwas Luft schnuppern kann, aufzutreiben. Es befindet sich zweifellos in Restbeständen der NWD-Hefte auf meinem Boden, in Kartons verpackt. Wir haben seinerzeit, wie ich mich erinnere, selbst starke Zweifel gehabt, ob dieser Bericht authentisch und wertvoll wäre. Meiner Erinnerung nach wurde darauf auch in einer Begleitnotiz hingewiesen. Soviel über diese Sache.

Zu 239: Friedrich Fischer hat kürzlich bei Rowohlt ein Buch veröffentlicht 'Fünfzig Jahre unter Deutschen'. Damit ist diese Anfrage wohl erledigt - H. dürfte übrigens über Plass Auskunft geben können.

Ich grüsse Sie sehr herzlich mit den besten Wünschen als

Ihr

Axel Eggebrecht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-78

Axel Eggebrecht
Berlin-Grunewald
Hohenzollerndamm 105
14.Stock/bei Kroeber

5.9.59.

Lieber Walter Hammer,

sehr herzlichen Dank für Ihren Brief!
Dass mein Buch Ihnen im ganzen zusagt,freut mich natürlich besonders.Was Sie an ergänzenden Daten in Erinnerung bringen, ist mir zum Teil wohlbekannt.
Doch meine Absicht war genau überlegt:Es liegt mir daran, jenes T a b u zu durchbrechen,das heute wieder die eigentlichen Verderber schützt - also die Papen,Schacht,Hugenberg und Oskar von Hindenburg.Ohne deren teils lässige,teils sehr aktive Mithilfe hätte Hitler es nicht geschafft. Ganz zu schweigen von den verwirrenden Winkelzügen des überschlauen Schleicher.
D a s vor allem ist das Thema meines Buches.Es spiegelt sich, natürlich,auch in den kleinen Einzelschicksalen,d.h. also in den Bewohnern jenes (erfundenen)Hauses,dessen Chronik ich gebe.

Ich selber habe notabene nicht in jener Charlottenburger Ecke gewohnt,sondern nahe dem Breitenbachplatz.Und abgesehen von ganz wenigen Einzelheiten (nächtliche Zusammenstösse,Verhaftung usw.) bin ich in keiner Weise identisch mit Helmut Hagenow,dem jungen Journalisten in meinem Buch.Der ist frei erfunden,um die leider so folgenreiche,zögernde Indolenz auch gutwilliger Intellektueller von damals deutlich zu machen.

Ich gehörte aktiv zum Weltbühnenkreis,schrieb unablässig gegen das heraufkommende Unheil,betätigte mich in Selbstschutzgruppen usw. - und wurde deshalb auch gleich im März verhaftet.
Aber das wollte ich eben n i c h t in den Vordergrund stellen, weil ich von zwei Dingen felsenfest überzeugt bin:
1) Waren wir die Ausnahme - auch innerhalb der 'Linken'.Und:
2) waren wir durchaus in der Minderheit,ja ausgesprochen isoliert.Natürlich gab es eine 'tapfere Hitlerabwehr',wie Sie richtig schreiben.Aber die war viel,viel zu schwach - und auch zu unentschlossen - siehe die ganzen Vorgänge rund um die Absetzung der Preussenregierung im Sommer 1932.Die habe ich ja sachlich bestimmt r i c h t i g dargestellt.
Immer wieder fragen mich heute junge Leute:Wie i s t es nur möglich,dass Ihr diesen Hitler hochkommen liesset?Man muss da antworten.Und darf sichs nicht bequem machen.Sonst nämlich rasseln wir beim nächstenmal genau so hinein...

Ihnen meine besten Wünsche!Hoffentlich bessert sich Ihre Gesundheit nachhaltig!Sie waren ja im vergangnen Jahr so freundlich, mir zu schreiben,als eine jämmerliche kleine Schweinerei gegen mich in einem Neo-Nazi-Blättchen zu lesen war.
Meine Adresse ist für vorerst unabsehbare Zeit die oben angegebene - in Berlin also!

Mit allen guten Wünschen bin ich immer

Ihr

Axel Eggebrecht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

EG-105/28-79

VI. Jahrgang 10. Januar 1951 Nummer 2

Etwas verspäteter Neujahrsbrief an Axel Eggebrecht

von Richard Drews

Lieber Axel Eggebrecht!

Es ist wohltuend und ermutigend, daß es in Westdeutschland Dichter, Schriftsteller und Publizisten gibt, die es sich aus Verantwortungsbewußtsein schwer machen; die nicht einfach ins Niemandsland des unverbindlichen Feuilletons flüchten; die, jenseits der Meinungsmache, ihre eigene Meinung zu haben wagen und, um Wahrheit und Wahrheitsfindung bemüht, sich den Blick für die Wirklichkeit, für die wahrhaft nackte Realität nicht trüben lassen möchten. Was wären wir Schriftsteller für armselige Geister, wenn wir jetzt unsere Köpfe in den Sand steckten; uns jetzt, wie manche versierten Ausweichtechniker, auf die Rettungsinseln rein ästhetisierender Kunstübungen zurückzögen, wie es leider seit langem deutscher Brauch ist. In solcher Zeit und zu solcher Stunde gibt es für Geistesvertreter, die nicht bloße Standpunktvertreter sind, kein wichtigeres Anliegen, keine größere Aufgabe als diese: uns der Zeit zu stellen. Die Zeiten der „Literarischen Welt", die nichts ist als literarische Welt, sind vorüber.

Sie haben sich, lieber Axel Eggebrecht, anders als Ihr früherer Kollege Willy Haas von der „Literarischen Welt" seligen Angedenkens, der Zeit gestellt. Während Haas im Stil früherer Literaturübungen fortfährt, Gedenktage zum Anlaß für allerhand literarische Betrachtungen ohne rechten Zeitgehalt zu nehmen, sehe ich Sie am Werk, wie Sie in der von Willy Haas von Zeit zu Zeit aufgesuchten Zeitung „Die Welt" zu brennenden Zeitproblemen das Wort ergreifen. Ihr Artikel „Bilanz der Intimität", an der Schwelle des neuen Jahres erschienen, in manchem meiner Ansicht nicht entsprechend, bisweilen mir auch etwas widerspruchsvoll scheinend, bisweilen etwas ins Feuilletonistische geratend, vermag durch den ehrlichen Willen, eine Handvoll schwerer Probleme zu durchdringen, Ihr Zeugnis von dem Wissen um die Verantwortung des Schriftstellers in dieser Zeit.

Doch lassen Sie mich, bevor ich auf den Artikel zurückkomme, ein wenig weiter ausholen. Als uns beide der Zufall im September 1945 im Hause des Nordwestdeutschen Rundfunks zusammenführte, waren wir mit Lichtenberg überzeugt, daß es anders werden müßte, wenn es besser werden sollte. Seitdem, seit diesen fünf Jahren, ist manches ärger geraten, als es der größte Skeptiker vorauszusehen vermocht hätte.

Aber lassen Sie mich von unserer damaligen Arbeit sprechen. Der Nordwestdeutsche Rundfunk war für uns beide ein Übergang, er war ein Anfang, und welche Entwicklung auch die Dinge genommen haben: es war ein hoffnungsvoller Beginn, Schlußstrich und Aufbruch zugleich. Ich erinnere mich unserer ersten Gespräche und der

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

Anregungen, die Sie mir gaben, als man mich mit politischen Kabarettsendungen beauftragte.

Im Zimmer des damaligen Intendanten entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung über das erste von mir eingereichte Kabarettmanuskript. Es gab Zustimmung und Einwandungen, und Sie griffen lebhaft in die Diskussion ein, ermutigten mich, wo es angebracht schien, hielten nicht mit Kritik zurück, wo es ebenso angebracht war. Es war ein Gewinn für alle, und die erste dieser Nachkriegskabarettsendungen des NWDR war, nach dem Urteil von Kollegen und Öffentlichkeit, ein guter Erfolg. Weitere Sendungen kamen in schneller Folge, bis irgendein maßgebender Engländer im Rundfunkhaus äußerte, die Sendungen seien ihm zu „kommunistisch". Ich war sehr betroffen, denn alles, was man von diesen Sendungen sagen konnte war: daß sie ausgesprochen antifaschistisch waren. Was mich stutzig machte, war die Abstempelung einer entschieden politischen Haltung mit der verdächtig vertraut klingenden, diffamierend gemeinten Formel: kommunistisch. Damals also, im Oktober 1945, konnte der aufmerksam Beobachtende bereits Vorzeichen für die Feldzugsparolen bemerken, die nun, fünf Jahre später, in voller Lautstärke die Zeitungen des Westens durchgellen.

Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, daß ich damals zu Ihnen kam; daß Sie mir Ihre Zustimmung zu meinen Sendungen zu erkennen gaben; daß Sie mich ermutigten, fortzufahren, so fortzufahren, in dem Stil, der damals manchen empfindlichen Ohren (wir kennen diese empfindlichen Ohren der Getroffenen!) zu hart, zu verletzend klang. Ich erinnere mich deshalb an unser Gespräch, weil mir die Zeit dieser Anfänge heute so gegenwärtig ist wie jene andere, nach der Einstellung der Kriegshandlungen, und weil ich, in all den Jahren, die darauf folgten, mich jener Ermutigung erinnert habe, bei den verschiedensten Anlässen, und besonders, als ich mich ernsthaft prüfen mußte, welchen Weg ich zu gehen hatte, um eine Wiederkehr des gleichen zu verhindern, an meinem Teil, nach meinen zulänglichen oder unzulänglichen Kräften. Gerade meine hamburger Eindrücke haben mein Verhalten später entscheidend mitbestimmt.

Nun — ich fuhr fort, Viertelstundensendungen zu machen, ohne den Ton zu dämpfen. Es waren, glaube ich, trotzdem keine Holzhammersendungen. Ich hätte es für falsch gehalten, wenn man in voller Wucht (und ohne schalldämpfendes Seidenpapier) auf deutsche Köpfe eingeschlagen hätte. Ich kenne manche deutschen Köpfe: sie sind hartschalig, und man muß deutlich werden und manches dreimal sagen, ehe es so etwas wie Wirkung hervorbringt und in der Hirnzentralmeldestelle ankommt. Aber man kann, bei aller Deutlichkeit, trotzdem manche Grobheiten anmutig sagen. Ich habe es versucht; ob immer mit rechter Wirkung, weiß ich nicht. Aber ich durfte fortfahren.

Zwei Monate darauf bin ich dann aus Hamburg — fortgefahren. Ich zog gewisse Konsequenzen. Und schließlich, das spielte natürlich auch eine Rolle: ich war in Berlin ansässig gewesen. Es zog mich aber auch aus einem anderen Grunde aus dem etwas zu behäbigen Hamburg nach Berlin: dieser Grund war die Erkenntnis, daß Berlin eine ganze andere, politisch spannungsreichere Atmosphäre hatte und eine Flucht ins Gemütliche (ins Hamburgisch-Unverbindlichere)

ED-106128-16

eigentlich eine Art von Feigheit, zumindest aber ein Ausweichen bedeuten würde.

Nicht ganz zwei Jahre später sahen wir uns dann wieder, auf dem Ersten deutschen Schriftstellerkongreß, auf dem es gelegentlich recht stürmisch zuging und es von starken Spannungen knisterte. Wir sprachen uns nur flüchtig, aber wir hatten, glaube ich, beide die Gewißheit, daß wir uns trotz zeitlicher und räumlicher Entfernung politisch nicht hoffnungslos auseinander gelebt hatten. Die Worte, die Sie an den Kongreß richteten, waren, obgleich sie improvisiert klangen, klug abgewogen; sie waren abgestimmt auf die etwas geladene Atmosphäre, die durch geladene (und ungeladene) Gäste entstanden war. Die Spannungen kamen nicht zu voller Entladung: man hatte den Willen, sich über gewisse Fragen, die ins Politische hinüberreichten, zu einigen, und in manchen Reden, so auch in Ihrer, kam zum Ausdruck: daß man auf jeden Fall im Gespräch bleiben müsse.

Erlauben Sie mir, daß ich noch an eine dritte Begegnung zwischen Ihnen und mir erinnere: diesmal nur auf sehr fraulichem Wege, über Zonen- und Sektorengrenzen hinweg, wie es eine etwas wunderliche Situation nun einmal wollte. Sie schickten mir Ihr Hörspiel, Ihr das Gewissen aufrüttelnde, zum Frieden mahnende Hörspiel „Was wäre, wenn ...". Es machte mir einen starken Eindruck und bestätigte mir, daß Sie es sich weiter schwer machten, wie es einem verantwortungsvoll Schreibenden und Handelnden in unseren Tagen einzig angemessen ist. Ich dankte Ihnen schriftlich, und als Antwort flatterte mir eine Ihrer zwischen aufreibender Rentsarbeit abgefaßten Karten auf den Schreibtisch, auf der Sie mir, glaube ich (sie liegt irgendwo in einer Mappe vergraben), versicherten, daß Sie in Ihrer Arbeit für die Schärfung des Gewissens und die Erhaltung des Friedens fortfahren. Das war genau das, was ich erwartet hatte. Langatmige Versicherungen zwischen Leuten, die im Wesentlichen übereinstimmen, wären nicht notwendig.

Ich hoffe, daß wir auch heute noch in diesem Wesentlichen übereinstimmen. Und wenn ich dennoch etwas langatmiger werde, so geschieht es, weil es mir nach den fünf Jahren, die seit unserer Zusammenarbeit vergangen sind, notwendig erscheint, daß wir unsere Meinungen überprüfen, weil wir beide nicht wünschen können, daß sich Mißverständnisse einschleichen. Mit lediglich Zeitmangel darf man sich nur im alleräußersten Fall oder bei geringerer Wichtigkeit des Anlasses entschuldigen. Ihr Artikel in der „Welt" scheint mir ein Anlaß von großer Wichtigkeit.

Es sind manche Stellen in Ihrem Artikel, denen man zustimmen kann, oder sagen wir, um das unverbindliche, zur Unklarheit führende Tatbestände leicht verwischende „man" zu vermeiden: denen ich zustimme. Vor allem dort, wo Sie, auf die westdeutschen Remilitarisierungsbestrebungen eingehend, betonen, welche Tragik sich daraus ergeben könne, daß man gerade zu einem Zeitpunkt, da das militante Volk der Deutschen seit Generationen zum ersten Male aufrichtig friedenswillig geworden sei, an seine Soldatentugenden appelliert. Auch den anderen Satz, daß das Abendland vielleicht „in sich und durch sich selber" am stärksten bedroht sei, muß ich gelten lassen. Sicher ist das Abendland in seiner Verblendung sich selbst

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Anregungen, die Sie mir gaben, als man mich mit politischen Kabarettsendungen beauftragte.

Im Zimmer des damaligen Intendanten entspann sich eine lebhafte Auseinandersetzung über das erste von mir eingereichte Kabarettmanuskript. Es gab Zustimmung und Einwandungen, und Sie griffen lebhaft in die Diskussion ein, ermutigten mich, wo es angebracht schien, hielten nicht mit Kritik zurück, wo es ebenso angebracht war. Es war ein Gewinn für alle, und die erste dieser Nachkriegskabarettsendungen des NWDR war, nach dem Urteil von Kollegen und Öffentlichkeit, ein guter Erfolg. Weitere Sendungen kamen in schneller Folge, bis irgendein maßgebender Engländer im Rundfunkhaus äußerte, die Sendungen seien ihm zu „kommunistisch". Ich war sehr betroffen, denn alles, was man von diesen Sendungen sagen konnte war: daß sie ausgesprochen antifaschistisch waren. Was mich stutzig machte, war die Abstempelung einer entschieden politischen Haltung mit der verdächtig vertraut klingenden, diffamierend gemeinten Formel: kommunistisch. Damals also, im Oktober 1945, konnte der aufmerksam Beobachtende bereits Vorzeichen für die Feldzugsparolen bemerken, die nun, fünf Jahre später, in voller Lautstärke die Zeitungen des Westens durchgellen.

Ich weiß nicht, ob Sie sich erinnern, daß ich damals zu Ihnen kam; daß Sie mir Ihre Zustimmung zu meinen Sendungen zu erkennen gaben; daß Sie mich ermutigten, fortzufahren, so fortzufahren, in dem Stil, der damals manchen empfindlichen Ohren (wir kennen diese empfindlichen Ohren der Getroffenen!) zu hart, zu verletzend klang. Ich erinnere mich deshalb an unser Gespräch, weil mir die Zeit dieser Anfänge heute so gegenwärtig ist wie jene andere, nach der Einstellung der Kriegshandlungen, und weil ich, in all den Jahren, die darauf folgten, mich jener Ermutigung erinnert habe, bei den verschiedensten Anlässen, und besonders, als ich mich ernsthaft prüfen mußte, welchen Weg ich zu gehen hatte, um eine Wiederkehr des gleichen zu verhindern, an meinem Teil, nach meinen zulänglichen oder unzulänglichen Kräften. Gerade meine hamburger Eindrücke haben mein Verhalten später entscheidend mitbestimmt.

Nun — ich fuhr fort, Viertelstundensendungen zu machen, ohne den Ton zu dämpfen. Es waren, glaube ich, trotzdem keine Holzhammersendungen. Ich hätte es für falsch gehalten, wenn man in voller Wucht (und ohne schalldämpfendes Seidenpapier) auf deutsche Köpfe eingeschlagen hätte. Ich kenne manche deutschen Köpfe: sie sind hartschalig, und man muß deutlich werden und manches dreimal sagen, ehe es so etwas wie Wirkung hervorbringt und in der Hirnzentralmeldestelle ankommt. Aber man kann, bei aller Deutlichkeit, trotzdem manche Grobheiten anmutig sagen. Ich habe es versucht; ob immer mit rechter Wirkung, weiß ich nicht. Aber ich durfte fortfahren.

Zwei Monate darauf bin ich dann aus Hamburg — fortgefahren. Ich zog gewisse Konsequenzen. Und schließlich, das spielte natürlich auch eine Rolle: ich war in Berlin ansässig gewesen. Es zog mich aber auch aus einem anderen Grunde aus dem etwas zu behäbigen Hamburg nach Berlin: dieser Grund war die Erkenntnis, daß Berlin eine ganze andere, politisch spannungsreichere Atmosphäre hatte und eine Flucht ins Gemütliche (ins Hamburgisch-Unverbindlichere)

ED-105/28-81

durch Adenauers Verhalten ein Gewicht bekommen habe, das er nicht besitze. Lieber Axel Eggebrecht: Sie als Friedensanhänger, Sie als Autor des Hörspiels „Was wäre wenn . . .", dürften solche hinterbösen Sätze eigentlich nicht schreiben. Ich bin sicher: wenn wir beide uns im Bunker (was alle Friedensanhänger verhüten mögen) wieder begegnen würden, Sie würden, zwischen zwei Detonationen, zu mir sagen: Hätte ich doch damals . . .

Eben, weil ich Begegnungen unter solchen Umständen, die einem das Wort, die einem den Satz im Munde ersticken würden, gerne vermieden haben möchte und von Ihnen annehme, daß Sie nicht an neuen, fürchterlichen Bunkermächten mitschuldig werden möchten, schreibe ich Ihnen diesen Brief. Er ist kein Schachzug, kein trojanisches Pferd, kein Kuckucksei. Wenn Sie mir diese Versicherung, die leider, ich sehe es nun an Ihrem Beispiel, anscheinend im Briefverkehr zwischen Ost und West ausgesprochen werden muß, wenn Sie mir diese Versicherung nicht glauben, lassen Sie bitte meinen Brief unbeantwortet. Wenn Sie ihn einer Antwort für wert halten (und das möchte ich angesichts unserer bisherigen gegenseitigen Einschätzung glauben), werden Sie sicher einmal Zeit und Gelegenheit zu einer Antwort finden und sicher auch ein Forum, sei es nun die „Weltbühne" oder „Die Welt".

Ich wünsche Ihnen und uns allen ein recht frohes, friedliches Jahr in der neuen Jahrhunderthälfte!

„Demokratie" der westlichen Hemisphäre

von Hermann Klingler

Im Jahre 1926 landeten amerikanische Marinetruppen auf dem Boden der kleinen unabhängigen Republik Nikaragua. Keiner hatte sie gerufen. Kein internationales Recht vermochte ihre unerbetene Anwesenheit zu begründen. Sie kamen, besetzten was ihnen wichtig und wert erschien und spielten sich als die Herren des Landes auf. Präsident Moncada streckte die Waffen, nachdem ihm die grauen Eminenzen der amerikanischen Finanzwelt ein dollarschweres Entgelt geschenkt hatten. Mit den amerikanischen Expansionstruppen kamen Hunger, Elend und politische Verbitterung ins Land. In den Bergen Nikaraguas sammelten sich die Unzufriedenen und Gepeitschten um Cesar Sandino und schworen feierlich, nicht eher das Gewehr aus den Fäusten zu legen, bis der letzte amerikanische Marinesoldat den Boden des Landes verlassen hatte. Mit grimmiger Wut und Leidenschaft brachen die Patrioten in tollkühnen Einsätzen aus den unzugänglichen Bergschluchten hervor. Sieben Jahre zerwühlte ein verbissener Guerillakrieg gegen die Eindringlinge das Land. Die Sympathien des Volkes gehörten Sandino. Als 1933 die amerikanischen Soldaten Nikaragua verlassen mußten, weil ihre Anwesenheit in allen Staaten der Welt Mißfallen erregte, wurde Juan Sacasa zum Präsidenten gewählt und zog in den feudalen Palast von Managua ein. Er sicherte seine Macht, indem er seine Freunde und Verwandten in die einträglichen Positionen des Staates einsetzte. Unter ihnen war sein Neffe — Anastasio Somoza —, dem er trotz seiner Jugend den Oberbefehl über die Nationalarmee anvertraute. Eine der ersten Maßnahmen Sacasas

Institut für Zeitgeschichte Archiv

war die Amnestierung des Freiheitskämpfers Sandino, der mit seinen Truppen aus den Bergen herunterstieg und sich bei Wiwili ansiedelte. In den Zeitungen sah man Bilder, auf denen sich Somoza und Sandino Arm in Arm zeigten. Wenige Wochen später war Sandino ein toter Mann. Am 21. Februar 1934 wurde er viehisch erschossen, als er von einem Festessen bei dem vermeintlichen Freund Somoza nach seinem Lager in Wiwili heimkehren wollte. Zur gleichen Stunde wurden Sandinos Anhänger in Wiwili umzingelt und in wenigen Minuten mit Frauen und Kindern niedergeknallt. Die Mörder waren Verbände der Nationalarmee und ihr Auftraggeber, der junge General Somoza. Die breiten Massen des Volkes waren empört. Somoza hatte viele Gründe, sich politische Enthaltsamkeit aufzuerlegen, bis Gras über seinen blutigen Gewaltakt gewachsen war. Nikaragua ist schnelllebig. „Wir sind wie Kinder", sagte Somoza unlängst. „Bei uns sind Revolutionen wie Ablaßmittel." Schon nach zwei Jahren konnte es der junge General wagen, wieder an die Öffentlichkeit zu treten. Er ging gleich aufs Ganze. Auf die Bajonette der ihm treu ergebenen Armee gestützt, warf er den Präsidenten aus Managua hinaus, setzte sich an dessen Schreibtisch und erklärte sich vor einer verdutzten Welt zum Herrscher Nikaraguas. Wer nicht mit ihm einverstanden war, war für eine Kugel gut. Das Volk merkte sehr bald, daß es keinen guten Tausch gemacht hatte. Somoza stand den Amerikanern in der Härte seiner Maßnahmen nicht wesentlich fern. Schon nach kurzer Zeit hatte der Zwingherr der Nikaraguaner eine Entdeckung gemacht: Man kann das Regierungsgeschäft ausgezeichnet mit einer persönlichen Bereicherung verbinden. Auf diesem Gebiet entwickelte der einstige Bananenhändler hervorragende Fähigkeiten. Aus einem unbeschriebenen, wenig zahlkräftigen jungen Mann wurde in wenigen Jahren einer der dollarschwersten Millionäre der westlichen Hemisphäre. Als Somoza am 1. Mai 1947 aus innerpolitischen Gründen vorsichtshalber den Präsidentenpalast verließ, war er Besitzer von 48 Häusern, 16 Kaffeeplantagen, 60 Großfarmen, 8 Zuckerplantagen, 13 Industriewerken und 92 großen Grundstücken geworden. Die Arbeiter seiner Farmen und Plantagen sind Sklaven der Nationalarmee. Ihren Lohn zahlt nicht Somoza, als Nutznießer ihrer Arbeitskraft, sondern das Militärbudget Nikaraguas. Daneben ist Somoza noch Hauptaktionär des einträgreichsten Unternehmens des Staates. Als solcher erzielt er Riesengewinne aus der Goldmine von Las Sagovias und der Staatsbrauerei. Niemand vermag zu sagen, was noch aus dunklen und verschwiegenen Geschäften in seine gierige Tasche strömt. In den Gassen aber hungert das Volk und schweigt mit fatalistischem Grimm. Somoza kennt seine Landsleute und fährt nur in einem kugelsicheren Wagen durch die Straßen. Schwerbewaffnete Leibwachen begleiten ihn auf Schritt und Tritt. Wo er sich niederläßt, gehen Maschinengewehre in Stellung.

Somozas Nachfolger auf dem Präsidentenstuhl wurde 1947 nicht vom Volke gewählt, sondern von Somoza bestimmt. Es war ein Mißgriff. Wer hätte geglaubt, daß der 73jährige Arzt Arguello eigene Wege gehen würde? Somoza wurde der plötzlich energisch werdende Präsident von seinen eigenen Gnaden unbehaglich. Als Arguello es zudem noch wagte, einen Sohn Somozas auf einen wenig aussichtsreichen Posten zu versetzen, war es mit der Geduld des diktatorischen Generals zu Ende. Er marschierte nach südamerikanischem Brauch mit einigen Kompanien vor dem Präsidentenpalast in Managua auf. Es wurde einige Male wild in die Luft und die Schaufenster geschossen. Arguello war vernünftig genug, keinen Widerstand zu

H 3 EG-106128-82 NWDH

die Voraussetzung, um eine Wiederholung zu vermeiden? Haben wir nicht die Pflicht, uns Klarheit zu verschaffen und uns zu bemühen, die Dinge richtig zu sehen?

Bleiben wir bei dem Beispiel Hindenburg. Sind nicht seine Wahl zum Reichspräsidenten, die bedenken- und kritiklose Verehrung, die er als Kriegsheld und Prototyp des aufrechten, unerschütterlichen Deutschen erfuhr, ein Beweis für die Unreife der republikanischen Mehrheit unseres Volkes von damals? Wer garantiert, daß wir heute nicht wieder einen Hindenburg auf den Schild heben, uns ihm anvertrauen, ihm Macht geben? Wer garantiert, daß wir nicht erneut einem Scheinidol aufsitzen – wenn wir nicht unser Urteil über Hindenburg revidieren, wenn wir uns der Einsicht, der Wahrheit versperren – sei es aus Bequemlichkeit, sei es aus falschem Nationalstolz?

Wir müssen nicht nur unsere Amtsstuben, Kontore und Arbeitsplätze säubern, sondern auch unsere Geschichtsbücher und unser Gedächtnis. Man hat uns seit Generationen Kriegsgeschichte als Weltgeschichte gelehrt. Wir haben die falschen Daten und die falschen Namen gelernt!

AXEL EGGEBRECHT

STOFF FÜR EINEN ROMAN

Wird es bald Dichtungen geben, die ihre Stoffe aus den ungeheuren Erlebnissen des letzten Jahrzehnts ziehen?

Fast alles spricht dagegen. Noch sind wir dem Grauen zu nahe. Wir haben keinen Abstand. Wir können schreien, anklagen, bekennen – aber kaum gestalten.

Eins ist klar: Dieses Jahrzehnt wird einmal der Gegenstand großer Romane sein. Seine Katastrophen werden zu Dramen von unerhörter Gewalt werden.

Manchmal meinen wir solch einen überwältigenden Stoff heute schon mit Händen greifen zu können.

Hören Sie hier einen solchen Stoff! Sagen das Rohmaterial künftiger Dichtungen ...

Am 24. Juni 1922 wird der deutsche Außenminister Rathenau erschossen. Von drei jungen Leuten. Zwei davon, Fischer und Kern, kommen bald darauf um. Der dritte, Ernst Werner Techow, 21 Jahre alt, wird ergriffen und zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Kurz vor der Verhandlung schreibt die Mutter des Ermordeten an die Mutter des Mörders einen Brief. Darin heißt es:

„Voll unaussprechlichen Mitleids reiche ich Ihnen die Hand, Sie unglücklichste aller Mütter. Sagen Sie Ihrem Sohn — und das ist im Sinne des Toten! —, daß ich ihm verzeihe ..."

In der braunen Zweck-Literatur wurden diese edlen und schönen Worte später als raffinierte jüdische Stimmungsmache erklärt. War das auch die Meinung von Ernst Werner Techow? Niemand konnte es wissen.

1927 wird er, guter Führung wegen, entlassen. Das war während der Weimarer Republik nicht selten; in krassem Gegensatz zum Hitlerreich, wo der verurteilte politische Gegner nach Verbüßung seiner gesetzlichen Strafe weiter im KZ. verblieb ...

Techow aber wird entlassen. Und ist seitdem verschollen.

1940 dient ein amerikanischer Korrespondent in der französischen Fremdenlegion. Er gehört einer Kompanie an, in der viele emigrierte deutsche Juden sind. Die Truppe liegt in einem Fort am Rande der Sahara. Stellvertretender Kommandant ist ein Capitaine Tessier, wie man meint: Schweizer: ein barscher, launenhafter, gefürchteter Mann — und leidenschaftlicher Bridge-Spieler.

Oft holt er sich diesen und jenen seiner jüdischen Untergebenen dafür heran. Sie fürchten seinen Jähzorn und lassen ihn gewinnen. Tessier merkt es einmal, knallt die Karten auf den Tisch und faucht sie

Stimmt nicht!

Institut für Zeitgeschichte München-Berlin

an: „Glaubt Ihr, ich hasse euch? Das ist nicht wahr! Ich liebe die Juden! Sie sind eins der feinstorganisierten, begabtesten Völker der Erde!" Und dann — folgt ein ganzer Vortrag über jüdische Geschichte, Kultur, Literatur. Tessier beherrscht, wie sich nun zeigt, die hebräische Sprache ausgezeichnet. Er arbeitet mit einheimischen jüdischen Gelehrten zusammen. An Kenntnissen ist er den anwesenden Juden weit überlegen.

Kurz danach trifft ein Transport neuer Legionäre ein. Sie werden von Tessier gemustert. Die Namen werden aufgerufen. Plötzlich stutzt der Captain. Einer der neuen heißt: Rathenau. Tessier fragt: „Sind Sie mit dem toten deutschen Staatsmann verwandt?"

„Gewiß. Ich bin sein Neffe."

Ein langes schreckliches Schweigen. Dann sagt Tessier:

„Sie stehen vor dem Mörder Ihres Onkels. Ich heiße Ernst Werner Techow!" Und er holt aus der Brieftasche ein vergilbtes, zerknittertes Papier: jenen Brief Mathilde Rathenaus an Frau Techow! Und dann erklärt er dem verwirrten jungen Rekruten: Das da sei sein kostbarster Besitz. Dieser Brief habe bei ihm eine völlige Wandlung hervorgerufen. Schon damals, im Gefängnis, hätte er sich geschworen, seine Tat wiedergutzumachen. Wie das geschehen könne? Er kenne die barbarischen Instinkte der Nazis ... Er selber habe ja deren Kniff erfahren ...

Nun, das waren Worte. Kluge, große Worte. Aber — dabei blieb es nicht.

1941. Marseille. Eben besetzen die Deutschen den Rest von Südfrankreich. Panik unter den dort zusammengedrängten flüchtigen Juden. Der amerikanische Journalist erlebt sie mit. Und hier, inmitten der Angst und des Elends, begegnet er Techow wieder. Der tritt auf ihn zu. Fragt, ob er nicht ein paar reiche Juden kenne, die für ihre Flucht zahlen könnten?

Der Amerikaner stutzt. Techow fährt ruhig fort: „Sie verstehen: Für jeden, der zahlt, kann ich drei ohne einen Sous herausbringen!"

In diesem Augenblick hatte Techow (so schließt der Amerikaner seinen Bericht in „Harpers Magazine") schon über 700 Menschen vor dem Zugriff der Gestapo vor den Gaskammern von Auschwitz gerettet! Man nannte ihn „das Ein-Mann-Hilfs-Komitee", weil er alles auf die eigene Kappe nahm. Und sein Name, ein Name, den Nazideutschland damals noch immer als den eines „Heroen", eines Vorläufers feierte! — wurde überall unter den Geretteten mit Achtung und Liebe genannt.

Und wir setzen hinzu:

Wenn wir uns nicht sehr täuschen, wird dieser Name einmal über einem Roman stehen. Oder über einem Drama. Wenn erst die Zeit gekommen sein wird, in der die großen Taten dieser Zeit zu Dichtungen werden.

MARTIN SINCLAIR

EDELWEISSPIRATEN

Ein junger Mann, Martin Sinclair, geht auf Versammlungen, er stellt sich in die Schlangen vor den Wirtschaftsämtern, er sitzt tagelang in den Gerichtssälen. Als stoßweisen, knappen Sätzen berichtet er von den Gesichtern, den Gesten, den Worten der Statisten im verwirrten Schauspiel unserer Zeit.

Auf dem großen Wegweiser in der Halle stehen die heutigen Verhandlungstermine angeführt. Mit Kreide auf eine Tafel geschrieben. In der Rubrik „Militärregierungs-Gerichte" steht: Zimmer 209 – Edelweißpiraten.

An der Tür zum Verhandlungssaal sind die Namen angeschlagen. 27 Angeklagte.

Die Vornamen: Klaus, Jonny, Hans-Gerd deuten auf die Generation, zu der sie gehören. Eine junge Generation. Als sie hereingeführt werden, sieht man, daß es stimmt. Junge, ungeformte, einfache Gesichter. Das Zivil, das sie tragen, ist keinem auf den Leib geschneidert.

Es ist die Art Jungen, die man aus den zusammengekratzten Kinderkompanien der

ED-106/28-83

EICHLER, Willy

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-84

DEUTSCHER BUNDESTAG

Abgeordneter
W. Eichler

BONN, 26.1o.195o
Fernruf 3341

Lieber Walter Hammer,

ich danke Dir für Deinen Brief vom 23.ds. Mir ist bisher von einer ausgesprochenen Wid rstandsforschung nichts bekannt. Soviel ich weiss, ist Bergsträsser tätig bei der Arbeit zum Studium der Ursachen des Nationalsozialismus. Das wird natürlich auch die Tätigkeit derjenigen einschliessen, die dagegen waren. Ich könnte mir denken, dass B. über jede Hilfe sogar sehr erfreut sein wird, weil er ja unmöglich die Sachen alle selber bearbeiten kann, und seine Kollegen sind sicherlich keineswegs alle stubenrein. Uebrigens ist er der Vorsitzende des Beirats für diese Arbeit und hat etwas zu sagen über die Arbeitsverteilung. - Brill ist sicherlich ebenfalls dabei. Wie weit auch Werner Jacobi darin steckt, weiss ich nicht. Da er aber jetzt beim Städtetag angestellt ist, kann er sich mit der Wiederstandsforschung wohl nur am Rande beschäftigen.

Bitte, wende Dich an Bergsträsser unter Berufung auf mich; dann bist Du gleich an der richtigen Stelle.

Einen Bundestag-Kürschner habe ich selber nicht, wohl aber treiben sich einige im Sekretariat der Fraktion herum. Wenn Du also gelegentlich nach Bonn kommst, um mit Bergstr. zu verhandeln, kannst Du sicher das Buch einsehen, ohne es kaufen zu müssen. Wenn Du es vorher lesen musst, frag doch vielleicht einen der Hamburger Abgeordneten (Meitmann, Wehner, Kalbitzer, Irmgard Keilhack, Blachstein), dass sie es Dir mal übers Wochenende mitbringen.

Für heute herzliche Grüsse

Dein WE.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

Fiete Bork ?

Rosenhaus (Richter)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-85

14. Januar 1951

Herrn
Willy Eichler, M.D.B.
Köln-Klettenberg
Petersbergerstr. 73

Lieber Willy Eichler! Wahrscheinlich gehe ich in der Vermutung nicht fehl, dass Dir die Beilagen willkommen sind, namentlich die Abschrift eines Briefes, den ich von unserem Freunde Sollmann noch erhielt; ferner Durchschlag eines Briefes, den ich soeben an Adolf Grimme schrieb. Denn wir stimmen sicher in der Auffassung überein, dass wir Alkoholgegner uns nicht fortgesetzt als "Abstinenzler" beschimpfen lassen dürfen. Solltest Du auch in der "Rheinischen Zeitung" auf diesen Unfug einmal zu sprechen kommen, dann lasse mir doch bitte die betr. Nummer schicken.

Es geht mir gesundheitlich leider ganz miserabel. Eine Zeitlang hatte es den Anschein, als habe mir der Ueberfall von Brandenburg den Rest gegeben. Aber nun geht es mir schon wieder etwas besser, weshalb ich noch einmal glücklich über den Winter zu kommen hoffe und dann vielleicht im Frühjahr mit dem übrigen Unkraut neu aufblühen kann. Es muss mir unbedingt noch gelingen, das grosse Brandenburgbuch zu schreiben, welches ich der Nachwelt nicht schuldig bleiben darf. Es wäre ein Jammer, wenn ich all mein grausiges Wissen von der grössten Hinrichtungsstätte der Hitlerjustiz mit ins Grab nehmen müsste. Halte mir bitte den Daumen, dass ich noch einmal meine alte Schaffenskraft zurückgewinne.

Hast Du mich am letzten Abend des August zufällig gehört? Im Rahmen des "Berliner Fensters" berichtete ich eine Viertelstunde lang über die Vorgänge von Brandenburg. Ich falte Dir den ungefähren Wortlaut einmal bei. Wenn Du diese Papiere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ohmehin in den Papierkorb werfen würdest, wäre ich Dir für gelegentliche Rückgabe dankbar. Auch "Leichenschändung" wird Dich interessieren, denn es geht darin um Adolf Reichwein und die Geschwister Scholl.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen

verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-86

2. Mai 1951

Herrn
Willi Eichler, M.d.B.
Köln - Klettenberg
Petersbergerstr. 73

Lieber Willi Eichler! Wäre das nicht etwas für die Pfingstausgabe Eurer "Rheinischen Zeitung"? Zwar ist diese Kurzgeschichte vor etwa drei Jahren schon einmal erschienen, jedoch in Berlin, weshalb sich der damalige Leserkreis bestimmt nicht mit dem Eurigen überschneidet. Die erste und letzte Seite des Bücherkatalogs, die ich Euch ja auch damals nach Paris geschickt habe, falte ich Dir in Gestalt einer Fotokopie auch noch bei. Teile mir Deine Entscheidung doch bitte recht bald eben mit und veranlasse, dass mir einige 5 - 6 Belegexemplare hergeschickt werden.

Mit herzlichen Festtagsgrüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-87

23.9.51

Herrn
Christian Schneider
D ü s s e l d o r f
Kühlwetterstr. 3

Lieber Herr Schneider!
Heute ist es gerade 14 Tage her, als ich mitten in Hamburg eine Begegnung hatte, über die ich Ihnen doch schnell eben berichten muss. Ich sah zwei Herren an einer Litfassäule die Plakate mustern und sagte mir so: der Schwarze gleicht doch dem Direktor Ulbricht von der Handelskammer in Brandenburg. Da stürzte der aber auch schon auf mich zu! Er war es tatsächlich. Eine gute Stunde haben wir zusammengestanden. Man hatte ihn aus der SED ausgeschlossen, er war nach dem Westen geflohen und hatte seine Frau zurückgelassen. Als Flüchtling ist er nicht anerkannt worden. In Berlin sei er gut Freund gewesen mit Dr. Harald Schleusner, der jetzt enger Mitarbeiter von Senator Dr.Paul Hertz in Westberlin sei. Ich weiss nicht, ob Sie Herrn Ulbricht überhaupt noch kennengelernt haben. Er wusste aus Brandenburg zu berichten, dass der Menschenverschleiss dort immer noch sehr gross sei, und dass die verrücktesten Hühner immer noch das Lauteste Geschrei machen.

Sobald ich wieder nach Düsseldorf komme, spreche ich nochmal bei Ihnen vor.
Inzwischen herzliche Grüsse Ihnen und Ihrer Gattin!
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-88

WILLI EICHLER

KÖLN-KLETTENBERG, PETERSBERGSTR. 73
TEL. 4 46 18.

30.1.52.

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16 d.

Lieber Walter Hammer,

Eine Reihe von Anfragen, die bei mir einliefen, sprechen von einem bei Rowohlt in Kürze erscheinenden Buch "Der lautlose Aufstand", das sich mit der Widerstandsbewegung befassen soll. Ich weiss nicht, wie weit Du über die Bearbeitung der von Weisenborn, Grimme, Müller und Niemöller zu liefernden Beiträge hinaus Dich selber damit befasst, Material aus der Widerstandsbewegung für dieses Buch zusammenzubringen. Was insbesondere den Widerstand aus Gewerkschaftskreisen angeht, den wir damals mit Edo Fimmen zusammen und auch ohne ihn geleistet haben - ganz abgesehen von anderen gewerkschaftlichen Widerstandsgruppen, die wir vielleicht gar nicht kennen -, so besteht wenig Aussicht, dass dieser ohnen einen Mitarbeiter aus diesen Kreisen sowohl richtig als auch politisch klug dargestellt wird. Das Gleiche wird wahrscheinlich auch für sozialdemokratische Widerstandsarbeit zutreffen und auch die kommunistische, wenn Ihr an deren Darstellung überhaupt gedacht habt.

Man sollte vermeiden, dass in einem solchen Buch der Widerstand von links etwa als Anhängsel erscheint. Dann wäre es schon besser, man schriebe darüber gar nichts und überliesse es den Linken, ihrerseits dafür zu sorgen, dass die Öffentlichkeit über ihre Tätigkeit aufgeklärt wird. Wenn die Anlage dieses Buches eine Würdigung der gesamten Widerstandsarbeit vorsieht, dann würde ich davor warnen, es nicht sehr gründlich von eine Reihe von Leuten durchsehen zu lassen. Natürlich ist es schwierig, in fertige Korrekturfahnen hinein den Text noch erheblich zu ändern.

Da ich aber gar nicht genau weiss, um was es sich dabei handelt, wäre ich Dir sehr verbunden, wenn Du mich darüber kurz aufklären könntest.

Mit besten Grüssen

Dein Willi Eichler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-156/18-89

10. Februar 1952

Herrn
Willi Eichler, M.d.B.
Köln - Klettenberg
Petersbergstr. 73

Lieber Willi Eichler!

Wir stimmen durchaus überein in unserm Misstrauen gegenüber der gesamten Rowohlt-Produktion. Als mir Günther Weisenborn Anfang Dezember sein Manuskript zu lesen gab, war ich ehrlich entsetzt, denn ich musste feststellen, dass er sich beinahe ganz auf jenes zweifelhafte Material stützte, womit die Kommunisten und ihre VVN schon seit Jahren beinahe unangefochten das Bild des tatsächlichen Geschehens verfälschen und verzerren. Mein allererster Einwand galt dem tollen Titel "Der lautlose Aufstand" für ein Buch, worin sich so gewaltiges Geschehen spiegeln soll. Ich machte den scherzhaften Gegenvorschlag, dem Buch den Titel "Der zahme Heinrich" zu geben. Wenn man die "Saalschlachten" denkt, an die marschierenden SA-Horden, an das Kolumbushaus und an das Geschrei in den KZs, wenn man sich an den ganzen, keineswegs lautlosen Jammer der Witwen erinnert, dann kommt es einem wie ein Hohn vor, dass ein Buch den Titel tragen soll "Der lautlose Aufstand". Ich schlug vor: "Glut unter der Asche". Aber Günther Weisenborn berichtete mir immer wieder, dass sich sein Verleger in jenen dummen Titel "Der lautlose Aufstand" dermassen verliebt habe, dass er nicht mehr davon lassen wolle.

Nun habe ich beinahe acht Wochen lang all meine Notizen gründlich gesichtet und geordnet, um Günther Weisenborn einwandfreie Grundlagen zur Verfügung stellen zu können. Ich habe selbst gestaunt, welch reiches Material ich schon wieder zusammengebracht habe. Ich habe in der Wohnung von Weisenborns dann manche Stunde mit dem Dichter und seiner Frau zusammengesessen, die meine Kritik als berechtigt anerkannten und mir für alle meine Anregungen und Beiträge, darunter sehr viele wertvolle Dokumente, aufrichtig dankbar zu sein schienen. Da der Dichter aber durch wohl ein Dutzend anderer Aufgaben (Du weisst, dass er auch Chefdramaturg der Kammerspiele ist) von früh bis spät beansprucht wird, geht es einfach über seine Kraft, die von mir für unerlässlich gehaltenen Änderungen noch einzubauen. Der Verleger verlangt von ihm laufend Manuskript, denn das Buch soll noch dieses Frühjahr erscheinen. Aus diesem Dilemma kann ich Günther Weisenborn nicht befreien, denn über Nacht ist mein Körperhaushalt wieder dermassen in geradezu ostzonale Unordnung geraten, dass ich schleunigst wieder zu einer dritten Kur nach Bad Pyrmont reisen muss (wahrscheinlich am 3. März).

Dein Argwohn ist sehr wohl am Platze, dass der Autor über die Hitler-Abwehr aus Kreisen der Gewerkschaften nur sehr schlecht und sehr einseitig unterrichtet sein kann, doch lässt sich alles das nicht von heute auf morgen korrigieren. Es ehrt Dich sehr, dass Du an die Möglichkeit gedacht hast, dass ausser Eurer in Zusammenarbeit mit Edo Fimmen geleistete Abwehr, über die ich ja sehr gut im Bilde bin, auch noch von anderer Seite her Ähnliches vielleicht geleistet sein könnte. Es offenbart sich bei dieser Gelegenheit ein Mangel, auf den ich schon längst recht angelegentlich aufmerksam gemacht habe. Wir haben vieles versäumt, was nun natürlich nicht von heute auf morgen nachgeholt werden kann. Aber dringend nötig ist es, dass diese Aufklärungsarbeit in Angriff genommen wird. Damit Du Dir einmal ein Bild machen kannst von dem, was ich bisher erstrebt habe, falte ich Dir noch einmal einige Drucksachen bei, aus denen Du ersehen kannst, worauf ich denn nun eigentlich abziele.

Nochmals: Dein Argwohn ist begründet. Günther Weisenborns Buch wird sich kaum noch so modifizieren lassen, wie Du und ich es für nötig halten. Mit Dir stimme ich in der Auffassung überein, dass gerade die Hitler-Abwehr der Linken von recht vielen Kampf-und Parteigenossen überprüft werden müsste. Da Rowohlt es aber eilig hat und auf Korrekturen im Manuskript wenig Wert zu legen scheint, gar nicht zu reden von Verbesserungen im Fahnenabzuge, verzweifleich schier an der Aufgabe, die ich mir gesetzt habe, weshalb ich mir auch von vornherein ausbedungen habe, in diesem Buche nicht mit Namen genannt zu werden, da ich mit meinem Namen nicht decken kann, was da veröffentlicht wird, vorzugsweise gestützt auf altes VVN-Material. Ich habe Günther Weisenborn auch offen heraus gesagt, dass ich seine Kühnheit bewundern müsste. Denn bisher ist noch jeder gescheitert, der an die Gestaltung dieses schwierigen Stoffes sich herangewagt hatte; unter den Händen zerfliesst alles ins Uferlose. Es gehört schon eine volle Arbeitskraft dazu, diesen Strom zu bändigen. Günther Weisenborn hat es sich zugemutet, die schwierige Aufgabe so ganz nebenher zu lösen. Der Mann hat mir aufrichtig leid getan, als ich ihn mit einer wahren Flut von Daten und Fakten überfiel, die unbedingt berücksichtigt werden müssten, auch wenn das Buch bloss einen vorläufigen Überblick bieten soll. Es war für mich eine dringende gesundheitliche Notwendigkeit, mit meinen Vorschlägen zurückzuhalten, zumal ich einsah, dass an diesem Werk nicht mehr viel gutzumachen war. Es wird nun unsere Aufgabe sein, nach Erscheinen des Werkes mit Kritik nicht zu sparen, damit das von der VVN gewollte schiefe und verzerrte Geschichtsbild nicht unangefochten vom ganzen Westen Besitz ergreift.

Was den Isk betrifft, stützte sich G.W. auf einen Bericht, der wahrscheinlich auf Kurt Bär zurückzuführen ist. Vielleicht wird G.W. gerade Euch einigermassen gerecht, indessen kann uns das keineswegs genügen, denn über Rudi Köstermeier und die Gruppe Walter Löffler habe ich Material liegen, welches nun einfach nicht mehr berücksichtigt werden kann. Hingegen hat das pompöse Auftreten der Kommunisten den Anschein erweckt, als seien alle Opfer für Moskau gebracht worden. Wir werden also Angriffspunkte die Menge finden.

ED-106128-90

10.Februar 1952

Ich habe im Laufe der Jahre ein sehr reiches Material erarbeitet, wie ich auch wieder die wichtigste internationale Literatur über die Hitlerabwehr zur Verfügung habe. Ich ringe um die Wiederherstellung meiner Gesundheit, die mir wenigstens einen Teil meiner alten Schaffenskraft zurückgeben muss. Ich habe eine Menge publizistischer Pläne, möchte zu allernächst auch all die Daten und Notizen nutzen, die ich für Weisenborn herausgesucht habe, mit denen ich aber nun zurückhalte, weil ich sehen muss, dass es Rowohlt keineswegs um ein wertvolles Buch geht, sondern um ein Geschäft. Weisenborn tut mir aufrichtig leid, denn er scheint guten Willens zu sein, wenn er auch politisch ahnungslos ist und immer wieder staunt über die Aufschlüsse, die ich ihm geben kann.

Es ist ein Jammer, dass wir über so wenige Zeitungen und Zeitschriften verfügen, um so wichtiger ist heute Deine vorzügliche Zeitschrift, worin wir nun allmählich mit einer einwandfreien Geschichtsschreibung beginnen sollten. Ich stehe Dir gerne zur Verfügung, will Dir gerne Vorschläge machen, die gewiss Deine Zustimmung finden werden. Aber ich muss immer und immer wieder betonen, dass nun endlich ein Anfang gemacht wird, wenn wir das verzerrte Geschichtsbild der Kommunisten überhaupt noch wirkungsvoll korrigieren wollen.

Sobald ich aus Bad Pyrmont einigermassen genesen zurückkehre, habe ich dringend in Düsseldorf und Frankfurt zu tun, könnte dann wohl auch in Köln und Bonn wiederum Station machen. Es sollte mich freuen, wenn ich recht bald schon eine Antwort von Dir erhalten dürfte.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-91

Geist und Tat

MONATSSCHRIFT FÜR RECHT, FREIHEIT UND KULTUR

SCHRIFTLEITER: WILLI EICHLER

(22c) KÖLN-KLETTENBERG, PETERSBERGSTRASSE 73 · RUF: XXXXX

den 15.2.52.

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

Werter Genosse Hammer,

Im Auftrag des Genossen Willi Eichler teile ich Ihnen zu Ihrer Anfrage Herrn Ulrich Z y l k a betreffend Folgendes mit:

Vom Sekretär des Genossen Görlinger erfahren wir, dass am 22. Januar ein Brief des Gen. Görlinger an Sie abgegangen sei, in dem dieser Ihnen mitteilte, dass eine Frau Zylka in Köln-Nippes, August Str. 19 wohne. Da Sie jedoch am 10. Februar diesen Brief noch nicht erhalten hatten, ist leider damit zu rechnen, dass er verloren gegangen ist.

Auf Ihren ausführlichen Brief vom 10. Februar und den vom 11. Februar wird Gen. Eichler selber antworten.

Mit besten Grüssen!

Ihre Susie Miller.

Institut für Stadtgeschichte - Archiv

ED-106/28-92

DGB DEUTSCHER GEWERKSCHAFTSBUND
LANDESBEZIRK NORDRHEIN-WESTFALEN

DÜSSELDORF 1 · MINTROPSTRASSE 19
POSTSCHLIESSFACH 14096
FERNSPRECHER 13841-43
BANK: BANK FÜR GEMEINWIRTSCHAFT NORDRHEIN-WESTFALEN AG DÜSSELDORF, KONTO NR. 210
POSTSCHECKKONTO KÖLN 48014

Herrn
Willi E i c h l e r

Köln – Klettenberg
Petersbergstr. 73

Ihr Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unser Zeichen	Datum
Betrifft:		Ha/T/Sch.	2o.2.52

Lieber Willi!

Ich habe die beiden Briefe von Walter Hammer gelesen. Mit dem vom 1o.2.52 stimme ich vollkommen überein und kann daher den vom 11.2.52 überhaupt nicht verstehen. Ich würde gerade aufgrund der Ausführungen in dem Brief vom 1o.2. in gar keiner Weise an der Geschichte der Widerstandsbewegung mitarbeiten, auch nicht die den ISK betreffenden Passagen durchsehen, weil ganz sicher später gesagt werden würde, wir oder der ISK hätten an dem Buch mitgearbeitet. Auch dass Hammer sich nicht als Mitarbeiter nennen lassen will, spielt bei einer späteren Kritik keine Rolle, weil Rowohlt in jedem Falle, wenn Angriffe auf die Arbeit erfolgen, auf Hammers Mitarbeit an dem Buch hinweisen würde.

Mit besten Grüssen
Dein

Hans.

Bitte im Antwortschreiben unser Zeichen nicht vergessen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-93

24. Februar 1952

Herrn
Willi Eichler, M.d.B.
Köln-Klettenberg
Petersbergstr. 73

Lieber Willi Eichler! Aus dem beiliegenden Durchschlag des soeben der Frau Zylka geschriebenen Briefes magst Du ersehen, wie notwendig es doch für uns gewesen ist, da helfend einzuspringen. Übrigens ist der Brief vom 22. Januar aus dem Sekretariat des Genossen Görlinger immer noch nicht bei mir eingetroffen. So oft ich auch Walter Kolb fragen muss, kann ich mich darauf verlassen, nach drei Tagen von ihm selber einen Antwortbrief zu erhalten. Dies ganz unter uns.

Da Du beständig mit Arbeit überlastet bist, ist es mir durchaus verständlich, dass Du auf meinen längeren Brief vom 10. Februar noch nicht antworten konntest. Hättest Du meine Haltung aber missbilligen müssen, dann würdest Du mir sicher inzwischen schon kurzen Bescheid gegeben haben. So nehme ich denn an, dass wir in der Auffassung übereinstimmen, auf die im April erscheinende Veröffentlichung Günther Weisenborns Einfluss auszuüben und Irriges soweit nur möglich zu korrigieren. Ich habe dem Autor also eine Fülle von Material zur Verfügung gestellt, glaube auch schon, mancherlei richtig gestellt zu haben. Leider kann

ich bei der "letzten Oelung" nicht dabei sein, weshalb ich Günther Weisenborn gebeten habe, von der Nennung meines Namens abzusehen, da ich mit meinem Namen nun eben nur Publikationen zu decken imstande sei, an denen ich vom Anfang bis zum Ende mitgestaltet hätte. Vielleicht kann i Ende März wenigstens noch Korrekturbogen durchsehen und Verbesserungen anbringen.

Zunächst ist es mit mir wieder einmal soweit, dass ich reif bin für Bad Pyrmont. Morgen in einer Woche muss ich mich auf die Reise machen, umnoch rechtzeitig den rettenden Hafen zu erreichen. Ich hoffe, dass ein nochmaliges Heilfasten, nun schon das dritte im Verlauf eines Jahres, meinen Körperhaushalt soweit wieder regeln kann, dass meine Schaffenskraft wenigstens noch zur Vollendung des Brandenburgbuches hinreichen wird, auf welches in der beiliegenden Schrift erneut die Rede kommt.

Mit herzlichen Gesinnungsgrüssen verbleibe ich

Dein

ED-106/28-94

Geist und Tat

MONATSSCHRIFT FÜR RECHT, FREIHEIT UND KULTUR

SCHRIFTLEITER: WILLI EICHLER

Herrn
Walter Hammer

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d

(22c) KÖLN-KLETTENBERG, PETERSBERGSTRASSE 73 RUF 44618.

den 29.2.52.

Lieber Walter Hammer,
ich danke Dir sehr für Deine Briefe vom 10., 11. und 24. Februar. Ich habe die Frage der Mitarbeit an dem bei Rowohlt erscheinenden Buch mit Werner Hansen gründlich besprochen; er ist früher im ISK gewesen und ist jetzt Leiter des DGBin Nordrhein-Westfalen. Der Kürze halber schicke ich Dir seinen Bescheid an mich, mit dem ich mich ganz einverstanden erkläre und der auch meine Stellung deckt.

Ich hoffe sehr, Du findest in Bad Pyrmont die nötige Erholung und kommst bald wiederhergestellt zurück. Ich möchte Dich jetzt nicht mit einem langen Brief belasten, vielleicht kommen wir auf die Sache später noch einmal zurück.

Mit herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-95

DEUTSCHER BUNDESTAG
Abgeordneter
Willi Eichler

BONN 25.3.52.
Fernruf 6341

Privat: Köln-Klettenberg,
Petersbergstr. 73/III
Fernruf: 4 46 18.

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16d.

Lieber Walter Hammer,

ich freue mich sehr, dass Dir der Aufenthalt in Pyrmont so geholfen hat und beglückwünsche Dich zu Deinen gesundheitlichen Fortschritten.

Was Deinen Brief an Fritz Heine angeht, so finde ich auf alle Fälle unterstützungswürdig, was Du über die Notwendigkeit sagst, vertrauenswürdigen Genossen Listen zugehen zu lassen, wie Du es auf Seite 2 Deines Briefes vorschlägst.

Natürlich würde auch ich alles tun, damit Du wieder in den Besitz Deines Verlages und möglichst auch zu einer Wiedergutmachungszahlung oder wenigstens begünstigten Krediten kommst. Unabhängig davon ist mir aber Folgendes durch den Kopf gegangen: Ich kenne eine Reihe sozialistischer Verleger, denen es nicht nur nicht gut, sondern ausgesprochen schlecht geht. Sehr viel Fleiss und unerschöpflicher Idealismus wird dabei in Arbeiten gesteckt, die jede für sich gewiss wertvoll und dankenswert ist, bei der man sich aber doch fragen muss, ob sie im Interesse des Ganzen gesehen organisatorisch das Optimum an Wirksamkeit darstellt. Ich weiss aus sehr persönlicher Erfahrung, dass ein grosser Teil unserer Zeitungen ebenfalls daran herumkrebst, dass es bisher noch nicht gelungen ist, hier eine Rationalisierung durchzuführen, die sich zwar von Gleichschaltung freizuhalten, die aber doch dafür zu sorgen hätte, dass nicht vieles unnötig nebeneinander herläuft.

Bevor Du endgültige Verlagspläne fasst, würde ich es deshalb sehr begrüssen, einmal mit Dir über diese Fragen sprechen zu können. Ich nehme an, dass Du doch hie und da nach Bonn kommst und bitte Dich, mich davon rechtzeitig zu benachrichtigen.

Mit besten Grüssen

Dein Willi Eichler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-96

25. April 1952

Herrn
Willi Eichler, MdB
K ö l n - Klettenberg
Petersbergerstr. 73

Lieber Willi Eichler! Mit meiner Gesundheit ist es nun glücklicherweise so gut bestellt, daß ich eine längere Reise riskieren kann. Kommenden Dienstag fahre ich zunächst nach Düsseldorf, möchte dann am Montag oder Dienstag, am 5. oder 6. Mai, nach Bonn kommen. Habe doch die Freundlichkeit, mir eben kurzen Postkartenbescheid zu geben, ob am 5. Mai wohl die meisten Herren Abgeordneten in Bonn anwesend sein werden, und ob es mir an diesem Tage auch gelingen wird, Dich für einige Minuten mit Beschlag zu belegen. Zu welcher Uhrzeit würde ich Dir am ehesten willkommen sein?

Postwendender Bescheid würde mich noch hier in Hamburg erreichen, sonst aber lautet meine Adresse: Düsseldorf-Oberkassel, Saarwerdenstr. ~~15~~ 14

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-97

DEUTSCHER BUNDESTAG
Abgeordneter
W. Eichler

BONN 26.4.52.

Lieber Walter Hammer,

Es freut mich sehr, dass es Dir gesundheitlich so gut geht und ich Dich bald hier in unserer Gegend sehen werde. Allerdings rate ich Dir ab, am Montag, dem 5. Mai nach Bonn zu kommen, da dies ein sitzungsfreier Tag ist. Am besten wäre es, Du kämest am Mittwoch, dem 7. Mai, dann tagt das Plenum ab 14 Uhr und Du hast die grössten Chancen, alle, die Du sprechen willst, zu treffen. Auch mich.

Mit herzlichen Grüssen

Dein W. Eichler.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Postkarte

Herrn Walter Hammer

Hamburg 39

Bilserstrasse 16d

Absender: W. Eichler
Abgeordneter

Institut für Zeitgeschichte

ED-106/28-98

28. April 1952

Herrn
Willi Eichler, MdB
Köln-Klettenberg
Petersbergstr. 73

Lieber Willi Eichler! Hab herzlichen Dank für Deinen Postkartenbescheid, der für mich natürlich sehr wichtig ist. Ich werde nun vorziehen, Deinem Ratschlag entsprechend, erst am Mittwoch, dem 7. Mai, nach Bonn gefahren zu kommen. Sehr dankbar wäre ich Dir, wenn Du folgenden Genossen einen kurzen Hinweis zustehen wolltest, daß ich dann auch gerne mit ihnen kurz sprechen möchte. Wie Du siehst, gebe ich mich nur mit den Spitzen des Alphabeths ab: Blachstein, Brandt, Brill, Bromme, Bieltz, Erler, und Gülich

Weißt Du vielleicht etwas von einem Fabrikanten Pochwardt,(Kaolin-Werk) Köln und Godesberg. Den alten Mann hat man in Sachsenhausen 1943 oder 1944 umgebracht, damit man sich seines Werkes und seines Vermögens bemächtigen konnte, welches auf ca 18 Millionen beziffert worden ist.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/28-99

21. Dezember 1952

Lieber Willi Eichler!

Lass mich heute mit herzlichen Festtagsgrüssen und Neujahrswünschen eine Anregung und Anfrage verknüpfen.

Dir ist bekannt, dass ich seit über einem Jahr mit all meinem Material bei Günther Weisenborns Buch meine Hand mit im Spiele gehabt habe. Du würdest staunen, wenn Du dieses Werk in seiner ursprünglichen Fassung mit der nun endgültigen Form vergleichen könntest. Aber ich glaube, dass dieses Buch nun auch strenger Kritik im grossen Ganzen standhalten kann. Ich verkenne durchaus nicht die Schwächen, auf die ich immer wieder hingewiesen habe, aber zu wirklich erschöpfender Behandlung des Stoffes hätten wir mehrere Bände nötig gehabt. Als besonders schmerzliche Lücke wirst Du es mit mir beklagen, dass man sich zu stark beschränkt hat auf den innerdeutschen Widerstand und dass darüber die wertvolle Arbeit unterschätzt worden ist, die in den Zentren der Emigration geleistet worden ist. Dass ich daneben stark eingenommen bin gegen den unglücklichgewählten Titel "Der lautlose Aufstand", schrieb ich Dir wohl schon früher. Er wird auch Dir auf die Nerven fallen. Leider hat sich Rowohlt keines Besseren belehren lassen.

Offenbar werden schon im Januar oder Februar im Plenum des Bundestages die Beratungen über das Entschädigungsgesetz beginnen. Dazu käme Weisenborns Buch wie gerufen. So empfehle ich Dir also, höchst eigenhändig eine Besprechung des Werkes zu schreiben und zwar schon für die Februar-Nummer von "Geist und Tat". Ich könnte veranlassen, dass Dir schon Mitte Januar Aushängebogen des Werkes geschickt würden, sonst aber würdest Du das vollständige Werk wohl Ende Januar bekommen können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es würde mich natürlich sehr freuen, wenn Du Dich selbst des Buches annehmen wolltest. Ich glaube auch, dass es diese bevorzugte Beachtung verdient. Sei doch so nett, mir recht bald eben mitzuteilen, wie Du es halten willst. Gerne will dafür sorgen, dass Du schnellstens vom Verleger bedient wirst.

Nochmals: Herzliche Festtagsgrüsse und Neujahrswünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-100

2. Juli 52

Lieber Willi Eichler!

Wenn Du mich auch leider immer noch auf Bescheid über Helmut Klotz warten läßt, so muß ich Dir und den ganzen Hohen Haus doch eben [illegible] herzlichst danken dafür, daß nun endlich die Wiedergutmachung auf Bundesebene in Fluß gebracht worden ist. Und übrigens dankenswert ist auch das neue Heft deiner Zeitschrift. Hoffentlich wird es auch noch gelingen, die Massenorganisationen des Westens mobil zu machen für unsere Buchproduktion. Auf der ganzen Linie muß es heißen: Publizität ist vornehmste Pflicht!

So dankenswert nun auch das neue Heft von "Geist und Tat" ist, muß ich Dir gestehen, daß ich ein wenig neidisch bin, weil Du nämlich Bilder bringen konntest, die ich in meinem Plötzensee-Buch zuerst Wolffs veröffentlichen [illegible] können. Das sind nämlich die Bilder vom [illegible] Wilhelm Leuschner und vom Generaloberst von Hase. Aber daneben werde ich ja noch mehr als 40 Porträts im Plötzensee-Buch bringen können.

Es wäre sehr nett von Dir, wenn Du mir eben verraten wolltest, auf welchem Wege Du an das Witzleben-Bild von S. 201 gekommen bist. Sicher wären aus der gleichen Quelle auch noch weitere Volksgerichts-Bilder für mein Plötzensee-Buch zu erlangen. Hast Du übrigens die Angeklagten noch identifizieren können, die im Hintergrund zu warten scheinen? Oder handelt es

sich da um lauter zuhörenden Pöbel, der sich an diesem Anblick weidet?

Wie gesagt, ich habe es jetzt brandeilig, wäre Dir deshalb für recht baldige Antwort besonders dankbar.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-101

Geist und Tat

MONATSSCHRIFT FÜR RECHT, FREIHEIT UND KULTUR

SCHRIFTLEITER: WILLI EICHLER

(22c) KÖLN-KLETTENBERG, den 5. Juli 1952.
PETERSBERGSTRASSE 73 · RUF: 4 46 18.

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstrasse 16d.

Lieber Walter Hammer,

Ich danke Dir für Deine Brief vom 15. und 9. Juni und vom 2. Juli. Ich ka nn Dir leider über Dr. Hellmuth Klotz gar nichts sagen, da ich ihn niemals kennengelernt habe und nicht einmal seine von Dir erwähnten Veröffentlichungen in die Hände bekam.

Was die Bilder in der Juli-Nummer von GEIST UND TAT angeht, so hatten wir mit ihrer Beschaffung sehr viel Schwierigkeiten und haben uns an eine Reihe von ehemal Angehörigen der an dem Aufstand des 20. Juli Beteiligten und an verschiedene Presseagenturen gewandt, ehe wir etwas zur Veröffentlichung Geeignetes bekamen. Ich weiss nicht genau, von wem wir das Witzleben-Bild schliesslich bekamen, das Du erwähnst, da der Verlag in Frankfurt es besorgt hatte. Ich glaube jedoch nicht, d ass die betreffende Stelle noch mehr für Dich Verwendbares hat. Ich habe aber Deine Anfrage an den Verlag weitergeleitet mit der Bitte, sie Dir direkt zu beantworten.

Wenn ich Dir sonst in Deiner Arbeit behilflich sein kann will ich es gern tun.

Mit besten Grüssen und Wünschen

Dein Willi Eichler.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-102

10. August 1952

Lieber Willi Eichler!

Hoffentlich werden die Parlamentsferien auch Dir ein paar ruhige Tage bringen. Grolle mir nicht, dass ich Dich sogar in dieser Zeit belästige; ich will mich kurz fassen.

Sehr willkommen wird Dir das beiliegende Dokument sein, besonders wenn es Euch bei Euren Papieren fehlen sollte.

Nächster Tage werde ich mit Günther Weisenborn noch einmal zusammenkommen; sein Buch kommt im Oktober heraus. Es wird mancherlei daran auszusetzen geben (nicht zuletzt wird man den miserabelen Titel bemängeln müssen), aber mancherlei habe ich doch zu unsern Gunsten einfügen können. Wenn es mit meiner Gesundheit etwas besser bestellt gewesen wäre, hätte sich vielleicht noch etwas mehr machen lassen.

Eben, weil mein Herz wieder versagt, wird das Erscheinen meines Plötzensee=Buches noch einige Monate auf sich warten lassen müssen. In den heissen Tagen gab es unheimlich viel Leerlauf; leider waren es gerade unsere besonderen Freunde, die für den Wert der Geschichtsforschung und der Berichtigung des östlichen Geschichtsbildes nur wenig Verständnis aufbringen konnten. Schlimm !

Allmählich wird es auch wohl Zeit, gegen den "Mythos des 20.Juli" Front zu machen. Es bestand schon immer die Gefahr, dass aller Ruhm bloss an zwei Fahnen geheftet würde, an die der Kommunisten und die der Herren VON und ZU. Die Sondernummer vom "Parlament" ist schon in 170.000 Exemplaren verbreitet; die Millionen der Bundeszentrale Heimatdienst werden es nun erlauben, ein ganz einseitiges Geschichtsbild der Nachwelt zu überliefern. Ist es nicht zu bedauern, dass wir nun hinterdrein hinken müssen und uns nicht zeitiger um Publizität für unsere

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Gesinnungsfreunde bemüht haben? Hier in Hamburg reifen allmählich gute Pläne, über die ich Dir später nich berichten will.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen verbleibe ich

Dein

ED-106/28-103

19.Oktober 1952

Lieber Willi Eichler!

Esist ein Jammer mit der ostzonalen Unordnung, namentlich wenn sie auf den eigenen Körper übergreift.Ich bin schon wieder reif für Dr.Buchinger,komme vorher zu keiner Konzentration mehr. Da ich aber etwas ganz Besonderes für Dich habe, möchte ich doch nicht versäumen, Dir noch kurz vor meiner Abreise mit der Bitte um Rückgabe eine Streitschrift von Paul Rilla zu schicken, der bekanntlich damals an der ostzonalen "Berliner Zeitung" die Feuilleton-Redaktion besorgte.

Du kannst aus dieser Schrift ersehen, dass jener Paul Lüth einen Hochstapler sondergleichen verkörpert. Denn der Autor jener kuriosen "Literaturgeschichte" ist tatsächlich identisch mit jenem Narren vom BdJ, einem offenbar nur von Hitler übertroffenen Universalgenie.

Vermutlich wird Dir mein Hinweis für Deine immer besser werdende Zeitschrift willkommen sein.

Rowohlt hat mir versprochen, Korrekturfahnen von Günther Weisenborns Buch nach Pyrmont zu schicken. So wird esmir möglich sein, grobe Missverständnisse und Fehler noch zu tilgen. Es war vielleicht doch richtig, dass ich meine Hand mit im Spiele hatte, wenn es mir auch leider nicht gelungen ist, meine Auffassung in allen Punkten durchzusetzen. Ich hoffe aber, dass Du mit dem Ergebnis einigermassen zufrieden sein kannst. Ende November soll das Buch erscheinen. Ich werde vorschlagen, dass Dir sogleich ein Rezensionsexemplar zugeht. Doch darüber werde ich Dir nach meiner Rückkehr wohl noch einige Worte schreiben.

Herzliche Grüsse von Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-104

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 25.2.53.
FRIEDRICH EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 5484-89
Fernschreiber-Nr. 089390
Telegr. Adr. Sopade Bonn

E/M

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Bilserstr. 16d.

Lieber Walter Hammer !

Vielen - wenn auch verspäteten - Dank für Deinen Brief vom 21. Dezember. Das Buch über den Widerstand in Deutschland werde ich gern in "Geist und Tat" besprechen und bitte Dich zu veranlassen, dass mir ein Exemplar zugeschickt wird. Leider wird die Besprechung nicht mehr, wie Du vorgeschlagen hast, in der Februarnummer erscheinen können, ich will aber sehen, dass wir sie im März bringen.

Ich hoffe, es geht Dir gesundheitlich einigermassen. Ich selber bin durch meine neue Tätigkeit im Parteivorstand der SPD sehr in Anspruch genommen, besonders da ich ja nicht alles an früheren Arbeiten abbauen konnte. Das möchte ich nur anführen, um Dir zu erklären, wieso ich Dich so ungebührlich lange auf eine Antwort warten liess.

Mit herzlichen Grüssen

Dein

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-105

5.März 1953 (H/L.)

Lieber Willi Eichler!

Deiner freundlichen Zeilen vom 25.Februar haben mich umso mehr gefreut, als ich in etwa ermessen kann, wie stark Du neuerdings mit mannigfachen Aufgaben und Pflichten überlastet bist. Es bedarf wirklich keiner Entschuldigung dafür, daß Du so lange geschwiegen hast.

Du wirst Dich noch erinnern, daß wir vor ungefähr einem Jahre die Frage erörtert haben, ob meine Mitarbeit an Weisenborns Buch zu rechtfertigen ist. Du wirst Dir nun nächster Tage hierüber ein Urteil bilden können. Ein Rezensionsexemplar wird schon an Dich auf dem Weg sein. Berücksichtige bei der Durchsicht bitte, daß es schon die dritte Fassung ist (zweimal ist der Satz wieder eingeschmolzen worden!). Es besteht ein gewaltiger Unterschied zwischen der ursprünglichen und der jetzigen Fassung. Bleibt auch noch manche Lücke zu bemängeln und manches Misverständnis zu verbessern, so glaube ich doch, daß diese Publikation Sinn hat und segensreich

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/29-100

8.4.53 (F/H/Hg)

Lieber Willi Eichler!

Sicher wirst Du über Ostern in Köln weilen, so daß Dich diese Zeilen dort erreichen werden.

Es ist jetzt gut ein Jahr her, daß wir uns mit der Frage befaßten, ob eine Mitarbeit am Buche von Weisenborn zu empfehlen sei. Du stimmtest mit Werner Hansen in der Meinung überein, daß ich besser daran täte, die Finger ganz davon zu lassen. Und nun haben wir den Salat!

Vielleicht hast Du Dich über Ostern etwas in dieses Werk vertiefen können. Daß der gesamte Satz zweimal eingeschmolzen worden ~~xind~~ ist und daß ich mich beinahe krampfhaft bemüht habe, das östliche Geschichtsbild aus der Mottenkiste von Ricarda Huch durch die von mir mühsam erarbeiteten Fakten, Namen und Daten zu verdrängen, schrieb ich Dir wohl schon. Aber ich will das keineswegs zum Fenster hinaus gesprochen haben, das bleibt Dir ganz privat anvertraut.

Schon lernte ich eine ganze Anzahl anerkennender Besprechungen kennen, wie ja auch in der Osternummer von der "Welt am Sonntag" ein heftiger Disput entbrannt ist. Ich glaube, daß Rudi Küstermeier bis jetzt das beste Urteil abgegeben hat. Es ist ja nun einmal tatsächlich so, daß sich die KPD auf die Aufmachung gut versteht, daß sie alles aufbauscht und sich auch nicht scheut, die Namen ihrer Gegner als Blickfang und Aushängeschild zu mißbrauchen. Ich denke an meine bitteren Erfahrungen zurück: Als ich in Brandenburg alles preisgeben mußte, weil ich an Objektivismus erkrankt war und sogar Schumacherleute in meine Totenehrung mit einbezogen hatte. Ich sehe die 600 großen Bilder unter Glas noch aushängen in den drei großen Museumssälen im Gebäude der Brandenburger Handelskammer. Sie und meine vier Büros wurden versiegelt. Alles dürfte mittlerweile zerstört worden sein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich will mich nicht darüber beschweren, daß Weisenborn mit keinem Wort darauf zu sprechen gekommen ist. Man sollte sich im Westen auch nicht angesichts dieser Katastrophe wunderswie erhaben dünken. Ich glaube, daß strenge Selbstkritik geboten ist. Denke an die Elaborate der westdeutschen Illustrierten. Und, fassen wir uns getrost einmal an die eigene Nase: Was ist von unserer Partei und von den Gewerkschaften unternommen worden, um unsere Toten zu ehren und der Geschichtsforschung solide Grundlagen zu verschaffen über unsere Beteiligung an der Hitlerabwehr? Vielleicht ist es heute noch nicht zu spät. Weisenborns Buch kann als Ansporn wirken und allseine dadurch Segen stiften. Vielleicht gehst Du davon einmal aus. Ich bin auf Dein Urteil natürlich sehr gespannt und es würde mich sehr freuen, wenn ich es schon im nächsten Heft Deiner Zeitschrift zu lesen bekäme.

Über den Schutzumschlag und den irreführenden Prospekt habe ich mich beim Verleger Rowohlt heftig beschwert. Du wirst wissen, weshalb.

Morgen in einer Woche fahre ich für 8 - 14 Ta nach Düsseldorf, möchte dann auch wieder einmal nach Bonn kommen. Würde es mir wohl gelingen, Dich am 21. oder 22. April in Bonn zu erreichen? Tagt dann das Plenum?

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-406/28-107

10.Mai 1953

Lieber Willi Eichler!

Du wirst erfahren haben, wie gross mein Bedauern war, Dich vor 14 Tagen in Bonn nicht angetroffen zu haben. Nicht , dass ich Dich vielgeplagten Mann lange hätte belästigen wollen, aber es war mir vor allem ein Bedürfnis, Dich ganz kurz in folgendem Sinne zu orientieren.

Es ist ein grober Unfug und eine Geschmacklosigkeit sondergleichen, dass man auf dem Schutzumschlag von Weisenborns Buch den Namen der ehrwürdigen Dichterin Richarda Huch plakatiert hat, die sich dagegen nicht mehr wehren kann. Von ihr stammt nämlich bloss der Aufruf zu Anfang und das Schlussgedicht. Im übrigen ist Dir bekannt, dass ich mein in achtjähriger Arbeit mühselig erarbeitetes Material zur Verfügung gestellt und immer wieder korrigierend eingegriffen hatte. Nicht, dass ich nun an Stelle von Ricarda Huch hier und im Prospekt

Institut für Zeitgeschichte. Archiv

genannt zu werden wünschte - keineswegs! Aber es widerspricht nun einmal der historischen Genauigkeit, was der Schutzumschlag zu sagen hat. Es hätte durchaus genügt, etwa zu sagen: "Geplant von Ricarda Huch, herausgegeben von Günther Weisenborn". Übrigens absurd - als ob die grosse Dichterin blindlings hingenommen hätte, was ihr 1946 in Berlin von kommunistischer Seite alles zugeschanzt worden ist!

Jedenfalls wäre ich Dir dankbar, wenn Du in Deiner Besprechung Ricarda Huch unerwähnt lassen wolltest. Übrigens auch Inge Scholl, von deren Mitwirkung ich absolut nichts gemerkt habe. Ich bin nun einmal die Gewissenhaftigkeit selbst und hasse solche Aufbauschung wie die Pest.

Dies natürlich ganz unter uns ! Aber ich glaube, Dir diese Aufschlüsse doch schuldig zu sein.

Ich hörte, dass Sigi Neumann in der Metallarbeiter-Zeitung eine Besprechung von Weisenborns Buch veröffentlicht habe. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mir die zum 65. Geburtstage verehren wolltest! Ja, wir werden immer älter!

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

P.S. Nicht minder ärgerlich übrigens, dass Weisenborn mit keinem Wort auf die in Brandenburg über mich hereingebrochene Katastrophe zu sprechen gekommen ist. Vorwürfe macht er bloss (Seite 251) dem Bundestag!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

E. v. Richter

ED-406/28-108

19. August 1953

Lieber Willy! Richter

Hab recht herzlichen Dank, daß Du meiner immer wieder so treu gedenkst. Ich habe mich über den Ausschnitt aus dem Berliner Telegraf sehr gefreut. Auch im übrigen ist der Dramatiker Hanns Gobsch mit Glückwunschartikeln sehr erfreulich bedacht worden.

Heute kann ich auch von mir etwas sehr Erfreuliches berichten. Ich stecke nämlich schon mitten in Umzugsvorbereitungen, da ich noch im August aus meiner unvorstellbaren Raumnot befreit werden soll. Schon seit Monaten habe ich mich hier festgefahren; rund um mich häuften sich die Papierberge immer mehr, ohne daß ich die wertvollen Notizen, Briefe, Bilder und Dokumente noch einordnen und auswerten konnte. Aber nun bekomme ich wieder freie Bahn, da werde ich wohl einige Versprechungen publizistischer Natur halten können.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-109

2. Mai 1954

Herrn
Willi Eichler
B o n n / Rhein
Friedrich Ebert-Allee 170

Lieber Willi Eichler!

Grolle mir bitte nicht, aber ich muss mich Dir mit einem neuen grossen Kummer anvertrauen. Ich weiss nicht, ob Dir das Bilderbuch von Annedore Leber schon vorliegt, eine schöne bunte Kirmes! Wie ich über dieses grausige Machwerk denke, magst Du der Beilage entnehmen.

Es bleibt mir unverständlich, wie Willy Brandt und Harrald Poelchau für soetwas ihren Namen hergeben konnten. Für das Bild von Anton Schmaus, der drei SA-Leute totgeschossen und daraufhin auch selbst seines Lebens beraubt wurde, der aber im übrigen politisch nur wenig hervorgetreten ist, wurden von Annedore Leber 200.- DM bezahlt. Mit einer derartig merkantilen Lösung der schwierigen Aufgabe kann ich nicht mitkommen. Ich hätte auch nie daran gedacht, die auf Seiten 15 und 21 reproduzierten Bilder in ein derartiges Werk aufzunehmen. Vollends unbegreiflich aber bleibt mir die Taktlosigkeit, von einer Retoucheuse viele Bilder modisch zurechtgemacht zu finden. Ich denke hier vor allem an das Bild auf Seite 77 und an das Bild von - Hilde Meisel-Monte, die sich doch bestimmt nicht Lippen und Augenbrauen beschmiert haben wird. Ich kann es verstehen, dass alte Isk-Freunde angesichts dieses Bildes empört sein werden. Hinzu kommt dann noch, dass durch grobe Retouche manche Bilder ,die Goebbels vorm Freisler-Blutgericht hat machen lassen, beinahe ins Fratzenhafte verzerrt worden sind. Das gilt vor allem für das Bild von Julius Leber. Mir bleibt es ein Rätsel, wie die Witwe soetwas herausstellen konnte .Und was sagst Du zum Bild von Mierendorff? Theo Haspers , der Hauptzeuge in meinem Prozess, war knapp 40 Jahre alt, als er in Plötzensee erhängt wurde. Wozu nun ein Bild von ihm , welches bald nach seiner Konfirmation entstanden sein dürfte. Wie konnte man einer Nonne (Seite 183) rote Lippen anmalen? Und welcher Kontrast ist die Bilder von Seite 183 und 77 ! Das Bild auf Seite 29 zeigt jemanden,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dem bestimmt kein Nachruhm gebührt, von dem Einzigen, der die Leute des 20.Juli im Angesicht von Freisler geschmäht hat. Wie wirkt das Bild von Oster (Seite 157) auf Dich?

Ich war zunächst fassungslos, wie gelähmt, denn vor acht Jahren hatte ich eine würdige Totenehrung versprochen: Denkmale aus Wort und Bild. Mit deutscher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit hatte ich mich an die Arbeit gemacht. Nachdem ich aus Brandenburg fliehen und dabei an die 600 grosse Porträts zurücklassen musste, die da eingerahmt in drei Museumssälen bereithingen: in sechs Reihen übereinander, dicht an dicht, schon aufgruppiert, hatte ich mich herzhaft hier in Hamburg ans Werk gemacht, aus dem Nichts heraus doch noch etwas zu schaffen. Ich konnte es nicht verantworten, unreife Früchte vom Baum zu reissen, steckte also immer noch im Stadium des Quellenstudiums. Gerade hatte ich mit der Sichtung des reichen Materials begonnen, um es einzuordnen und dann den Stoff zu gestalten, da bin ich überfahren worden. Viele gerade meiner besten Bilder, die ich bereitliegen hatte, fand ich nun in Frau Lebers Bilderbuch reproduziert. Meine Freunde, die Einblick gewinnen konnten, haben mir Mut zugesprochen, weshalb ich es versuchen will, wenigstens mein Plötzensee-Werk doch noch zu gestalten, wenn ich auch befürchten muss, dass viele Hinterbliebene mir keine Bilder mehr anvertrauen werden, nachdem sich Frau Leber diese Pietätlosigkeit geleistet hat. Jedenfalls wird mein Brandenburg-Buch unvollendet bleiben müssen, denn mir sind drei der wichtigsten Steine aus dem Fundament herausgebrochen worden.

Aber Du bist mit Sorgen ohnehin stark genug belastet, weshalb ich eigentlich nur eine Antwort von Dir erwarte auf die Frage: Hilde Meisel-Monteg. Da ich an Wanna Bertholet gleich ohnehin noch zu schreiben habe, werde ich ihr einen Durchschlag dieser Zeilen gleich mitschicken.

Eigentlich wollte ich in diesen Tagen Düsseldorf und Bonn besucht haben, aber diesmal geht es mir gesundheitlich dermassen miserabel, dass ich die Reise nicht riskieren durfte. Was Annedore Leber angerichtet hat, fehlte mir gerade noch!

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit verbleibe ich mit herzlichen Grüssen

Dein

ED-106/28-110

24. März 1954

Lieber Willi Eichler!

Grolle mir bitte nicht. Ich weiß, wie toll Du mit Arbeit überlastet bist, weshalb ich mich auf das Wichtigste beschränken will.

Ich komme gerade aus Pyrmont zurück. Es geht mir auch jetzt noch miserabel, aber ich setze meine Arbeit fort.

Dieser Tage kommt Rowohlt mit der zweiten Auflage vom "Lautlosen Aufstand" heraus. Ich habe viele Verbesserungen und Ergänzungen durchsetzen können, wenn auch längst nicht alles.

Wäre es nicht unsere Pflicht, einmal die Rolle ins rechte Licht zu setzen, die Hilde Meisel-Monte gespielt hat, namentlich im Hinblick auf die Explosion im Bürgerbräu? Wer ist hierüber genau im Bild (außer Dir)?

Weiter müßte wohl dafür gesorgt werden, daß Männer wie Julius Philippson stärker in den Vordergrund treten und sich nicht alles bloß um den 20. Juli dreht. Dir ist natürlich bekannt, daß sein Bruder Werner in England lebt, ebenfalls eine Cousine Dr. Johanna Philippson. Vielleicht ist jemand von Euch schon beim Werk, diesen Toten des ISK ein Denkmal zu setzen? Ich wäre dann für entsprechenden Bescheid dankbar.

Gerade eben habe ich Max Kukil geschrieben, welcher irrtümlich annahm, unser "Arbeitskreis Deutscher Widerstand" wolle sich mit Fragen der materiellen Wiedergutmachung befassen, und er habe etwas mit dem Verein von Peter Lütsches zu schaffen. Aber unser Arbeitskreis befaßt sich ausschließlich mit der Erforschung der Hitlerabwehr und soll von unserem Standpunkt aus das verzerrte Geschichtsbild des Ostens berichtigen, daneben allerdings auch einer Überbewertung des 20. Juli widerstreben. Ich hoffe, Max Kukil demnächst einmal zu treffen. Wenn es mein Gesundheitszustand erlaubt, will ich Ende April nach Düsseldorf fahren, dann vielleicht auch für einen Tag nach Bonn kommen. Es würde mich freuen, dann auch Dich begrüßen zu dürfen.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-111

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 5.4.1954.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber-Nr. 089 890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

E/M

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Versteckten 9.

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir sehr für Deinen Brief vom 24. März. Ich hoffe, dass es Dir wieder erträglich geht.

Bei Hilde Monte ist der grösste Teil dessen, was man über sie und die Explosion im Bürgerbräu geschrieben hat, nach meiner Erfahrung reine Erfindung, wobei allerdings nicht ganz ausgeschlossen ist, dass sie Leute gekannt hat, die daran beteiligt waren. Mehr weiss ich selber nicht darüber.

Wir haben bisher noch nichts in Vorbereitung über die Teilnahme des ISK an der Widerstandsbewegung und auch nicht über die Menschen, die dabei gelitten haben oder umgekommen sind. Ich weiss, dass Julius Philippsons Verwandte in England sind und habe auch seinen Bruder in London noch kurz vor Ausbruch des Krieges getroffen.

Es ist sehr zwiespältig, über den Widerstand etwas zu schreiben, weil man ja ganz unzweifelhaft den Eindruck haben muss, dass das die meisten Menschen heute gar nicht mehr interessiert, es sei denn, den unmittelbaren Kreis der am Widerstand eigentlich Beteiligten. Zudem würde ich heute, angesichts der mangelnden Standhaftigkeit des deutschen Volkes demokratischen Einrichtungen gegenüber, vieles aus der Widerstandszeit gar nicht publizieren. Aber ich will die ganze Frage gelegentlich mit meinen Freunden erörtern.

Mit besten Grüssen und Wünschen

Dein Willi Eichler

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-112

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Eilbekstrasse 16d.

BONN, 11.5.1954.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber Nr. 089 890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

E/M

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir sehr für Deinen Brief vom 2. Mai. Ich kann sehr gut verstehen, dass Du dem Buch "Das Gewissen steht auf" einen erheblichen Teil von Kritik entgegenzubringen hast. Mir selber gefällt darin auch nicht alles restlos. Andererseits ist die Frage, ob man, wenn jemand Initiative in der Richtung entwickelt, für die Opfer des Faschismus Sympathien zu erwecken oder ihre Anstrengungen immer wieder der öffentlichen Meinung vor Augen zu führen, ihm dabei Hemmungen bereiten sollte.

Es ist leider nicht möglich gewesen, weder im Münchener Institut für Zeitgeschichte noch sonstwo etwas zu schaffen, was den deutschen Widerstand gegen das Nazi-Regime systematisiert und objektiv darstellt. Ich selber kann dazu unmöglich irgendeinen erheblichen Beitrag leisten, nicht, weil ich darüber nichts weiss, sondern weil ich einfach nicht die Ruhe dazu habe.

Was die Bezahlung der Bilder angeht, so kann ich mir denken, dass damit mittelbar eine kleine Unterstützung für Leute gedacht gewesen ist, die ja heute kaum irgendeine richtige Unterstützung haben.

Ich habe den Eindruck, dass wir zu einer Sammelarbeit für die Ehrung der Widerstandskämpfer durchaus noch eine Aufgabe zu erfüllen haben. Weder der "Lautlose Aufstand", noch das Buch von Annedore Leber haben diese Lücke gefüllt. Aber diese Aufgabe lässt sich nur erfüllen, wenn wir aus allen Richtungen Menschen zusammenholen, die entweder an Widerstandsgruppen selber teilgenommen haben und etwas über sie sagen können und wollen oder Einzelgänger, die die Entwicklung genau kennen, mit der Darstellung betrauen. Bilder werden ja nicht dadurch wertlos, dass eine Fotographie auch einmal in einem anderen Buch veröffentlicht war. Wer das Buch vom linken Widerstand zur Hand nimmt - das noch nicht erschienen ist und erscheinen sollte -, wird nicht dadurch enttäuscht sein, dass er das eine oder andere Bild schon einmal wo anders gesehen hat. Einen grossen Teil der Bilder gibt es übrigens jetzt schon in Bildarchiven, da die Angehörigen oft genötigt werden sind, gute und seltene Bilder zu verkaufen und die Archive am ehesten dafür Geld ausgeben können.

Du fragst nach Hilde Meisel. Frau Leber kam zu uns und bat um ein Bild, nach dem sie uns etwas von der Anlage ihres Buches erzählt hatte. Wir sahen danach keinen Grund, ihr das Bild nicht zu beschaffen. Ich kann mir durchaus denken, dass das Bild keinerlei Retouchen erfahren hat, denn das Hilde Meisel in England lehte, wird sie sich, wie die meisten Frauen dort, geschminkt haben, weil es dort einfach zum guten Anzug gehört. Erklärende Worte zu dem Bild hat eine alte Freundin von Hilde Meisel geschrieben.

B.w.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Die Mängel, die Du in Deiner Briefkopie andeutest, sind natürlich peinlich. Aber auch sie zeigen, dass es eben eine Gemeinsamkeit bei der Herausgabe solcher Arbeit nicht gibt. Ich würde solche Bücher immer 5 bis 6 Leuter zur Korrektur geben, die etwas davon verstehen. Das war früher einmal gute Übung. Dann wäre solch ein Quatsch wie der über die Steinbrüche im Börgermoor nicht stehen geblieben.

Für heute nur dies in grosser Eile. Ich würde Dir raten, mit Deinem Buch voran zu gehen und vielleicht schon bald mal eine Disposition an einige Menschen in der Organisation zu schicken, von denen Du meinst, sie könnten etwas dazu beitragen.

Mit besten Wünschen für Deine Gesundheit

und herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-113

19. August 1954

Lieber Willi Eichler!

Hoffentlich hast Du den Umzug glücklich hinter Dich gebracht, weshalb Du mir nicht gar zu sehr grollen wirst, wenn ich Dir heute wieder einmal auf die Nerven falle.

Mit meinem illustrierten Buch über den Leidensweg deutscher Parlamentarier bin ich nun schon ein gut Stück weitergekommen. Du würdest Deine helle Freude an den vielen Bildern haben, die ich schon hereinbekam. Allerdings bleiben immer noch viele Wünsche unbefriedigt. Immer noch hoffe ich, daß auch unser Parteiarchiv einiges hergeben wird.

Groß ist nun allerdings meine Sorge, daß mir wieder dazwischengefunkt werden könnte. Deshalb wäre ich Dir für ein paar beruhigende Worte dankbar. Du weißt, daß ich vom Menschen ausgehen werde. Sicher würdest auch Du es nicht für empfehlenswert halten, diese Dinge rein aus der Parteiperspektive zu betrachten. Damit wäre auch der Sache unserer Partei weniger gut gedient.

Schrieb ich Dir schon, daß Karl Hölkermann und seine Frau mich kürzlich besuchten? Sie beauftragten mich übrigens, Dir herzliche Grüße zu vermitteln.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es wäre erfreulich, da wenn Du einmal über mein Buch
auch mit den Genossen Heine und Kukil sprechen wolltest.
Mit meinem Leber-Leiden ist mir Unheil genug geschehen!

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-114

31. August 1954

Lieber Willi Eichler!

Nach den aufregenden Tagen von Berlin und nach Deinem Umzug wirst Du sicher einige Wochen absoluter Ruhe nötig gehabt haben. Grolle mir bitte nicht, wenn ich Dich schon zu früh mit diesem Brief überfalle.

Dieser Tage erhielt ich einen Zeitungsausschnitt, worin mir der Name I m i g auffiel. Sollte es sich da um unseren alten Freund Erich I r m e r handeln?

Aus London hatte ich übrigens Besuch von Karl Hältermann und Frau. Aber deren Grüße habe ich wohl schon an Dich weitergeleitet.

Wenig erfreulich war ein Brief aus London. Kurt Hiller schrieb ihn. Ich wußte schon, daß er leicht explodiert. Nicht erst jetzt kann man bei ihm erleben, daß er heute gut Freund mit einem ist, morgen aber wütend aus der Haut fährt. Ich erlebte das schon vor drei Jahrzehnten, als ich die Annahme von Briefen grundsätzlich verweigerte, die mit einer Friedensreise-Marke beklebt waren. In der "Weltbühne" hat er mir darauf empört die Leviten gelesen. Aber im Laufe der Jahre scheint er doch immer empfindlicher geworden zu sein. Wahrscheinlich ist er auch Dir gegenüber sudfällig geworden, läßt sich der Bruch vielleicht noch einmal kitten? Ich würde gerne

dazu beitragen, wenn es Dir erwünscht sein sollte. Eine starke Begabung ist Willer ja immerhin, weshalb man nicht leichthin auf ihn verzichten sollte.

Nun aber etwas Erfreuliches! Meine Arbeitsmethode hat sich wiederum gut bewährt. Ich ließ deshalb von meiner letzten Drucksache noch ein viertes Tausend drucken. Hoffentlich werden sich auf diesem Wege auch noch die letzten Rätsel lösen lassen.

Meine Arbeit am illustrierten Buch über die Leidenswege deutscher Parlamentarier macht gute Fortschritte. Schon an die hundert zum Teil ganz vorzügliche Bilder liegen mir [redacted] vor; jahrelange Quellenstudien haben mich überdies soweit gebracht, daß ich die Materie einigermaßen beherrsche. Allerdings habe ich etwas Angst vor einem neuen "Leber-Leiden". Weit verbreitet ist nämlich die irrige Meinung, man könnte dergleichen wie reife Pflaumen von den Bäumen schütteln. Ich wäre Dir deshalb dankbar, wenn Du mir in dieser Angelegenheit recht bald einmal schreiben wolltest. Insbesondere fehlen mir noch einige Bilder, die unser Parteiarchiv vielleicht noch beisteuern könnte. Eben schrieb ich deswegen noch einmal an Max Kukil. Wir sollten wirklich mit vereinten Kräften danach trachten, daß grade unsere Parteifreunde besonders vorteilhaft in die Erscheinung treten.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich
Dein . . .

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-108/28-115

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 6.9.1954.

FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher: 21901/07
Fernschreiber-Nr. 062 890
Telegr.-Adr.: Sozde Bonn

E/M

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Verstücken 9.

Lieber Walter Hammer !

Besten Dank für Deinen Brief vom 19. August. Ich freue mich, dass Du mit der Arbeit an Deinem Buch voran kommst. Soweit unser Parteiarchiv dafür in Frage kommt wirst Du sicher alle Hilfe bekommen, die man zu geben in der Lage ist. Du schreibst über Deine Sorge, man könnte Dir wieder dazwischenfunken und erwartest von mir ein "beruhigende Worte". Ich weiss nicht in welche Richtung Deine Sorge geht. Mir ist nicht bekannt, dass jemand plant, an eine ähnliche Arbeit, wie Du sie vorhast, in absehbarer Zeit heranzugehen. Für später erscheint es mir allerdings unerlässlich zu sein, dass die Geschichte des deutschen Widerstandes erheblich ausführlicher und gründlicher dargestellt wird als es bisher den einzelnen Verfassern gelingen konnte, die ja notwendigerweise immer nur einen bestimmten Teil der ganzen Arbeit übersehen und miterleben konnten. Aber bis zu dieser Arbeit wird sicher noch eine sehr geraume Zeit vergehen.

Besten Dank für die Grüsse von Höltermann und seiner Frau. Ich hätte ihn selber gern einmal gesehen, um zu hören, was er jetzt treibt.

Mit den besten Wünschen für Deine Gesundheit

und herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-116

Karl O. Paetel, 68- 43 Burns Street, Forest Hills, LI, NY, USA. 54

Sehr geehrte Herren !

Ich waere Ihnen sehr dankbar, wenn Sie in Ihrem Blatt die folgende kurze Notiz veroeffentlichen wuerden.

Vielen Dank zuvor : Karl O. Paetel

GEIST UND TAT
Redaktion
Koeln- Klettenberg
Petersbergstrasse 73

Fuer eine umfassende Bibliographie des deutschen Widerstandes gegen Hitler erbitte ich die Hilfe aller, die daran interessiert sind, dass das Andenken der Widerstandsbewegung erhalten bleibt. Material aller Art : Zeitungsausschnitte, Zeitschriftenaufsaetze, persoenliche Aufzeichnungen, illegale Publikationen ; alles, was mit irgendeiner Oppositionsregung gegen das Hitler-System zu tun hat, wird benoetigt. Zuschriften erbittet Karl O. Paetel, 68- 43 Burns Street, Forest Hills, LI, NY. USA

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

?

ED-106/28 - 117

IN VORBEREITUNG:

Die deutsche Widerstandsbewegung gegen Hitler

Eine vorläufige Bibliographie

Zusammengestellt und eingeleitet von

Karl O. Paetel

Inhalt

Karl O. Paetel: Der Widerstand gegen Hitler und die deutsche Gegenwart

Bibliographie:

I. Allgemeines über Widerstandsrecht und Widerstandsbewegung. Sammelwerke, Bibliographien usw.

II. Sozialistische Arbeiterbewegung

III. Kämpfender Katholizismus

IV. Die „Bekennende Kirche"

V. Rebellische Jugend

VI. Von der „Inneren Emigration" (Auswahl)

VII. Terror, KZ, Hinrichtungen (Auswahl)

VIII. Der 20. Juli 1944

IX. Konservative Opposition und Militär-Fronde im allgemeinen

X. Hilfe vom Exil (Auswahl)

XI. Rote Kapelle, Bayerische Freiheitsaktion, Komitee „Freies Deutschland" und andere Einzelgruppen

XII. Am Rande des Widerstandes

XIII. Illegales Schrifttum (Auswahl)

XIV. Anhang: Der 20. Juli 1944 in New York (Pressestimmen)

XV. Der 20. Juli in der reichsdeutschen Presse (Auswahl)

XVI. Die österreichische Widerstandsbewegung

XVII. Unveröffentlichte Manuskripte

Nachträge, Korrekturen, Notizen

(Änderungen vorbehalten!)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-118

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Verstücken 9.

BONN, 19.10.1954.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 2 [illegible]
Fernschreiber Nr. [illegible]
Telegr.-Adr. Sozialdem. Bonn

E/M

Lieber Walter Hammer !

Gestern erhielt ich die beiliegende Zuschrift von K.O. P a e t e l und beeile mich, sie Dir zur Kenntnis zu bringen. Mir ist über die Absichten von Paetel weiter nichts bekannt, durch die eben erhaltene Zuschrift habe ich das erste Mal etwas über die ganze Sache gehört. Ich kann daher auch im Augenblick nicht übersehen, wie weit durch Paetels Pläne Deine eigene Arbeit behindert wird. Ich habe allerdings den Eindruck, dass Paetel mit seinen Vorbereitungen noch lange nicht so weit ist wie Du selber und man ihm vielleicht noch manches ausreden kann. Ich hielte es für das Beste, wenn Du Dich sofort mit ihm in Verbindung setzen würdest.

Ich hoffe, es geht Dir gesundheitlich und auch sonst erträglich und bleibe

mit herzlichen Grüssen!

Dein Willi Eichler

(Willi Eichler)

Anlage

Verschiedenes Hoppe Kern, Erich Ollenhauer und X Frau Neu - Bonn, Schulz, Tagmeyer & Co., Bonn, Nr. 1401, Erich Ollenhauer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-119

22. Oktober 1954

Herrn
Willi Eichler
B o n n
Saarweg 6 I.

Lieber Willi Eichler!

Hab herzlichen Dank für Deinen Hinweis darauf, daß mir ein neues Leber-Leiden zu drohen scheint. Aber mit Paetel stehe ich schon seit vielen Jahren in Austausch. Er gab einmal in den zwanziger Jahren ein Blättchen für die völkische Jugendbewegung heraus, welches kühn "Die Kommenden" firmierte. In der Hitlerzeit gab er von Paris aus Bibeldrucke für die nationalistische Jugend heraus, hatte aber doch nur geringen Anhang und überschätzt heute seine damalige Wirkung gewaltig. Im "Lautlosen Aufstand" bin ich auf ihn zu sprechen gekommen. Vor etwa einem halben Jahr hatte er mich auch hier besucht. Es ist natürlich ein sehr sonderbarer Versuch, von Amerika aus die deutsche Hitlerabwehr zu erforschen. Ich weiß wie schwer es ist, die lieben Zeitgenossen zu einer Unterstützung meiner Arbeit zu bewegen; unheimlich viel Leerlauf ist da zu beklagen. Wem aber sollte es einfallen, Auslandsporto zu verschwenden, um Paetel Dokumente u.dergl. anzuvertrauen. Ich fürchte, daß sich ihm grade solche Leute aufdrängen werden, die hier bei uns schon längst durchschaut worden sind. Man übertreibt nicht, wenn man die Hälfte aller Anwärter

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

auf Wiedergutmachungsgelder als Gauner bezeichnet. Wie ja auch die meisten Gerüchte über den 20. Juli sich durch meine Rundfragen als ganz ordinäre Latrinenparolen entpuppt haben. Du würdest staunen! Aber leider dreht sich immer noch weiter alles um den 20. Juli. Große Verheerungen sind insbesondere noch von Annedore Lebers Machwerk ausgegangen. Wenn man einmal feststellen könnte, wer dieses Buch hauptsächlich kauft, dann würde man staunen. Meinst Du nicht auch?

Mein illustriertes Parlamentarier-Buch macht gute Fortschritte. Weit über Hundert Bilder liegen schonbereit, darunter ganz vorzügliche und sehr seltene Aufnahmen. Aber der Vorrang soll einem illustrierten Haubach-Gedenkbuch gebühren, welches ich noch in diesem Jahr erscheinen lasse. Aber zunächst muß ich wieder für vierzehn Tage zum Dr. Buchinger, sonst komme ich nicht glücklich über diesen Winter hinweg.

Mit herzlichen Grüßen und nochmaligem Dank
verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28 - 120

6.Februar 1955

Lieber Willi Eichler!

Gewiss wirst auch Du nicht wenig gestaunt haben über all die vielen Gedenfeiern und Gedenksendungen, die durch mein Habach=Buch ausgelöst worden sind. Kaum ein Sender hat es versäumt, das Andenken Haubachs zu ehren. Auch Briefe und Besprechungen sind auf den gleichen erfreulichen Ton gestimmt, der schon aus Dr.Pechels Stuttgarter Sendung herausklang. Einige Auszüge daraus falte ich Dir bei, ebenfalls das "Darmstädter Echo" mit einem famosen Leitartikel, den ich Deiner Beachtung angelegentlich empfehle.

Es wäre sehr nett von Dir, wenn Du Dich selber meines Buches annehmen wolltest. Es liesse sich vielleicht zusammen mit dem Delp =Gedenkbuch besprechen, welches ja auch dieser Tage erschienen ist. Hoffentlich wirst Du auch auf das tolle Buch von Prof.Ritter über Goerdeler zu sprechen kommen, welches in Grund und Boden verdammt zu werden verdient hat.(Leider haben sich einige unserer Parteiblätter Kuckukseier ins Nest legen lassen: Empfehlungen dieses Schmökers!) Ritter hat seinem"Helden" wirklich einen Bärendienst geleistet. Er hat nämlich grausam den Nimbus zerfetzt,womit man [redacted] Goerdeler immer noch umkleidet hat. Wenn wir nicht kräftig [redacted]ersprechen, wird der Mythos des 20.Jahrhunderts bald von einem verderblichen"Mythos des 20.Juli" abgelöst worden sein. Lade Hermann Brill oder Wolfgang Abendroth (dem ich gleich deswegen einmal schreiben will) zu einer kräftigen Abkanzelung des arroganten Akademikers ein.Wir dürfen es an Widerspruch nicht fehlen lassen, denn sonst können wir uns bald begraben lassen.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-121

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 10.2.1955
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber-Nr. 089 893
Telegr. Adr. Sapade Bonn

E/M

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39

Verstücken 9.

Lieber Walter Hammer !

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 6. Februar. Es war sehr schön, dass so viele Stellen des Todestages von Theodor Haubach gedacht haben. So viel ich weiss, ist auch das Interesse an Deinem schönen Gedenkbuch gross. Ich werde es in der nächsten Nummer von "Geist und Tat" besprechen. Leider konnte ich es in der Februar-Nummer noch nicht tun, weil wir dieses Heft ganz der Frage der Wiederaufrüstung gewidmet haben und für Buchbesprechungen oder Gedenkartikel kein Platz mehr war. Es schien uns aber so wichtig, gerade in diesem Zeitpunkt solch eine Nummer herauszubringen, dass alles andere zurückgestellt werden musste.

Ich hatte bereits vor längerer Zeit das Buch von Pater Delp "Im Angesicht des Todes" ausführlich in "Geist und Tat" besprochen und würde mich diesmal gern auf die Besprechung des Haubach-Buches beschränken.

Ich danke Dir für den Hinweis auf das Buch von Prof. Ritter. Ich werde Hermann Brill bitten, es für "Geist und Tat" zu besprechen.

Ich hoffe, dass es Dir gesundheitlich erträglich geht und bleibe

mit herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-122

23. Juni 1955

Herrn
Willi E i c h l e r
Bonn/Rh., Seerweg 5, I.

Lieber Willi Eichler!

Inzwischen warst Du in Amerika und wirst nach Deiner Heimkehr eine Menge Arbeit vorgefunden haben. Grolle mir bitte nicht, wenn ich Dir heute noch einen Zuwachs davon zumute.

Wie Du wohl schon weißt und vielleicht auch von Hanna Bertholet erfahren hast, soll mein großes illustriertes Parlamentarierbuch im Laufe des August erscheinen. Auch Max Kukil ist hierüber im Bild, er hat mir auch mit vielen wertvollen Auskünften laufend geholfen.

Nicht weniger als 134 Klischees liegen schon bereit, die für 64 Kunstdruckseiten bestimmt sind. Es hat Mühe genug gekostet, diese Bilder förmlich zusammenzubetteln. Nun will noch der Textteil bewältigt werden. Es werden immerhin 5-600 Namen in diesem Buch vorkommen, vielleicht auch noch einige mehr. Und wenn ich auch mit gewohnter Sorgfalt gearbeitet habe, wäre es doch sehr ratsam, wenn nicht nur Paul Löbe, der mir ein Geleitwort zugesagt hat, sondern auch Ihr in Bonn das Ganze einmal kritisch durchsehen wolltet. Max Kukil gab mir schon eine prinzipielle Zusage. Dir wäre ich nun dankbar, wenn Du Dich beteiligen wolltest. Noch ist keine einzige Seite des Manuskriptes fertig, aber notizenhaft liegt jetzt alles bereit. Im Laufe des Juli würde ich nach und nach zunächst den biographischen Teil in Durchschlägen schicken können. Sei doch so freundlich, mich mit rechtbaldiger Zustimmung zu erfreuen, die Du mir ja früher schon einmal gegeben hast, wenn auch nicht gerade für das Parlamentarierwerk.

Für den Umschlag gewann ich einen bekannten Fachmann, nämlich Martin Andersch, der mir gestern schon zwei gute Entwürfe geschickt hat. Auch sonst entwickelt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sich alles vielverheißend. Fraglich ist einzig, ob meine Kraft zur Gestaltung noch reichen wird. Jedenfalls reiße ich mich zusammen, damit ich es noch geschafft kriege.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/28-123

7. August 1955

Herrn
Willi Eichler
B o n n /Rhein
Searweg 6 I

Lieber Willi Eichler!

Nun wirst Du heftig zu fluchen beginnen, weil ich Dir während der Parlamentsferien lästig werde. Ich bin Dir aufrichtig dankbar für Deine Bereitwilligkeit, mein Parlamentarierbuch einmal zu überprüfen. Hier schicke ich Dir das erste Produkt meines Gewerbefleisses. Die Jagd nach all den tausend Details war eine verdammt mühselige Arbeit. Hoffentlich kommt nun etwas Brauchbares dabei heraus. In 14 Tagen habe ich diese 220 Kurzbiographien geschrieben, denen sich in den kommenden zwei bis drei Wochen noch weitere mindestens 300 anschliessen müssen. Einige Lücken sind noch geblieben, die ich beim nächsten Male ausgefüllt haben will: Heinrich Brüning, Otto Buchwitz, Ernst Busse, Gustav Dahrendorf, Willi Eichler, Theo Haubach und Ernst Heilmann.

Die Druckerei schickte mir inzwischen auch schon Spaltenkorrekturen von den 64 Kunstdruck=Seiten, die ich Dir später auch noch schicken werde. Dieser Kunstdruckteil schliesst das Werk ab. Den Bildern schicke ich die ca 500 Biographien voraus. (Ich habe schon viele Kommunisten weggelassen, die bloss parlamentarische Eintagsfliegen waren. Ohnehin muss ich mit dem Raum sehr sparsam sein.) Im September werde ich dann das Manuskript des Hauptteiles schreiben. Der Schutzumschlag wird von Martin Andersch gemacht; seine Entwürfe verheissen Vorzügliches. Das Ganze kommt als Leinenband heraus, wird dann wohl mindestens 12,50, vielleicht sogar 14.80 DM kosten müssen. Aber ich glaube, dass die Öffentlichen Bibliotheken, in denen dieses Buch nicht fehlen darf, so viel auch aufwenden können.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Ich wäre Dir sehr dankbar, wenn Du mir den ganzen Salat schon im Laufe dieser Woche zurückschicken könntest. Natürlich bin ich sehr begierig darauf, ein paar Worte über den ersten Eindruck zu erfahren, den Dir diese knappen Charakteristiken bereiten. Etliche Kunstdruck-Abzüge von den Bildern habe ich Dir wohl schon früher geschickt.

Übrigens noch herzlichen Dank dafür, dass Du es Brill ermöglicht hast, dem arroganten Professor Ritter eine so elegante Abfuhr zu bereiten. Bei meinen Kurzbiographien stosse ich fast jeden Tag auf Unglückliche, die Opfer von Goerdelers erstaunlicher Mitteilsamkeit geworden sind. Wir müssen es mit vereinten Kräften zu verhüten wissen, dass der "Mythos des 20.Jahrhunderts" verdrängt wird durch einen "Mythos des 20.Juli".

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

P.S.

Vielleicht hältst Du es für richtig, auch Max Kukil und Rudolf Pfothe Einblick gewinnen zu lassen? Beide sind ja doch hervorragend interessiert, werden wohl auch gerne Kritik üben.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-124

14. August 1955

Herrn
Willi Eichler
B o n n / Rhein
Saarweg 6 I

Lieber Willi Eichler!

Sehr schlechten Gewissens schicke ich Dir heute wieder einen Schwung meiner Kurzbiographien. Wir sind jetzt bei 322 angelangt. Von den ursprünglich vorgesehen werde ich weit über 100 noch streichen, so dass ich in den kommenden 14 Tagen nur noch ca 200 zu schreiben haben werde.

Inzwischen hat Dir Paul Löbe aus Berlin geschrieben, dass er hinsichtlich der Tonart Bedenken hegte. Nun bin ich fünf Jahre lang durch alle Hitlerhöllen hindurchgegangen, kenne "Alex" und Moabit, Prinz-Albrecht-Strasse, Sachsenhausen und Brandenburg - über dies alles kann man sich nicht anders ausdrücken. Es ist schon so, dass man ins KZ gesteckt wurde, und dass man in die Zuchthäuser und Läger geriet wie in die Bedrouille. Und ich glaube eine treffliche Formulierung gefunden zu haben, dass man "in des Teufels Küche geriet", wenn man durch das Portal des "Reichssicherheitshauptamtes" geschleppt wurde. Auch glaube ich von den Nazis sagen zu dürfen, dass sie die freieste Verfassung der Welt " wie einen Dreck" weggeworfen haben.

Bei den Kurzbiographien habe ich auf Abwechslung hinsichtlich Stoff und Tonart geachtet. Hier soll es sich um kein nüchternes und langweiliges Lexikon handeln, vielmehr hoffe ich, derart einen Querschnitt durch alle Art Not und Qual bieten zu können. Du wirst auch schon festgestellt haben, dass ich allen Richtungen nach besten Kräften gerecht zu werden bestrebt bin, wenn es mir auch bisweilen schwerfiel, kommunistischen Bombast für bare Münze zu nehmen. Es war uns ja nicht möglich, an die Namen der noch am 5.3.33 gewählten Kommunisten heranzukommen, weshalb ich sehr vorsichtig war bei umgekommenen Kommunisten, die in kommunistischen Publikationen als Reichstagsabgeordnete bezeichnet worden sind. Im übrigen aber hoffe ich, keinem etwas schuldig geblieben zu sein.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Viemehr habe ich bei Sozialdemokraten oft mehr als ein Auge zugedrückt. Beurteile daraufhin doch bitte einmal das Manuskript. Zeige es womöglich auch einmal Max Kukil, grüsse ihn und frage, ob er mit den ihn persönlich betreffenden Worten einverstanden sein kann.

Der oft gar zu bescheidene Paul Löbe hat mich in nicht geringe Verlegenheit gebracht, indem er nämlich darüber empört ist, dass er dreimal im Bilde erscheint. Aber im Bürgey-Bild ist er ja nur Einer von dreien, und gegen den Schluss ist er bloss Redner zu Füssen des Ohlsdorfer Denkmals und scheint dem gegenüberliegenden Bundespräsidenten Gerstenmaier ein Vermächtnis zuzuapplaudieren. Mit der Druckerei gerate ich nun böse in Tuck, weil sie schon Donnerstag und Freitag die Formen schliessen, Samstag zurichten und morgen mit dem Druck der vier Kunstdruck-Bogen beginnen wollte. Ich hoffe immer noch, dass Paul Löbe umgestimmt werden kann. Es gibt übrigens noch eine Alternative. Wenn der dreimal Abgebildete nicht gerne das zugesagte Geleitwort schreiben wollte, würde ich ihm das Buch in aller Form zum 80.Geburtstag widmen. Was meinst Du dazu? Allerdings dürfte es dann erst gegen Ende November erscheinen.

Alles Gute mit herzlichen Grüssen!

Dein

P.S.
Zur Beurteilung von Kurzbiographien und Bildern ist es noch wichtig, dass die Bilder ganz zum Schluss kommen, unmittelbar davor die Kurzbiographien. Auf dem schmalen Raum der Bildunterschriften brauchte deshalb nur in knappester Form das Wesentlichste dessen wiederholt zu werden, was in den Kurzbiographien schon ausführlicher gesagt worden ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/18-125

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Verstücken 9.

BONN, 17.8.1955.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21201-07
Fernschreiber-Nr. 089 890
Telegr.-Adr. Sozialdemokrat Bonn

E/M

Lieber Walter Hammer !

Ich schicke Dir hier die bisher mir übersandten Manuskripte und Korrekturfahnen zurück, die bis Mierendorff reichen, sowie die Bilder zurück.

Auch mir hat der Genosse Löbe inzwischen geschrieben. Er ist der Meinung, dass manche der Formulierungen nicht recht der Aufgabe entsprächen, die Du Dir mit dieser Arbeit gesetzt hast. Ich würde das in dieser Allgemeinheit nicht sagen, obwohl auch ich glaube, dass bei sorgfältiger Überschau manches anders gesagt und anderes auch weggelassen werden könnte. Es kommt hinzu, dass die einzelnen Beiträge unverhältnismässig unbalanciert, lang oder kurz, sind. Du hast in Deinem Brief an Kukil vom 15. d. Mts. zum Beispiel auch nach Keil gefragt. Streng genommen habe auch ich den Eindruck, dass er in diese Serie nicht gehört, mindestens nicht mit einem so langen Vermerk. Mir scheint auch, dass manche Widerstandskämpfer gar nicht aufgenommen sind, die es nach Deinem Maßstab verdienten. Dazu gehört z.B. Werner H a n s e n MdB, der jetzige Vorsitzende des DGB von Nordrhein-Westfalen, oder Jupp K a p p i u s MdL (der allerdings erst in den letzten Monaten in den Landtag von Nordrhein-Westfalen gekommen ist), Bildungssekretär der SPD im Westl- Westfalen, und einige andere, deren Schicksal ich persönlich kenne. Man würde vielleicht auch noch einige andere finden, die mir selber jetzt nicht einfallen.

All dies zu berücksichtigen, würde natürlich eine genaue Durchsicht von mindestens zwei Tagen, und vor allem ein gemeinsamen Durchgehen erfordern. Ich glaube aber, die Wichtigkeit des Buches lohnt eine solche Anstrengung, weil Du Dich ja nach seinem Erscheinen nicht den gleichen Vorwürfen aussetzen kannst, die gegen viele solche Arbeiten erhoben worden sind, dass auch sie nicht Deine Arbeit nicht erschöpfend ist für den Widerstand der Linken. Ganz erschöpfend ist sie ja ohnehin nicht, weil der Maßstab des Mitwirkens in den "Hohen Häusern" angelegt worden ist; aber wenigstens an diesem Maßstab gemessen sollte sie unangreifbar sein.

Ich habe Paul Löbe vorgeschlagen, gelegentlich nach Bonn zu kommen und Dich dann dazu einzuladen, so dass wir hier intensiv und schnell das Ganze von vorn bis hinten durchgehen. Kosten brauchen dafür für Dich nicht zu entstehen, jedenfalls nicht aus Deiner Tasche. Wir hätten dann gleichzeitig hier einige Genossen anwesend, die wir in bestimmten Einzelfällen um ihre Bemerkungen bitten könnten, - kurz es schiene mir auf diese Weise ein Höchstmass von publizistischem Nutzen erreichbar, den wir ja alle anstreben. Paul Löbe hat mir noch nicht geantwortet, er konnte es allerdings auch kaum, ich hätte aber gern Deine Antwort auf meinen Vorschlag möglichst bald.

Mit herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-126

21. August 1955

Herrn
Willi Eichler
Parteivorstand der SPD
B o n n /Rhein
Friedrich-Ebert-Allee 170

Lieber Willi Eichler!

Dir und Max Kukil herzlichen Dank für Eure Vorschläge und für Eure fortgesetzte Hilfsbereitschaft. Ich falte diesen Zeilen wiederum das neueste Produkt meines Gewerbefleisses bei. Ungefähr das letzte Drittel der Kurzbiographien hoffe ich in dieser und der nächsten Woche bewältigen zu können.

Gerne wäre ich Deiner Einladung nach Bonn gefolgt, indessen hast du nicht genügend bedacht, dass ich (inzwischen immerhin schon 67 Jahre alt geworden) gesundheitlich in böser Verfassung bin und ohne Pflege nicht auskommen kann. Ich war selber überrascht, noch glücklich über den letzten Winter hinweggekommen zu sein (schon gegen 7 Uhr musste ich mich hinlegen, während ich jetzt immerhin bis gegen 8 Uhr aufbleiben kann). Ich reisse mich sehr zusammen, um wenigstens noch das Parlamentarierwerk unter Dach zu bekommen. Ich diktiere von früh bis spät in zwei Schichten (leider reisst ja auch die laufende Briefschreiberei nicht ab). Schon seit drei Jahren werde ich in Düsseldorf und Essen erwartet, jedoch ist es ausgeschlossen, dass ich der Reisestrapazen Herr werde, so muss ich leider bitten, einer anderen Lösung den Vorzug zu geben.

Mir ist klar, dass mein Buch von vielen Leuten dankbar begrüsst werden wird, dass es aber auch heftig umstritten werden dürfte. Das kann man aber auch nicht verhüten, selbst wenn man noch so sorgfältig arbeitet. Gewiss, ich bin mehrfach über die ursprünglich gesteckten Grenzen hinausgegangen, aber doch nur sehr selten einmal.

Institut für Sozialgeschichte - Archiv

Im grossen Ganzen muss ich mich daran halten, dass die Genannten schon vor 33 einem Parlament angehört haben und dann auch wirklich einen Leidensweg gegangen sind. Er brauchte nicht unbedingt durch Zuchthaus und KZ zu führen, aber blosse Emigration werde ich nur in einigen Ausnahmen berücksichtigen dürfen. Es gibt da mancherlei Grenzfälle, die mir schon Kopfschmerzen bereitethaben. Werner Hansen z.B., ~~den~~ dem ich wirklich recht lange "herumgedoktert" habe. Lässt es sich rechtfertigen, ihn mit einzubeziehen? Und solcher Grenzfälle gab es wohl 2 - 300. Auf der andern Seite glaube ich keinen wirklich Leistragenden, der alter Parlamentarier war, ausgelassen zu haben. In dieser Hinsicht wird mich wohl kaum ein Vorwurf treffen. Aber bei noch weiterer Ausdehnung des Kreises würde ich zugleich an die Grenzen meiner finanziellen Leistungsfähigkeit stossen. Ohnehin werden die Kurzbiographien ca. 50% mehr Raum beanspruchen, als ich ursprünglich dafür vorgesehen hatte.

Du wirst es mir nachfühlen können, dass ich ~~immer~~ jedes Mal froh war, wenn ich einen deutschnationalen oder Zentrums-Mann neu entdeckte, während mir jedes Mal ein Schreck durch die Glieder fuhr, wenn wieder einmal ein ermordeter Kommunist auftauchte (deren viele übrigens als parlamentarische Eintagsfliegen bezeichnet werden können). Ich vermeide es natürlich, die Dinge aus der engen Parteiperspektive zu betrachten und zu schildern. Wenn wir aber ein Fazit ziehen, wird wahrscheinlich die SPD immer noch an der Spitze liegen (traurig genug!).

Sage bitte Max Kukil für seine wertvollen Randbemerkungen besonderen Dank. Mir ist der olle Indianerhäuptling menschlich und politisch auch sehr zuwider, zumal er mit an der Spitze marschiert. Das will ich also gerne noch ändern. Überhaupt will ich das ganze Manuskript noch einmal gründlich durcharbeiten. Im Vorwort aber werde ich betonen, dass mit der Grösse der Bilder und der Länge der Kurzbiographien keineswegs eine Rangordnung geschaffen werden sollte. Hierüber nächstens noch mehr.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

ED-106/28-127

28.August 1955

Herrn
Willi Eichler
Bonn / Rhein
Saarweg 6

Lieber Willi Eichler!

In den letzten Tagen bin ich gut vorwärtsgekommen. Bei 481 Kurz-Biographien bin ich schon angelangt, den Rest von ca. 40 hoffe ich nächster Tage noch bewältigen zu können. Dann erst geht es an das Hauptwerk heran, wofür Kurz-Biographien und Bilder nur ein Anhang sein werden. Bei den Kurz-Biographien werde ich mich beschränken auf die wichtigsten Personen, insbesondere lasse ich noch viele Kommunisten weg, die blöde parlamentarische Eintagsfliegen waren, 33 zwar noch gewählt worden sind, aber keinerlei parlamentarische Praxis mehr aufzuweisen hatten. Bei genauem Zusehen habe ich übrigens in vielen Fällen noch herausbekommen, dass die Berliner Antifaschisten 45 und 46 viele Kommunisten als Abgeordnete bezeichnet haben, ohne dass es sich wirklich um Abgeordnete gehandelt hat, wie sich auch sonst viele der kommunistischen Quellen als verschmutzt und vergiftet herausstellen.

Wahrscheinlich werde ich auch noch eine ganze Anzahl Leute rauspfeffern müssen, beispielshalber Kollwitz, Nuschke und Keil. Bei zahlreichen Anderen werde ich noch feilen und berichtigen müssen. Aber mit Zentimetermass und Waage arbeite ich keinesfalls. Im Vorwort werdeich ausdrücklich betonen, dass die Grösse der Bilder von der Qualität der Vorlage abhängt und die einzelne Biographie kürzer oder länger ausfällt, je nach dem ich mehr oder weniger Stoff zusammentragen konnte. Von einer Rangordnung nach Grösse und Umfang darf also keine Rede sein.

Allgemein wird es sehr begrüsst, dass mein Buch nun als Geburtstagsgabe für Paul Löbe deklariert werden soll, denn er ist ja auch tatsächlich eine Personifikation des "Hohen Hauses". Im übrigen aber wird es auch ziemlichen Krach

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

geben, aber gerade in diesen Tagen erleben wir es ja auch in der Natur, dass ein kräftiges Donnerwetter ganz wünschenswert sein kann. Im grossen Ganzen aber wird das Buch wie eine Bombe einschlagen und endlich dem "Mythos des 20.Juli" ein verdientes Ende bereiten.

Darf ich Dich bitten, Max Kukil von mir zu grüssen und auch mit ihm über die Sache noch einmal zu sprechen? Erwähne dann doch bitte auch, dass eine nochmalige Fürsprache in Düsseldorf mit grossem Dank von mir begrüsst werden würde, denn mein Parlamentarierbuch bereitet mir grosse Sorgen, zumalen 20-25% über den ursprünglich vorgesehenen Raum hinausgehen wird. Und auch die laufenden Kosten sind gross und mit meiner bescheidenen Rente natürlich nicht mehr zu decken. Das sage doch bitte Max Kukil.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

18/9.55

EQ-106/28-128

4. September 1955

Lieber Willi Eichler!

Du bist mit dringenden Aufgaben dermassen überlastet, dass ich Dir nicht zumuten darf, auch noch den Rest meiner Kurz=Biographien einmal zu überprüfen. Ich bin bei 551 angelangt (ca.150 habe ich zwischendurch unter den Tisch fallen lassen). Nachträglich habe ich noch gestrichen: Kollwitz, Nuschke und Keil, doch wird wahrscheinlich auch Suhr noch wegbleiben müssen. Sei doch so freundlich, wenigstens auf einer der letzten Seiten die Dich betreffenden Sätze einmal zu überprüfen. Hoffentlich wirst Du das so gutheissen können. Für recht baldge Antwort wäre ich Dir sehr dankbar.

Die Hauptarbeit steht mir noch bevor; hoffentlich wird meine Kraft dafür noch reichen. Als Ganzes wird das Buch dann immerhin ein Stück deutsche Geschichte darstellen. Ich habe mit grösster Sorgfalt daran gearbeitet, weshalb es wohl nur wenig zu berichtigen geben wird. Krach wird es natürlich geben, damit muss ich rechnen. Insbesondere die Kommunisten werden nicht wenig fluchen, wenngleich ich mich redlich bemüht habe, auch ihnen gerecht zu werden.

Paul Löbe hat sich die Mühe gemacht, das ganze Manuskript durchzusehen. Ausserdem hat es auch Franz Osterroth durchgearbeitet, dem ich mancherlei wertvolle Ergänzungen und Berichtigungen zu verdanken habe. Aber mit dem Druck darf nun nicht mehr länger gezögert werden, denn das Buch soll Paul Löbe zum 80.Geburtstag gewidmet werden. Ich sehe es zu erreichen, dass die Rezensionsexemplare Mitte November verschickt werden können.

Hab nochmals Dank und sei herzlich gegrüsst von

Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-129

7. September 1955

Herrn
Willi Eichler
B o n n / Rhein
Friedrich-Ebert-Allee 170

Lieber Willi Eichler!

Du weißt ja schon, daß ich Dich von Zeit zu Zeit mit dringenden Hilferufen belästige. Ja, auch heute wieder.

Wie ich Dir schon schrieb, lesen Paul Löbe und Franz Osterroth meine Kurz-Biographien. Ich bin noch eifrig dabei zu feilen, zu korrigieren und - rauszuschmeißen. Zehn Leute sind schon auf der Strecke geblieben, aber ebensoviele kommen neu hinzu, Insgesamt werden es ca 530 sein.

Aber nun geht es an die Hauptaufgabe - sind doch die Bilder xxx und die Biographien nicht mehr als ein Anhang des ganzen Buches. Im Laufe des September muß ich alles geschafft kriegen, denn das Buch soll am 15. November verschickt werden (Löbes 80. Geburtstag ist am 14. Dezember).

Und das ist nun mein Wunsch, für dessen baldige Erfüllung ich Dir außerordentlich dankbar sein würde.

1944 erschien in Amerika ein Aufruf, der von zehn früheren Reichstagsabgeordneten unterzeichnet worden ist, ein Aufruf an die Amerikaner, die Schandtaten der Nazis nicht dem ganzen deutschen Volk zur Last zu legen. Meinst Du nicht auch, daß dieser Aufruf in meinem Buch nicht fehlen dürfte? Sprich doch bitte einmal mit dem Genossen Rothe, ob er ihn in seinem Archiv hat. Irgendwie muß man doch noch an dieses wertvolle Dokument herankommen können. Unterstütze mich dann doch bitte mit einer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Abschrift, handele es sich nun um das englische Original oder um eine Übersetzung. Und besonders wichtig sind für mich natürlich die Namen der Unterzeichner, soweit sie einmal deutsche Abgeordnete gewesen sind.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106128-130

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 9.9.1955.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber Nr. 089 890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn
E/M

Herrn

Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Verstücken 9.

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 4. September. Ich füge Dir ein Blatt hinzu, auf dem ich zu der Notiz, die Du über mich in das Parlamentarier-Buch aufnimmst, einige Ergänzungen gemacht habe.

Die hier beiliegende Blätter des Buches habe ich durchgesehen. Ich möchte Dich nur darauf hinweisen, dass Brüning jetzt nicht in USA wohnt, sondern an der Universität Köln eine Professur hat und ständig in Köln lebt. Max Kukil sagt mir, dass er Dir einige Anmerkungen zu den Biographien bereits selber geschrieben hat.

Wegen des Aufrufs in USA wendest Du Dich wohl am besten an Friedrich Stampfer, Kronberg/Taunus, Jaminstr. 18.

Mit besten Wünschen und herzlichen Grüssen bleibe ich Dein

Willi Eichler

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-131

11.September 1955

Lieber Willi Eichler!

Hab Dank für Deinen guten Rat.Eben habe ich Stampfer um Hilfe gebeten.Es wäre jammerschade, wenn jener Aufruf in meinem Parlamentarierbuch fehlen würde.

Ich will zusehen, dass der Dich betreffende Absatz in der Druckerei noch ausgewechselt wird. Etwas aus dem Rahmen werden allerdings die Literatur-Angaben fallen, denn Deine drei Publikationen haben ja mit dem Thema des Buches eigentlich nichts zu schaffen.Überlege es Dir doch bitte einmal. Zunächst aber gebe ich die von Dir gewünschte Fassung zum Satz.

Mit herzlichen Grüssen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-132

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Verstücken 9.

BONN, 5.1.1956.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber-Nr. 0886890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

E/M

Lieber Walter Hammer !

Besten Dank für Deinen ausführlichen Brief vom 23. Dezember. Deine Ausstellungen an dem Buch von Annedore Leber sind natürlich im wesentlichen richtig. Wir können uns jedoch, glaube ich, nicht wundern, dass Leute die Herausgabe solcher Bücher für wichtig halten, weil eben viel zu wenig und vor allem viel zu wenig Grundsätzliches über den Widerstand erscheint. Darum wird leicht jedes Buch, dass sich positiv dazu äussert, mit Zustimmung in unseren Kreisen aufgenommen.

Eine Besprechung des "Hohen Hauses", zu dessen Fertigstellung ich Dich herzlich beglückwünsche, habe ich bereits geschrieben, sie wird im Februarheft von "Geist und Tat" erscheinen, - leider ging es nicht früher, weil ich das Besprechungsexemplar erst Ende vorigen Monats erhielt. Ich freue mich sehr, dass die Presse so positiv auf Deine Arbeit reagiert.

Mit herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-133

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 13.4.1956.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21501 -07
Fernschreiber-Nr. 0885890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

E/M

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Verstücken 9.

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir herzlich für Deinen Brief vom 27. März nebst Anlagen. Die Feststellungen von Zepik sind für uns in der Tat sehr interessant.

Mit den besten Wünschen und herzlichen Grüssen

bleibe ich Dein Willi Eichler.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-134

20. April 1956

Herrn
Willi E i c h l e r
B o n n / Rhein
Saarweg 6 I.

Lieber Willi Eichler !

Du hast unheimlich viel auf dem Buckel, aber ich weiss ja, dass Du gleichwohl immer hilfsbereit bist und mir nicht grollst, wenn ich Dich heute mit einer ganzen Reihe von Fragen belästige.

Da unser Parlamentarierbuch schon im Mai neu umbrochen und in seiner zweiten Auflage gedruckt werden soll, habe ich es mit Verbesserungen und Ergänzungen geradezu brandeilig, wäre Dir deshalb für baldige Antwort doppelt dankbar.

Ich bin mir nicht klar geworden über unseren Genossen Wilhelm Schweizer in Neuwied, der offenbar an einer schweren geistig-seelischen Depression leidet und mir Briefe schickt, die mich in Verlegenheit setzen, weil ich mir darauf keine Antwort weiss. Ist Dir bekannt, ob er sehr krank ist ? Er brüstet sich mit ganz tollen Erlebnissen, doch fehlen offensichtlich alle Voraussetzungen, sein Bild mit in die zweite Auflage zu bringen.

Wie aber ist es mit Herbert Theis, der ja dem ISK sehr nahegestanden hat und zusammen mit Julius Philipsohn verurteilt worden ist. In einer Kurzbiographie böte sich dann auch eine sehr willkommene Gelegenheit der übrigen Opfer des ISK zu gedenken. Empfiehlst Du, Theis besonders gross herauszustellen ?

W.Sternfeld in London ist der Einzige gewesen, der mich in einer Besprechung heruntergeputzt hat. Ausgerechnet in der gutbürgerlichen WELT hat er ein Dutzend Namen von Leuten aus dem Ärmel geschüttelt, die mir offenbar nicht bekannt gewesen seien. Aber es waren Leute, die mit Vansittard sympathisierten und deshalb wohl nicht als Wohltäter des deutschen Volkes gepriesen werden konnten. Du weisst ja, dass ich noch ganz zum Schluss ein Dutzend Bilder und weit über 100 Kurzbiographien geflissentlich unter den Tisch fallen liess.

Zu überlegen wäre allerdings, ob nicht wenigstens Dr. Curt Geyer noch in den Textteil mit aufgenommen werden sollte. Ich denke auch an Max Seydewitz. Wie aber ist es mit Emil Rabold, der kürzlich gestorben ist. War er überhaupt Abgeordneter ? Es ist so wenig Positives von ihm bekannt. Ich erinnere mich bloss noch, dass er Helm.von Gerlach in der Chefredaktion der "Welt am Montag" ablöste. Du kennst ihn ja wohl genauer

von London her.

Peter Masslowski, MdR der KPD und enger Mitarbeiter Münzenbergs in Paris, jetzt Chefredakteur in Coburg, schweigt sich aus, müsste aber doch eigentlich von mir wenigstens genannt werden. Es ist doch richtig, dass er jetzt Sozialdemokrat ist ?

Über Hermann Albertz weiss ich heute noch nicht, welche der beiden von mir publizierten Versionen nun eigentlich stimmt. Louise Albertz, der ich deswegen schon einige sechs bis acht Briefe geschrieben habe, hüllt sich zu meinem Befremden in Schweigen. Kennst Du da nicht einmal für mich intervenieren ? Ich würde auch gerne ein Bild von Hermann Albertz noch einfügen. Vielleicht verfügt Genosse Rothe im Archiv über ein derartiges Bild ?

Bilder hätte ich auch gerne noch von Marie Jucharcz, von Anton Erkelenz (der ja zuletzt Mitglied der SPD war) und von Hannes Lau. Aus der Beilage magst Du ersehen, dass sich mein Wunsch auch noch auf drei weitere Bilder von Sozialdemokraten richtet. Wahrscheinlich werde ich 8 neue Bilder in der zweiten Auflage des Parlamentarierbuches neu einfügen, vielleicht werden es sogar 16.

Weiss unser Parteiarchiv übrigens noch etwa auszusagen über den Parteigenossen Dr. Julius Meyer, der 1933 als Minister in Oldenburg Selbstmord begangen haben soll ? (Er ist leider sehr oft verwechselt worden mit jenem Berliner Jule Meyer, der die Kommunisten sehr unterstützt hat und schliesslich auch noch ausgerissen ist).

Schliesslich noch : Kämen nicht auch Willi Jesse aus Rostock und Karl Moritz aus Wismar in Betracht, die ja beide Landtagsabgeordnete gewesen sind. Was mag ihnen in der Hitler-Zeit zugestossen sein ? Dass die Firma Hitler Nachfolger später noch beide in die Kur genommen hat, weil sie unheilbar am "Sozialdemokratismus" Krankten, ist mir bekannt, aber das würde mir auch ganz gut in meinen Kram passen.

Nun noch ganz zum Schluss: Der schon genannte Sternfeldt lobt über den Klee den jungen kommunistischen Reichstagsabgeordneten Karl Olbrisch, der schliesslich noch ertrunken ist auf dem Wege nach Canada. Du wirst ihn in London noch kennengelernt haben. Er ist wohl selber der KPD treu geblieben, doch soll er von seinen eigenen Leuten verraten und verkauft worden sein. Wie soll ich mich da verhalten ?

So, nun fluche mal kräftig und wünsche den lästigen Keri zum Teufel.

Lasse bitte bald von Dir hören.

Herzliche Grüsse Dein

ED-106/28-135

30. Juli 1956

Herrn
Willi Eichler
Bonn/Rhein
Saarweg 6 II.

Lieber Willi Eichler !

Du hättest alle Ursache, derb zu fluchen, weil dieser böse Kerl Dir nicht einmal die wohlverdienten parlamentarischen Ferien gönnt. Aber ich bin sehr betrübt und kann der Versuchung nicht widerstehen, Dir kurz über die Ursache meines Kummers zu berichten.

Du weisst ja, daß wir - speziell Brill, Abendroth und ich - es schon lange bedauert haben, daß sich in der Widerstandsliteratur mehr und mehr alles um den 20. Juli dreht. Derart wird nun der "Mythos des Zwanzigsten Jahrhunderts" verdrängt von einem "Mythos des Zwanzigsten Juli". Soeben habe ich beim Genossen Josef Felder dagegen protestiert, daß er nun auch unsere SPD in den Sog des 20.Juli hat hineingeraten lassen.

Ich war wie vor den Kopf gestossen und traute meinen Augen nicht, als ich im letzten "Vorwärts" den Artikel von Peschler zu lesen bekam (ohne zu wissen, wer sich überhaupt hinter diesem Pseudonym verbirgt). Handelte dieser böse Mensch nun eigentlich aus Dummheit oder aus Boshaftigkeit, indem er zwar die politisch absolut belanglosen Briefe Theo Haubachs an Alma de l' Aigle erwähnte, mein Haubach-Gedenkbuch aber stillschweigend überging ? Nicht minder unverständlich bleibt es natürlich auch, daß er dem von uns scharf abgelehnten Goerdeler-Schmöker von Prof.Ritter einen "wichtigen Platz innerhalb der deutschen Widerstandsliteratur" angewie-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sen hat, es aber nicht für nötig hielt, mein Parlamentarierbuch auch nur mit einem Wort zu erwähnen. Und das war denn nun doch eine K u n s t !

Nachdem ich mich so redlich bemüht habe, unsere sozialdemokratischen Abgeordneten im "Hohen Haus" besonders vorteilhaft in die Erscheinung treten zu lassen, muss ich mich jetzt doch fragen: Sieht s o der Dank aus, daß im Zentralorgan unserer Partei meine beiden Bücher einfach wie Luft behandelt werden, deutschnationale Literatur aber empfohlen wird ? Überlege Dir das doch bitte einmal.

Ich neige zu der Annahme, daß ein Abgeordneter, der sich keines Leidenweges rühmen durfte und deshalb in seinem Parlamentarierbuch unerwähnt geblieben ist, sich auf diesem Wege recht schäbig zu rächen versucht hat, wenn ich nur wüsste, wer überhaupt hinter Peschler steckt !

Es ging mir viele Wochen hindurch miserabel. Aber ich hoffe, daß die zwete AUflage vom "Hohen Haus" nun in etwa 3-4 Wochen fertigwerden wird. - Neben beträchtlicher textlicher Erweiterung werden auch noch 16 Bilder neu hinzukommen.

Mit herzlichen Grüssen

verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/128-136

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9.

BONN, 21.8.1956.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber-Nr. 0886890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 30. Juli, der mich nicht in den Ferien erreichte, weil ich vorläufig noch keine nehme, und über den ich auch nicht "derb geflucht" habe (wozu Du mir quasi die Befugnis gabst), denn ich fand die darin vorgebrachte Beschwerde völlig berechtigt. Ich habe auch sofort Fritz Heine, unter dessen Verantwortlichkeit der "Vorwärts" fällt, auf die von Dir beanstandeten Dinge aufmerksam gemacht. Ich bin der Überzeugung, dass die von Dir angeführten Unterlassungen und damit Verzerrungen bei keinem der an der Herausgabe und Redaktion des "Vorwärts" beteiligten Genossen auf bösen Absichten beruhen. Allerdings könnte ich Dir auch nicht guten Gewissens eine Versicherung abgeben, dass in Zukunft solche Versehen ganz unterbleiben werden - unsere Presse ist und bleibt nun mal unser Sorgenkind. Die Gründe dafür anzuführen, würde viel zu weit führen.

Ich hoffe sehr, dass es Dir gesundheitlich einigermassen erträglich geht und bleibe

mit den besten Grüssen

Dein Willi Eichler.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-137

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Veerstücken 9.

BONN, 13.11.1956.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 2 19 01 - 07
Fernschreiber-Nr. 0 886 890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

E/M

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 30. Oktober. Es liegt nicht in meiner Macht, etwas dafür oder dagegen zu tun, dass die Bücher von Ritter und Annedore Leber gekauft und gefördert werden. Da, wo ich die Möglichkeit dazu habe, bringe ich unsere Meinung über diese Bücher zum Ausdruck. Du wirst ja die überaus scharfe Kritik am Goerdeler-Buch in "Geist und Tat" gelesen haben. Auf der anderen Seite, haben Rezensionen aber heute verhältnismässig geringen Einfluss auf den Verkauf eines Buches. Dabei sind meist andere Faktoren massgebend.

Ich habe gestern mit dem Vorsitzenden des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes gesprochen, dass sie im "Standpunkt" das Haubach-Buch und das Hohe Haus besprechen sollen. Er will dafür sorgen.

Mit herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-138

14. November 1956

An die
Redaktion des "Standpunkt"
Bonn a.Rh.
Riegelerstraße 10.

Werte Kampf- und Parteigenossen!

Leider bin ich erst kürzlich gewahr geworden, daß es versäumt worden ist, Ihnen Rezensionsexemplare sowohl meines Haubach=Gedenkbuches, als auch meines Parlamentarierbuches "Hohes Haus in Henkers Hand" zu schicken. Beide Bücher sind inzwischen in sorgfältig durchgefeilten und wesentlich erweiterten Neuauflagen erschienen, nachdem sie eine sehr gute Presse gefunden hatten. Überfliegen Sie d raufhin bitte einmal die beiliegende Drucksache.

Soeben durfte ich einem Brief von Willi Eichler entnehmen, daß Sie bereit seien, beide Bücher zu besprechen. Ich will Ihnen gerne unmittelbar aus der Druckerei Rezensionsexemplare schicken lassen, bitte aber um kurzen Bescheid, an welche Adresse die Sendung gehen soll. Dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir eine Probenummer des "Standpunkts" schicken wollen.

Mit gesinnungsfreundlichen Grüßen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-139

?! Oschi
Sellenthin
Werner Schumann ?

11.3.1958.

Lieber Willi Eichler !

Du bist beständig überlastet, aber ich kann wirklich nicht umhin, Dir einmal von meinem Entsetzen über den VORWÄRTS zu schreiben. Zuerst vermißte ich die gewiß allen sehr willkommen gewesenen Hinweise auf einschlägige Sendungen. Dann kam das neue Format, das aber nur etwas Äußerliches blieb, und nicht mit dem Format des Inhalts in Einklang gebracht werden kann. Was sind das nur für neue Mitarbeiter ! Immer wieder bin ich entsetzt, daß plötzlich das scheußliche Vokabular der Unmenschen Einlaß gefunden hat. Beinahe auf jeder Seite begegnet einem jetzt beispielshalber das Wort-Scheusal "betreuen". Wer hätte das nach 1945 für möglich gehalten ! Viele gute Autoren, die bis zur Jahreswende stets zu Wort kamen, vermißt man jetzt. Welch schlimmer Reinfall ! Ist über die albernen "Karikaturen" überhaupt noch ein Wort zu verlieren ? Wenn das noch einige Zeit so weiter geht, dann wird mindestens die Hälfte der Abonnenten abwandern zur "Anderen Zeitung".

Es geht mir recht schlecht, aber ich lebe noch !

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-140

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter H a m m e r
H a m b u r g 39
Verstücken 9.

BONN, 25.3.1958.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-07
Fernschreiber-Nr. 0886890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir für Deinen Brief vom 21. März und übersende Dir, Deinem Wunsch entsprechend, ein Bild von mir, das ich unserem Archiv im Parteivorstand entnommen habe. Ich wäre für gelegentliche Rücksendung dankbar.

Dein Urteil über den VORWÄRTS in seiner jetzigen Form war mir interessant, ich kann mich ihm aber nicht anschliessen. Ich finde zwar auch nicht, dass der VORWÄRTS eine ganz auffällige Wendung zum Besseren genommen hat, aber auch nicht zum Schlechteren. Die Redaktion ist, wie Du weisst, neu besetzt worden, mir ist aber nicht aufgefallen, dass sich der Kreis der Mitarbeiter so sehr verändert hat. Vielleicht könntest Du mal schreiben, welche alten Mitarbeiter Du vermisst, bwz. an welchen neuen Du etwas auszusetzen hast.

Es tut mir sehr leid, dass es Dir gesundheitlich offenbar nicht gut geht und hoffe nur, dass das mildere Wetter Dir wohl tun wird.

Mit herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler

(Willi Eichler)

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-141

28. März 1958

Herrn
Willi Eichler
B o n n / Rhein
Friedrich-Ebert-Allee 170

Lieber Willi Eichler!

Hab herzlichen Dank für Dein Bild, welches Dir nächster Tage wieder zugehen soll.

Du wirst in diesen Wochen mehr dann je mit Arbeit überlastet sein. Aber vielleicht überfliegst doch einmal die beiliegenden Zeilen, die ich aus Brandenburg im April 1946 an einige Vertraute rundschickte. Bei meiner Frau tauchte dieses Schriftstück kürzlich wieder auf. Und da haben wir es für Dich und später auch für Hanna Bertholet doch einmal abgeschrieben.

Was in den letzten Nummern des "Vorwärts" besonders peinlich aufgefallen ist: die vermeintlichen Karrikaturen, die an Primitivität und Albernheit wohl nicht mehr übertroffen werden konnten. Dann vermißt man die Partei-Interna, als da sind; Nachrufe, Jubiläen u.dgl. Sehr gute Dienste haben die wöchentlichen Überblicke der für uns besonders bemerkenswerten Rundfunksendungen geleistet. Warum hat man die wegfallen lassen? Hoffentlich bekommt der "Vorwärts" bald noch einige weitere tüchtige Redakteure, die unserm Zentralorgan wieder ein imponierendes Gesicht verschaffen. Sind eigentlich die Berliner absichtlich ausgeschlossen worden? Oschilewski und Sellenthin vermißt man sehr, daneben aber auch noch manche andere bewährte Kräfte, etwa Werner Schumann. Durch die Hitlerhöllen scheinen die Redakteure nicht hindurchgegangen zu sein; was mein Spezialarbeitsgebiet angeht, scheint es jetzt schlecht wegzukommen. Ich habe zur Bereicherung meines Archivs

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

einmal einige Fragen gestellt; einer Antwort bin ich nicht gewürdigt worden. Aber ich schreibe Dir das bloß, weil Du einige genauere Angaben über die Mängel haben wolltest, die mir auf die Nerven gefallen sind.

Es geht mir leider immer noch recht schlecht, aber ich bemühe mich noch weiterzukommen und halte mich senkrecht.

Herzlichen Dank für Deine Genesungswünsche und nicht minder herzliche Grüsse!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-142

30.März 1958

Herrn
Willi Eichler
Bonn-Rhein
Friedrich-Ebert-Allee 170

Lieber Willi Eichler!

Meinen vorgestrigen Zeilen muß ich nun doch schon heute ein paar Worte folgen lassen, denn der "Vorwärts" bereitet mir doch großen Kummer und große Sorge. Ich ackere regemässig eine ganze Anzahl Blätter durch. Wenn ich das "Hamburger Echo" und die "Welt" gelesen habe, dann sagt mir der "Vorwärts" in seiner gegenwärtigen Gestalt kaum noch etwas. Nie zuvor hatte ich etwas von den Leuten gehört, die jetzt die Redaktion besorgen. Sind es überhaupt Parteigenossen? Am 1. Februar wandte ich mich mit der Bitte an die Redaktion, mir für mein Archiv einige Aufschlüsse zu geben, aber ich wurd einer Antwort nicht gewürdigt. Vielleicht hat man es mir krummgenommen, daß ich gegen das Wortschausal "betreut" etwas gesagt habe; es spukt auch jetzt noch durch die Zeilen des SPD-Zentralorgans. Das fällt gewiß nicht nur mir auf die Nerven.

Dann fragte ich nach Gustav Richter, von dem auf Seite 3 des "Vorwärts" vom 31. Januar ein Beitrag veröffentlicht worden war. Es hieß von ihm, er habe zum Kreis um Wilhelm Leuschner gehört. Zu meinem Erstaunen fand ich in unserem Archiv keine Spur von ihm, weshalb ich einiges zur Person zu erfahren wünschte. Im Jargon sowohl der östlichen als auch Gerhard Ritters war die Rede von den "Patrioten des 20. Juli 1944". Weiter war da die Rede von "wir Widerständlern" und schließlich war von Friedrich II. die Rede, als von "Friedrich dem Großen". So zweifelte ich sofort daran,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-143

11.August 1959

Herrn
Willi Eichler
B o n n / Rhein
Saarweg 6 I.Stock

Lieber Willi Eichler !

Hoffentlich genießt nun auch Du endlich einmal ein paar wohlverdiente Ferienwochen. Sollten Dich diese Zeilen aber doch noch im Backofen Bonn erreichen, dann lasse Dir danken dafür, daß Du im Augustheft von GEIST UND TAT einen ausführlichen Nachruf für Hermann Brill in Aussicht gestellt hast.

Gerade heute schrieb ich nach Wiesbaden an Frau Brill, die darauf bedacht ist, die Bibliothek des Verstorbenen in die richtigen Hände zu bringen. Ich habe mir auf ihre Frage hin sogleich eine kühne Kombination geleistet: Wäre das nicht etwas für Bergneustadt, zumal dann, wenn mein Archiv dahin verpflanzt werden könnte ?

Mit der Bitte um gelegentliche Rückgabe falte ich Dir einige Drucksachen bei, die vielleicht bei der Würdigung von Hermann Brill Beachtung verdienten, vor allem zwei Besprechungen, die im PARLAMENT erschienen sind, wobei der letzte Absatz der Haubach-Besprechung wohl besondere Beachtung verdient.

Es ist noch nicht lange her, daß Du hier in Hamburg warst. Über einen Anruf von Dir hätte ich mich sehr gefreut, bin ich doch schon beinahe seit einem Jahr ans Haus gefesselt. Es geht mir sehr schlecht, aber ich reiße mich immer wieder zusammen, denn es gibt für uns doch noch so viel zu tun.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-144

Willi Eichler

Bonn, 18. August 1959
Saarweg 6
Tel. [illegible] 1342

Herrn

Walter Hammer

H a m b u r g 39
Veerstücken 9.

Lieber Walter Hammer !

Besten Dank für Deinen Brief vom 11. August und die mitgesandten Aufsätze, die ich hier beilege.

Es tut mir ausserordentlich leid, dass es Dir gesundheitlich nicht gut geht. Ich hätte Dich in Hamburg gern besucht, wir waren aber durch den Kongress so in Anspruch genommen, dass ich zu nichts weiter kam. Sofort nach Abschluss des Kongresses musste ich nach Bonn zurückfahren, weil dort schon wieder viel Arbeit auf mich wartete.

Ich habe inzwischen mit Günter Grunwald über Dein Archiv gesprochen. Wir sind etwas im unklaren darüber, was Deine Pläne damit sind. Wir hatten den Eindruck, dass Du überlegtest, das Archiv der Friedrich-Ebert-Stiftung zur Auswertung zu übergeben. Dazu wäre, meiner Meinung nach, die Friedrich-Ebert-Stiftung auch die geeignete Stelle. Sie würde sicher das Archiv in Deinem Sinne verwalten. Die Friedrich-Ebert-Stiftung tritt mit ihrer Tätigkeit und ihrem Ansehen mehr und mehr in die Öffentlichkeit, so dass damit zu rechnen ist, dass jeder, der das Archiv benutzen will, auch Kenntnis davon erhielte. Selbstverständlich soll jeder, der es zu Arbeiten benötigt, auch Zugang zu ihm haben.

Nun hattest Du in der Antwort an Dr. Grunwald einige Briefkopien zur Kenntnisnahme beigelegt. Aus der einen, an den Justizsenator von Berlin, war zu entnehmen, dass Du Dein Archiv dem Institut für Zeitgeschichte zugedacht hättest. Dadurch sind wir also in Zweifel gekommen, ob die Friedrich-Ebert-Stiftung überhaupt noch weiter von Dir als möglicher Archivbewahrer in Betracht gezogen wird. Ich fände es also gut, diesen Punkt zu klären und wäre Dir sehr dankbar für eine möglichst baldige Antwort.

In der nächsten Nummer von "Geist und Tat" bringen wir einen ausführlichen Nachruf für Hermann Louis Brill von Ernst Thape, der Brill sehr gut kannte und in Buchenwald zusammen war.

Ich hoffe sehr, in nächster Zeit einmal Gelegenheit zu haben, Dich zu besuchen und bleibe

mit herzlichen Grüssen

Dein Willi Eichler.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-145

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9.

BONN, 18.9.1959.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 2 1901-09
Fernschreiber-Nr. 0 886 890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

Lieber Walter Hammer !

Ich danke Dir für Deine Briefe, in denen Du Dich nach den KZ-Erfahrungen von Konrad Adenauer erkundigst, über die er in seiner Rede zum Kriegsausbruch gesprochen hat. Ich selber kann diese Frage nicht beantworten, werde aber unseren Genossen Hein Hamacher MdB fragen, der erstens Adenauers Entwicklung sehr gut verfolgt hat und zweitens ihn bei der Verhaftungswelle nach dem 20. Juli 1944 in dem Lager auf dem Kölner Messegelände getroffen hat. Hamacher ist im Augenblick allerdings in Urlaub, wird aber nach dem 1. Oktober wieder in Köln sein. Ich werde mich dann mit ihm in Verbindung setzen. Du erhältst dann Nachricht von mir.

Mit herzlichen Grüssen,

Dein Willi Eichler.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-146

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn

Walter H a m m e r

H a m b u r g 39
Veerstücken 9.

BONN, 6.10.1959.
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 140
Fernsprecher 21901-09
Fernschreiber Nr. 0 886 890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

E/K

Lieber Walter Hammer !

Ich konnte inzwischen mit Hein H a m a c h e r über die Haft von Konrad Adenauer sprechen. Hamacher sagte mir, dass Adenauer 1944 6 Wochen etwa in der Kölner Messe verhaftet war und hinterher für ebenfalls etwa 6 Wochen in das Lager Brauweiler bei Köln gebracht wurde. Es ist nicht ausgeschlossen, dass Adenauer dabei auch polnische Offiziere getroffen hat. Allerdings hält es Hamacher für nicht sehr wahrscheinlich, dass Adenauer sich mit den polnischen Offizieren unterhalten hatte, selbst wenn er dazu Gelegenheit gehabt hätte, weil er äusserst misstrauisch und zurückhaltend in der Haft war und noch nicht einmal mit ihm bekannten Mithäftlingen gesprochen hat.

Falls Du nähere Auskünfte benötigst, wird sie Dir Hamacher sicher gern geben.

Mit den besten Grüssen

Dein Willi .

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-147

11.September 1959

Lieber Willi Eichler !

Grolle mir bitte nicht, daß ich meinen Zeilen vom 4.September heute schon wieder einen Brief folgen lasse.

Zunächst: Adenauer ! Es mag stimmen, daß er vom 30.Juni bis 2.Juli 1934 schon einmal festgesessen hat, ganze zwei Nächte ! Im eben erschienenen Septemberheft von "Das Beste aus Readers Digest" steht auf Seite 128 als Neuigkeit vom 27.4.1939 zu lesen: " In Köln verbringt der frühere Oberbgm.Konrad Adenauer nach seiner Entlassung aus dem Konzentrationslager seine Zeit mit Schreiben und Gartenarbeit ...." Keine Seele weiß etwas davon, daß damals Adenauer in ein Kazett geraten war, er hätte das auch gewiß nicht verschwiegen ! Wer leistet sich eigentlich derartigen Humbug ! An die Adresse Warschaus wies Adenauer auf die Zeit hin, "die er im Konzentrationslager zusammen mit polnischen Soldaten und Offizieren verbracht habe ". Wann war unser verehrter Bundeskanzler überhaupt einmal in einem Kazett ? Und in welchem Hitler-Kazett war es möglich, mit polnischen Offizieren in Verbindung zu kommen ? In meinem Parlamentarierbuch habe ich festgehalten, daß Adenauer zu den Hunderten gehört hat, die bei der Gewitteraktion am 22.August 1944 für einige Tage in das "Arbeitserziehungslager"auf dem Kölner Messegelände geschafft worden sind. Er simulierte so geschickt, daß er nicht mit nach Buchenwald kam, also vor dem Kazett bewahrt blieb. Er geriet dann noch bis zum 26.November 1944 in die Haftanstalt Brauweiler, wohin man auch seine bald darauf gestorbene Frau geschafft hatte. Aber dann entließ man ihn nach Rhöndorf. Aber von Konzentrations-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

lager kann wirklich keine Rede sein. Hoffentlich bietet sich den Pilgern in Trier eine Möglichkeit zur Beichte !

Ist schon bekannt, ob auch unser zukünftiger Bundespräsident sein schweres Amt mit einer Wallfahrt nach Trier beginnen will ? In meinem Parlamentarierbuch habe ich ihm ein ganzseitiges Bild gewidmet und auch in gutem Glauben aus seinen Personalangaben übernommen, er sei zwanzig Monate in Haft gewesen. Die vielen schon angekündigten biographischen Werke werden uns hoffentlich noch genauere Daten verraten. Aber Peter Grubbe muß sich verhört haben. Über ein Gespräch mit Heinrich Lübke berichtete dieser am 5.September in der WELT: " Bei diesem kleinen, etwas gravitätischen Mann, wird das Anliegen spürbar, das wohl auf die Erinnerungen der Kindheit und die Monate im Zuchthaus unter den Nazis zurückgeht ... " Ein neues Rätsel ? Wann war der Nachfolger von Papa Heuss monatelang im Zuchthaus ? Sicher wird Lübke den Irrtum inzwischen berichtigt haben.

An diesen beiden Beispielen sehen wir bösen Ketzer, wie wichtig es doch ist, zeitgeschichtliche Forschungen zu treiben und alles recht sorgfältig in Archiven aufzubewahren !

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-148

26. Juli 1960

Lieber Willi Eichler!

Habe bitte Nachsicht mit mir. Notgedrungen muß ich kurz angebunden sein, denn es sieht mit mir verzweifelt schlecht aus.

Gleichwohl bemühe ich mich geradezu krampfhaft, auf dem Posten zu bleiben.

Im "Bulletin der Bundesregierung" erschien aus Anlaß des 20.Juli ein Artikel " Von Diktatur zur Diktatur". Im allgemeinen unanfechtbare Fakten. Aber ein Name ist fehl am Platze: Paul Szillat sei verschwunden - heißt es da irrtümlich. Lasse mich hinweisen auf mein Parlamentarierbuch, Seite 99. Vater und Sohn sind längst wieder in Freiheit; vor ca. vier Jahren hat mich der Junior sogar hier in Hamburg besucht.

Die Neuausgabe des früheren Schwarzbuches " 20. Juli 1944",dieser Tage erschienen, steckt voller Fehler, die ich noch in dieser Woche berichtigen zu können hoffe. Berge von dringender Post warten auf mich. Ich halte mich senkrecht, so lange es nur eben geht. Zwei Ärzte bemühen sich um mich. Es ist eine tolle Quälerei.

Herzliche Grüße und Wünsche!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-149

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 29. Juli 1960
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170 E/Bn.
Fernsprecher 21901 09
Fernschreiber-Nr. 0 886 850
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich danke Dir sehr für Deinen Brief vom 26. Juli und habe daraufhin noch einmal den Aufsatz im Bulletin "Von Diktatur zu Diktatur" nachgesehen. Die Leute schreiben darin nicht, dass Paul Szillat verschwunden sei. Sie schreiben nur, dass er mit kurzer Unterbrechung "von der politischen Gefangenschaft des einen zu der ebenso qualvollen des anderen wechselte". Ich werde den Verlegern des Bulletins von Deiner Information eine Nachricht zukommen lassen.

Es tut mir sehr leid, dass es Dir offenbar wieder schlechter geht. Aber Du bist ja auch nach wie vor offenbar immer noch wie in früheren Tagen an der Arbeit, was ich an sich verstehen kann, was aber für Deine Gesundheit sicherlich nicht besonders zuträglich ist.

Mit den besten Wünschen
und Grüssen

Dein

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-150

16.Juni 1961

Lieber Willi Eichler!

Seitdem ich vor drei Jahren von einem Gehirnschlag umgeworfen wurde, habe ich nichts mehr für den Druck schreiben können. Drei große Bildwerke waren schon soweit gediehen, daß sie in aller Kürze hätten erscheinen können, Bücher über Brandenburg, Sachsenhausen und Plötzensee. Weit herangereift war auch das schon 1945 von mir in Aussicht gestellte Erinnerungswerk: Denkmale aus Wort und Bild - eine würdige Totenehrung, die mir immer am Herzen gelegenhat, gewissenhaft und sauber, etwa vergleichbar meinem Parlamentarierbuch, welches nur auch in seiner zweiten Auflage längst vergriffen ist, ohne daß es mir noch vergönnt wäre, eine nochmals erweiterte dritte Auflage zu bearbeiten. Auf der Strecke geblieben ist auch das mir zum 70.Geburtstag zugedacht gewesene Werk: "Der Hohe Meissner - Gelöbnis und Bewährung", wofür mehr als 150 Porträts zur Verfügung stehen, 138 davon auch schon klischiert. Der dafür stehende Satz hätte ein Werk vom Format und doppeltem Umfang meines Parlamentarierbuches ermöglicht. Aber die wichtigsten Teile fehlten noch, hätten von mir selber erarbeitet und gestaltet werden müssen, vor allem Lebensabrisse mit Leidensweg von rund 100 unserer Kampf-und Weggefährten, junger Menschen aus der alten Jugendbewegung, Märtyrer und Helden, die bei der Hitlerabwehr ihr Leben geopfert hatten. Immer noch hoffe ich, diese Ehrenpflicht als Krönung meines Lebenswerkes erfüllen zu können. Doch sind seit einigen Wochen meine Nächte dermaßen qualerfüllt, daß ich über Tage nur noch selten imstande bin, mich auch nur auf das Wichtigste zu konzentrieren. Selten will es mir nur noch gelingen, einen lesbaren Brief in die Maschine zu diktieren.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

(Ich brauche Dich hoffentlich nicht vergebens zu bitten, mir im Hinblick auf Mängel des Stils in diesem Brief Absolution zu erteilen, nicht wahr?)

Ist es mir mittlerweile auch noch gelungen, in einem umfangreichen Testament über meinen wissenschaftlich-literarischen Nachlaß zu verfügen, so hat während der letzten drei Jahre mein Archiv schwere Einbußen zu erleiden gehabt, zumal auch meine alten Mitarbeiter nach und nach ebenfalls erkrankten, verzogen oder gestorben sind. Kurzum, meine Forschungsarbeit ist bös in Mitleidenschaft gezogen worden und viele wertvolle Resultate meiner intensiven Quellenstudien werden ins Leere laufen, insbesondere werden Tausende und Abertausende Notizen, die nur mir verständlich gewesen wären, kaum noch mehr als Makulaturwert behalten. Hoffentlich wird es uns wenigstens noch gelingen, einige 350 - 400 historisch unersetzliche Fotografien brauchbar zu beschriften. Ja, es gäbe für mich und einige drei oder vier Mitarbeiter noch auf Jahre hinaus sovieles zu schaffen. Du kannst Dir gar nicht vorstellen, wie stark mich mein Versagen quält.

Was seit geraumer Zeit aus dem Osten an Geschichtsverzerrung publiziert wird, ist einfach haarsträubend. Wird ich da dreinzuschlagen und richtig zu stellen berufen gewesen wäre! War denn alles umsonst? Saat ohne Ernte? Die Materie Sachsenhausen glaube ich einigermapen souverän beherrscht zu haben, als ich noch richtig bei Trost war. Nun überrollt uns dreiste Lüge; schon Hermann Brill hat oft genug geseufzt, es sähe ganz so aus, als hätten wir die Kommunisten Widerstand geleistet. Aber ich will nun mit den Klagen ein Ende machen. Es ist nun einmal so, daß einer nach dem andern dahinstirbt, daß man vereinsamt und um den Sinn seiner Lebensarbeit mehr und mehr betrogen wird. Gustav Dahrendorf + Hermann Brill + Wilhelm Gülich + Alma de l'Aigle + Minna Specht + Paul Geheeb + Jakob Kaiser ....

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 128-151

16.Juni 1961

Doch endlich muß ich nun zu dem kommen, was mich heute vor allem bewegt. Staunte ich schon, als einige unserer alten Genossen ihren Namen hergaben für eine Dokumentation der Jugendbewegung. Ja, fragte ich mich, was haben w i r denn zu schaffen gehabt mit den völkischen Rauschebärten, die an der Wiege des Wandervogels gestanden haben sollen? Was geht uns all die Vereinsmeierei an, worauf sich die Zwiespruch-Jugendbewegung, die "Bündische Jugend" soviel zugute tut? Was für ein eitles Tun angesichts des Opfers jener soeben schon erwähnten Hundert, die sich zu entscheidender Stunde bewährt haben! Gerade die Bezieher und Mitarbeiter unserer Zeitschriften sind besonders hart getroffen worden, Menschen der alten Jugendbewegung, nicht aber der kunterbunten "Bündischen Jugend". Hoffentlich wird es mir möglich sein, darauf noch zu sprechen zu kommen. Wenn Dich auch der Wahlkampf stark beansprucht, wirst Du vielleicht doch noch hin und wieder eine stille Abendstunde für unsere gemeinsamen Sorgen erübrigen können.

Ich muß Dir gestehen, daß ich meinen Augen nicht traute, als ich im neuen Heft von "Geist und Tat" Deine Besprechung des Buches von K.O.Paetel las. Haben wir denn alles vergessen? Die von K.O.P. redigierten Blätter "Die Kommenden" waren das Organ der Artamanen (Himmler und Hoess), der "Freischar Schill" (Rossbach und Heines) und so vieler anderer antisemitischer Klubs, mit denen wir in zäher Fehde lagen. Wie kann man sich nur erdreisten, aus solcher Perspektive etwas zum Thema Jugendbewegung und Politik zu sagen? Gewiß, das Buch bringt mancherlei für uns

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

recht erbauliche Enthüllungen, aber es verschwigt Wesentliches, es läßt nicht durchblicken: welche Verheerungen gerade diese Desperados angerichtet haben. Wahrscheinlich wirst Du das Buch nicht ganz gelesen haben, sonst wäre Dir sicher auf Seite 38 der erste Absatz auf die Nerven gegangen. Immerhin sind 125 Hefte meiner JUNGE MENSCHEN erschienen, eines galt Leonard Nelson. Im "Fackelreiter" konnte ich auch ein Bild von Nelson bringen; wie wir auch sonst durch viele Jahre freundnachbarlich Hand in Hand gearbeitet haben. Diese dreiste Herabwürdigung des Fackelreiter-Verlages, der allerdings für die Jugendbewegung 60 000 Exemplare des LUKANGA herausgebracht hat, aber auch Hanns Gobschs WAHN-EUROPA mit nicht weniger als 14 Übersetzungen; wie ich auch im übrigen stolz war auf nicht weniger als 59 fremdsprachige Ausgaben meiner Verlagswerke. Immer wieder bekomme ich zu hören, daß von meiner Arbeit in alle Bezirke des politischen und kulturellen Lebens stärkere Ausstrahlungen hinausgegangen sind, als von all den Blättchen, die K.O.P. lang und breit vorstellt.

Aber nun muß ich einen Punkt machen. Frau Erna mahnt mich, zum Schluß zu kommen, denn sie weiß, wie Briefe dieser Art viele Tage und Nächte hindurch noch nagend fortwirken. Wir wollen Dir noch etliche Papiere beifalten. Ich bitte Dich herzlich, sie einmal durchzusehen. Dann wirst Du gewiß unschwer ermessen können, wie peinlich ich betroffen worden bin angesichts der Besprechung auf Seite 191 von GEIST UND TAT.

In alter gesinnungsfreundlicher Verbundenheit und treuer Kampfgemeinschaft verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-152

Hamburg, 18.Juni 1961

Lieber Willi Eichler!
Heute lasse ich meiner vorgestrigen Sendung noch zwei Fahnenabzüge folgen. Den Glückwunsch von Adolf Grimme hätte ich gerne zurück.
Angesichts dieser unzeitgemäßen Belästigung wirst Du mich hoffentlich nicht gar zu laut verfluchen; ich stand wirklich vor einem absolut Unbegreiflichen.
Herzliche Grüße von

Deinem

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER
Neue Adresse:
Hamburg 39
Veerstücken 9

HAMBURG 39,
GLESERSTR. 16d
Postscheck: Hamburg 143707

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-153

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 21. Juni 1961
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170 E/Bn.
Fernsprecher 21901-09
Fernschreiber-Nr. 0886890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer!

Ich habe mich gefreut, nach so langer Zeit von Dir einen so ausführlichen Brief zu erhalten. Umso mehr hat es mir leid getan, dass Du Dir über meine Besprechung des Buches von Paetel über die Jugendbewegung so trübe Gedanken machen musstest. Was das Buch und seine Besprechung angeht, so habe ich, wie ich glaube, doch mit grosser Vorsicht darauf reagiert, umso mehr, als die Jugendbewegung als Ganzes gesehen doch gewiss ein so kompliziertes Gebilde gewesen ist, dass ich glaubte, mich auf die beiden Zitate beschränken zu können, die ich dann am Schluss meiner Besprechung auch gebracht habe. Man könnte insbesondere über das Missverständnis dessen, was als innere Wahrhaftigkeit und Verantwortung deklariert war, natürlich ganze Bücher schreiben, und das ist ja auch bereits geschehen. Mir lag daran, darauf hinzuweisen, dass es in diesem Buch einige Fakten gibt, die für die Geschichte der Jugendbewegung erheblich sind, ohne dass man sie billigen müsste.

Was K.O. Paetel angeht, so war mir in der Tat bisher nicht bekannt, dass in seinen Schriften derartige Leute zu Wort kamen, wie Du sie zitierst. Ich bin gern bereit, wenn Dir an der Veröffentlichung derartiger Materialien liegt, dabei hilfreich zu sein, weil ich natürlich kein Interesse daran habe, Leute nachträglich zu decken, die es nicht verdienen.

Mit grosser Trauer habe ich vernommen, wieviel angefangene und vorbereitete Dinge Du liegenlassen musst. Dabei ist mir immer noch nicht klar, warum das Erinnerungsbuch an Deinen 70. Geburtstag eigentlich fallengelassen werden musste. Du hast mir freundlicherweise meinen Beitrag dafür mitgeschickt. Wenn in absehbarer Zeit nicht daran zu denken ist, dass er in Deinem Buch veröffentlicht wird, dann möchte ich ihn gern in "Geist und Tat" abdrucken; denn warum sollte er ungelesen liegenbleiben, nachdem ich ihn einmal und mit grosser Zustimmung zu Deinem Werk, geschrieben habe? Lass mich also wissen, was Du darüber denkst. Ich bin vor allen Dingen darauf gekommen den Beitrag abzudrucken, weil ich sehe, dass auch

-2-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-154

andere das mit ihrem Beitrag gemacht haben und durchaus der falsche Eindruck entstehen könnte, als wenn unsereiner Deinem Geburtstagsbuch gegenüber gleichgültig sei.

Mit den besten Grüssen verbleibe ich

Dein

(Willi Eichler)

PS: Den Beitrag von Adolf Grimme lege ich Dir wunschgemäss wieder bei.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-155

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

BONN, 5. Januar 1962 E/W
FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-09
Fernschreiber Nr. 0886890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

Herrn
Walter H a m m e r
H a m b u r g 3 9
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

ich danke Dir sehr für Deinen Brief vom 1. ds. Mts. und erwidere Deine guten Wünsche für das Neue Jahr und bedanke mich für Deine. Ich habe Deinen Brief an Knud Ahlborn natürlich mit großem Interesse gelesen und kann nur bestätigen, daß auch ich es für dringend notwendig halte, den Geist der alten Jugendbewegung zu beleben, wenn auch mit entsprechenden, der heutigen Situation angepaßten Modifizierungen.

Du hast ja inzwischen gesehen, daß ich meinen Beitrag für das geplante Dir gewidmete Erinnerungsheft in GEIST UND TAT abgedruckt habe; ich sehe nicht ein, warum alle Beiträge durch die Verzögerung des ganzen Buches einfach liegenbleiben sollten.

Ich glaube garnicht, daß Paetel Dir in seiner Gedenkschrift irgend etwas Böses hat antun wollen, nu
über die JUNGEN MENSCHEN und Dei

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-156

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND

Herrn
Walter H a m m e r

H a m b u r g 3 9

Veerstücken 39

BONN, FRIEDRICH-EBERT-ALLEE 170
Fernsprecher 21901-09
Fernschreiber-Nr. 0886890
Telegr.-Adr. Sopade Bonn

BONN, 18. Januar 1962 B/W

Lieber Walter Hammer,

ich möchte doch noch kurz auf Deinen weiteren Brief vom 11. ds. Mts. zurückkommen. Ich habe natürlich weder die Absicht noch fühle ich mich dazu berufen, in alte Streitfragen einzugreifen. Mir scheint nur, daß Du die Darstellung Paetels - ich will hier gar nicht von einer Absicht sprechen - etwas schief ansiehst. Er spricht überhaupt nicht davon, wieweit der eine oder der andere politisch versagt hat, sondern davon, daß die Jugendbewegung das politische Schicksal der Weimarer Republik mindestens nicht hat aufhalten können. Gerade was Du anführst, daß Ossietzky, Simons, Grabowsky und Du beim Versuch, in den Reichstag zu kommen, "durchgerasselt" sind, zeigt ja, wohin der Wähler 1924 und noch viel später hintendierte. Paetel schreibt am Ende seiner kurzen Darstellung der Jugendbewegung, daß die pädagogische Befähigung des einzelnen, der durch diese Bewegung gegangen ist, erheblich war, und mir scheint ganz allgemein gesagt dies wirklich der Fall zu sein. Es bliebe einer sorgfältigen Untersuchung wert, einmal festzustellen, wie viele der heutigen führenden Frauen und Männer in der Politik und in der Verwaltung von Jugendbewegungen geprägt worden sind. Insofern hätte sie sogar auch ihre politische Wirkung bestätigt. Aber unmittelbar als politische Macht hat sie sich doch wirklich nicht durchgesetzt.

Es will mir noch immer nicht recht in den Kopf, warum das Erinnerungsbuch für Dich nicht herauskommen soll. Auch wenn es Dir nicht mehr möglich ist, die Totenehrung zu schaffen, scheint mir das Erinnerungsbuch der Veröffentlichung wert zu sein, und ich bitte Dich also, doch noch einmal zu prüfen, ob Du Dich dazu nicht entschliessen kannst.

Mit herzlichen Grüssen
Dein

Willi Eichler

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-157

Willi E i c h l e r

Bonn, 11. Februar 1965
Saarweg 6

Herrn
Walter H a m m e r
2000 Hamburg 39

Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

ich habe mich sehr gefreut, von Dir wieder einmal ein Lebenszeichen zu erhalten und daß es Dir trotz Deines traurigen Gesundheitszustandes möglich ist, noch immer wachen und aktiven Auges an den Dingen unserer Zeit teilzunehmen.

Ich begrüsse es sehr, daß Du Dich entschlossen hast, nun Deinen ganzen Nachlass ohne Umweg nach München ans Institut für Zeitgeschichte gehen zu lassen. Dadurch werden sicher große Umwege bei der Sichtung und Aufbereitung des Archivs vermieden.

Die Dissertation über den ISK und den Internationalen Jugendbund hat ein Schüler Abendroths erstellt: Werner Link. Er hat die historische Aufgabe bei dieser Arbeit sehr gründlich in Angriff genommen und ich glaube, daß sie ihm auch gut gelungen ist. Was die politische und vor allen Dingen philosophische Deutung der Organisation angeht, so sind wir darin natürlich sehr verschiedener Meinung. Aber die Korrektur auf diesem Gebiet ist jedem Leser mit einer eigenen Überzeugung leicht möglich. Die wichtigste Grundlage, die historischen Quellen, hat Link jedenfalls ausgezeichnet zusammengetragen. Wir werden sicher noch eine ausgewogene Besprechung des Buches bringen. Natürlich sollte sie möglichst nicht von einem ehemaligen Anhänger des ISKs stammen, der ja hier unvermeidlich pro domo sprechen müßte.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-158

Die Adressen, um die Du bittest, sind die folgenden: Werner HANSEN wohnt jetzt in 404 Neuss/Rhein, Daimler Straße 62; Dr. Horst Heidermann erreichst Du am besten über die Friedrich-Ebert-Stiftung, 5300 Bonn, Koblenzer Straße 54; Karl Garbe arbeitet beim Parteivorstand der SPD, Erich-Ollenhauer-Haus in Bonn; Reinhard Appel von der "Stuttgarter Zeitung" wohnt privat in Bonn, Rurweg 14; Kurt Wessel, Chefredakteur des "Münchener Merkur" ist zu erreichen über die Anschrift der Zeitung: München, Bayer Straße 57-61.

Walther Oschilewski "Lebensspuren" habe ich noch nicht eingesehen. Ich nehme an, daß er es mir geschickt hat. Wir müssen sehen, ob wir in absehbarer Zeit eine Rezension bringen können.

Wenn ich irgend-welche anderen Dinge für Dich erledigen kann, laß es mich bitte jeweils wissen. Ich werde mich immer bemühen, Deine Sorgen erleichtern zu helfen.

Mit herzlichen Grüssen, Dein

Willi.

(Willi Eichler)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-159

6. Januar 1966

Mein lieber Willi Eichler, alter Freund, treuer Kampf-und Weggefährte durch mehr als vier Jahrzehnte!

Lasse bitte auch mich morgen zur großen Schar der Dir Gratulierenden gehören und erlaube mir, daß ich mir herausnehme, in einem notgedrungen aphoristisch kurz gehaltenen, doch hoffentlich lesbaren Brief meinen aus tiefem und dankbarem Herzen kommenden Glückwunsch mit einem Rückblick auf unsere nun schon viele Jahrzehnte währende innige Gesinnungsfreundschaft verbinde.

Bei meinem wie Du ja wohl wissen wirst schon seit über acht Jahren überaus mißlichen Gesundheitszustand war es mir erst vor wenigen Wochen vergönnt, das erstaunlich voluminöse Buch von Werner Link auszuleihen und es so gründlich durchzuarbeiten, wie es meine Kräfte eben noch erlauben wollten.

Was ich nun hierüber zu sagen mir ein Herzensbedürfnis ist, wird leider eine recht wehmutvolle Rückschau sein müssen auf unsere so reicherfüllte herzliche Gesinnungsfreundschaft und Tatgemeinschaft seit mindestens 1923. Bei der engen sowohl rein menschlichen als auch politischen Zusammenarbeit mußte es mich natürlich peinlich berühren, daß der Autor und sein Doktorvater mich beinahe absolut ausgeklammert haben, während dieses Werk Deinem durch all die Jahre ausgesprochen meisterhaften politischen Wirken zu meiner großen und ehrlichen Freude vollauf gerecht geworden ist.

Indem ich zurückdenke an die zwanziger Jahre, als unsere Zusammenarbeit so vielverheißend begann, wird mir vieles wieder lebendig. Greife doch bitte einmal zu beiliegendem Heft meines FACKELREITER zurück, worin Du ein schönes Bild von Leonard Nelson, aber auch im Textteil manches Bemerkenswerte wiederentdecken wirst. Es bot sich eine Gelegenheit, dieses Heft von einem jener "alten dankbaren Leser" zurückzuerbitten. Und nun vermute ich sicher nicht unzutreffend, daß ich Dir damit eine kleine Geburtstagsfreude bereiten kann, da Du wohl selbst über keine Exemplare dieses Heftes mehr verfügen wirst.

Nicht versäumte es Link, anzuerkennen, daß ich nach dem Ausschluß des ISK aus der SPD vielen Eurer Mitglieder die Möglichkeit geboten hatte, in meiner JUNGEN GEMEINDE abwehrend Stellung zu nehmen, während er aber das schöne Nelson-Heft der JUNGEN MENSCHEN leider nur mit einem knappen Nebensatz erwähnte.

Ja, Wehmut hat mich auch im übrigen wirklich immer wieder beschlichen, als ich soviel Gemeinsames ausgeklammert fand, wie es mich auch sehr betrübt hat, daß der Tod eines so prächtigen Menschen wie Alfred Schär, im KZ-Fuhlsbüttel nebst mindestens vierzig weiteren "Selbstmord" verübt hat (wie auch mein alter Mitarbeiter, der Lübecker Redakteur Dr. Fritz Solmitz) mit ganz wenigen Worten abgetan wurde.

Institut für Sozialgeschichte Archiv

ED-106/28-160

6. Januar 1966

Ermangelte es auch eines peinlichen Beiklangs nicht, daß sich im Laufe der Jahrzehnte so mancher alte Mitverschworene wie etwa Hellmut von Rauschenplat (alias Fritz Eberhard), Max Hodann und so viele Studenten, die mir vom Wandervogel her nahestanden, sich abgesondert hatten, so hat es doch auch nie an wertvollen Menschen gefehlt, die Dir die Treue gehalten haben. Hier denke ich natürlich in erster Linie an Hilde Meisel-Monte, an meine Brandenburg-Kameraden, die Assessoren Dr. Julius Philippson und Dr. Fritz Dönch, aber natürlich auch an Minna Specht, an Grete Henry-Hermann, an Hans Dohrenbusch, Karl Schneider, Alexander Dehms, Otto Bennemann, Hanna und René Bertholet, an die beiden Kalbitzers, an Gustav Heckmann, Nora Platiel, Herbert ~~Wix~~ Theis, Heinz Westphale und Hans Lehmann, nicht zu vergessen Hans Kakis und ganz besonders die Gebrüder Lewinski.

Im Rückblick auf Paris und Kopenhagen wurde mir natürlich das Zusammenleben und Zusammenwirken mit Euren ungefähr dreißig Kindern in Dänemark wieder ganz besonders lebendig. Getreu den Lehren von Dr. Mikel Hindhede wetteiferte auch ich in dem Bestreben, durch meine "Kochkünste" zu beweisen, daß Kinder vegetarisch eben so billig wie gut ernährt werden können. Die liebe Nora Block, mit der Du dort wahrscheinlich bisweilen zusammentriffst (grüße sie und ihre Mutter bitte herzlich von mir!), leistete mir hierbei unvergeßliche Assistenz. Aber ich erinnere mich auch noch gerne vieler anderer: der Suse Leyding, dem Rainer von Peppmüllers, der Hedi Scales (Tochter von Hanna und René Bertholet). Vergessen habe ich auch noch nicht meine Besuche bei den Kindern in der Isolierung des Krankenhauses, als ich mich nur durch Zeichen vor der Glasscheibe mit ihnen verständigen konnte.

Doch damit mag es genug sein. Allerdings kann ich zum Schluß mein lebhaftes Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß einige so kostbare Opfer (Walter Bauer und Hans Prawitt) gebracht werden mußten, nur weil das vornehmste Gebot bei jeder illegalen Arbeit kläglich mißachtet worden ist: eisern zu schweigen. Ich weiß zur Genüge wie schwer das oft fiel, habe ich doch selber durch alle Hitlerhöllen hindurchgehen müssen - ohne zu singen, schweigend, trotz allem und allem.

Ich bin nun schon strenger Vegetarier seit 62 Jahren. Mir zur Seite kamen manche alte Gesinnungsfreunde ums Leben, ebenfalls Vegetarier seit Jahrzehnten: Dr. Max J.Metzger, der in Brandenburg unterm Fallbeil starb und der Kommunist Ernst Schneller, der in Sachsenhausen erschossen wurde (um nur diese Zwei zu erwähnen!).

Institut für Sozialgeschichte - Archiv

ED-106/28-161

6. Januar 1966

Leider hat Werner Link jenen KOP nicht unerwähnt gelassen, der als Kettenraucher von der Evangelischen Jugend her in die Jugendbewegung eingedrungen war, mit seinem kuriosen "Bolschiwistischen Manifest" von einer kleinen Gruppe zur anderen abgeschoben, auf seinen Irrfahrten im politischen Niemandsland schlimme Verheerungen angerichtet und sogar jetzt noch Geltung in der eigentlichen Jugendbewegung beansprucht.

Aber ich will diesen Glückwunschbrief nicht in einem schmerzerfüllten Seufzer ausklingen lassen, Dich vielmehr fragen, ob Du den soeben erschienenen dritten Band von Thomas Manns Briefen schon auf Deinem Geburtstagstisch liegen hast? Sonst lasse mir bitte schleunigst, wenn auch noch so kurzen Bescheid geben, damit es mir vergönnt sein möge, Dir dieses prächtige Buch zu dedizieren. Übersieh, diese meine Bitte nicht!

Mein lieber Willi Eichler, wir alle, die wir Dir Dank und Anerkennung für all Dein verdienstliches Wirken schulden, gedenken Deiner morgen nah und fern.

Nimm von mir bitte fürlieb mit diesem reichlich absonderlichen Brief.

In alter treuer Gesinnungsverbundenheit verbleibe ich mit Dank und herzlichen Grüßen und Wünschen

immer Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-162

SOZIALDEMOKRATISCHE PARTEI DEUTSCHLANDS

DER PARTEIVORSTAND
- Willi Eichler -

5300 BONN 1, ERICH-OLLENHAUER-HAUS
OLLENHAUERSTRASSE 1 · POSTFACH 651

Herrn
Walter H a m m e r
2 Hamburg 39

Veerstücken 9

12. Januar 1966
E/R-Pr.

Lieber Walter Hammer,

ich habe mich über Deinen ausführlichen und so herzlichen Geburtstagsglückwunsch sehr gefreut. Es hat mir nur schrecklich leid getan, daß Deine Krankheit Dich hindert, an einem Treffen, wie etwa der Morgenveranstaltung der Friedrich-Ebert-Stiftung, teilzunehmen, zu dem sie anläßlich dieses Geburtstages eingeladen hatte. Diese Zusammenkunft war wirklich eine sehr schöne Sache, weil sie Menschen sehr verschiedenartiger Herkunft und aktueller Tätigkeit zusammenführte, die sich sofort verstanden. Das war eigentlich das schönste Geschenk, das ich mir für diesen Tag hätte wünschen können.

Das Buch von Werner Link scheint mir, soweit es geschichtliche Vorarbeit und Darstellung angeht, sehr gut gelungen. Ich glaube kaum, daß ich selber die auf den ISK sich beziehenden Dokumente klarer hätte ordnen und einordnen hätte können, als das bei Link geschen ist. Was mich an dem Buch schmerzlich berührt,ist der Mangel an philosophischer Bildung des Verfassers, der ja auch nicht beansprucht, als Philosoph bewertet zu werden. Da er sich aber darauf eingelassen hat, wahrscheinlich unter dem Einfluß seines Doktor-Vaters, Abendroth, ist dieser philosophische Teil des Buches nahezu wertlos. Aber das hindert wie gesagt nicht, den historischen für um so besser gelungen anzusehen. Freilich hätte er Deinem Wirken in der gleichen Zeit, in der wir uns im ISK um eine vernünftige Aktivierung der sozialistischen und demokratischen Politik bemühten, ungleich mehr Aufmerksamkeit und Zeit widmen können, als dies geschehen ist.

Fernsprecher 21901-93 – Fernschreiber-Nummer 0885899 – Telegramm-Adresse Sopade Bonn
Postscheckkonto: 113684 Köln, Alfred Nau – Bankhaus v. Schulz, Tegtmeyer & Co., Bonn, Nr. 1401, Alfred Nau

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-163

Dabei muß man allerdings bedenken, daß Dissertationen natürlich schon ihrer ganzen Anlage nach, auf einen bestimmten Raum beschränkt bleiben müssen, und er mit seinem relativ starken Buch bereits völlig ausgefüllt hat. So hat er sich wohl gesagt, daß alles, was nicht unmittelbar zur Geschichte des ISK und IJB gehört, zurückzutreten hätte. Mir selber, und das weißt Du ja auch aus meinen Beiträgen zu Deinen runden Geburtstagszahlen, ist Dein Wirken und unsere Zusammenarbeit absolut lebendig. Euer Nelson-Heft der "Jungen Menschen" war eine hervorragende Ausgabe, die ich heute noch in meinen eigenen archivarischen Schätzen aufhebe, und ich bedanke mich herzlich für das beigelegte Heft des "Fackelreiters", mit dem schönen Bild von Leonard Nelson, nach seinem Tod.

Auch für das Bild von Alfred Schär, der im KZ Fuhlsbüttel umgekommen ist, bedanke ich mich herzlich. Wir hatten von ihm kein Bild mehr.

Im Grunde sind in der Tat die besten Mitarbeiter unserer Organisationen der Sache bis zum Ende ihres Lebens, das in nicht wenigen Fällen durch die Nazis beendet wurde, auch treu geblieben. Übrigens hat mir Fritz Eberhard zu meinem Geburtstag noch eine nette Karte geschrieben und ich habe auch in den vergangenen Jahren gelegentlich mit ihm zusammengearbeitet, da er mich manchesmal für seinen Rundfunk in Stuttgart um Mitarbeit gebeten hat.

Was KOP angeht, so ist mir dessen Arbeit in der Weimarer Republik kaum geläufig. Ich muß sagen, daß ich damals all die vielen Gruppen, von denen ja auch Schüttekopf in seinem Buch schreibt, nur sehr am Rande kennengelernt habe, da meine Bemühungen immer darauf hinausgingen, angesichts des stetigen Anwachsens der Organisationen unseres Todfeindes, die halbwegs vernünftigen zusammenzufassen und zusammenzuhalten.

Den von Dir erwähnten 3. Band der Briefe von Thomas Mann habe ich nicht erhalten. Wenn Du ihn mir zum Geburtstag schenken willst, wäre ich Dir dafür herzlich dankbar.

Im übrigen hat mich Dein Brief keineswegs als reichlich "absonderlich" berührt.- im Gegenteil, ich habe ihn in der Zeit meiner den vergangenen 7o. Jahren gewidmeten besinnlichen Stunde aufmerksam mit Zustimmung und Bewegung gelesen.

Mit besten Grüssen, Dein Wilhelm

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-164

Neuer 9.6.50

Das Christentum in der Politik

Von Willi Eichler (Köln), M.d.B.

Der Kampf um die Verfassung des Landes Nordrhein-Westfalen zeigt deutlich den unheilvollen Einfluß bloßer machtpolitischer Interessen auf das geistige Gebiet. Der im April 1947 für drei Jahre gewählte Landtag war zunächst sofort darangegangen, eine Verfassung für das Land zu entwerfen, da eine Reihe anderer Länder, vor allem Hessen, ihre Landesverfassung bereits fertig hatten. Die Arbeit war dann vernünftigerweise verlangsamt worden, weil inzwischen die Londoner Empfehlungen herausgekommen waren mit der Möglichkeit, die drei Westzonen zu einer Einheit unter einem gemeinsamen Grundgesetz zusammenzuschließen. Da dieses Grundgesetz vor allem das Verhältnis zwischen Ländern und Bund regeln mußte, wäre es verständlich, daß man sich in Nordrhein-Westfalen dann mit der Landesverfassung selber nicht mehr überstürzen brauchte.

Inzwischen war der Termin für Neuwahlen nähergerückt, und es hätte entschieden werden müssen, daß entweder die Verfassung von dem neuen Landtag mit dem dann festgestellten Kräfteverhältnis beschlossen werden sollte, oder daß der alte Landtag seine Lebensdauer um ein Jahr verlängerte, um in Ruhe die Verfassungsarbeiten abzuschließen. Dies letztere wäre wahrscheinlich erreicht worden, wenn nicht in den politischen Kreisen um Adenauer der brennende Wunsch bestanden hätte, die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen derjenigen des Bundes gleichzuschalten. Man kann es in diesen Kreisen einfach nicht ertragen, daß Sozialdemokraten und CDU in Nordrhein-Westfalen gemeinsam regieren. Die Schwierigkeiten entstanden für die Adenauer-Gruppe dadurch, daß die Bundesgenossen der Regierung in Bonn, insbesondere die FDP, kulturpolitisch eine durchaus andere Auffassung haben als die Hundhammer-Politiker des rechten Flügels der CDU, deren Sprachrohr heute der „Rheinische Merkur" ist. Andererseits hat auch die SPD, in der richtigen Erkenntnis, daß ein Kulturkampf das Letzte ist, was man unserem gequälten Lande wünschen kann, versucht, mit den Kräften der CDU, denen man dieselbe Einsicht zutrauen kann, über kulturpolitische Fragen, insbesondere den Aufbau der Schulen, zu einer Verständigung zu kommen. Die SPD war bereit, das „Elternrecht", diese ausgesprochen katholische Forderung, so weit anzuerkennen, als es in seiner Konsequenz nicht eine vernünftige und gedeihliche Erziehung des Kindes in Gefahr brachte. Diese Gefahr erblickt die SPD darin, daß bei einer restlosen Erfüllung der Schulwünsche aller Eltern das deutsche Schulwesen in eine Unzahl von Zwergschulen aufgesplittert werden würde, die einmal den Anforderungen an eine gute Ausbildung des kommenden Qualitätsarbeiters und Staatsbürgers nicht genügen und zweitens unverhältnismäßig viel Geld kosten würden, wie sich das in Holland gezeigt hat, wo man etwa nach dem Prinzip verfährt, das der Adenauer-Flügel uns heute als das Ideal hinstellen möchte.

Es ist klar, daß große Teile der katholischen Bevölkerung der Bundesrepublik, ja sogar katholische Lehrer mit diesen Vorschlägen der SPD sympathisieren, daß sie insbesondere auch keine geistliche Schulaufsicht wünschen und sie vor allen Dingen nicht den Ortsgeistlichen zum beamteten Vorgesetzten des Lehrers gemacht zu sehen wünschen. Wenn trotzdem die CDU so entscheidenden Wert auf eine Durchsetzung des katholischen Machtwillens legt, so deshalb, weil sie auf alle Fälle, koste es, was es wolle, in eine Kulturkampfstellung zur SPD kommen wollte. Der linke Flügel ist von den klerikalen Machtpolitikern überrundet worden. Wenn man das Elternrecht so auffaßt, wie es nach dem Codex Juris Canonici, dem Gesetzbuch der katholischen Kirche, aufgefaßt wird, so verlangt zunächst der Canon [Artikel] 1113, daß die Eltern ihren Kindern eine religiöse und sittliche, eine körperliche und bürgerliche Erziehung überhaupt angedeihen lassen sollen. Der Canon 1372 verlangt, daß die Eltern sich für eine christliche Erziehung der Kinder einsetzen sollen; der Canon 1374 schließlich stellt kategorisch fest, daß katholische Kinder solche Schulen nicht besuchen dürfen, die auch Nicht-Katholiken offen stehen. Das heißt, die Forderung der katholischen Bekenntnisschule ist eine Forderung des Vatikans und nicht eine des katholischen deutschen Volksteils, wie es sich zum Beispiel auch in Baden zeigt, wo seit vielen Jahrzehnten alle Konfessionen mit der Simultanschule gut gefahren sind. Man muß deshalb vermuten, daß die starre Haltung der CDU-Kreise in dieser Frage von hoher Stelle aus bestimmt worden ist.

Man muß es selbstverständlich den katholischen Eltern überlassen, ob sie an der Starrheit ihrer Vertreter im Landtag Nordrhein-Westfalen Gefallen finden und darüber das Wohl des Volkes und auch ihrer eigenen Kinder vergessen. Sie müßten insbesondere stutzig werden, wenn sie sehen, daß die FDP, die in bezug auf kulturpolitische Forderungen vom katholischen Gesichtspunkt aus mindestens so „unzuverlässig" ist wie die SPD, sich trotzdem des Wohlwollens des Herrn Adenauer und seiner Freunde erfreut. Die Erklärung dafür ist sehr einfach. Herrn Adenauer liegt mehr an dem Aufbau einer sozial-reaktionären Politik, wie sie in Bonn vorgeführt wird, als daran, weltanschaulich konsequent zu bleiben. Die scheinbare Konsequenz, die in Nordrhein-Westfalen gänzlich abgelehnt geht, da jedes katholische Kind dort unbehindert katholischen Religionsunterricht von Menschen erhalten kann, die dazu bereit und in der Lage sind, drängt in Wirklichkeit nur dazu, die Sozialdemokratische Partei als unchristlich zu diffamieren, obwohl die FDP das nicht weniger wäre, wenn die Kennzeichnung überhaupt einen Sinn hätte!

Selbstverständlich ist für die Sozialdemokratische Partei die Kulturpolitik nicht ein Gegenstand, den man beliebig billig oder teuer verkaufen kann. Die von ihr angebotenen Kompromisse waren aus dem Willen zu einer Toleranz geboren, die ihr auf Grund der Zerrissenheit des deutschen Volkes angebracht schien. Die Ablehnung weiterer Kompromisse richtet sich dagegen, daß diese Zerrissenheit geradezu verfassungsmäßig festgehalten werden soll.

Man wird bei den Wahlen in Nordrhein-Westfalen sowohl den Katholiken als auch den Protestanten, die ja beide Christen sind, klar zeigen müssen, wieweit man auf seiten der CDU versucht, das Christentum als einen bloßen Deckmantel für bloße machtpolitische Zwecke der deutschen Rechten zu mißbrauchen. Es kommt viel für das Schicksal Deutschlands darauf an, daß diese Zusammenhänge gesehen und ihre Folgen abgewehrt werden.

Neuer Vorwärts, 9.6.1950

Institut für Sozialgeschichte

Neue Zeitung 15.8.1950

ED-106/28-165

Fraktionsbildung in Straßburg

Bericht aus Straßburg von Willi Eichler

Die Forderung der europäischen Föderalisten, Europa solle eine eigene Regierung und ein eigenes Parlament erhalten, stößt auf Widerspruch in vielen Delegationen. Schon bei der Frage, wie große Entscheidungen getroffen werden sollten, zeigt sich eine besondere Schwierigkeit, die in Straßburg nur flüchtig verdeckt worden ist. Das europäische Parlament, wenn man sich einmal die Fiktion zu eigen macht, Straßburg sei eines, hat keine eigentlichen Fraktionen. Man hat geglaubt, dies für einen besonderen Vorzug halten zu sollen, und hat schon bei der Sitzverteilung jede ältere Rücksicht auf solche Fraktionen ausgeschaltet, indem man die Abgeordneten strikt alphabetisch placierte. Damit hat man natürlich das Problem nur umgangen, aber nicht gelöst. Schon in anderen Bundesparlamenten, wie z. B. dem Bonner Bundestag zeigt sich gelegentlich oder politische Fraktionsbildungen hinaus die Erscheinung einer innenpolitischen Solidarität, wenn z. B. die Frage zur Erörterung steht, ob das Oberste Bundesgericht nach Köln oder nach Karlsruhe verlegt werden soll. In Straßburg sind solche Aufspaltungen natürlich weit häufiger [illegible] auch gewichtiger, gerade weil das Straßburger Parlament politische Gruppen enthält, die eine nationalstaatliche Souveränität zu verteidigen haben oder wenigstens glauben, sie verteidigen zu sollen.

Die Frage, ob föderalistisches Europa oder „funktionelle Lösung" europäischer Fragen, ist fast ausschließlich auf nationale Meinungsbildungen gestoßen: ebenso erging es dem sogenannten Schumanplan. Die englischen Delegierten, genau so wie die skandinavischen, stimmten geschlossen gegen eine Föderalisierung Europas und meldeten auch Bedenken an gegenüber der Funktion einer übernationalen Behörde, die der Schumanplan vorsieht. Als der englische Labour-Delegierte Hugh Dalton ostentativ den Worten seines englischen Kollegen, des konservativen Delegierten Mac Millan, applaudierte, in England werde sich niemand von einer nicht-englischen Behörde vorschreiben lassen, daß englische Kohlengruben stillgelegt würden, zeigte sich eine solche nationale Solidarität.

Sie trat auch auf in der Stellungnahme zur Organisierung Europas. Hier liegen die Schwierigkeiten viel weniger in Prinzipienfragen. Insbesondere die Engländer denken in politischen Fragen viel weniger grundsätzlich als die Kontinentalen, die möglichst jede denkbare Schwierigkeit gedanklich vorwegnehmen und in Statuten und Paragraphen niederlegen und lösen möchten. Die Engländer interessiert es deshalb weniger, ob eine Föderierung Europas grundsätzlich richtiger wäre als eine losere Zusammenfassung. Sie fragen nach den konkreten Folgen einer solchen Entscheidung, und dabei stoßen sie darauf, daß diese konkreten Folgen sehr wohl in der Lage sein könnten, eine grundsätzlich richtige Entscheidung in ein politisches Verhängnis umzuwandeln. Sie sagen sich, daß Europa mindestens in einigen besonders wichtigen Fragen eine einheitliche Auffassung über die Aenderung der gesellschaftlichen Ordnung entwickeln müßte, bevor es sich enger als bisher organisatorisch binden könnte. Man kann z. B. tatsächlich nicht Länder konstitutionell vereinigen, deren Wirtschaftsstruktur grundsätzlich verschieden ist. Es ist unmöglich, das Gefälle zu vermeiden, das dadurch entstehen würde, daß einige Länder gar keine Arbeitslosigkeit kennen, andere aber Millionen von Arbeitslosen geradezu als eine Vorbedingung für das Gelingen ihrer Wirtschaftspolitik ansehen, was in den sogenannten liberal-kapitalistischen Ländern der Fall ist.

Ergeben sich so die großen Schwierigkeiten der Ueberwindung nationaler Gegensätze und Meinungsverschiedenheiten, so zeigte sich auf der anderen Seite in Straßburg, daß leider die politischen Fraktionen, die nach Programmen getrennt sind, kaum organisiert sind. Das betrifft vor allem auch die europäischen Sozialisten. Man sollte es nicht glauben, aber es war trotzdem so, daß die europäischen Sozialisten mehr als eine Woche brauchten, bevor sie sich entschieden, sich wenigstens einmal versuchsweise zusammenzusetzen. Dabei drängte sich die Notwendigkeit solcher Zusammenarbeit geradezu auf. Niemand hat natürlich heute noch die Illusion, daß eine sozialistische Politik nationale Gegensätze und Verpflichtungen einfach ignorieren könnte. Aber es ist klar, daß man nicht damit rechnen kann, eine sozialistische Politik durch nationale Lösungen zu verfolgen, sondern daß umgekehrt nationale Schwierigkeiten nach und nach durch gemeinsam gesuchte und gefundene Lösungen sozialistischer Art ausgeglichen und überwunden werden müssen. Jaurès hat einmal gesagt, die Nationen würden in einer sozialistischen Gesellschaft nur schwingende Saiten in der Lyra der Menschheit sein. Wir glauben, daß dies das schönste Bild ist, das man sich von einer künftigen übersstaatlichen Organisation machen kann. Aber wir haben gefunden, daß die Lyra der Menschheit in Straßburg bisher nur wenige Töne von sich gegeben hat. Ihre Saiten waren noch weit von einem Akkord entfernt, wie er zu einer europäischen Musik nötig gewesen wäre.

Wie sehr es auch heute schon möglich ist, sozialistische Politik in Europa vorwärtszutreiben, zeigte die Erörterung über eine Politik der Vollbeschäftigung. Hier war es möglich, die Anhänger des föderalistischen Prinzips und des funktionalen Denkens unter einen Hut zu bringen, wenigstens soweit es die Sozialisten betrifft. Wir sagten bereits, daß auch in einem föderierten Europa z. B. in der Behandlung des Arbeitslosenproblems gleiche Auffassungen herrschen müßten, bevor ein europäischer Bundesstaat funktionieren kann. Und hier trafen wir uns mit den Ansichten der Engländer und der Skandinavier, die ebenfalls dieses Problem gelöst sehen möchten, auch wenn sie nicht unmittelbar im Anschluß daran für ein föderiertes Europa zu haben sind, da sie ähnliche Fragen von großer Bedeutung gelöst sehen möchten, bevor sie sich weiter und enger binden. Als Hugh Dalton in der Debatte über die Vollbeschäftigung darlegte, daß sie eine gemeinsame Politik aller europäischen Länder gegen die Arbeitslosigkeit zu sehen wünschten, daß sie verlangten, eine bestimmte Skala aufgestellt zu sehen, nach der die Zahl der Arbeitslosen durch bestimmte Maßnahmen auf eine Höchstgrenze beschränkt werden sollte, und daß man versuchen sollte, die Arbeitslosigkeit in Deutschland, die zum Teil strukturell bedingt ist, durch eine gemeinsame Politik auf ein erträgliches Maß herabzumindern, konnte dem von deutscher sozialistischer Seite erwidert werden, daß hier zwischen deutschen und englischen Sozialisten völlige Uebereinstimmung herrsche, und daß die deutschen Sozialisten es begrüßten, wenn durch die liberale Wirtschaftspolitik des deutschen Wirtschaftsministers eine wirksame Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Deutschland erschwert würde. Es war bezeichnend, daß der deutsche Delegierte Pünder auf einer Pressekonferenz sagte, diese Bemerkungen des deutschen Sozialdemokraten seien seiner Meinung nach wenig glücklich gewesen. Wir finden im Gegenteil, daß sie sehr glücklich waren, gerade weil es in Straßburg ja nicht darauf ankommt, nationale Vorurteile unter allen Umständen zu verteidigen, sondern sie bloßzulegen und zu überwinden. Wer meint, daß es eine nationale Ehrenkränkung sei, sich in einem europäischen Gremium (denn das soll ja die Straßburger Versammlung nach der Auffassung ihrer Schöpfer sein) in bezug auf europäische Lösungen eines Besseren belehren zu lassen, der sollte lieber erst gar nicht hingehen.

Gerade die Frage der Vollbeschäftigung, aber auch die Frage der Behandlung der deutschen Deportierten aus dem Osten und viele andere zeigen, daß die Bildung einer sozialistischen Fraktion unerläßlich ist für eine europäische Politik. Ob diese in Straßburger Europarat oder sonstwo gefördert werden soll, bleibt hierfür ganz ohne Belang.

Aufgedrängt hat sich in Straßburg der Eindruck, den uns auch ein englischer Delegierter auf einer mehr privaten Zusammenkunft als seinen eigenen übermittelte, daß Europa im wesentlichen von Sozialisten wird aufgebaut werden müssen, und daß mindestens die entscheidenden sozialistischen Forderungen am Anfang eines einheitlichen Europas stehen müssen.

Die sozialistische Solidarität muß und wird sich wohl auch bei der Entscheidung über den Schumanplan zeigen. Der Inhalt dieses Plans ist nach wie vor ziemlich unklar. Wie weit es gelingen wird, daraus mehr zu machen als ein kontinentales Kohle- und Eisenkartell, muß den weiteren Verhandlungen überlassen bleiben. Aber man wird es erwarten dürfen, daß die europäischen Sozialisten einem bloß kartellartigen Aufbau der europäischen Schwerindustrie Widerstand entgegensetzen werden. Und sie werden selbstverständlich um so mehr Erfolg mit ihren eigenen Plänen haben, je geschlossener sie auftreten und je durchdachter ihre Pläne sein werden.

Die sozialistische Internationale ist also weit entfernt davon, überflüssig geworden zu sein. Sie ist sogar dringender geworden als je in ihrer Geschichte. Wir können nur wünschen, daß sich die nächste Tagung der COMISCO, die ja im Anschluß an die Straßburger Tagung stattfinden wird, dieser Aufgabe mehr bewußt wird als bisher. Wenn der Europarat ihr das klar vor Augen geführt hat, dann ist das wenigstens ein, wenn auch vielleicht ungewolltes Verdienst dieser Einrichtung.

Institut für Zeitgeschichte München Archiv

ED-106128-166
-1-

Willi Eichler: Straßburger Bilanz

Europäischer Geist und europäische Reden

Man hat einen untrüglichen Maßstab dafür, wieweit der Europarat wirklich europäischen Zwecken dienen oder nur die Absetzung vieler Delegierter oder Institutionen verdecken soll, Europa zu schaffen. Man braucht nur darauf zu achten, wieweit jemand bereit ist, die notwendigen und möglichen Schritte in Richtung auf eine solche Neuschöpfung zu gehen, statt sich auf eine im Augenblick noch erreichbare Position zurückzuziehen, wie sehr diese — für sich gesehen — auch vernünftig begründet werden kann.

Schon die Tagesordnung der Beratenden Versammlung deutete an, daß wieder einmal praktische Schritte des Europarats nicht zu erwarten waren: Allgemeine Aussprache über die Behandlung der Adjustvorschläge durch das Ministerkomitee. Erörterungen über den Schumanplan und die anscheinend unvermeidliche Debatte über die unmögliche Idee Churchills von einer durch den Europarat geschaffenen Europaarmee.

Die Kritik an der Arbeit der Minister hatte wenig Sinn und war zum Teil auch ungerecht, denn sie hatten den meisten Vorschlägen, bis auf die Churchill-Armee, ihr Wohlwollen bezeugt, hatten die Menschenrechte akzeptiert, und die anderen Vorschläge zur weiteren Bearbeitung an hohe Beamte überwiesen. Gewiß keine überragende Leistung, aber ein Entgegenkommen. Die Versammlung ließ sich trotzdem nicht davon abhalten, leere Reden gegen die Minister zu halten, ohne dabei an die Kritik zu denken, die längst fällig ist: daß nämlich die nationalen Parlamente so gut wie nichts getan haben, die Arbeit ihrer Delegierten in Straßburg zu unterstützen. Die inhaltlosen Resolutionen, die beinahe in allen Parlamenten dem Thema Europa gewidmet wurden, zeigen, daß es sich dabei lediglich um Höflichkeitsfloskeln handelt, wenn nicht um noch schlimmeres.

Funktionalisten setzten sich durch

Dabei mußte klar sein, daß der Europarat in einer entscheidenden Frage vorläufig nicht zu einigen ist: in der Frage der Föderierung Europas als Grundlage der weiteren Arbeiten im Europarat. Die Funktionalisten haben sich so weit durchgesetzt, daß sie definitiv erklärt haben, an der Föderierung Europas nicht mitzuarbeiten, und daß sie einer sogenannten kleinen Föderierung, d. h. mit Ausschluß Englands und Skandinaviens, nicht im Wege stehen würden. Für die kleine Föderierung, die in der Tat einen Unfug darstellen würde, sind nicht einmal alle Föderalisten zu haben. Und Guy Mollet, der Europaminister im französischen Kabinett, legte sein Amt als Generalberichterstatter in der politischen Kommission des Europarats nieder, weil er selber mit der kleinen Föderation nicht einverstanden ist, die von manchen Delegierten befürwortet wird.

Die Diskussionen über die Notwendigkeit eines europäischen Parlaments und einer europäischen Regierung wären also, unter diesem Aspekt gesehen, völlig überflüssig, und sie gewinnen besondere Bedeutung dadurch, daß man diese Zeit solchen Diskussionen stellt, die heute weitaus fruchtbarer gewesen wären, wie zum Beispiel über den Aufbau von Organisationen für die Flüchtlingshilfe, die Sozialpolitik, die Landwirtschaft, die Vollbeschäftigung und andere, über deren Notwendigkeit man sich theoretisch zwar im klaren ist, zu deren praktischer Lösung aber bisher nicht viel geschehen ist. Ein Vorschlag, den der Labourdelegierte Mackay machte, wurde leider nicht genügend debattiert. Und doch ist gerade dieser Vorschlag geeignet, die beiden Hauptrichtungen der Funktionalisten und der Föderalisten zusammenzubringen. Mackay hat sich die dankbare Aufgabe gestellt, praktische Hilfe zu leisten beim Aufbau Europas und eine organisatorische Grundlage zu finden, die beiden Teilen zugemutet werden kann, und die in der Tat auch von den Skandinaviern angenommen wurde, die an sich Funktionalisten sind und bleiben wollen. Mackay möchte den Ministerrat zu einer Art Oberhaus umbilden, und die Beratende Versammlung zu einem Parlament mit begrenzten Aufgaben, aber wirklicher Machtvollkommenheit. Eine Reihe von Beamten soll die Funktion einer Art von Exekutivorgan zugewiesen bekommen. Gesetze, die für alle angeschlossenen Staaten verbindlich sein sollen, müßten von der Beratenden Versammlung mit Zweidrittelmehrheit und von den Ministern einstimmig angenommen werden.

Damit wäre den einzelnen Ländern zugesichert, daß man nichts über ihre Köpfe hinweg zum Gesetz erheben kann, so daß die Zusammenarbeit mit den nationalen Parlamenten garantiert erscheint. Andererseits würden die Minister nicht einfach auf ihr Vetorecht pochen, weil sie ja eine begründete Ablehnung geben müßten, die unter Umständen gar nicht so einfach sein würde, weil sie sich natürlich nicht als europafeindlich hinstellen lassen möchten.

Als Diskussionsbeitrag zur Lösung dieses schwierigen Problems schien jedenfalls der Beratenden Versammlung dieser Vorschlag sehr annehmbar. Leider haben die Labourdelegierten ihren Kollegen Mackay gänzlich allein gelassen, aber, wie gesagt, die Skandinavier waren dafür zu haben. Hier eröffnen sich sicherlich gute Perspektiven für die Weiterarbeit.

Schwierigkeiten des Schumanplans

Der Schumanplan wurde leider diskutiert, obwohl inzwischen nichts Neues bekanntgeworden ist, das über die Informationen hinausreicht, die im August bereits zu haben waren. Paul Reynaud gab einen ausführlichen Bericht über die bisherigen Verhandlungen. Erik Nölting, der für die deutschen Sozialdemo-

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106128-157

kraten sprach, machte auf die großen Schwierigkeiten aufmerksam, die nach den bisherigen Informationen mit dem Plan verbunden sind. Er wies darauf hin, daß die Gefahr eines bloßen Kartells mit all seinen einschränkenden Wirkungen noch immer bestünde, und daß man auf dem Wege sei, einen an sich guten Gedanken zu diskreditieren. Die andern deutschen Delegierten drückten trotzdem ihre Zustimmung aus.

Die Sozialisten in Straßburg brachten diesmal einen geschlossenen Antrag ein, der besonderer Beachtung wert erscheint. Er fordert das Ministerkomitee auf, mit der amerikanischen Regierung zu erörtern, ein atlantisches Einkaufs- und Verteilungsamt einzurichten zum Zweck der Stabilisierung der Preise durch gemeinsame Vorkäufe bestimmter Waren auf dem Weltmarkt, und durch Finanzierung von Lagerhaltungen auf der Basis gerechter Verteilung und einer gemeinsamen Strategie. Hier wäre der Aufbau einer Interessengemeinschaft möglich, die zur Stärkung der internationalen Solidarität unvergleichlichen Nutzen stiften könnte.

Um die Europa-Armee

Die Unterhaltung über die europäische Armee wurde angeleitet durch einen Vortrag des französischen Außenministers Schuman über den sogenannten Plevenplan zur Beteiligung deutscher Kontingente an einer europäischen Armee. Aus dem Vortrag ging nichts hervor, was nicht bereits in der öffentlichen Diskussion der Presse bekanntgeworden ist. Etwas mehr legte man diesmal Gewicht darauf, zu betonen, daß Deutschland keiner Diskriminierung unterworfen sein würde bei einer solchen Beteiligung. Aber alle bisherigen Einzelheiten deuten gerade darauf hin, daß dies doch geschehen würde, weil man ja sonst nicht die Idee hätte verfolgen können, das deutsche Kontingent als einziges „europäisch" zu nennen, während man die anderen Armeen unter nationaler Flagge weiterlaufen lassen will. Hinzu kommt, daß schon die Diskussion im Europarat über eine solche Armee darauf hindeutet, daß die Deutschen, die dieser Diskussion zustimmten (mit der Ausnahme der sozialdemokratischen Delegierten taten das alle), damit zustimmten, daß sie in die Verhandlungen und Entscheidungen der Atlantikpaktstaaten hineingezogen würden, ohne daß sie dieser Gruppe auch nur angehörten. Das wird um so klarer, als ja auch Amerika in diese Verhandlungen einbezogen werden soll, was an sich richtig ist, aber deutlich macht, daß nicht der Europarat, sondern die Staaten des Atlantikbündnisses federführend sein werden. Der Europarat hat also nicht nur nicht die formale Berechtigung, diese Frage zu erörtern, weil sie ihm durch das Statut geradezu verboten ist. Er hat auch nicht die sachliche, weil alle ernsthaften Vorbereitungen in dieser Frage durch die Atlantikpaktstaaten getroffen werden, zu denen Deutschland nicht gehört. Aber man sieht, wie recht die Sozialdemokraten hatten, den Europarat als das Vorzimmer des Atlantikpakts anzusprechen. Die sozialdemokratischen Delegierten stimmten diesmal gegen die Resolution, nachdem sie im August sich nur der Stimme enthalten hatten. Eine Erklärung, die Erich Ollenhauer abgab begründete ihre Stellungnahme, so wie sie hier dargelegt wurde.

Worauf es ankommt

Wenn man eine Bilanz ziehen soll, kann man sagen: es kommt darauf an, ob die Beratende Versammlung sich in Zukunft an die Lösung bestimmter Teilprobleme mit dem Ernst heranmacht, den diese Fragen erfordern. Der Schutz der Menschenrechte, die Einrichtung von Aemtern zur Lösung des Flüchtlingsproblems, der Vollbeschäftigung, der Sozialpolitik, auch der gemeinsamen Einkaufs- und Verteilungsaufgaben, all dies ist wertvoll und wichtig. Wenn sich dabei die verschiedenen Auffassungen schließlich abschleifen, was nirgendwo leichter ist als bei der Lösung praktischer Aufgaben, dann besteht Aussicht, daß man sich auch der Lösung konstitutioneller Fragen mit größerer Bereitschaft zuwenden wird als bisher. Die bloße Versteifung der Meinungen aber, und die bloße Wiederkäuung alter und bekannter Ansichten wird den Europarat aufs tote Gleis schieben. Die nächste Sitzung muß konstruktiver werden, oder sie wird sicherlich die letzte sein, zum Schaden nicht so sehr des Europarats als vielmehr des europäischen Gedankens.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-168

Neuer Vorwärts

Neuer Vorwärts 11. Mai 1951

Willi Eichler

Zwei Jahre Europarat

Ein Schritt vorwärts — zwei Schritte zurück

Die Idee der Vereinigten Staaten von Europa bewegt weitsichtigere Politiker seit mindestens einem halben Jahrhundert. Einige Jahre vor dem ersten Weltkrieg beschrieb ein intelligenter Franzose in bewegten Worten die Nöte der europäischen Nationen: ihre Konkurrenzsorgen, ihre Absatzschwierigkeiten, ihre verschwenderische Zerreißung der Produktion in Einzelwirtschaften und ihre Rüstungsausgaben, und er meinte, mit der Entdeckung eines neuen Kontinents könnte angesichts der völligen Aufteilung der Welt die Situation retten. Glücklicherweise, so schloß er, liege dieser Kontinent nicht weit entfernt — es ist Europa.

Aber noch immer ist dieses Europa nicht entdeckt. Noch immer leben wir im Dschungel der nationalen Souveränitäten und der nationalistischen Eifersüchteleien kleiner und mittelgroßer Gernegroße in Politik und Wirtschaft.

Europa muß endlich über die bloßen Versuche vertraglicher Zusammenarbeit hinauskommen. Internationale Stahlkartelle, Zollunionen, Meistbegünstigungsklausel, Zahlungsabkommen mögen nützlich sein —, sie sind kein Ersatz für die Schaffung eines politisch geeinten Mutterbodens: eben für das sogenannte Europa. Das war nach dem ersten Weltkrieg die sorgfältig begründete Auffassung eines der weitestdenkenden Köpfe der internationalen Arbeiterbewegung: des Holländers Edo Fimmen, viele Jahre Generalsekretär der Internationalen Transportarbeiterföderation, des fortschrittlichsten der internationalen Berufssekretariate. Er lehnte den Plan einer bloßen wirtschaftlichen Zusammenfassung der europäischen Produktion ab. Dieser Europa-AG, wie er es nannte, stellte er die Forderung der Vereinigten Staaten von Europa entgegen, und seine eigentliche Lebensarbeit galt diesem Ziel. Der Faschismus, dessen Bedeutung ihm seit Mussolinis Marsch auf Rom klar war und der sich, wie Hitlers Nationalsozialismus, des Wohlwollens vieler erfreute, die heute Europäer sind, stoppte jeden Fortschritt in der Richtung auf Europa.

Funktionalisten und Föderalisten

Nach 1945 wuchs die private Europa-Bewegung sehr rasch. Ihr Ziel erwies sich bald als das einzige, was die Jugend für die Politik erwärmen konnte. Der Kongreß im Haag 1948 war so eindrucksvoll, daß selbst die am meisten zögernden Staatsmänner sich seiner Wirkung nicht entziehen konnten. Der Europarat wurde gegründet mit seinen beiden Institutionen, dem Ministerrat und der beratenden Versammlung.

Das geschah vor zwei Jahren. Der Ministerrat konnte nur einstimmig beschließen und die beratende Versammlung überhaupt nichts, was irgend jemand zu irgend etwas verpflichtete. Seitdem geht der Kampf um die Umformung des Statuts: Die Versammlung soll zu einem Parlament, der Ministerrat zu einer Exekutive gemacht werden. Funktionalisten und Föderalisten lieferten sich heiße Schlachten. Wobei die Funktionalisten über den Weg der Vereinbarungen in Einzelfragen zu immer größerer Zusammenarbeit und Verständigung zu kommen glaubten. Das Argument, daß diese Zusammenarbeit und Verständigung immer wieder gestört werden muß, wenn die Rücksicht auf die nationalen Wirtschaften, auf die nationalen Sonderinteressen nicht durch den politischen Zusammenschluß ausgeschaltet wird und eine große Inspiration der Völker durch eine politische Vereinigung gegeben würde, — dieses Argument haben sie nie entkräftet. Aber da ohne die Funktionalisten, also die Engländer und Skandinavier vor allem, Europa nicht geschaffen werden kann, bleibt nichts übrig, als ihnen nachzugeben.

Verzicht und Deklamation

Dieses Nachgeben brachte eine tiefe Resignation mit sich. Sie zeigt sich einmal in einem fast erschreckenden Zug von Teilnahmslosigkeit in den Debatten der Versammlung, die sich auf technische Einzelheiten der Durchführung an sich sehr nützlicher Aufgaben beschränkten, denen auch der Ministerrat väterlich wohlwollend gegenübersteht. Wo sich die Temperamente entzünden, da erörtert man Fragen, die der Europarat vernünftigerweise gar nicht behandeln kann: europäische Verteidigung, europäische Armee usw. Sie bleiben leere Deklamationen, solange man das Hauptthema, nämlich Europa selbst, nicht mehr anschneidet.

Die jetzige Tagung der beratenden Versammlung ist ein Schulbeispiel für diese Behauptung. Bedeutsame Fragen liegen ihr vor. Die Flüchtlingsfrage ist zwar diesmal noch nicht behandelt worden, aber der Ministerrat hat entschieden, seine Sachverständigen beschleunigt damit zu befassen, so daß in einigen Monaten vielleicht die Schaffung einer wirksamen Behörde zur Hilfe für die Flüchtlinge in Angriff genommen werden kann.

Ueber die vor langer Zeit einstimmig gefaßte Entschließung über Vollbeschäftigung ist in Komitees gearbeitet worden, mit viel Eifer und Geschick. Die Diskussionen in der Versammlung ergaben wieder prinzipielle Zustimmung, aber auch die Tatsache, daß manche Regierung den Fragebogen über ihre Maßnahmen zur Durchführung der Vollbeschäftigung nicht oder nur ungenügend beantwortet hat.

Die Zusammenarbeit mit der OEEC, der Marshallplanorganisation, ist offensichtlich besser geworden. Aber es bleibt eine bloße Koordinierung mit weiteren Kompetenzstreitigkeiten. Die europäische Zahlungsunion hat über manche erfolgreichen Schritte zu berichten, darunter über Hilfe an Deutschland. Auch hier aber fehlt die Möglichkeit des durchgreifenden Planes. Die notwendige Steigerung der Produktion scheitert zum Teil an Mangel an Rohmaterial und an seiner gerechten, nach geplanten Verteilung. Eine nationale Einkaufszentrale für solche Waren und der Versuch, durch solche Einkäufe die Preise zu senken und zu stabilisieren, wurde vorgeschlagen und wird in irgendeiner Form auch geschaffen werden.

Aber selbst wenn all dies mit größter Wirksamkeit betrieben wird, bleibt es beim Prinzip der vertraglichen Freiwilligkeit und damit der entscheidenden Hinderung für einen Erfolg, der sich nur einstellen kann, wenn die europäischen Völker wirklich eine Familie darstellen und nicht ein Konsortium mehr oder weniger entfernter Verwandter, die in Erbschaftsstreitigkeiten miteinander liegen und die nicht einmal einen gewogenen Testamentsvollstrecker haben.

Illusion des „starken Mannes"

Das ist der e i n e Schritt zurück: die Vereinigten Staaten von Europa sind abgeschrieben. Der z w e i t e ist schlimmer: die Illusion, die sich in der Diskussion von Verteidigungsfragen zeigt, wo man den Eindruck erweckt, ein starker Mann zu sein, obwohl sich erweist, daß das künstliche Gebiß nicht einmal fähig ist, die innenpolitische Nuß zu knacken, ganz zu schweigen von der, welche die russische Besitznahme Europas darstellt.

Wieder wird über die europäische Armee diskutiert, ohne daß man sieht, wo Europa ist. Diesmal versteigt man sich sogar zu Drohungen gegen Rußland, falls es weitere Territorien besetzt oder Jugoslawien angreift. Ja, man hat ernsthaft vorgeschlagen, General Eisenhower an diesen Diskussionen teilnehmen zu lassen. Kann man die Verantwortungslosigkeit weiter treiben?

Die Konsequenz, die zu ziehen ist: der Europarat wird bestenfalls eine Koordinierungsstelle für verschiedene Sonderbehörden, die, wenn die Freiwilligkeit groß genug ist, manche gute Arbeit leisten können und für deren Arbeit die öffentliche Plattform des Europarats nützlich sein kann.

Die Aufgabe bleibt

Aber die Aufgabe, die Beratende Versammlung zu stärken, gerade aus der Erfahrungen mit den Sonderbehörden und deren nationalen Schwierigkeiten heraus, beginnt erst jetzt sich neu zu entwickeln. Der Streit über das Statut ist vorläufig abgeschlossen. Die Notwendigkeit seiner Verbesserung bleibt. Die Mitarbeit an den Sonderbehörden wird vielleicht auch denen die Augen für das Endziel öffnen, die bisher glaubten, die Grundschwierigkeit durch Einzelmaßnahmen lösen zu können, und — und das ist wichtig — die Arbeit an den Sonderbehörden wird auch die Saboteure Europas herausstellen und seine echten Freunde zusammenführen, die heute noch verschiedener Meinung über Funktionalismus und Föderalismus sind. Und dann kann es vielleicht einen großen Schritt vorwärts gehen.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106128-169

Militante Demokratie

Zu den Vorbereitungen des sozialdemokratischen Aktionsprogramms

Von Willi Eichler, MdB

Wenn die Sozialdemokratische Partei sich zu der Ausarbeitung eines Aktionsprogramms entschließt, so handelt es sich dabei nicht um einige wenige Forderungen für eine einmalige „Aktion". Es geht hier nicht um die Entwicklung von Grundsätzen und Visionen über die Gestaltung eines sozialistischen Fernzieles; es sollen Aufgaben gezeigt werden, die insgesamt Gegenstand der Parteiaktivität der nächsten Jahre sein sollen und die jedem klarmachen können, was von der Sozialdemokratischen Partei zu erwarten ist, wenn sie einmal in Deutschland die Politik zu bestimmen hat.

Das Aktionsprogramm ist aus der Gesamtkonzeption des Sozialismus heraus entwickelt, wie sie auch in der Erklärung der Sozialistischen Internationale vom Juni vorigen Jahres in Frankfurt a. M. dargestellt wurde. Die Prinzipien der Freiheit und Gerechtigkeit und der Solidarität innerhalb der Völker und zwischen den Völkern sollen hier, soweit es deutsche Politik angeht, durchgesetzt werden, und zwar im Zeitraum der unmittelbaren Zukunft.

Das Programm, das dem Parteitag in Dortmund zur Beschlußfassung vorliegen wird, umfaßt das Gesamtgebiet politischer Nahziele. Seine Forderungen erstrecken sich in der Wirtschaft auf eine Politik der Vollbeschäftigung, der Investitionslenkung und der Sozialisierung der dazu reifen Industrien. Eine umfassende Steuerreform soll eine Vereinfachung des Steuersystems und der Verwaltung mit sich bringen sowie eine gerechtere Verlagerung der Steuerlasten auf alle Schultern und entsprechend der Belastungsfähigkeit des einzelnen.

Die Sozialpolitik bedarf grundlegender Änderungen und vor allem einer Vereinfachung und durchsichtigen Verwaltung und einer Stärkung der Selbstverwaltung. Sie wird eine Erhöhung der Leistungen möglich machen.

Auch in der Kommunalpolitik bedarf es der Stärkung der Selbstverwaltung, um der zunehmenden Entwicklung autoritärer Züge in der Bundesrepublik entgegenzuarbeiten. Der Föderalismus darf nicht zu einer Erschwerung der Aufgaben des Bundes führen, was sich insbesondere beim Fehlen einer Bundesfinanzverwaltung klar gezeigt hat. Der Mittelstand, insbesondere das Handwerk und die Landwirtschaft, stehen vor Problemen, deren Lösung die SPD besondere Sorgfalt widmet. Selbstverständlich sind dies Aufgaben, die sich aus der Vertreibung der Millionen aus dem Osten, aus den Evakuierungsmaßnahmen des Krieges und für die Ausgebombten ergeben.

Ein umfassendes Programm für die Jugend wird vorbereitet, das ihr nicht nur Hilfe und Führung anbietet, sondern ihr eine wirkliche Chance für ein gesundes Vorwärtskommen gibt, ohne die sie der Demokratie immer mindestens gleichgültig gegenüberstehen wird. Den weiblichen Staatsbürgern muß die durch das Grundgesetz ihnen zugestandene Gleichheit gesichert werden. Die sozialdemokratische Wirtschafts- und Sozialpolitik schafft die Grundlage, den Frauen ihre vielfältigen Aufgaben in der Familie und im Berufsleben zu erleichtern.

Kulturpolitische und außenpolitische Forderungen und Ziele runden das Aktionsprogramm ab.

Wenn man den durchgängigen Grundsatz all dieser Forderungen bezeichnen soll, dann kann man sagen, daß sie alle dazu beitragen sollen, aus Deutschland eine echte Demokratie zu formen, in der soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für alle im staatlichen und wirtschaftlichen Leben garantiert werden soll. Das Programm zeigt gerade in der politischen Anerkennung dieses Grundsatzes, wie wenig es eine bloß parteitaktisch begründete Interessenangelegenheit ist. Es zeigt, daß der Sozialismus seit langem nicht mehr nur die Lösung der „Arbeiterfrage" anzubieten hat, sondern eine Aufgabe für das gesamte Volk und die gesamte Menschheit geworden ist.

Die Diskussionen um das Aktionsprogramm haben bereits gezeigt, daß das Interesse daran außerordentlich groß ist. Was aber besonders auffällig, wenn auch nicht überraschend ist: Auch die SPD selber wird durch diese Diskussionen in einen Prozeß geistiger Selbstverständigung und Verständigung mit politisch Andersdenkenden gebracht, der der Stärkung der inneren und äußeren Kampfkraft und der Werbung für ihre Ideen dienen wird.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-170

HAMBURGER ECHO, 7.3.1953

Religion und Sozialismus

Betrachtung zum Sonderkongreß der Sozialistischen Internationale

Von Willi Eichler, Mitglied des Bundestages

Die Sozialistische Internationale veranstaltet in der Zeit vom 6. bis zum 11. März in Bentveld bei Haarlem in Holland eine Sonderkonferenz, die sich mit dem Thema „Sozialismus und Religion" beschäftigen wird. Der Verfasser dieser Zeilen, Kulturpolitiker des sozialdemokratischen Parteivorstandes, wird in einem der Hauptreferate über „Die ethischen Quellen des Sozialismus" sprechen.

Das Verhältnis zwischen der sozialistischen Bewegung und den Kirchen ist insbesondere in Deutschland und den meisten anderen kontinentaleuropäischen Ländern aus der Vergangenheit leider mit einer schweren Hypothek belastet. Die Sozialisten warfen den Kirchen vor, sie hätten die fortschrittsfeindlichen und am Kapitalismus profitierenden herrschenden Schichten mindestens indirekt unterstützt; die Kirchen brandmarkten den Sozialismus als eine materialistische, christentumfeindliche Lehre.

Die Zeit des Hitlerregimes mit ihrer Verfolgung aller, die sich diesem Regime nicht beugten, hat manche Vorurteile in dieser Beziehung überwinden geholfen und häufig positive Gesinnungs- und Tatgemeinschaften zwischen Christen und Sozialisten entstehen lassen. Die heutige Bedrohung durch den totalitären Kommunismus, die sich gleichermaßen gegen Sozialisten und Christen richtet, stärkt die Erkenntnis, daß man dieser gemeinsamen Gefahr auch eine gemeinsame Aktion entgegensetzen muß. Und es gibt viele Stimmen im christlichen Lager, die auch die Gefahr einer Schicht bloß restaurativ denkender Wirtschaftsgestalter empfinden, die keine Rücksicht auf die Notwendigkeit des Schutzes der wirtschaftlich Schwachen nehmen und ihrem rücksichtslosen Machtbehauptungswillen zuliebe sogar die Demokratie in Gefahr bringen.

Es kommt hinzu: Der moderne wissenschaftliche Sozialismus, ein geistiges Kind des 19. Jahrhunderts, befindet sich, wie alle der Wahrheit und Menschlichkeit verpflichteten Lehren, in einem ständigen Prozeß der Selbstverständigung und der kritischen Überprüfung, der insbesondere auch den Erfahrungen und ungeheuren Erschütterungen der letzten 30 Jahre verstärkt worden ist. In diesem Prozeß sind alle Erkenntnisse soziologischer, psychologischer, philosophischer und ökonomischer Art einbezogen. Daß in seinem Verlauf auch das Verhältnis des Sozialismus zur Religion, zum Christentum und zu den Kirchen neu durchdacht und überprüft wird, ist selbstverständlich — eine Frage übrigens, die die Kirchen auch von sich aus aufgenommen haben, für die die „soziale Frage" heute ein anderes Gesicht hat als vor 50 Jahren.

Diese Prüfung ist eine Aufgabe, die die sozialistischen Parteien der einzelnen Länder nicht nur jede für sich lösen will und kann. Die Sozialistische Internationale, die seit ihrer Neugründung im Jahre 1951 schon eine Reihe sehr fruchtbarer Konferenzen über wichtige Fragen sozialistischer Politik und Theorie veranstaltet hat, wird jetzt eine solche Tagung über das Thema „Sozialismus und Religion" abhalten. Die Tagung leiten wird Koos Vorrink, der Vorsitzende der holländischen sozialistischen „Partei der Arbeit", die seit 1945 reiche Erfahrungen gesammelt hat in der Zusammenarbeit von Angehörigen der katholischen, der protestantischen und kirchlich nicht gebundenen Menschen innerhalb ihrer Partei.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-171

- 6. Sep. 1953

vpost

1953/35

Appell an den christlichen Menschen:

Bekenntnis zur sozialen Verantwortung

Von Willi Eichler

Die katholischen Bischöfe Deutschlands haben einen Hirtenbrief herausgegeben, der von den Kanzeln verlesen wurde. Angesichts der konkreten Fragen, die vor dem Wähler dieser Zeit stehen: Die Lösung der sozialen Spannungen, die Wiedervereinigung Deutschlands, die Überwindung der Kriegsfurcht, mutet es zunächst befremdlich an, daß die Bischöfe auch solche Fragen ansprechen, die für die nächste Legislaturperiode des Deutschen Bundestages kaum eine Rolle spielen werden.

Die leidige Schulfrage, die in dem Aufruf der katholischen Bischöfe eine Rolle spielt, ist der Zuständigkeit des Bundestages überhaupt entzogen. Und man wird selbst im Aufbau des deutschen Schulwesens in den Ländern nur mit einiger Übertreibung davon sprechen können, daß „der Kampf um das Elternrecht" in der Deutschen Bundesrepublik „von neuem entbrannt sei". Die Eltern haben nicht nur das verfassungsmäßig garantierte, sondern das faktische Recht, die Erziehung ihrer Kinder mitzugestalten. Insbesondere gilt dies für die religiöse Erziehung.

Für sie haben wir die Familie, die religiösen Jugendverbände und die Kirchen. Nirgendwo ist, mit Ausnahme der Hitlerzeit, in das Recht dieser Einrichtungen auf die Freiheit der religiösen Erziehung eingegriffen worden. Und von keiner der großen Parteien droht diesem Recht heute eine Gefahr.

Man kann im großen und ganzen sagen, daß auch die Schulfrage bei gegenseitiger Bemühung um eine tolerante Haltung und bei einer Vertiefung der Achtung Andersdenkender gelöst werden könnte. Wenn die Bischöfe meinen, diese Toleranz zeige sich besonders dort, wo christliche Mehrheiten regieren, so scheint uns dies nicht ganz mit den Tatsachen übereinzustimmen. Wir möchten dabei nur auf das Beispiel Spaniens hinweisen, in dem nicht einmal christliche Bekenntnisse vor staatlicher und anderer Unterdrückung sicher sind.

Die Bischöfe machen sich Sorgen um die Verchristlichung des privaten und öffentlichen Lebens. Diese Sorge kann man verstehen. Die Politik der jüngsten Jahre war einer solchen Verchristlichung keineswegs dienlich. Der Staat als solcher kann ja diese Verchristlichung nicht gleichsam anordnen. Sie kann nur *gefördert* werden dadurch, daß die Beziehungen der einzelnen Glieder unseres Volkes zueinander auf eine Basis gestellt werden, die einer Entwicklung des christlichen Lebens fruchtbaren Boden gibt. Und gerade hier deuten die Bischöfe auch an, daß sie „angesichts der allgemeinen Lage in der Welt, der Spannungen im eigenen Volk, sowie die Lage derer, die heute noch bittere Not leiden", die große Verantwortung fühlen, ihre Stimme zu erheben."

Hier legt man in der Tat die Finger auf die schwärende Wunde unseres Gesellschaftslebens. Der Krieg zerstörte ja nahezu alle natürlichen Bindungen, die sich in einem gesitteten Volke ergeben haben. Er zerstört die Familie unmittelbar, indem er sie auseinanderreißt, sie des Ernährers beraubt, indem er ihn jahrelang von seinen Familienpflichten fern hält, er gefährdet die Erziehung der Kinder, er zerstört das sittliche Gefühl und bringt das soziale Gefüge der staatlichen Gemeinschaft in Unordnung. Aber auch die Nachkriegszeit hat wenig dazu beigetragen, den Sinn für *Solidarität*, für *soziale Gerechtigkeit* und für die *Liebe* des Nächsten zu stärken. Der Kampf aller gegen alle, wie er im Kriege die Völker aufeinander hetzt, wird im sozialen Leben fortgeführt durch den Kampf der verschiedenen Klassen gegeneinander. *Die Lasten des Krieges sind unverhältnismäßig stark auf die Schultern der Schwächsten gewälzt worden und der wirtschaftliche Aufstieg, wie er sich in der Aufbringung von 80 Milliarden DM für private Investitionen zeigt, ist fast nur den besitzenden Schichten zugute gekommen, die diese Entwicklung für sich mit Recht als ein „Wunder" ansehen!* Das große Heer der Kranken, Rentner, der Arbeitslosen und der Jugendlichen, auch der Deportierten und Kriegsgeschädigten leidet noch immer bittere Not. *Für sie ist der soziale Gehalt der angeblich sozialen Marktwirtschaft ein blutiger Hohn geblieben.* Ohne eine echte Anstrengung unserer gesetzgebenden Gewalten zum gerechten Ausgleich der Gegensätze aber wird der sozialen Seite der Verpflichtung aus der christlichen Botschaft heraus nicht nachgekommen werden können. Nur wenn sich das Gefühl für diese Verpflichtung in der Sozialgesetzgebung des Bundes zeigt, wird der Appell an die Verchristlichung eines Volkes seinen Widerhall gefunden haben. An *diese* Kräfte ist der Appell also eigentlich gerichtet! Die Verchristlichung des Volkes wird eine *Antwort* sein auf eine Gesetzgebung, die selber von den sozialen Grundsätzen des Christentums geleitet wird.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-172

Ist die Sozialdemokratie in einer Krise?

Willi Eichler zur innerparteilichen Diskussion über die Lehren des 6. September 1953

Die Freiheit, mit der die Diskussion in der Sozialdemokratie über die Lehren des 6. September geführt worden sei, hätten viele so ausgelegt, als ob eine geistige und politische Verwirrung die Partei ergriffen hätte, sie hätten die illusionäre Erwartung gehegt, die Partei werde alles, was sie bisher getan und gedacht hatte, als Ballast abwerfen. Man habe geglaubt, nun endlich würden die Sozialdemokraten die Regierungspolitik anerkennen und vor allem ihren „Apparat" zurechtweisen, wenn nicht abschaffen. „Solche kindischen Erwartungen mußten natürlich enttäuscht werden", erklärte das Mitglied des geschäftsführenden Vorstandes der SPD, Willi Eichler, in einem Vortrag der Sendereihe „Politik aus erster Hand" des Bayerischen Rundfunks.

„Man vergibt offenbar", so sagte Eichler, daß acht Millionen Wähler die Sozialdemokratie, wie sie war, gewählt haben. Diesen acht Millionen hatten wir Sozialdemokraten etwas versprochen. Und wir haben dieses Versprechen zu erfüllen."

Eichler ging auf die Empfehlungen des Parteivorstandes ein, die das Ergebnis einer Zwischenbilanz darstellen und jetzt innerhalb der Parteiorganisation auf breitester Basis diskutiert werden. Hierauf aufbauend, werde der Parteivorstand dem Parteitag im Juli Vorschläge zur Entscheidung vorlegen.

Zu den einzelnen Punkten, die Hauptgegenstand der Kritik waren, wies Eichler darauf hin, daß die Diskussion um den Marxismus in der Partei seit Jahrzehnten nicht abgerissen sei. Der utopische Glaube an eine naturnotwendige Entwicklung zum sozialistischen „Zukunftsstaat" sei längst aufgegeben und durch die Sozialistische Internationale ausdrücklich abgelehnt worden. Ganz anders aber verhalte es sich mit der Methode wissenschaftlicher Durchleuchtung unserer modernen Gesellschaft. Sie sei durch Karl Marx in die sozialistische Bewegung eingeführt und längst auch von anderen Forschern übernommen worden. Am Ergebnis dieser Durchleuchtung, der Darstellung der unsere Gesellschaft belastenden Monopole in der Wirtschaft, aber auch im staatlichen und kulturellen Leben, werde manches zu verbessern sein; die Beseitigung der Monopole selber aber sei nach wie vor unerläßlich, um jedem Menschen Freiheit und den Schutz seiner persönlichen Würde zu garantieren. Die Studienkommission, die seit längerer Zeit den wissenschaftlichen Gehalt der Marxschen Lehren untersuche, solle auch die Arbeiten für die Gestaltung eines Grundsatzprogramms aufnehmen. Das Dortmunder Aktionsprogramm werde weiterentwickelt werden. Seine wesentlichen Grundsätze sollten in einer Präambel zusammengefaßt werden.

„Das Menschheitsideal des Sozialismus", so führte Willi Eichler weiter aus, „ist nicht auf eine Gruppe des Volkes beschränkt. Die Arbeiterschaft bildet den Kern der Mitglieder und Wähler der Partei; historisch war der Sozialismus zunächst ihre Sache, da sie die am meisten entrechtete Schicht war. Aber unsere Arbeit liegt im Interesse aller, die keine Herrschafts- und Bildungsvorrechte aufrechterhalten wollen oder anstreben. Jeder Mensch also, dem soziale Gerechtigkeit und geistiger Fortschritt am Herzen liegen, ist der natürliche Verbündete der Sozialisten."

Wir sind uns in der SPD einig, daß die Organisation der Partei gestärkt werden muß. Hierbei meine ich, daß die äußere Form weitgehend unverändert bleiben kann. Alles Organisieren und jede Auswahl der leitenden Persönlichkeiten in der kleinsten Gruppe bis zur Parteispitze findet die Grenze ihrer Nützlichkeit an den Kenntnissen und der geistigen und sittlichen Haltung ihrer Mitglieder. Das alles ist durch bloße Organisation nicht zu erreichen.

Hier lagen ernsthafte Mängel vor, die wir beheben werden. Kein bloßer Beschluß, selbst eines Parteitages, würde zum Beispiel eine allgemeine Aenderung der geistigen Grundhaltung in der Partei herbeiführen. Man wirft Ueberzeugungen nicht ab wie einen Sandsack aus einem Ballon, um wieder freien Aufstieg und ungehinderte Fahrt zu haben. Geistige Haltung ist ein Ergebnis von Kenntnisvermittlung, Bildung und solidarischem Handeln."

Eichler stellte sodann fest, daß die Diskussion der Partei außerordentlich geholfen habe. „Wir Sozialdemokraten werden uns noch nicht a[n]bisher um die Klärung und Erläuterung unsere[r] Ziele und um die Bildung und Selbsterziehun[g] unserer Anhänger bemühen. Aber nicht nu[r] dieses Ergebnis selbst macht die Diskussion z[u] einem so begrüßenswerten Ereignis. Die Offe[n]heit, Freiheit und Kameradschaftlichkeit, die s[ie] im wesentlichen zeigte, ist ein gutes Zeiche[n] für den demokratischen Geist und die Lebendi[g]keit unserer Partei. Diese offene Lebendigke[it] hat auf alle anziehend gewirkt, die aus de[m] bloßen Kampf der Interessen und der Machtpositionen heraus einen Ausweg suchen. Da ist besonders die Jugend."

Abschließend sagte Eichler: „Ist die Sozialdemokratie in einer Krise? Ich glaube ja! Doch sie ist es nicht mehr als unsere ganze moderne Gesellschaft. Diese Gesellschaft hat bisher kein Mittel gegen ihre innere Krise gefunden. Wir Sozialdemokraten aber sind willens, diese Krise in einen Gesundungsprozeß unseres öffentliche[n] Lebens überzuleiten."

Institut für Zeitgeschichte Archiv

SED-106/28-173

Ferdinand Meier, Spiegelau:

Innerparteiliche Demokratie ist in Gefahr

Der Vorsitzende eines bayrischen Arbeitskreises zur Neuorientierung der SPD und Mitglied des Bezirkstages Niederbayern, Ferdinand Meier, wurde kürzlich vom Parteivorstand als „kommunistisch verdächtig" aus der Partei ausgeschlossen. Wir bringen nachfolgend einen offenen Brief des Genossen Meier, der mit erschreckender Offenheit zeigt, wie sehr in der Partei der „Antikommunismus" schon zu einem Mittel der Diktatur gegen alle aktiven Mitglieder geworden ist, die auf der Grundlage des Marxismus stehen. Der Genosse Meier schreibt:

„Auf Grund der schrecklichen Erlebnisse im 2. Weltkrieg war es für mich eine Selbstverständlichkeit, sofort nach Beendigung des Krieges in meinem Heimatort mitzuhelfen, Deutschland aus dem Chaos herauszuführen. 1946 gründete ich mit einigen Freunden den Ortsverein der Sozialdemokratischen Partei Oberkrenzberg. Seitdem war ich immer (außer einem Jahr) der Vorsitzende dieses Ortsvereines. 1946 kandidierte ich auch für den Gemeinderat und übte dieses Amt bis 1948 aus. Durch das Vertrauen der Mitgliedschaft kandidierte ich in diesem Jahr für das Bürgermeisteramt und leitete, gestützt auf die Mitarbeit und Unterstützung der Genossinnen und Genossen, von 1948 bis 1954 die Geschicke meines Heimatortes als Bürgermeister. Als im Jahre 1951 bei uns in Niederbayern der Bezirkstag gewählt wurde, stellte mich die SPD als Kandidat auf. Obwohl ich auf der SPD-Liste von 12 Kandidaten an der 10. Stelle stand, ergab das Wahlergebnis, daß ich mit rd. 18 000 Stimmen auf den 1. Platz vorrückte und dadurch Abgeordneter des Bezirkstages wurde. Bei all meiner Tätigkeit auf der kommunalen Ebene vernachlässigte ich nicht die Parteiarbeit. Diese meine aktive Tätigkeit fand ihre Anerkennung auf der letzten Unterbezirkskonferenz, wo ich zum 2. Unterbezirksvorsitzenden gewählt wurde.

Nachdem ich zu meiner Person Stellung genommen habe, möchte ich nunmehr schildern, warum ich aus der Partei ausgeschlossen wurde:

Im mündeutschen Programm des Parteivorstandes unserer Partei heißt es u. a.: „Die Sozialdemokratie erachtet ein Maximum von Beziehungen zwischen den Deutschen aller Teile des gespaltenen Landes als eine Voraussetzung für die Wiedervereinigung".

Diesem klaren Programmpunkt, diesen Worten habe ich die Taten folgen lassen. Ich fuhr in den Osten Deutschlands, suchte und fand den Kontakt mit den dortigen Menschen und schilderte nach Rückkehr in meinen Wirkungskreis meine gesammelten Eindrücke. Heute wird mir von Seiten des Bezirksvorstandes der Vorwurf gemacht, ich hätte für den Osten Propaganda gemacht. Ich meine, unsere traditionsreiche Partei ist groß und stark geworden, weil sie Recht und Wahrheit auf ihr Banner geschrieben hat. Getreu dem Grundgedanken unserer Partei habe ich nicht Propaganda gemacht, sondern lediglich die Wahrheit über meine Eindrücke in Ostdeutschland berichtet. Ich habe aufgezeigt, daß es noch auf verschiedenen Gebieten Mängel und Schwächen gibt, daß aber die Enteignung des Großgrundbesitzes und die Überführung der Grundstoffindustrie in Volkseigentum neben der Beseitigung des Bildungsprivilegs dazu geführt haben, daß in der heutigen Deutschen Demokratischen Republik die Werktätigen die Politik richtungweisend bestimmen.

Warum schreibe ich Euch? Ich kann mich nicht des Eindruckes erwehren, daß bei uns die innerparteiliche Demokratie von manchen Funktionären und Körperschaften nicht genug respektiert wird. Deshalb möchte ich an Euch appellieren, mitzuhelfen, daß in unserer Partei wieder ein echter Meinungsaustausch erfolgen kann und Schluß gemacht wird mit Diffamierungen gegenüber solchen Mitgliedern der Partei, die das ausgeführt haben, was der Parteivorstand beschlossen hat.

Ein Schritt dazu wäre ein Protest Einerseits an den Bezirksvorstand Niederbayern der SPD, Regensburg, betreffs meines Ausschlusses.

Willi Eichler in Köln:

Diskussionen mit Kommunisten befürwortet

Im Rahmen der sozialistischen Bildungsgemeinschaft sprach am 27. Oktober das Mitglied des PV der SPD, Willi Eichler, in Köln über das Thema: „Die geistige Auseinandersetzung mit dem Kommunismus".

Das Referat war gespickt mit all den Auffassungen wie sie noch immer von einigen führenden Funktionären vorgebracht werden. Da fehlte es nicht an der angeblichen Selbstentfremdung des Menschen in den östlichen Ländern, an der fehlenden persönlichen Freiheit, an der vom Staat abhängigen Gewerkschaft in den von Kommunisten beherrschten Ländern usw. Zwar setzte sich Eichler auch in einigen Sätzen mit dem „freiheitlichen Westen" auseinander, jedoch in bedeutend gemäßigter Form. Anders kann man beispielsweise jenen Satz nicht bezeichnen, der lautete: „Der heutige Zustand des demokratischen Staates bei uns ist gefährlich, aber ich will heute kein Rezept verkünden".

Der in den Kölner Kreisen als „Parteipapst" bezeichnete Willi Eichler, brachte also in seinem Referat zwar die Ablehnung gegenüber den Verhältnissen im Osten und gegen einige Formen des Westens zum Ausdruck, er gab jedoch keine Vorstellung von dem, wie die sozialistische Lösung aussehen soll, die — nach seinen Worten — „weder kommunistisch noch kapitalistisch" sein dürfe.

Eichler sagte, daß er auch dafür kein Rezept in der Tasche hätte. Wir glauben, daß er es auch nicht im Kopf hatte.

In der anschließenden Diskussion, die der Bezirkssekretär der SPD Mittelrhein, Hein Hamacher, leitete, wurden die von Eichler aufgeworfenen Fragen einer gründlichen Betrachtung unterzogen.

Während sich z. B. Eichler gegen jegliche Diktatur aussprach, war es ein älterer Genosse der SPD, der mit Leidenschaft für die Diktatur des Proletariats eintrat, die wie er sagte, „von uns nach 1918 angewandt, ein 1933 verhindert hätte".

Während Eichler, der als einer der markantesten Vertechter des „ethischen Sozialismus" gilt, mit einigen aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen von Marx und Engels beweisen wollte, daß in der Sowjetunion der Staat im Gegensatz zu der marxistischen Theorie nicht abgestorben, sondern mächtiger geworden sei, war es eine Genossin der SPD, die ihm von der marxistischen Warte aus die richtige Antwort erteilte, als sie erwiderte, daß es stets eine Aufgabe des sozialistischen Staates sei, sich vor den inneren und äußeren Feinden zu schützen und daß wir als deutsche Sozialisten es schützen müßten, daß die Sowjetunion einen starken Staat besitzt, da sonst der Hitlerfaschismus nicht besiegt worden wäre.

Ein anderer Genosse unterstützte diese Auffassung und fügte hinzu: „Hätten wir als europäische Sozialisten nach 1917 die kapitalistische Intervention gegen die junge Sowjetmacht verhindert, wären wir auch zur sozialistischen Revolution geschritten, es sähe heute bestimmt anders aus".

In seinem Schlußwort betonte Willi Eichler, daß auch er immer die Revolution von 1917 unterstützt habe und sich über das Versagen der anderen europäischen sozialistischen Parteien im Klaren sei.

Betreffs der Beziehungen zu den Kommunisten sprach er sich für einen gegenseitigen Versammlungsbesuch, für ein ständiges Diskutieren mit ihnen auf der Betriebs- und Gewerkschaftsebene aus.

Abschließend kann zu diesem Aussprachebend gesagt werden, daß die sehr lebhafte und auf einem hohen Niveau stehende Diskussion zeigte, daß verschiedene Formen und Gegebenheiten in der Sowjetunion zwar nicht die Billigung aller Anwesenden fanden, daß jedoch die grundsätzlichen revolutionären Veränderungen auf dem wirtschaftlichen und politischen Gebiet als sozialistisch bezeichnet wurden. mf.

Der „Sozialistische Deutsche Studentenbund" (SDS) wandte sich dagegen, daß in Frankfurt die SS-Zeitschrift „Wiking-Ruf" verteilt wird. Der SDS forderte die Regierung auf, solche SS-Propaganda zu verhindern.

Kalten Krieg auch in Deutschland beenden

In verschiedenen SPD-Versammlungen, so in der Monatsversammlung des Ortsvereins Günzburg (Schwaben), der Bezirkstagung der Kreise Ober-, Mittel- und Unterfranken in Forchheim, wie auch in einer Essener Parteiversammlung, wurde die Reise Adenauers nach Moskau behandelt. Dabei bildete sich in all den genannten Versammlungen die Auffassung heraus, die Rückführung der Kriegsverurteilten aus der Sowjetunion sei der „Preis" für die Aufnahme diplomatischer Beziehungen.

Diese Auffassung entspricht jedoch nicht dem wirklichen Sachverhalt. Die Rückführung der Kriegsverurteilten erfolgte unabhängig von der Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Sie ist vor allem das Ergebnis monatelanger Verhandlungen zwischen den Regierungen der DDR und der Sowjetunion, die eine Woche nach der Abreise Adenauers aus Moskau, während der Verhandlungen über den Abschluß eines Staatsvertrages mit der Regierung der DDR, in der gleichen Stadt ihren Abschluß fanden. Auch das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" stellte am 9. November fest, daß „Indizien dafür vorliegen, daß die Gefangenen von der Sowjetunion ohnehin nach Hause geschickt worden wären".

In einem war man sich allerdings auf allen Versammlungen klar — daß die Verhandlungen in Moskau die völlige Niederlage der Politik der „Stärke" waren. Am besten geht das aus dem Essener Referat des Genossen Dr. Spielhoff über das Thema hervor:

Nach Moskau — Was nun?

Spielhoff erklärte unumwunden, die Politik des kalten Krieges habe in Moskau Schiffbruch erlitten. Das werde besonders deutlich durch die Worte des britischen Außenministers MacMillan, der nach Abschluß der deutsch-sowjetischen Verhandlungen die Unmöglichkeit der Aufrechterhaltung der „Politik der Stärke" gegenüber der Sowjetunion erklärte, da die Sowjetunion eine „Politik der Gleichberechtigung" betreibe.

Wie Spielhoff betonte, haben die Verhandlungen in Moskau für jeden sichtbar werden lassen, daß die Wiedervereinigung nicht mehr die akute Frage sei, weil sie durch den Vollzug der Pariser Verträge blockiert wurde. Die sowjetische Regierung gehe dabei von der Tatsache aus, daß die Initiatoren dieser Verträge selbst im Falle einer Wiedervereinigung Deutschlands auf ihrer Aufrechterhaltung bestehen und sogar die Eingliederung ganz Deutschlands in die NATO fordern. Hier werde die Schuld derjenigen deutlich sichtbar, die sich im Augenblick entscheidender weltpolitischer Auseinandersetzungen für die Verträge entschieden haben.

Bis in die jüngste Zeit habe Adenauer immer wieder betont, die Wiedervereinigung könne nur das Ergebnis eines „festen Bündnisses" der Bundesrepublik mit Amerika sein. Heute sei aber bewiesen, daß diese Formel falsch ist. Eine Wiedervereinigung ohne oder gar gegen die Sowjetunion habe sich als unmöglich erwiesen.

Aus dieser Erkenntnis heraus gelte es deshalb zu überlegen, wie trotz Abschluß der Pariser Verträge die Wiedervereinigung zu erreichen sei.

Als Haupthindernis nannte Spielhoff nach wie vor die geplante Armee Westdeutschlands. Die Remilitarisierung stehe im krassen Widerspruch zu der internationalen Entwicklung. Es sei unerfindlich, weshalb Westdeutschland aufrüsten solle, wenn beispielsweise die Sowjetunion gleichzeitig 600 000 Mann demobilisiert und England mit der Abmusterung von 200 000 Soldaten nachzieht. Adenauer habe selbst erklärt, die Sowjetunion wünsche keinen Krieg, obwohl sie dem Westen militärisch nicht unterlegen sei.

In Wahrheit ist, so sagte der Genosse Spielhoff, keine Außenpolitik je so nutzlos geführt worden wie die der Bundesrepublik. Man wollte dem deutschen Volk Furcht einjagen vor einem Phantom, das gar nicht existierte. Den Frauen erzähle man, daß eines Tages ein Rotarmist vor ihrem Bett stehen würde, wenn die Bundesrepublik nicht rechtzeitig aufrüste. Das alles seien aber nur Vorwände, um die Militarisierung zu begründen.

Adenauer hat nach den Worten Spielhoffs in Moskau ebenfalls erkennen müssen, daß neben Westdeutschland noch ein zweiter deutscher Staat existiert.

Grotewohl sei acht Tage später mit den gleichen Ehrenbezeugungen empfangen worden wie Adenauer. Bei dem dabei abgeschlossenen Staatsvertrag sei die DDR als völlig souveräner Staat mit Entscheidungsfreiheit in allen innen- und außenpolitischen Fragen, einschließlich der Beziehungen zu Westdeutschland, anerkannt worden.

Damit stehe fest, betonte Spielhoff, daß es keine Wiedervereinigung gibt, ohne Verhandlungen zwischen der Bundesrepublik und der DDR.

Aus der aufgezeichneten Lage ergeben sich nach Meinung Spielhoffs deshalb folgende Notwendigkeiten:

1. Eine Wiedervereinigung auf Kosten der Liquidation der DDR ist unmöglich.

2. Es ist notwendig, Abschied zu nehmen von der Einteilung der Welt in Gute und Böse, Schwarze und Weiße. Man soll nicht all das als „Unfreiheit" bezeichnen, was einem unverständlich erscheint.

3. Der kalte Krieg wird zwischen Moskau, Paris und Washington abgebaut. Der kalte Krieg muß deshalb auch unter Deutschen ein Ende haben. Normale Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik müssen auch normale Beziehungen zwischen Westdeutschland und der DDR zur Folge haben.

Fortsetzung Seite 8

Kölner Juso:

FDGB und SED sind Realitäten

Auf einer Versammlung der Jungsozialisten in Köln sprach der Hamburger Bundestagsabgeordnete Peter Blachstein „über die sozialistische Lösung der Wiedervereinigung". Wer da glaubte, aus dem Munde dieses Abgeordneten eine sozialistische Lösung zu hören, wurde bitter enttäuscht. Das Referat bestand lediglich aus einer Aneinanderreihung aktueller Ereignisse, wie sie in jeder Zeitung zu lesen sind.

Wer Peter Blachstein schon längere Zeit kennt, versteht, daß dieser sich auch in Köln gegen jeglichen offiziellen Kontakt mit Pankow und den Kommunisten aussprach, gleichzeitig aber bedauerte, daß es noch nicht zu einer gemeinsamen Außenpolitik zwischen Regierung und Opposition kam. Daß die SPD als parlamentarische Partei sich für die Erfüllung der aus dem Pariser Vertragssystem entstehenden Verpflichtungen aussprechen müsse, war ebenfalls für Blachstein eine Selbstverständlichkeit.

Bereits während seiner Ausführungen mußte er spüren, daß diese Auffassungen auf Ablehnung stießen. Elegant versuchte er noch die Lage zu meistern, indem er erklärte, daß er die Auffassung der Kölner Jungsozialisten sehr gut kenne, dennoch aber nicht daran denke, dieser Auffassung auch nur die geringste Konzession zu machen. Daß Blachstein damit die Versammelten nicht beeindrucken konnte, kam in der darauffolgenden Aussprache deutlich zum Ausdruck.

Kein einziger Diskussionsredner — es sprachen derer acht — unterstützte das Referat Blachsteins. Jeder brachte vielmehr seine Enttäuschung darüber zum Ausdruck. Die Diskussionsredner beließen es aber nicht nur bei einer Kritik. Sie waren es schließlich, die eine „sozialistische Lösung für die Wiedervereinigung" aufzeigten, als sie feststellten, daß Pankow, der FDGB und die SED nicht wegzudiskutierende Realitäten sind, daß man mit diesen Stellen ins Gespräch kommen muß, weil sonst eine friedliche Wiedervereinigung nicht möglich ist. Alle Diskussionsredner brachten einmütig zum Ausdruck, daß die Pariser Verträge das größte Hindernis für die friedliche Lösung der deutschen Frage sind und daß außerparlamentarische Aktionen der gesamten deutschen Arbeiterbewegung der Politik der Stärke Einhalt gebieten müssen.

In seinem Schlußwort ging Blachstein auf die aufgeworfenen Fragen und Meinungen fast überhaupt nicht ein und entschuldigte diese Tatsache mit geringer Zeit, da er noch den Zug nach Hamburg erreichen müsse. Wollen wir hoffen, daß er seinen Zug erreichte und rechtzeitig nach Hamburg kam. Auf der politischen Ebene hat Blachstein bereits mehrere Züge verpaßt.

Erg. Köln

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-174

Umfassender Katalog politischer Nahziele

Zu den Vorbereitungen des sozialdemokratischen Aktionsprogramms

Von Willi Eichler, Mitglied des Bundestages

Wenn die Sozialdemokratische Partei sich zu der Ausarbeitung eines Aktionsprogramms entschließt, so handelt es sich dabei nicht um einige wenige Forderungen für eine einmalige „Aktion". Es geht hier nicht um die Entwicklung von Grundsätzen und Visionen über die Gestaltung eines sozialistischen Fernzieles; es sollen Aufgaben gezeigt werden, die insgesamt Gegenstand der Parteiaktivität der nächsten Jahre sein sollen und die jedem klarmachen können, was von der Sozialdemokratischen Partei zu erwarten ist, wenn sie einmal in Deutschland die Politik zu bestimmen hat.

Das Programm, das dem Parteitag Mitte September in Dortmund zur Beschlußfassung vorliegen wird, umfaßt das Gesamtgebiet politischer Nahziele. Seine Forderungen erstrecken sich in der Wirtschaft auf eine Politik der Vollbeschäftigung, der Investitionslenkung und der Sozialisierung der dazu reifen Industrien. Eine umfassende Steuerreform soll eine Vereinfachung des Steuersystems und der Verwaltung mit sich bringen sowie eine gerechtere Verlagerung der Steuerlasten auf alle Schultern und entsprechend der Belastungsfähigkeit des einzelnen.

Die Sozialpolitik bedarf grundlegender Änderungen und vor allem einer Vereinfachung und durchsichtigen Verwaltung und einer Stärkung der Selbstverwaltung.

Auch in der Kommunalpolitik bedarf es der Stärkung der Selbstverwaltung, um der zunehmenden Entwicklung autoritärer Züge in der Bundesrepublik entgegenzuarbeiten. Der Föderalismus darf nicht zu einer Erschwerung der Aufgaben des Bundes führen, was sich insbesondere beim Fehlen einer Bundesfinanzverwaltung klar gezeigt hat. Der Mittelstand, insbesondere das Handwerk und die Landwirtschaft, steht vor Problemen, deren Lösung die SPD besondere Sorgfalt widmet. Selbstverständlich sind die Aufgaben, die sich aus der Vertreibung der Millionen aus dem Osten, aus den Evakuierungsmaßnahmen des Krieges und für die Ausgebombten ergeben.

Ein umfassendes Programm für die Jugend wird vorbereitet, das ihr nicht nur Hilfe und Fürsorge anbietet, sondern ihr eine wirkliche Chance für ein gesundes Vorwärtskommen gibt, ohne die sie der Demokratie immer mindestens gleichgültig gegenüberstehen wird. Den weiblichen Staatsbürgern muß die durch das Grundgesetz ihnen zugestandene Gleichheit gesichert werden. Die sozialdemokratische Wirtschafts- und Sozialpolitik schafft die Grundlage, den Frauen ihre vielfältigen Aufgaben in der Familie und im Berufsleben zu erleichtern.

Kulturpolitische und außenpolitische Forderungen und Ziele runden das Aktionsprogramm ab.

Wenn man den durchgängigen Grundsatz all dieser Forderungen bezeichnen soll, dann kann man sagen, daß sie alle dazu beitragen sollen, aus Deutschland eine echte Demokratie zu formen, in der soziale Gerechtigkeit und Gleichberechtigung für alle im staatlichen und wirtschaftlichen Leben garantiert werden sollen. Das Programm zeigt gerade in der politischen Anerkennung dieses Grundsatzes, wie wenig es eine bloß parteitaktisch begründete Interessenangelegenheit ist. Es zeigt, daß der Sozialismus seit langem nicht mehr nur die Lösung der „Arbeiterfrage" anzubieten hat, sondern eine Aufgabe für das gesamte Volk und die gesamte Menschheit geworden ist.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

 ED-106/28-175

Willi Eichler 70 Jahre alt

Ein Leben für die Idee der Menschlichkeit

Von Waldemar v. Knoeringen

Willi Eichler, den wir am 7. Januar, dem Tag seines 70. Geburtstages grüßen und den aus diesem Anlaß die deutsche Sozialdemokratie ehrt, Willi Eichler, Humanist, Journalist, Politiker und Erzieher: Sozialdemokrat — er gehört zu jenen aus seiner Generation, die es in unserem Jahrhundert abgelehnt haben, sich zu unterwerfen.

Willi Eichler und Alfred Nau sind die einzigen Mitglieder des heutigen SPD-Vorstandes, die seit 1946 ohne Unterbrechung dem Führungsgremium der Sozialdemokratie angehören. Wie übersteht man 20 Jahre Tätigkeit in der Herzkammer einer Partei? Nach Hunderten von Reden, Presseerklärungen und Resolutionen, Versammlungen und Konferenzen, was bleibt, was wurde an Substanz eingebracht, von dem gesagt werden kann: dies hat Bestand!

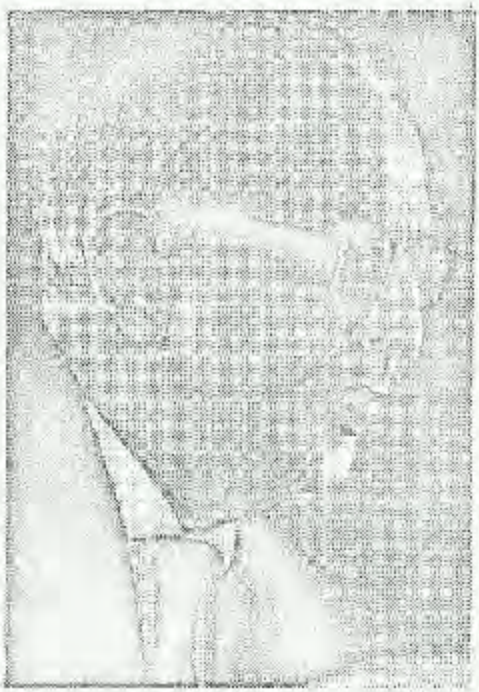
Der Glanz hoher institutioneller Positionen war Eichlers Sache nicht, allein mit ihrer Hilfe ausgeübte Macht achtete er gering; nicht wenige sahen dies als Schwäche. Vielleicht ist er gerade deshalb ein Beispiel der Überschätzung und der Vordergründigkeit institutioneller Macht, denn drei große Grundsatzentscheidungen der Sozialdemokratie hat Willi Eichler in jahrelanger Arbeit vorbereitet, sind von ihm mitgeprägt: das Godesberger Grundsatzprogramm, das neue Verhältnis zu den Kirchen, die Bildungspolitischen Leitsätze der SPD.

Nach Volksschule, Handelsschule, kaufmännischer Lehre mußte er 1915 in den Krieg, stieß danach zur Sozialdemokratie, begegnete Leonard Nelson, Philosophieprofessor in Göttingen, der sich zum Sozialismus bekannte, aber einem Sozialismus des ethischen Realismus. Nelson sah als wichtigste Aufgabe die Notwendigkeit, den Geisteszustand der für die Erziehung des Volkes Verantwortlichen zu reformieren. Das Bürgertum hielt er für unfähig, diese Reform zu vollziehen. Zwischen 1922 und 1934 wurde das diesem Ziel dienende Landeserziehungsheim Walkemühle eingerichtet. Hier war auch die geistige Mitte des Internationalen Jugendbundes (IJB). Erziehungsziel waren Unabhängigkeit im Denken, Vorurteilslosigkeit, das Leitmotiv: „In dieser Schule braucht man nicht zu lügen" Willi Eichler war am Aufbau dieser Schule beteiligt, 1923 wurde er Nelsons Privatsekretär, blieb es bis zu dessen Tod 1927.

Leonard Nelson stand der damals für die SPD verbindlichen Programmatik, besonders der Geschichtsphilosophie des Marxismus und dem daraus abgeleiteten Glauben an die Zwangsläufigkeit des sozialistischen Sieges, kritisch gegenüber: „Auf sozialistischer Seite nur immer die Mahnung an die Parteigenossen: zu bauen auf die im Schoße der bestehenden Gesellschaft sich gebärende, sozialistische Umwälzung

Nach 1945 war er Vorsitzender des SPD-Bezirkes Mittelrhein, seit 1946 ist er Mitglied des SPD-Vorstandes. 1952 wurde er in den geschäftsführenden Vorstand der Partei berufen. Er war Vorsitzender der kultur-, jugend- und rundfunkpolitischen Ausschüsse beim Parteivorstand und Vorsitzender der Programmkommission für das Grundsatzprogramm. 1947/48 gehörte er dem Landtag Nordrhein/Westfalen an, danach war er Mitglied des Frankfurter Wirtschaftsrates, von 1949 bis 1953 im Europarat, Abgeordneter des Bundestages, den er verließ, weil Programm und politische Bildungsarbeit seine ungeteilte Kraft forderten. Er ist Mitglied des Vorstandes der Friedrich-Ebert-Stiftung, der Gesellschaft für Politische Bildung, des Kuratoriums der Volkmar-Schule in Kochel; bis 1950 war er Chefredakteur der „Rheinischen Zeitung", er ist Herausgeber der Monatsschrift „Geist und Tat", die Partei dankt ihm viele Publikationen über ihre Geschichte und Programmatik; beim Zweiten Deutschen Fernsehen ist er Angehöriger des Verwaltungsrates.

Zu wenig bekannt ist Willi Eichlers bedeutsame Tätigkeit in der Sozialisti-



WILLI EICHLER Foto: Archiv

schen Internationale, mit häufigen Reisen nach Japan, Indien und Südamerika, deren Strapazen er im 70. Lebensjahr wie ein 35jähriger hingenommen hat. Die kulturpolitischen Kongresse der SPD 1953 in Göttingen und 1963 in Hamburg hat er vorbereitet, in seinen Referaten setzte er wichtige bildungspolitische Akzente.

Willi Eichler kann seinen geistigen Beitrag und seine Mittlerrolle bei der Formulierung des Godesberger Grundsatzprogramms die wichtigste Leistung seines politischen Lebens nennen. Bereits 1951 war er Delegierter der SPD bei der Beratung der Frankfurter Prin-

Institut für Zeitgeschichte

ED-106128-176

um hielt er für unfähig, diese Reform zu vollziehen. Zwischen 1922 und 1924 wurde das diesem Ziel dienende Landeserziehungsheim Walkemühle eingerichtet. Hier war auch die geistige Mitte des Internationalen Jugendbundes (IJB). Erziehungsziel waren Unabhängigkeit im Denken, Vorurteilslosigkeit, das Leitmotiv: „In dieser Schule braucht man nicht zu lügen" Willi Eichler war am Aufbau dieser Schule beteiligt, 1923 wurde er Nelsons Privatsekretär, blieb es bis zu dessen Tod 1927.

Leonard Nelson stand der damals für die SPD verbindlichen Programmatik, besonders der Geschichtsphilosophie des Marxismus und dem daraus abgeleiteten Glauben an die Zwangsläufigkeit des sozialistischen Sieges, kritisch gegenüber: „Auf sozialistischer Seite nur immer die Mahnung an die Parteigenossen: zu bauen auf die im Schoße der bestehenden Gesellschaft sich gesetzmäßig verbreitende Umwälzung, kurz, zu beten, während die Gegner wenigstens beten und arbeiten." Nelson sah die weite Kluft zwischen den revolutionären sozialistischen Radikalphrasen und der Realität zweischneidiger Kompromisse mit den Gegnern der Republik; in der Sozialdemokratischen Partei, sagt er, „macht man nicht Kompromisse mit der Wirklichkeit, um dem Ziel näherzukommen, sondern man kompromittiert das Ziel, um sich nicht mit der Wirklichkeit zu entzweien. Und weil man nicht zu trennen versteht und nicht trennen will zwischen dem, was wirklich ist, und dem, was werden soll durch unsere Arbeit, darum treibt man Schönfärberei mit der Wirklichkeit, kurz: man spekuliert und schwärmt, statt sich an die Erfahrung zu halten und aus ihr zu lernen."

Für Willi Eichler war diese innerparteiliche Auseinandersetzung, sie endete 1935 mit dem Ausschluß der Mitglieder des IJB aus der Partei, eine prägende Lebenserfahrung. Die Herstellung der Identität von Programm und Politik hat er zwischen 1954 und 1959 als Vorsitzender der Programmkommission für das neue Grundsatzprogramm der SPD mit Geduld und Beharrlichkeit vertreten.

Zwischen 1926 und 1945 lagen die Gründung des Internationalen Sozialistischen Kampfbundes (ISK), dessen Tageszeitung „Der Funke" er bis 1933 redigierte, dann Emigration, Schweiz, Luxemburg, Paris, wo Eichler 1937 die „Sozialistische Warte" herausgab, 1938 London. In England wandte er sich offen gegen den Morgenthau-Plan, und leistete als ISK-Delegierter einen wichtigen Beitrag bei der Einigung der linken Emigrantengruppen und der damit verbundenen Vorbereitung zur Neugründung der SPD.

Eichlers Zurückhaltung in der Öffentlichkeit verdeckt die Zahl seiner verantwortlichen Positionen, deren Pflichten er immer sehr ernst genommen hat.

WILLI EICHLER Foto: Archiv

schen Internationale, mit häufigen Reisen nach Japan, Indien und Südamerika, deren Strapazen er im 70. Lebensjahr wie ein 35jähriger hingenommen hat. Die kulturpolitischen Kongresse der SPD 1953 in Göttingen und 1963 in Hamburg hat er vorbereitet, in seinen Referaten setzte er wichtige bildungspolitische Akzente.

Willi Eichler kann seinen geistigen Beitrag und seine Mittlerrolle bei der Formulierung des Godesberger Grundsatzprogramms die wichtigste Leistung seines politischen Lebens nennen. Bereits 1951 war er Delegierter der SPD bei der Beratung der Frankfurter Prinzipienerklärung der Sozialistischen Internationale. 1953, 1954, 1956, 1958 und 1959 berichtete er vor den Parteitagen über die Fortschritte der Programmdiskussion. Nach der Annahme des neuen Grundsatzprogramms sagte Erich Ollenhauer vor dem Parteitag in Bad Godesberg: „Genossinnen und Genossen, laßt mich noch ein persönliches Wort des Dankes an Willi Eichler sagen, der sich in den vergangenen Jahren mit einer Hingabe und einem Fleiß der Aufgabe der Vorbereitung dieses Programms und dieses Parteitages gewidmet hat, die wir alle nur mit größter Dankbarkeit anerkennen können."

Niemals würde Eichler von sich behaupten, er habe das neue Programm geschaffen, aber, dies darf gesagt werden, das Programm, wie es angenommen worden ist, wäre ohne seine Mitarbeit nicht denkbar; denn dieses Programm war nicht Produkt einer Vorstandsverordnung von oben und braver Parteidisziplin von unten, wie einige die Geschichte der SPD ignorierende Schreiber gelegentlich behaupten. Fünf Jahre Diskussion, Zwei Entwürfe. Die Parteitage in München und Stuttgart. Adolf Arndt, Heinrich Deist müssen genannt werden, vor allen anderen aber Willi Eichler, in der Partei dem einen zu links, anderen zu rechts, wie immer ohne Vorurteil, undogmatisch, lieber zehnmal diskutieren, als beim erstenmal niederstimmen.

Und er überzeugte die Partei, die überzeugt, nicht kommandiert sein will. Zwischen 1956 und 1959 hat Willi Eichler in nahezu 300 Versammlungen über das neue Programm gesprochen. Jetzt vollendet Willi Eichler sein 70. Lebensjahr. Den üblen Spruch, daß Politik den Charakter verderbe, hat er widerlegt; an ihm hat eine politische Idee, die des demokratischen Sozialismus, den Charakter geformt, er hat als ein in Fragen der politischen und geistigen Redlichkeit kompromißloser Charakter Politik gemacht.

Institut für Zeitgeschichte München

ED-106/28-177

ENDRES, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-178

27. Juni 1955

Herrn
Fritz E n d r e s
M ü n c h e n 25
Kraelerstraße 4,IV.

Verehrter Genosse Endres!

Verzeihen Sie bitte, daß ich Sie mit einer Frage überfalle, womit ich es zu allem Überfluß auch noch brandeilig habe, weshalb ich Ihnen für womöglich postwendende Antwort doppelt dankbar wäre. Genosse von Knoeringen empfahl mir, mich einmal vertrauensvoll an Sie direkt zu wenden.

Ich lege gerade die letzte Hand an mein großes illustriertes Parlamentarierbuch, worin die Leidenswege unserer deutschen Abgeordneten gewürdigt werden sollen. Das Werk wird 134 Bilder auf Kunstdruck enthalten, und nicht weniger als 5 - 600 Namen werden darin vorkommen. Schon im August soll es erscheinen.

Damit ich auch Ihnen darin gerecht werden kann, müßte ich erfahren, was Ihnen in der Hitlerzeit zugestoßen ist. Sicher sind auch Sie bei der Gewitteraktion mitbetroffen, vielleicht auch schon 33 oder 34 verhaftet worden. Vertrauen Sie mir alle in Betracht kommenden Daten doch bitte eben an. Aber - wie gesagt - das müßte schnellstens geschehen.

Mit sozialistischem Gruß
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-179

Fritz Endres, München 25
Kraelerstr. 4

München 29.6.55

Herrn
Schriftsteller
Walter Hammer
Hamburg 39
Veerstücken 9

Sehr geehrter Genosse Hammer!

Im Besitz Ihres Schreibens vom 27.6. beeile ich mich Ihnen einige Angaben zu machen, die mich betreffen.
Ich war von Februar 1912 bis 23. Juni 1933 Mitglied des Bayer. Landtags. Ab Juli 1920 war ich Geschäftsführer der S.P.D.-Landtagsfraktion. 1919/20 gehörte ich dem Kabinett Hoffmann als Innenminister an. Am 30. Juni 1933 wurde ich verhaftet und mit einer großen Anzahl S.P.D.-Funktionäre in das K.Z. Dachau eingeliefert. Dort wurde ich in der Kiesgrube mit Pickel u. Schaufel beschäftigt u. später 9 Wochen lang im Lagerstraßenbau verwendet. Die 100 Ztr. schwere Straßenwalze mußten wir Häftlinge ziehen u. schieben. Nach meiner Entlassung mußte ich mich noch 4 Monate lang jeden Montag beim zuständigen Polizeirevier melden. Am 22. Aug. 1944 wurde ich angeblich aus Anlaß der Vorgänge vom 20. Juli wieder verhaftet u. nach Dachau gebracht. Nach einigen Wochen erfolgte die Entlassung. Ich stand nach mehreren Haussuchungen von 1934 bis einschl. Febr. 1945 unter Aufsicht

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-180

Kontrolle der Gestapo. Ich war nach Vernichtung meiner Existenz 3 Jahre arbeitslos. Eine Stellenzuweisung wurde mit Rücksicht auf meine Vergangenheit abgelehnt. Wöchentlich dreimalige Meldung beim Arbeitsamt. Unterstützung wöchentlich Rm. 14.50 mit Frau u. noch 3 unversorgte Kinder.

Im Jahr 1936 habe ich mir unter Mithilfe guter Menschen in der Versicherungswirtschaft eine neue Existenz aufgebaut. Im Alter von 75 Jahren bin ich 1952 aus meiner Firma Witwen- u. Waisenkasse in München ausgeschieden. Ich bin geboren am 15. Oktober 1877.

Ich hoffe Ihnen mit diesen kurzen Darlegungen gedient zu haben u. verbleibe

Mit sozialist. Grüßen

Ihr ergebener

Fritz Andrei

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED - 106/28 - 181

ERDENBERGER, Hans

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-182

10. März 1955

Herrn
Hans Erdenberger
Dorheim b. Friedberg (Hessen)

Sehr geehrter Herr Erdenberger!

Ihre dankenswerten gestrigen Zeilen müssen postwendend beantwortet werden, alles andere muß dahinter zurücktreten!

Ich habe Sie, verehrter Herr Erdenberger, im Verdacht, daß auch Sie zu den alten Abgeordneten gehört haben und daß Sie bestimmt nicht mehr einer der Jüngsten sind!

Ihre Hinweise sind sehr wertvoll für mich, denn ich muß gestehen, daß ich gerade von diesen uralten Parlamentariern nur wenig wußte. So werde ich unverzüglich alles nur Mögliche tun, um hinter das Schicksal des Rechtsanwalts Waldstein zu kommen. An Davidsohn bin ich besonders interessiert, da ich ihn besonders als Alkoholgegner sehr geschätzt habe. Über Hildenbrand hoffe ich hier noch alle näheren Umstände eruieren zu können. Landsberg lebt noch in Holland, wo ich ihn 1934 auch noch gesprochen habe. Von Wolfgang Heine habe ich ein gutes Bild; auch ihn habe ich 1934 besucht, ihn aber in Ascona.

Ich hatte die Absicht, gerade heute wieder einmal an Paul Löbe zu schreiben, der mir ein Vorwort zu meinem Parlamentarierbuch zugesagt hat. Wahrscheinlich weiß er auch noch mancherlei über den ein oder anderen. Den "Nationalversammlungs-Kürschner" habe ich schon einmal durchgesehen. Ihre Hinweise sind mir - wie gesagt - sehr wertvoll. Haben Sie herzlichen Dank dafür!

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-183

(16) Dorfinn/Weterau, d. 14.3.55

Sehr geehrter Herr Hammer!

Haben Sie vielen Dank für die so rasche Beantwortung meines Briefes und den Prospekt des Kaiser Verlags München.

M. d. R. bin ich nicht gewesen. Im Januar 1912, als die letzten Reichstagswahlen unter dem Kaiserreich stattfanden, war ich noch nicht wahlberechtigt.

Ich bin parteilos, habe mich nie politisch betätigt, mich aber von jeher für Parlamente und Parlamentarier interessiert, bereits als Schüler las ich Parlamentsberichte, woraus Sie mit Recht den Schluß ziehen können,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

daß ich unsportlich wie Stresemann bin.

Felix Waldheims Bildnis haben Sie gewiß im Nationalversammlungs-Kürschner (S. 213) gesehen.

Einen der „Alten" haben Sie gewiß in Ihr Verzeichnis aufgenommen: den ehemaligen württembergischen Staatspräsidenten Bolz, der an demselben Tage wie J. Haubach am 23. Januar 1945 hingerichtet wurde. Von 1912/18 war B. M. d. R. für Aalen-Ellwangen.

d. war Mitglied des Arbeiter-Abstinentenbundes.

Über die Schicksale ehemaliger Abgeordneter in der Nazizeit finden sich auch Hinweise bei Wilh. Keil: Erlebnisse eines Sozialdemokraten. 2 Bde. Stuttgart (1947. 48). Er erwähnt auch Hildenbrands Selbstmord. Bei seinen Angaben

ED-106/28-184

über Personalien bezieht sich K. manchmal auf Paul Löbe, dessen „Erinnerungen eines Reichstagspräsidenten". Berlin 1949 Ihnen gewiß bekannt sind. Auskünfte über soz. Abgeordnete kann auch das Archiv der SPD Bonn, Friedrich Ebert-Allee 170, geben, dessen Verwalter nach H. Dittmanns Tod (1954) Herr R. Rothe wurde.

Sie haben durchaus recht mit der Annahme, daß ich reichlich angejahrt bin, ich bin 3 Jahre jünger als der jüngste Reichstagsabgeordnete von 1912, Hermann Wendel (1884–1936). Vor dem ersten Weltkriege wurde man erst mit vollendeten 25 Jahren wahlberechtigt.

Unter den alten Parlamentariern haben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-185

(16) Dorheim b/Friedberg (Hess)
d. 5.10.1955

Werter Herr Hammer!

Bei einem Besuch bei der IRO in Arolsen erfuhr ich, daß Sie dort auch wegen Verbleib des Rechtsanwalts Wolffstein (Altona) angefragt hatten. Danach waren Ihre Nachforschungen nach seinem Schicksal in Hamburg ergebnislos geblieben.

Von der IRO, bei der ich die Todestage einiger jüdischer Abgeordneter, darunter auch Wolffstein, zu ermitteln suchte, er-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-186

Davidsohn, Georg,

Redakteur u. Schriftsteller,

Sozialdemokrat,

Berlin C 25, Kaiserstr. 10

Mitglied des Reichstags

1912/18

für den Wahlkr. Grünberg-Freistadt

geb. 20. August 1872 in Gnesen

gest. 15. Juli 1942 in Berlin

[Todestag mitgeteilt von JRO,

20. Sept. 1955]

Nähere Angaben über d.

u. a. in

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Wer ist's? Unsere Zeitgenossen ...
VI. Ausg. Leipzig 1912. S. 283.
IX. " " 1928. S. 274.

Bildnis u. a. im
Amtl. Reichstags-Handbuch.
Ausg. 1912.
Kürschners Deutscher Reichstag.
VI. Ausg. 1912. S. 111.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-187

(16) Dorheim b/Friedberg (Hess.),
d. 28.5.1956

Werter Herr Hammer!

Für Ihre letzte Sendung vielen Dank! Leider kann ich zur Beantwortung von Fragen Ihrer letzten Rundfrage fast gar nichts beitragen.

Bildnisse von Justizrat Waldstein sind enthalten im

Amtl. Reichstags-Handbuch Ausg. 1912,
Handbuch f. d. Preuß. Abgeordnetenhaus. Ausg. 1914.
Kürschners „Deutscher Reichstag" Ausg. 1912
u. im Handbuch der Nationalversammlung 1919.

Bildnisse des Schriftstellers Wulle in den Reichstags-Handb. 1920 und 1924, sowie in Kürschners „Deutscher Reichstag" 1924.

Vermutlich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-189

Berichtigungen

S. 27 Baudert 1898–1919 MdR
richtig: 1898–1906 u. 1912–1918.
Bei den Wahlen von 1907 unterlag er in der Stichwahl dem Abg. Graef (1873–1937), der in der Weimarer Republik einer der Reichstagsvizepräsidenten war.

S. 35 Dr. phil. Georg Davidsohn
Im „Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienenen Schriften" 1919–1933 ist kein D. mit dem Rufnamen Georg angegeben.
In „Wer ist's?" Ausg. 1928 findet sich ein Professor Dr. phil. Karl D.
„Dr. phil." ist also zu streichen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

S. 43 von Gerlach 1903–1907 MdR

v. G. gehörte dem Reichstage von 1903 bis zur Auflösung am 13. Dez. 1906 an. 1907 unterlag er in der Stichwahl.

S. 45 Dr. Gradnauer

....., 45 nach Berlin zurückkehrte, dort aber zwei Jahre später starb.

Dr. G. starb am 18. November 1946.

S. 49 Heim 1898–1914 MdR

H. gehörte dem Reichstage bis 1918 an. Der Irrtum ist wohl darauf zurückzuführen, daß in

Hillgers Handbuch der verfassunggebenden deutschen Nationalversammlung 1919 fälschlich 98/14 angegeben ist.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-190

(16) Dorheim b/Friedberg (Hess),
d. 15. Dez. 1956

Werter Herr Hammer!

Für die Übersendung der Prospekte bzw. Besprechungen vielen Dank!

Am 20. September blätterte ich in der Frankfurter Buchmesse in der 2. Aufl. Ihres Werkes

Hohes Haus in Henkers Hand.

Die paar Anregungen, die ich seinerzeit für die 2. Aufl. gegeben hatte, sind nicht ganz unberücksichtigt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-191

(14) Dorheim b/ Friedberg (Hess.)
d. 30. 5. 1961

Werter Herr Hammer!

In Ihrem Werke „Hohes Haus in Henkers Hand", dessen 1. Ausgabe ich besitze, ist auch

August Weber, Dr. jur.,

mit genannt, der 1955-84 Jahre alt in London lebte.

Dem Vernehmen nach soll er inzwischen verstorben sein.

Falls Ihnen sein Todestag bekannt ist, wäre mir die Mitteilung

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-192

Joseph Herzfeld

Dr. jur., Rechtsanwalt in Berlin bis 1933,
geb. 18. Dez. 1853 in Neuß,
wanderte vermutlich bereits 1933 – im
80. Lebensjahre – nach New York aus, wo
er bereits von 1874 bis 1885 gelebt hatte.
Dem Reichstage gehörte er von 1898–1906

und

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED 106/28 - 193

A u g u s t B a u d e r t

bewies in seiner Person, daß der alte Spruch "Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande" nicht immer zutrifft. Jahrzehntelang hat er in Apolda als Stadtverordneter, als Landtagsabgeordneter und schließlich auch noch als Reichstagsabgeordneter gewirkt. Immer haben die Wähler ihm die Treue gehalten, und als nach 1918 die Vereinigten Staaten von Thüringen aus der Taufe gehoben wurden, vertraute man ihm ein Ministeramt an. Ob er mit seinen Wirkern in Apolda oder mit seinem Großherzog in Weimar sprach, immer war er der aufgeschlossene, aufrechte Mann. Welche Herzensroheit der Nazi, diese mit der Heimat verwurzelte Seele durch Polizeischikanen und immer neue Schutzhaft aus dem Thüringer Land zu vertreiben. Wir haben den 80jährigen in Frohnau bei Berlin im April 1942 still in die Erde gesenkt, viele Tausende hätten ihn auf seinem letzten Weg geleitet, wäre ihm die Ruhestätte im Lande seines Wirkens vergönnt gewesen.

Paul Löbe (in seinem Abendsegen)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-194

Georg Gradnauer, Dr. phil.,
zuletzt sächs. Gesandter in Berlin,
als Redakteur M. d. R. 1898–1906
u. 1912/18 für den Wahlkreis Dresden-
Altstadt, nach Theresienstadt
verschleppt,
1945 nach Berlin zurückgekehrt,
geb. 16. Nov. 1866 in Magdeburg.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

verst. 18. Nov. 1946 in Berlin-Zehlendorf.

Lebenslauf mit Bildnis in:
Reichshandbuch der Deutschen Gesellschaft.
Bd. 1. Berlin 1930. S. 578.

Irrtum! (Der jüngste MdR 1912!?)

der Abg. Wendel starb 1936
in Frankreich – auch er in der
Emigration

Institut für Zeitgeschichte – Archiv

ED-106/28-195

Todestag nicht ermittelt?

Ehemalige M. d. R. – Opfer des Nazismus

Bl. 1

Name	geb.	
Cohn	1869	1933 in Rußland?
Davidsohn	1872	noch 1938 in Berlin
Haupt	1869	Stadtrat in Magdeburg; dort umgekommen?
Herzfeld	1853	wanderte 1933 nach New York aus
Landsberg	1869	Gesandter in Brüssel; hat den Krieg überlebt
Waldstein	1865	früher Rechtsanwalt; noch 1938 in Altona

nähere Angaben über die 6 M. d. R. im Reichstags-Handbuch 1912. „Kürschner" 1912

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-196

Ehemalige M. d. R., die Gegner des Nazi-Regimes waren

Bl. 2

Name	geb.	
Baudert	1860	aus Thüringen ausgewiesen; in Berlin † 12. April 1942
Heine	1861	in der Schweiz † 9 Mai 1944
Hildenbrand	1864	beging in Hamburg Selbstmord am 4. Sept. 1935
Hoch	1862	in Theresienstadt (Kz.) umgekommen 4. Okt. 1942

biographische Angaben über die 4 in:
Reichstags-Handbuch. Ausg. 1912.
Kürschners Deutscher Reichstag " "

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-197

Georg D a v i d s o h n

geb. 20.8.72, Alkoholgegner, (vgl. Degener 28, S.274)

Seit 1912 MdR (lebte noch 38 in Berlin)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

WALTER HAMMER
SCHRIFTSTELLER

HAMBURG 39,
Bi se straße 16a
Postscheck: Hamburg 1437 37

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-198

ALLIED HIGH COMMISSION FOR GERMANY

HAUTE COMMISSION ALLIÉE EN ALLEMAGNE

INTERNATIONAL TRACING SERVICE
APO 171 U.S. ARMY
or: (16) AROLSEN (Waldeck), Germany

SERVICE INTERNATIONAL DE RECHERCHES
APO 171 U.S. ARMY
ou: (16) AROLSEN (Waldeck), Allemagne

Telephone: Arolsen 434. Ext. No. 4
Cables, telegrams: ITS Arolsen

14. Maerz 1955.

Arbeitskreis Deutscher Widerstand,
z.Hd. Herrn Walter H a m m e r ,
H a m b u r g 39,
Veerstuecken 9.

Sehr geehrter Herr Hammer !

In sofortiger Erledigung Ihres Schreibens vom 11.3.1955 uebersende ich Ihnen in der Anlage eine Fotokopie einer Zaehlkarte der Reichsvereinigung fuer Juden, Berlin, die alle hier vorhandenen Auskuenfte ueber Herrn Georg DAVIDSOHN enthaelt. In den allgemeinen Deportationslisten von Berlin nach dem Osten bezw. nach Theresienstadt ist der Name nicht enthalten, so dass die Moeglichkeit besteht, dass der Tod noch in Berlin eingetreten ist.

Ich stelle anheim, evtl. bei dem zustaendigen Standesamt Rueckfrage zu halten.

Die anderen von Ihnen angefuehrten Namen sind in unseren Unterlagen nicht verzeichnet.

Mit vorzueglicher Hochachtung

A. SPITZ

1 Anlage.

AO/Edt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-199

Kultusvereinigung: Berlin Bezirk: X 31. Juli 1942
(Zweigstelle)

Zählkarte für Zuzug, Fortzug, Sterbefall
(Zutreffendes unterstreichen)

Vor Ausfüllung Anleitung auf der Rückseite beachten

Bisherige Adresse (Gemeinde, Kreis): Kaiserstr. 22/24

Künftige Adresse (Gemeinde, Kreis): 15/7.42 versch.

so genau wie möglich

Datum	Name	Vorname	Geburtstag und -ort	Beruf	led., verh., verw., gesch.	Staatsangeh.
	Davidsohn	Georg	20.8.72 Gnesen		verh.	

03619

Berl., den 16/7.42

Katasterbüro

(Unterschrift oder Stempel)

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-200

ERLER, Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-201

14.September 1953
(H/L)

Lieber Fritz Erler !

Lasse bitte auch mich zu Deinen Gratulanten gehören und mit meinem Glückwunsch eine Bitte verknüpfen.

Nun unser Freund und Schicksalsgenosse Hermann Brill zu meinem aufrichtigen Leidwesen nicht wiedergewählt worden ist, wäre es doch sehr zu wünschen, wenn seine speziellen Aufgaben auch weiterhin kräftig vertreten würden. Wäre es nicht ratsam, wenn sich innerhalb Eurer Fraktion ein Arbeitskreis ehemaliger Verfolgter bilden würde? Da sollte Hermann Brill dann doch mit einbezogen werden, nachdem er sich um das Wiedergutmachungsgesetz so eifrig bemüht hat. Ich bin über sein Mißgeschick aufrichtig betrübt, zumal auch durch das Fernbleiben Willi Eichlers und Paul Löbes schmerzliche Lücken entstanden sind.

Wenn ich in ca. drei Wochen wieder einmal nach Bonn komme, wird es mir hoffentlich vergönnt sein, auch mit Dir ein paar Worte zu sprechen.

In alter kameradschaftlicher Verbundenheit
verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Dein

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-202

DEUTSCHER BUNDESTAG

Abgeordneter

Fritz E r l e r

BONN , den 30.4.1954
(Bundeshaus)
Fernruf 20141

Herrn
Walter H a m m e r

Hamburg 39
Veerallöcken 9

Lieber Walter Hammer,

damit Du siehst, dass ich mich um Deine Zuschriften auch kümmere, möchte ich Dir mitteilen, dass ich Deinen Brief vom 4. Januar d. J. meinem Freund Ernst Paul mit einigen Vorschlägen übergeben habe. Ernst Paul hat sich ja selbst am 11. Februar an Dich gewandt. Durch Zufall kam ich dann mit der früheren Staatssekretär Dr. Otto Lenz von der CDU einmal in etwas persönlichere Berührung und habe ihn auf Deine Arbeit aufmerksam gemacht. Er hat mir versprochen, bei der Bundeszentrale für Heimatdienst dafür einzutreten, dass Deine geplanten Veröffentlichungen von dort unterstützt werden. Es scheint nun so, als ob zunächst eine teilweise Veröffentlichung in der Wochenzeitung "Das Parlament" in Aussicht genommen ist. Ich hielte das für gar keine schlechte Lösung. Sowohl von der Sache her als auch von dem für Dich ja nicht unwichtigen finanziellen Ertrag her."Das Parlament" zahlt ganz anständige Honorare.

Und nun zu Deinem Brief vom 16. d. M.. Du fragst nach Dr. Hans Ferdinand Glaser. Der Name stimmt nicht. Mein Freund, von dem ich Dir auch ein Bild besorgt hatte (kurz vor seinem Tode aufgenommen, und zwar in Uniform) hiess Dr. Hans Rudolf Glaser. Ich nehme an, dass wir trotzdem den gleichen meinen. Die folgenden Mitteilungen über ihn kannst Du durchaus veröffentlichen.

Hans Rudolf Glaser ist im Jahre 1909 in der damaligen Tschechoslowakischen Republik in einer grossbürgerlichen Familie geboren. Sein Vater war ein bekannter internationaler Anwalt, seine Mutter Professor der Mathematik an der Universität Pressburg. Der Junge wuchs recht polyglott auf. Die im Haus gesprochene Muttersprache war ungarisch. Selbstverständlich wurde auch slowakisch, tschechisch und deutsch getrieben. Dass deutsch für Hans Glaser eigentlich eine Fremdsprache war merkte man in seinem späteren Leben nur bei sehr genauen Zuhören. Bei der späteren Schulausbildung gab es dann den üblichen fremdsprachlichen Unterricht in englisch, französisch, lateinisch usw. Der begabte Junge kam als Schüler in der Slowakei, dem ärmsten Gebiet der damaligen CSR, mit den Kommunisten in Berührung und schloss sich dort der Kommunistischen Partei an. Der gehörte er auch an, als er kurz vor 1933 nach Deutschland übersiedelte. Er erwarb die deutsche Staatsangehörigkeit, um nicht ausgewiesen werden zu können. Er hat zum Dr. jur. promoviert und später in einer kleinen Bausparkasse gearbeitet. Er heiratete die halbjüdische Tochter des bekannten Erfinders Flettner. Bis zu seiner Verhaftung im Jahre 1937 leitete er illegal den Unterbezirk Berlin-Schöneberg der KPD. Er wurde 1938 zu acht Jahren Zuchthaus verurteilt.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-203

Ich habe Hans Glaser nicht in Brandenburg selbst kennengelernt, sondern auf dem Transport von Brandenburg ins Moor Ende 1939. Er war ein prächtiger Kamerad, dem kein Opfer zuviel wurde, um einem bedrängten Kameraden beizustehen. Wir waren in der illegalen Zeit, ohne unsere bürgerlichen Namen zu kennen, in Berlin schon in Freundeskreisen gegenseitig vorgestellt und hatten viele gemeinsame Bekannte. Unter diesen Umständen entstand eine Freundschaft, die aus uns beiden den politischen und organisatorischen Kern der Gefangenen im Lager II Aschendorfer Moor im Emsland und im Lager Dieburg/Hessen machte. Wir haben uns darum bemüht, die Zuversicht unter unseren Kameraden aufrechtzuerhalten, dass das Dritte Reich zum Untergang verurteilt sei und auch über Deutschland die Sonne der Freiheit wieder leuchten würde. Das war im Jahre 1940 nicht ganz einfach, als die deutschen Armeen Frankreich zu Boden geworfen hatten und Stalin Hitlers Bundesgenosse war. Hans Glaserhat damals öffentlich unter seinen Parteifreunden nicht wider den Stachel gelöckt und die Politik der Sowjetunion gebrandmarkt. Sein einwandfrei freiheitlicher Kurs liess aber darauf schliessen, dass ihm dieses widernatürliche Bündnis grosse Besorgnisse einflösste.

In dieser Zeit, in der die überwältigende Mehrheit des deutschen Volkes von den Erfolgen der deutschen Waffen berauscht war, haben wir im Moor Vorträge über die englische Geschichte und die napoleonischen Kriege gehalten, die uns die Möglichkeit gaben, für das geschulte Ohr der politischen Gefangenen Analogien zur Gegenwart zu ziehen. Eine zielbewusste Personalpolitik ermöglichte es, die meisten Schlüsselstellungen der inneren Verwaltung mit politischen statt mit kriminellen Häftlingen zu besetzen. Dadurch haben wir so manchen am Verhungern Befindlichen oder Kranken ernst einmal als Kartoffelschäler oder in der Küche wieder aufpäppeln können, um ihn am Leben zu erhalten. Ähnliche Möglichkeiten gab es später durch die Zusammenarbeit mit einigen wohlgesinnten Beamten auch im Lager Dieburg.

Im Moor musste unmenschlich hart und unmenschlich lange gearbeitet werden. Die Freizeit war knapp. An den meisten Sonntagen wurde gleichfalls gearbeitet. Dennoch brache es gerade Hans Glaser mit seiner Überzeugungskraft fertig, immer wieder zu geistiger Arbeit anzuspornen. So gab es Arbeitsgemeinschaften auf den verschiedensten Gebieten. Wir hatten fast eine kleine Universität eingerichtet mit Sprachkursen der verschiedensten Art, Physik und Chemie und Ähnlichem. Es waren ja auch eine ganze Reihe von Wissenschaftlern im Lager, denen es Freude machte, ihre Kenntnis nicht ungenutzt eintrocknen zu lassen.

Wer Hans Glaser in dieser menschlichen Arbeit unter den widerwärtigsten Umständen erlebt hat, dem wird er unvergesslich bleiben. Unser Freund schöpfte aus einem unglaublichen Vorrat an Kenntnissen und Fähigkeiten. Der auf allen naturwissenschaftlichen Gebieten interessierte, belesene und erfahrene Mann war darüber hinaus ein feinsinniger Dichter. In der Zeit der Haft entstanden zahlreiche Gedichte, die ohne äusseren Anlass niedergeschrieben wurden, nur weil Hans eine Stimmung, ein Erlebnis verarbeiten musste. Seine geistige Hinterlassenschaft aus der Zeit der Haft würde mehrere Bände füllen. Erfreulicherweise ist es gelungen, sie zu retten.

Umso erschütternder ist das Ende. Kurz vor dem Ablauf der Strafzeit wurde Hans Glaser noch begnadigt und sofort zur Wehrmacht eingezogen.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-204

Er kam an die Westfront und wurde weit hinter der Front, als er Anfang 1945 nichtsahnend in einer Gruppe von Kameraden eine Landstrasse entlang lief, von einem tödlichen Geschoss getroffen.

Dabei möchte ich mir die Frage erlauben, ob Du Dich einmal der Mühe unterziehen willst und kannst, Hans Glasers Nachlass auf Publikationsmöglichkeiten zu untersuchen. Vieles darunter, z.B. Niederschriften über dialektischen Materialismus oder sehr langwierige mathematische Berechnungen sind zur Veröffentlichung ungeeignet. Dafür gibt es aber Tagebücher, Gedichte, Buchrezensionen, die so herrlich sind, dass man sie eigentlich herausbringen müsste. Du hast die grösste Erfahrung auf diesem Gebiet und kannst übersehen, ob es eine Chance der Veröffentlichung gibt. Lasse mich doch bitte wissen, was Du mir rätst. Ich habe die zu einem grossen Teil auf schlechtem Papier mit dünner Feder in kleinster Schrift niedergelegten Notizen alle in Maschinenschrift übertragen lassen, so dass sie ohne grosse Mühe lesbar sind. Ich würde Dir das Material allerdings wirklich nur zu treuen Händen und mit der Bitte um Rückgabe zugehen lassen, wenn Du es für nützlich hieltest.

Das Bilderbuch von Arnedore Leber habe ich bisher nicht zu sehen bekommen. Deine Kritik daran ist vernichtend. Leider scheint dieses Buch von der Bundeszentrale für Heimatdienst erheblich gefördert worden zu sein. Wahrscheinlich spielt der Name der Verfasserin dabei die entscheidende Rolle.

Mit herzlichen Grüssen!

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-205

6. Mai 1954

Lieber Fritz Erler!

Hab recht herzlichen Dank für Deinen ausführlichen Brief vom 30. April. Ich habe nicht wenig gestaunt, daß Du Dich zu einem so langen Brief aufgeschwungen hast. Ich weiß das denkbar anzuerkennen.

Immer noch bin ich wie gelähmt angesichts des frevlerischen Machwerkes von Annedore Leber. Wenn Du es in die Hand bekommst, dann übersieh nicht, daß man sogar einer Ordensschwester rote Lippen ins Gesicht gemalt hat. Wie konnte man sich an den Bildern von Hingerichteten derart vergreifen! Auch die Auswahl geschah ohne wirkliche Sachkenntnis. Gleich für das erste Bild hat Annedore Leber 200,- DM bezahlt. Man erfährt, daß Anton Sommer politisch noch nicht hervorgetreten war und daß er sein Leben erst einbüßte, nachdem er drei SA-Leute totgeschossen hatte. (Womit er zugleich den Massenmord von Köpenick verursacht hat!) Und das Bild von Klausing! Im Angesicht von Freisler hat er es fertiggebracht, die Leute vom 20. Juli zu schmähen. Sein Vater hat keineswegs aus Kummer über den Tod seines Sohnes Selbstmord begangen, sondern lediglich weil ihm, dem Rektor der Universität Prag, nicht gestattet wurde, die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Familienschmach zu tilgen – er wollte als einfacher Soldat für seinen Führer sterben. Was für ein Bärendienst hat da der ernsthaften Widerstandsforschung geleistet worden. Ich habe meine Passion immer noch nicht wiedergewonnen, denn zu allem Überfluß sind auch noch einige meiner wertvollsten Bilder mit hineingeraten, Bilder, die ich schon hatte Ausstellungen lassen. Gute Freunde, die mich zu trösten versuchten, beschworen mich nach Einblick in meine Bildschätze, meine Arbeit unbekümmert fortzusetzen. Aber werden mir jetzt die Hinterbliebenen glauben, daß Taktlosigkeiten unterbleiben und die mir anvertrauten Bilder nicht à la Filmstar auffrisiert werden? Doch genug damit.

Ich wollte Dir heute nur eben gedankt haben für die reichen Aufschlüsse, die mir Dein Brief über Dr. Hans Ferdinand Glaser gebracht hat. Ich hoffe in einigen Tagen auf Deinen Brief noch zurückgreifen zu können. Ich muß mich von meinem Schrecken zunächst etwas erholen. Denn sowas hätte ich wirklich nicht für möglich gehalten.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-206

Herrn
Bundestagsabgeordneten Fritz Erler
Tuttlingen, Kreuzstraße 12

10. Juni 1954
A/H

Lieber Fritz Erler!

Daß Du Dir am 30. April die Mühe gemacht hast, mir ganz ausführlich über Hans Rudolf Glaser zu berichten, dafür bin ich Dir aufrichtig dankbar, nicht minder auch für Deine Fürsprache und Hilfe in Richtung auf die Bundeszentrale für Heimatdienst. Wenn Du mit Otto Lenz ins Gespräch gekommen bist, wird doch sicher auch auf Brandenburg die Rede gekommen sein, wo ja auch er 44/45 gewesen ist. Dank Eurer Fürsprache scheint man jetzt in der Königstraße bereit zu sein, mir die Wege zu ebnen. Hinfort werde ich mich vertrauensvoll weiter an Ernst Paul wenden, der es offenbar auch recht gut mit mir und meiner Arbeit meint. Aber ich kann es immer noch nicht verwinden, daß uns durch Annedore Lebers Bilderkatalog soviel kostbares Porzellan zerschlagen worden ist. Alle Eingeweihten sind von lähmendem Entsetzen gepackt worden. Es handelt sich wirklich um eine beklagenswerte Katastrophe. Aber damit muß man sich nun abfinden. Wenn es nur mit meiner Gesundheit besser bestellt wäre. Ich brauchte noch mindestens vier bis fünf Jahre, für die mir die alte Schaffenskraft erhalten bleiben müßte. Halte mir bitte den Daumen!

Wie Du dem Kopf dieses Briefes entnehmen kannst, haben wir unserem Arbeitskreis nun eine festere Form gegeben. In aller Kürze hoffe ich Dir Weiteres darüber mitteilen zu können. Es würde mich freuen, wenn auch Du Dich anschließen wolltest. Zunächst aber werde ich Dich in vierzehn Tagen endlich mit jener schon xlange angekündigten Drucksache "beglücken" - an die 200 immer noch ungeklärte Fragen.

Nun aber zum Wichtigsten, nämlich zu der Frage, auf welchem Wege man unserem alten Kameraden Dr. Hans Rudolf Glaser gerecht werden könnte. Was Du über den Wert seines literarischen Nachlasses zu sagen wußtest, sollte uns wirklich verpflichten, mit vereinten Kräften nach Publikationsmöglichkeiten zu fahnden. Nun aber ist es eine bedauerliche Tatsache, daß gerade die linksgerichteten Verleger, denen man 1933 alles zerschlagen hatte,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

noch nicht wieder zum Zuge kommen konnten, obwohl sie recht behalten und sich bewährt hatten. Ich muß hier wiederum pro Domo reden, denn trotz des vom ersten Bundestag noch beschlossenen Entschädigungsgesetzes, sieht es nicht so aus, als wenn die Verwaltungsbürokratie es eilig damit hätte, die Entschädigungsansprüche zu befriedigen. Aber ohne eine gesunde finanzielle Grundlage läßt sich heute kein Verlag aufbauen. Wenn man unsere publizistischen Möglichkeiten einmal vergleicht mit denen der zwanziger Jahre, dann möchte man resignieren. Denke nur einmal an die vielen Zeitschriften und Bücher, an die Bünde und Tagungen, die damals Leben in die Bude brachten und zu fruchtbaren Gesprächen führten. Auch mit unserer Parteipresse ist es schlecht bestellt. Läßt sich da nicht etwas unternehmen? Man vermißt den Schwung unserer alten Jugendbewegung. Doch das nur vorweg.

Natürlich bin ich gerne bereit, das hinterlassene Werk von Hans Glaser einmal durchzusehen, wenn Du mir die Papiere anvertrauen willst. Ich würde mir dann einmal überlegen, was für Vorschläge ich Dir machen könnte. Jedenfalls gehört es mit zu unserer Totenehrung, auch die Werke unserer ums Leben gekommenen Freunde der Nachwelt zu erhalten. Ein Jammer, daß teure und nichtswürdige Publikationen herauskommen können auf Kosten von Veröffentlichungen der vorgesehenen Art, denen unbedingt der Vorrang gebührte, auch wenn sich die Bücherkäufer nicht darum reißen würden.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/28-207

DEUTSCHER BUNDESTAG

Abgeordneter

Fritz Erler

BONN, den 28.6.1954
(Bundeshaus)
Fernruf 20141

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Voerstücken 9

Lieber Walter,

anbei übersende ich Dir zunächst einmal eine erste Auswahl von Abschriften aus dem Nachlass Hans Glasers. Erst wenn Du nach diesen Abschriften Dir ein Bild gemacht hast, ob und welche Möglichkeiten der Verwendung überhaupt bestehen, hat es Sinn, Dir das weitere Material zu übermitteln. Ich bitte Dich aber, mit den Dingen sehr sorgsam umzugehen und mir die Schriftstücke nach Durchsicht wieder zurückzugeben, falls Du nicht schon eine konkrete Verwertung damit ins Auge fassen kannst.

Mit herzlichen Grüssen
Dein
Erler

Über gewisse Tonbegleitungen könnte ich Aufschluss geben.
Das gewisse Tagebuch existiert nur einmal
F. E.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-208

DEUTSCHER BUNDESTAG
Abgeordneter
Fritz Erler

BONN, den 10.9.1954
(Bundeshaus)
Fernruf 201 41

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

endlich habe ich Deinen langen gedruckten Rundbrief von Pfingsten 1954 im Urlaub einmal durchgeknetet. Zu einigen Punkten kann ich etwas sagen:

1. Frage 268:

Über das Schicksal des demokratischen Reichstagsabg. und Innenministers Erich Koch-Weser dürfte sein Neffe, Dr. Harald Koch, bis 1953 sozialdemokratischer Bundestagsabg. und jetzt Sozialdirektor in Dortmund-Kirchhörde, Hollmannstr. 30, Auskunft geben können.

2. Fragen 273 und 274:

Über die dort angefragten Einzelheiten zu Kippenberger, Heinz Neumann und Wilhelm Münzenberg dürfte Herbert Wehner M.d.B. Auskunft geben können.

3. Frage 391:

Nähere Einzelheiten über die Arbeit Otto Scharfschwerdts weiss sicher sein alter Freund Hans Jahn M.d.M. und Vorsitzender der Gewerkschaft der Eisenbahner. Ich habe in Berlin von der Organisation Neubeginnen her über unseren verstorbenen Freund Werner Peuke Verbindung zu Scharfschwerdt bis zu seiner Verhaftung gehabt. Diese Verbindung hatte Hans Jahn vermittelt.

4. Frage 405:

Über die Emigration berichtet ausser dem Buch von Berendsohn noch das Buch von Matthias "Sozialdemokratie und Nation".

5. Drucksachen und Dokumente?

Der "Leuchtturm", der uns lange Zeit hindurch eine komprimierte, aber recht zuverlässige Informationsquelle war, findet sich vielleicht noch in einem Satz beim Strafanstaltspfarrer des Zuchthauses Kassel-Wehlheiden, Pfarrer A. Doermer, Kassel, Wittichstr. 4.

6. Bisher habe ich noch nirgendwo etwas gelesen über den Marsch von über 4.000 Gefangenen aus Straubing Richtung Dachau, den nur etwas über 1.000 überlebt haben. Ich bin in der Nacht vom 5. auf den 6. April 1945 in Plattling ausgebrochen aus einem Transport mit noch rund 450 gefangenen aus Kassel-Wehlheiden. Dieser Transport ist am nächsten Tage in Straubing eingeliefert worden, das zu der Zeit schon von allen Seiten mit Gefangenen überfüllt war. Von Straubing aus wurden im April 4.000 Gefangene nach Dachau in Marsch gesetzt, die aber nicht mehr Dachau erreichten, weil es inwzwischen von den Amerikanern befreit war. Der Transport musste umkehren und wurde auf dem Rückmarsch von den Amerikanern überrollt. Zu diesem Zeitpunkt

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-209

lebten nur noch etwas über tausend. Die anderen dreitausend sollen grösstenteils umgekommen sein, und zwar im wesentlichen einfach erschossen, wenn die Leute nicht mehr laufen konnten. Die Flucht soll nur wenigen geglückt sein.

Falls Du über diesen Sachverhalt nichts näheres weisst, würde ich meine Unterlagen einmal durchsehen, ob ich vielleicht noch weitere Quellen über dieses Ereignis ausfindig machen kann.

Mit herzlichen Grüssen in alter Verbundenheit

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-210

DEUTSCHER BUNDESTAG
Abgeordneter
Fritz Erler

BONN, 23.12.1954
(Bundeshaus)
Fernruf 3 8341

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

darf ich mich hiermit einmal danach erkundigen, welche Ideen Dir bei der Durchsicht derTeilstükke aus dem Nachlass Hans Glasers gekommen sind?

Mit herzlichen Grüssen
Dein

Erler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-211

31. Dezember 1954

Lieber Fritz Erler!

Es war wirklich sehr nett von Dir, mich mit einem Besitzgruß zu erfreuen. Zu meiner Beschämung habe ich dieses Jahr versagen müssen, einfach weil es mir gesundheitlich miserabel geht. Besonders schmerzlich war es ihr, daß ich auch all meine 48 Kinder enttäuschen mußte.

Weihnachten habe ich auf meine besondere Art gefeiert, indem ich nämlich auf die Jagd nach Druckfehlern gegangen bin. Gleich nach Weihnachten ist nämlich mein Haubach-Gedenkbuch gedruckt worden, wovon der Buchbinder Ende der kommenden Woche die ersten 500 Exemplare auszuliefern versprochen hat. Du bekommst dann unverzüglich eines davon. Du wirst gewiß Deine Freude daran haben, denn diese Totenehrung erstreckt sich eigentlich auf die ganze Generation, die sich im Kampf gegen Hitler aufgeopfert hat. Man will wissen, daß es sich geradezu um das Muster einer würdigen Totenehrung handelt und daß der Kontrast zu einem gewissen illustrierten Machwerk sehr angenehm berühre. Aber hierüber wirst Du Dir ja bald ein eigenes Urteil bilden können.

Noch wie vor bin ich der Meinung, daß es unsere gemeinsame Aufgabe sein müßte, nun auch noch Hans

Glaser(und gleichzeitig auch Schwab) ein Denkmal aus Wort und Bild zu setzen. In diesem Sinne habe ich Dir wohl auch schon geschrieben. Im Laufe des Januar hoffe ich auf die mir verbrieften Papiere zurückgreifen zu können. Dann lasse ich wieder von mir hören. Allerdings erwünde eine derartige Publikation etliches kosten. Wenn die Wiedergutmachung nicht endlich richtig in Fluß kommt, würde ich der Situation machtlos gegenüberstehen. Setzt in Bonn nur tüchtig Dampf dahinter.

Hoffentlich bleibt mir noch genügend Kraft, auch noch das große illustrierte Parlamentarierwerk zu vollenden, wofür auch schon einige 130 vorzügliche Bilder bereitliegen. Ich bin bestrebt, es im Mai oder Juni erscheinen zu lassen. Hoffentlich wird mir nicht auch dieser Plan wieder durchkreuzt!

Und nun zum Schluß - last not least - : all meine guten Wünsche begleiten Dich ins Jahr 1955! Ich hoffe, Dich auch demnächst recht oft im Rundfunk hören zu können (Übrigens sind schon zwei Rundfunk-Gedenkstunden angesetzt worden: am 25. Januar sprechen Ernst Guntram Prüfer im NWDR und Dr. Gerhart Pohl im Sender "Freies Berlin". Hierüber sage ich Dir aber noch genaueren Bescheid.).

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich stets

Dein

ED-106/28-212

ABGEORDNETER
des Deutschen Bundestages
Fritz Erler

BONN, den 14. Februar 1955
Bundeshaus
Fernruf 201 41

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

der Genosse UMRATH in Berlin, der Vater meines verstorbenen Freundes Oskar Umrath, hat mir aus einem Brief des Toten den beiliegenden Auszug zugehen lassen, der so interessant ist, dass ich ihn Dir für Deine Arbeit nicht vorenthalten möchte.

Oskar Umrath wurde im gleichen Prozess wie ich zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt, hat aber das Ende nicht mehr erlebt. Er kam mit mir zusammen nach Brandenburg und blieb dort, als ich ins Moor ging. Er wurde nach einigen Jahren wegen einer schweren Drüsenerkrankung als haftunfähig entlassen, war dabei aber schon fast tot und ist wenige Tage nach der Entlassung verstorben.

Mit herzlichem Gruss
Dein

Erler

1 Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-213

Umrath
Berlin-Dahlem, Vogelsang 2

Denkmann

31. Jan. 1955

Bln.-Dahlem, 28.1.55.
Vogelsang 2.

Lieber Genosse Erler!

Haben Sie schönsten Dank für Ihre freundl. Antwort auf mein Brief vom 10.12.; ich kann sie sehr gut verwenden. Ich schrieb Ihnen bereits, daß ich Kurt Schmidt einen Verteidiger gestellt habe in dem Bewußtsein, daß dies für ihn wie für alle Angeklagten wichtig sei. Herr v. M. war ein tüchtiger, aber oft besinnungslos betrunkener Mensch. So konnte ich ihn einen Tag vor der Verhandlung aus gleichem Grunde nicht sprechen. Es war mir vollkommen klar, daß nur die Vernehmung eines Vertreters der Wehrmacht zu einem Ergebnis führen konnte. Die Verhandlung bewies die Richtigkeit dieser Annahme.

Vielleicht interessiert Sie ein Auszug aus einem Briefe Oskars vom 10.2.42, also nach seiner „Beurlaubung":

„Zu irgendeiner stärkeren geistigen Anstrengung hatte ich lange keinen Mumm, seit 10 Tagen aber habe ich mich nun aufgerafft und wieder in die Arme der Nationalökonomie geworfen. Das ist mir soweit gelungen, daß ich letzte Nacht schon von der Theorie des Multiplikators und ähnlichen schönen Dingen geträumt habe.

Die von Dir implizierte Annahme, daß sich meine augenblickliche Verfassung auch auf mein Weltbild übertragen habe, trifft jedoch nicht zu.

Während Du mir so ungefähr schreibst, daß man die Welt richtig sehen soll und nicht falsch, bin ich der Meinung, daß ich mir den Luxus des Nur-Betrachtens schon lang nicht mehr leisten kann. Wir leben in einer Zeit, in der gehandelt wird. Und wenn vom Standpunkt des Einzelschicksals auch der Goethe'sche Satz gilt: „Der Handelnde ist immer gewissenlos. Gewissen hat nur der Betrachtende", so gilt vom Gesamtschicksal aus gesehen das Umgekehrte, nämlich daß der Betrachtende gewissenlos ist und nur der Handelnde Gewissen hat. Und daher interessiert mich trotz aller Seelenanalyse, die nur meine allerpersönlichsten Dinge betrifft, in Hinblick auf die Zeitsituation gar kein Einzelschicksal, einschliesslich des Meinigen.

Alles Reden von These und Synthese, Analyse und was weiß ich alles, ist nur Mittel zum Zweck, nämlich sich das Werkzeug zu schaffen, um die Zeit bewußt erleben zu können. Aber der Zweck des Lebens in der heutigen Zeit ist nur die Bewährung im Charakter und im Handeln, und gerade für bewußte Menschen ist es heute die allererbärmlichste Pflicht, nicht nur alles hinzugeben, sondern die grenzenlose Unrichtigkeit der eigenen Existenz zu sehen."

Mit herzlichem Grüsse
Ihr Eugen Umrath.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED 106/28-214

ABGEORDNETER
des Deutschen Bundestages
Fritz Erler

BONN, den 15. März 1955
Bundeshaus
Fernruf 20141

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Verstücken 9

Lieber Freund Hammer,

endlich komme ich dazu, Dir für die Übersendung der Gedenkschrift für Theodor Haubach zu danken. Ich bin zwar noch nicht dazu gekommen, sie zu lesen. Dafür wirst Du angesichts der jüngsten politischen Ereignisse sicher Verständnis haben. Ich hoffe aber, dass ich mich in Bälde ihrer Lektüre widmen kann.

Mit herzlichen Grüssen und Wünschen
Dein
Erler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/2P-215

FRITZ ERLER
MITGLIED DES BUNDESTAGS

TÜTTLINGEN, DEN
KREUZSTRASSE 12
RUF 978

Pfarrheim 2.5.55

Sehr geehrter Herr Hammer,

Anbei sende ich Ihnen einige Bilder meines Mannes. Wir haben wenig gute Bilder von ihm, da er schwer zu photographieren ist. Ich halte das Paßbild für am geeignetsten zu einer Wiedergabe.

Da mir Ihr Schriftwechsel mit meinem Mann zum Teil bekannt ist, glaube ich

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

dich, dass du gegen die Übersendung
der Bilder nichts einzuwenden haben
wirst. Herz Grüße werde ich anweisen.
und verbleibe ebenfalls mit freundlichen
Grüßen

Ihre

Britte Eder

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-216

ABGEORDNETER
des Deutschen Bundestages
Fritz Erler

BONN, den 27. 9. 1955
Bundeshaus
Fernruf 201 41

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter,

leider ist Dir ein sinnentstellender Fehler unterlaufen. Brill und Scharfschwerdt waren nicht Angehörige der Gruppe Neu Beginnen, sondern hatten nur engen Kontakt mit uns. Deshalb empfehle ich, in der 17. Zeile nicht zu sagen "zusammen . . .", sondern "ausserdem u.a. . . .", wie es auch auf der beiliegenden Druckfahne korrigiert ist. Auf diese Weise ist nichts entstellt und Dein Satz nicht sehr wesentlich verändert.

Mit herzlichen Grüssen
Dein

Anlage

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-217

ABGEORDNETER
des Deutschen Bundestages
Fritz Erler

BONN, den 20.3.1956
Bundeshaus
Fernruf 201 41

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

vor zwanzig Monaten habe ich Dir wertvolle Teile des geistigen Nachlasses unseres verstorbenen Freundes Hans Glaser übersandt.

Ich wäre Dir dankbar, wenn Du mich jetzt wissen lassen, ob und bejahendenfalls welche Absichten der Verwendung dieses Nachlasses bei Dir bestehen. Andernfalls möchte ich die Stücke doch lieber wieder in meine Obhut nehmen, damit das Ganze beieinander ist.

Mit herzlichen Grüssen
Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

30/3

„Erlas ein Bürokrat" !

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-218

27. März 1956

Herrn Bundestagsabgeordneten
Fritz Erler
Bonn / Rhein
Bundeshaus

Lieber Fritz Erler !

Du hast allen Grund, Dich bei mir zu beschweren, denn es sind tatsächlich beinahe zwei Jahre verstrichen, ohne dass ich Dir weiteres über die wertvollen Papiere mitgeteilt hätte, die Du mir aus dem Nachlass unseres verstorbenen Freundes Hans Glaser anvertraut hattest. Es liegt noch alles wohlbehütet beisammen. Ich habe auch noch einmal darin geblättert und habe sogar etwas geschmunzelt, als ich nämlich las:" Fritz Erler, auf den ersten falschen Blick ein Bürokrat und Stubengelehrter, den ich einen Eunuchen der Lyrik zu schimpfen pflege, hat viel Humor .... "

Es wäre gewiss ein Jammer, wenn es nicht gelingen sollte, aus dem Vermächtnis Glaser's ein würdiges Denkmal zu gestalten, eine Aufgabe, die Dir hoffentlich eines Tages noch gelingen wird. Selber bin ich zu stark verbraucht; wenn es gut geht, soll ich in wenigen Wochen schon 68 werden. Und dabei habe ich noch immer noch einige 5 bis 6 Bücher in Arbeit, die unbedingt noch raus müssen. Ich brauche noch 8-10 Jahre Zeit und - volle Schaffenskraft. Und dazu Geld, viel Geld, denn Bücher kann man ja leider nicht in die Wolken drucken, und dieses Buchmachen ist ein mehr kostspieliger Luxus. Woher nehmen wir die Leser, die auch nur die nackten Herstellungskosten wieder hereinbringen ? Welcher Buchhändler setzt sich dafür ein ?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Welche Blätter beschwören die Menschen, solche Literatur zu kaufen ? In den zwanziger Jahren sah es damit weit besser aus. Aber heute ?

Kurzum ich schliesse mich Deiner Auffassung an. Bei Dir sind die kostbaren Papiere besser aufgehoben als bei mir, zumal eine publizistische Auswertung zunächst noch nicht möglich sein wird. Sie müsste ja auch Dir persönlich vorbehalten bleiben. Selber müsste ich 10 Köpfe und 20 Hände haben, wenn ich nur einen Teil dessen zuwege bringen sollte von dem, was ich als meine spezielle Aufgabe ansehe. Es liegt für Dich alles bere[illegible]
Gib mir nur eben kurzen Bescheid, an welche Adresse ich das Einschreibepäckchen auf den Weg geben soll.

Noch vor Ostern bekommst Du einige neue Drucksachen von mir, die Dir sicher einiges zu sagen haben.

Mit herzlichen Ostergrüssen verbleibe ich

Dein

ED-106/28-219

Deutscher Bundestag

Abgeordneter
Fritz Erler

Bonn, den 7. April 1956
Bundeshaus
Fernruf 20141 (Ortsverkehr)
20151 (Fernverkehr)

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

hab' vielen Dank für Deinen Brief vom 27. März. Ich möchte Dich bitten, mir den Teil des Glaser'schen Nachlasses, den ich Dir übersandt hatte, an meinen Namen nach Bonn, Bundeshaus, zu schicken, wo er mich am sichersten erreicht.

Vielleicht findet sich für mich doch noch eine Möglichkeit, einmal mit jemandem, der etwas mehr Zeit hat, als wir beide im Augenblick aufzubringen vermögen, den Nachlass zu bearbeiten.

Ich wünsche Dir für Deine weitere Arbeit viel Kraft und viel Erfolg und erwidere von Herzen Deine Grüsse und Wünsche.

In alter Freundschaft
Dein
Fritz

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-220

ABGEORDNETER
des Deutschen Bundestages
Fritz Erler

BONN, den 9.5.1956
Bundeshaus
Telefon 22 41

Herrn
Walter Hammer

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

herzlichen Dank für Dein Angebot vom 8. d. M. Es ist mir jedoch schon vor einigen Jahren gelungen, meine Anklageschrift - wenn auch nach einigem Kampf mit den Amerikanern - in meinen Besitz zu bekommen.

Deinen Vorschlag, Hans Glasers Papiere evtl. an Abendroth zu geben, werde ich mir durch den Kopf gehen lassen. Demnächst wird einer seiner Assistenten zu mir kommen, um sich bei mir über Neu Beginnen zu informieren. Bei dieser Gelegenheit könnte ich die Sache ja einmal besprechen.

Nochmals herzlichen Dank für Deine Anregungen und viele Grüsse von

Deinem

Erler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-221

19.11.1957

Herrn Bundestagsabgeordneten
Fritz Erler
P f o r z h e i m
Friedenstrasse 8

Lieber Fritz Erler !

Du bist jetzt ganz böse mir Arbeit überlastet, weshalb ich mich aller Glückwünsche enthielt. Nimm nun heute bitte mit summarischer Gratulation fürlieb.

Im übrigen überfalle ich Dich wieder mit einigen Fragen und Wünschen. Grolle mir deshalb bitte nicht. Aus bestimmten Gründen durchblätterte ich gestern den Jahrgang 1922 meiner JUNGEN MENSCHEN, den mir ein "dankbarer Leser" überlassen hatte. Ich stieß darin auf eine Kleinanzeige, womit Familie Umrath in Chemnitz eine Haushilfe suchte. Beiläufig wurden dabei zwei Jungens von 9 und 15 Jahren erwähnt. Bald stellte ich fest, daß es sich bei dem Neunjährigen um Deinen "Tatgenossen" Dr. Oskar Umrath gehandelt hat. Er ist ja leider 1943 gestorben; kannst Du mir wohl die näheren Umstände anvertrauen ?

Du weißt, daß ich über Eure Anklageschrift verfüge. Über viele darin Erwähnte weiß ich in etwa Bescheid, würde aber gerne noch erfahren, wer davon aus der alten deutschen Jugendbewegung hervorgegangen ist. Bestimmt weiß ich es jetzt von Kurt Schmidt und Andreas Umrath. Wie war es mit Dir selbst ? Ist Dir in dieser Hinsicht etwas bekannt etwa von Johannes Kleinspehn und Franz Petrich ? Leben noch Karp und Möschk, Oskar Debus und Franz Petrich ? Was ist aus dem älteren Bruder von Oskar Umrath geworden ? Vielleicht findest Du in dieser Trauerwoche einmal eine

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

stille Abendstunde zur Rückschau. Vertraue mir dann doch einiges an. Du weißt ja, daß ich keinen Unfug mit Bildern und Daten treibe, wie ich ja auch die Takt- und Geschmacklosigkeit vermeide, grausige Bilder zu reproduzieren, die auf Befehl von Goebbels in der Bellevuestrasse gemacht worden sind. Das würde ich mir als Leichenschändung anrechnen müssen.

Und nun noch zwei weitere Fragen: Du selbst erntetest seinerzeit zehn Jahre Z; mit wieviel Jahren kamen Kurt Schmidt, Oskar Umrath und Erich Kürschner davon ?

Du warst in Esterwegen wohl mit Leber und Haubach zusammen. Leber kam noch für kurze Zeit nach Sachsenhausen. Keiner weiß bestimmt, ob auch Haubach ihn noch dahin begleitete. Anneliese Schellhase, die jetzt den Namen Haubach trägt, möchte hierüber gerne Zuverlässiges wissen.

Grolle mir bitte nicht. Für recht baldige Wunscherfüllung wäre ich Dir doppelt dankbar.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich

Dein

ED-106/28-222

Bonn, den 29. 11. 1957
Bundeshaus
Fernruf 201 11 (Ortsverkehr)
20151 (Fernverkehr)

Fritz E r l e r
Mitglied des Deutschen Bundestages

Herrn
Walter H a m m e r

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

vielen Dank für Deinen Brief vom 19. d. M. mit der Anlage über Reinhold MEWES. Obwohl ich einen guten Freund in Duisburg hatte, ist mir Mewes nicht bekannt. Mein Freund (Matthias Trauden) ist verstorben, so dass auch von ihm keine Auskünfte mehr zu erlangen sind.

Oskar UMRATH ist 1943 an den Folgen eines Drüsenleidens gestorben, das er sich während der Haft zugezogen hat. Nach meiner Erinnerung waren es tuberkulöse Schwellungen. Die Eltern haben alles versucht, um ihn noch so rechtzeitig als haftunfähig herauszubekommen, dass man ihn hätte retten können. Das gelang nicht. Er wurde zwar entlassen, aber erst so spät, dass selbst die Hilfe guter Ärzte und die Unterbringung in Sanatorien ihn nicht vor dem Tode bewahren konnten. Kurze Zeit nach seiner Haftentlassung ging er zugrunde.

Bei der Beurteilung der Anklageschrift musst Du übrigens einige Vorsicht walten lassen. Es sassen auf der Anklagebank nur vier Funktionäre einer immerhin recht weitverzweigten Organisation. Wir hatten bei den Vernehmungen alles Interesse daran, keine weiteren Freunde in den Prozess hineinzureissen. Deshalb haben wir manche Entstellung in Kauf und manches auf uns genommen, was in der Form, wie es die Anklageschrift bringt, gar nicht zutrifft. Ausserdem wussten sie z.B. nicht, dass sie es bei uns vieren in Wahrheit mit der letzten Inlandsleitung von Neu Beginnen zu tun hatten. Wir sind lediglich als eine Neu-Beginnen-Gruppe verurteilt worden, deren Tätigkeit 1936 begonnen habe. Dass ich in der Organisation schon seit 1933 unter dem der Gestapo bekannten, aber dort nicht auf mich bezogenen Decknamen Grau eine Rolle gespielt habe, ist der Gestapo nie aufgegangen. Das sind so die kleinen Fehler, die man bei der Anklageschrift bedenken muss, die aber dazu beigetragen haben, uns das Leben zu retten. Über Neu Beginnen wird übrigens demnächst einBuch erscheinen. Es handelt sich um die Drucklegung einer Doktordissertation vonDr. KLIEM, Institut für wissenschaftliche Politik der Philipps-Universität, Marburg.

Ich bin aus der sozialistischen Arbeiterjugend gekommen. Nach einiger Ausübung von Sport in Berliner Arbeitersportvereinen kam ich im Alter von fünfzehn Jahren zur SAJ im Berliner Verwaltungsbezirk Prenzlauer Berg. 1930 übernahm ich eine Gruppe, 1931 den Werbebezirk Prenzlauer

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-223

Berg. Ausserdem war ich Leiter der Sozialistischen Schüler-Gemeinschaften, einer Unterorganisation der SAJ, zunächst im Prenzlauer Berg und ab 1930 in Berlin.

Ob Kleinspehn und Petrich in der SAJ waren, weiss ich nicht. Sie sind ja viel älter als ich gewesen. Von Möschk hatte mir Kurt Schmidt einmal erzählt, dass er gefallen sei. Er war ja mit Frontbewährung verurteilt worden. Von Karp weiss ich nichts, falls Du den Mann dieses bürgerlichen Namens meinst. In meiner Organisation Neu Beginnen gab es auch einen Karp. Der heisst in Wahrheit Maurice Bergmann (unter Freunden Moische geheissen), hat sich von der Politik zurückgezogen und betreibt jetzt in New York ein Druckunternehmen. Er war im letzten Sommer auf Freundschaftsbesuch in Europa. Es hat ihm hier gut gefallen. Sogar sein Interesse für die Politik ist wieder erwacht. Hoffentlich fällt er damit in New York nicht auf.

Debus und Petrich gehörten zu dem Zehn-Punkte-Kreis, Petrich allerdings auch zu Neu Beginnen. Solche Doppelzugehörigkeiten gab es ja. Er hatte uns ein Kapitel zu der in unserer Anklageschrift genannten Arbeit "Fünf Jahre Nationalsozialismus" geschrieben. Das Kapitel war stilistisch hervorragend, passte aber nicht in die wissenschaftliche Anlage der Arbeit. Deshalb fiel es weg und wurde durch ein anderes ersetzt. Ich entsinne mich noch, das Petrichs Arbeit mit dem schönen Satz begann: "Einst war Deutschland das Land der Dichter und Denker. Jetzt ist es geworden das Land der Richter und Henker". Dass die Gestapo und der Volksgerichtshof, die beide leider dieses Kapitel in Besitz hatten, obwohl wir es nicht verwendeten, darüber nicht sehr erbaut waren, kannst Du Dir vorstellen. Über diese und ihr Schicksal müsste eigentlich BRILL am besten Bescheid wissen.

Was aus dem älteren Bruder von Oskar Umrath geworden ist, weiss ich nicht. Er lebte ja damals in Holland. Da die Eltern noch leben, kannst Du vielleicht bei ihnen nachfragen (Eugen Umrath, Berlin-Dahlem, Vogelsang 2).

Kurt Schmidt wurde zu zwölf Jahren, Erich Kürschner und ich zu je zehn Jahren und Umrath zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Umrath war der einzige, bei dem das Urteil ein Jahr unter dem Strafantrag des Oberreichsanwaltes blieb. Er hatte einen hervorragenden, mutigen Verteidiger - kein Wunder, es war ein uralter Nazi, aber ein hochanständiger Kerl: Freiherr Weitzel von Mudersbach.

In Esterwegen war ich nie. Ich war im Aschendorfer Moor Lager II und bin infolgedessen niemals mit Leber und Haubach zusammengetroffen.

Ich hoffe, damit nach besten Kräften die gewünschten Informationen gegeben zu haben.

Mit herzlichen Grüssen und den besten Wünschen für Arbeit und Gesundheit

Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-224

14.12.1957

Lieber Fritz Erler !

Hab herzlichen Dank für die reichen Aufschlüsse, die Dir mir Dein Brief vom 29.vorigen Monats gebracht hat.

Mit den Eltern von Oskar Umrath bin ich nun in Verbindung gekommen; sie haben mir auch die Adresse ihres Sohnes anvertraut, der ja schon lange in Amsterdam lebt.

Während es mir möglich war, ein Bild von Kleinspehn in der zweiten Auflage meines Parlamentarierbuches zu veröffentlichen, wußte mir der Genosse Rothe vom Archiv für Petrich leider keinen Rat. Ich würde es sehr bedauern, wenn die bald nötig werdende dritte Auflage sein Bild nicht enthalten würde.

Nun kann ich Dir heute eine erfreuliche Neuigkeit melden. Erinnerst Du Dich noch an Ludwig Lazarus (jetzt: Hannover, Marktstrasse 41) ? Erwußte mir vor einigen Tagen mitzuteilen, daß er nach seiner Verhaftung am 23.März 1936 in der Prinz-Albrecht-Strasse nach mir und meinem Verlag gefragt worden sei. Von sich wußte er noch zu berichten, daß er von 1933 bis 1936 in Charlottenburg Inhaber des Antiquariats " Die Fundgrube" gewesen sei. Er wirkt heute publizistisch und er befragte mich speziell nach Carl von Ossietzky.

Lazarus schreibt mir, er sei am 23.März 1936 als Mitglied der Gruppe "Neu Beginnen" verhaftet worden. Und eben deshalb glaubte ich, Dir unverzüglich schreiben zu müssen. Er schildert seine Leidensstationen; 14 Monate lang sei er auf dem Görden gewesen. Anschliessend dann noch Dachau und Buchenwald. Am 8.Februar 1940 habe er nach Schanghai abdampfen können,

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

sei dort aber sogleich erneut interniert worden. Heimkehr im April 1949. Wahrscheinlich wirst Du nun mit ihm in Verbindung treten wollen. Schade, daß er von dem Marburger Doktoranden nicht mehr hat befragt werden können. Wolfgang Abendroth schicke ich aber für alle Fälle heute noch einen Hinweis auf Ludwig Lazarus.

Mit herzlichen Grüßen und Festtagswünschen verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-225

53 , den 26. Juli 1962
2681

Bundeshaus

Fritz ERLER

Walter HAMMER

Durchschlag zur freundlichen Kenntnis.

Mit herzlichem Gruss
Dein
gez. Fritz Erler
i.A.

Fräulein
Edeltraud SCHÖNEWALD

62 Wiesbaden
Stolze-Schrey-Str. 4

Liebes Fräulein Schönewald,

haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 19. d. M., den ich am Tage meiner Abreise in die Ferien bekommen habe. Deshalb diktiere ich jetzt nur die Antwort an Sie Fräulein Eick durchs Telefon.

Ich entsinne mich Ihrer viel besser, als Sie denken. Ihre Bitte würde ich Ihnen gern erfüllen. Leider verhalten sich die Dinge ein bisschen anders. Ich habe keine Anklageschrift gegen Hermann BRILL in Besitz. Das waren zwei verschiedene Prozesse. Hermann Brill ist schon über ein Jahr vor mir verhaftet worden. Es gab zwischen seiner sogenannten Volksfrontgruppe und meiner Organisation Neu Beginnen zwei Verbindungsleute, und zwar auf unserer Seite Kurt Schmidt und auf der anderen Seite Hermann Brill. Wir haben uns gelegentlich gesehen und auch gelegentlich Informationen mündlicher und schriftlicher Art ausgetauscht. Deshalb wurde Hermann Brill, bei dem man Abschriften eines Teiles unserer theoretischen Korrespondenz gefunden hatte, als Zeuge in unserem Prozess vernommen. Er gehörte nicht zu den Mitangeklagten in meinen Prozess, und infolgedessen habe ich auch die Anklageschrift gegen ihn nicht gesehen.

Ich glaube allerdings, dass Walter HAMMER in Hamburg noch mehr Unterlagen darüber hat. Ich möchte Ihnen doch raten, sich an ihn zu wenden. Ich habe ihm einen Durchschlag dieses Briefes zugehen lassen, damit er sich mit Ihnen in Verbindung setzt. Ob das bis zum 13. August klappt, weiss ich nicht. Walter Hammer ist leider ziemlich krank.

Ansonsten würde es mich freuen, gelegentlich einmal von Ihnen zu hören, ob noch mit irgendwelchen Publikationen aus dem Nachlass von Hermann Brill zu rechnen ist. Ich glaube, dort findet sich noch manches wertvolle Stück.

Mit herzlichen Grüssen
Ihr
gez. Erler
i.A. gez. Eick

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-226

20.Februar 1962

Herrn Bundestagsabgeordneten
F r i t z E r l e r
P f o r z h e i m
Haldenweg 27

Lieber Fritz Erler!

Genau zwölf Jahre sind heute verstrichen, daß ich aus Brandenburg fliehen und alles hinter mir lassen mußte: Gedenkstätte, Archiv, Bibliothek und Museum. Damals nahmst Du Dich meiner im Bundestag sehr freundlich und verständnisvoll an. Dankbar erinnere ich mich dessen gerade heute wieder.

Von allen Seiten her wirst Du sehr stark beansprucht. Schlechten Gewissens nur riskiere ich es, Dir Vielgeplagten nun einmal dessenungeachtet meine Nöte anzuvertrauen. Hoffentlich brauche ich Dich nicht vergebens zu bitten, mir das nicht übelzunehmen.

Sei doch so freundlich, einmal die beiliegenden Briefdurchschläge zu lesen. Ich schrieb das über Weihnachten an Dr. Knud Ahlborn. Derartiger Konzentration bin ich nur noch sehr selten fähig, denn es sieht mit meiner Gesundheit sehr schlecht aus. Aber eben darüber gibt der Briefdurchschlag mancherlei Dir vielleicht willkommene Aufschlüsse.

Als es sich für mich darum handelte, ein brauchbares Testament unter Dach zu bringen, welches auch über meinen wissenschaftlich-literarischen Nachlaß zu verfügen hatte, stand mir unser verstorbener Freund Wilhelm Gülich mit Rat und Tat helfend zur Seite. Aber der Tod dieses alten Kampf-und Weggefährten (wir gehörten schon 1912 im Wuppertal der gleichen Ortsgruppe von Wandervogel und Vortrupp an) hinterließ, nachdem schon Gustav Dahrendorf, Hermann Brill und Max Kukil dahingestorben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

waren, eine schmerzliche Lücke, die ich vor einem Jahr endlich auszufüllen imstande war. Mein alter Landsmann, Bundesbruder, Kampf-und Leidensgenosse, der gleich uns auch das Hitler-Zuchthaus kennengelernt hatte (er war lange Jahre in Luckau), Wolfgang Abendroth, schien mir der richtige Mann zu sein, meine Forschungsarbeit fortzuführen und zu sichern. Ihm und seiner Familie habe ich in Elberfeld freundnachbarlich nahegestanden und er selbst ist gleich mir aus dem Brandenburgischen (er aus Potsdam) geflohen, als sich dort die DDR etablierte und unsere Bastionen nicht mehr zu halten waren. Abendroths kämpferische Einstellung gegen die Extreme von rechts und links bot mir alle Gewähr dafür, daß nicht Mißbrauch mit den Resultaten meiner mühseligen Quellenstudien getrieben werden würde. In seinem Marburger Institut für wissenschaftliche Politik will er nach meinem Tode die seltenen Schätze meines Archivs neu ordnen lassen. Wenn das geschehen ist, wandert dann alles nach München weiter, wo man im Institut für Zeitgeschichte schon darauf wartet.

Aber nun ist es ja leider wegen Meinungsverschiedenheiten offenbar rein im Taktischen zu jenem ärgerlichen Krach gekommen, der mich in große Verlegenheit gestürzt hat. Meine Kraft würde einfach nicht mehr hinreichen, wenn ich jetzt mein Testament umwerfen müßte. Und bei wem fände ich für die Liquidation meines wissenschaftlich=literarischen Nachlasses auch nur annähernd ähnliche Voraussetzungen gegeben? Hier in Hamburg habe ich schon seit Jahren vergebens nach dem richtigen Mann gesucht, aber auch in der übrigen Bundesrepublik gibt es neben Dir und Werner Jacobi kaum noch einen Zuchthaus=oder Kazett-Veteranen, der gleich günstig wie Abendroth zum Verwalter meines Nachlasses prädestiniert wäre. Und das wäre nun gerade die Frage, auf deren Lösung ich geradezu brenne. Weißt Du mir vielleicht einen brauchbaren Rat?

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-227

20.Februar 1962

Aber ich habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß Ihr von Bonn aus doch noch in aller Kürze alles wiedereinrenken werdet, was um unsere gemeinsamen Sache willen nicht brennend genug zu wünschen wäre. Überlege Dir das doch bitte einmal und erfreue mich mit einem wenn auch noch so kurzen Bescheid, der mir in meiner gegenwärtigen Not Mut und neue Zuversicht geben würde.

Wir haben uns seit geraumer Zeit nicht nur gegen infame Geschichtsklitterung unbelehrbarer Nazis zu wehren, sondern auch der infamen Verzerrung des Geschichtsbildes zu widersetzen, die von üblen Machwerken ausgeht, womit wir von drüben her überflutet werden. Aber auch in der Bundesrepublik erscheinen gar zu wahllos zusammengestoppelte Bücher zur Zeitgeschichte, welche raffiniert getarnt oder sogar in aller Ahnungslosigkeit die Geschäfte Pankows besorgen. Ich zweifle nicht daran, daß gerade Abendroths Buch über die deutsche Hitlerabwehr eine scharfe Waffe gegen derlei Machwerke darstellen wird. Und so hoffe ich denn, daß Abendroth recht bald wieder die volle Unterstützung Bonns genießen wird, was dann auch gleichzeitig mich der eben beklagten Sorgen entheben würde.

Grolle mir bitte nicht, daß ich Dir unter besonderem Umschlag noch einiges mitschicke, was Du vielleicht einmal in einer stillen Abendstunde lesen kannst.

Mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

verbleibe ich Dein

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-228

Fritz ERLER
Mitglied des Deutschen Bundestages

Bonn , den 3. März 1962

Fernruf 206 2681

Die Wahl dieser Rufnummer vermittelt den gewünschten Hausanschluß.
Kommt ein Anschluß nicht zustande, bitte Nr. 2361 (Bundeshaus-Vermittlung) anrufen.

Bundeshaus

Herrn
Walter HAMMER

Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Freund Hammer,

hab' herzlichen Dank für Deinen Brief vom 20. Februar 1962 mit allen Anlagen.

Mit grosser Betrübnis lese ich, dass Dein Gesundheitszustand sehr zu wünschen übrig lässt. Ich möchte hoffen, dass es ärztlicher Kunst gelingt, Dich doch wieder so hochzubringen, dass Du Dein Haus auch zu Gängen in die frische Luft verlassen kannst.

Doch nun zu der wissenschaftlichen Aufbereitung Deines Archivs und der gesammelten Unterlagen und Schriften. Ich würde aus der politischen Auseinandersetzung zwischen der SPD und Professor Abendroth keine so weitgehenden Schlüsse ziehen, dass ich ihm deshalb eine wissenschaftliche Arbeit dieser Art nicht überlassen würde. Ich bitte allerdings, doch nüchtern die Frage zu prüfen, ob Abendroths Institut, das kein historisches, sondern eines für wissenschaftliche Politik ist, der richtige Ort für die Aufbereitung des Nachlasses ist. Ich habe bisher kaum historische Publikationen von grösserem Widerhall aus seinem Institut hervorgehen sehen.

Ich nehme mit Befriedigung zur Kenntnis, dass Du daran denkst, nach dem Abschluss der Ordnung der Schriften das ausbereitete Material dem Institut für Zeitgeschichte in München zu übergeben. Unter diesen Umständen sollte man prüfen, ob nicht dieses Institut auch schon die Aufbereitung selbst in die Hand nehmen oder geeignete wissenschaftliche Vorarbeiter dafür nennen könnte. Solltest Du nach reiflicher Überlegung der Meinung sein, dass Abendroth von der Sache her doch der richtige Mann ist, dann sollen Meinungsverschiedenheiten der Übertragung dieser Aufgabe nicht im Wege stehen. Dies mein ganz privater und freundschaftlicher Rat.

Mit herzlichen Grüssen und den besten Wünschen
Dein

Fritz Erler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-229

Fritz ERLER
Mitglied des Deutschen Bundestages

53 Bonn, den 13. Oktober 1962

Fernruf 206 2681
Die Wahl dieser Nummer vermittelt den gewünschten Hausanschluß.
Kommt ein Anschluß nicht zustande, bitte Nr. 2091 Bundeshaus-Vermittlung anrufen.
Bundeshaus

Herrn
Walter H a m m e r

2 Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

für Deinen Brief vom 25. v. M. und die vielen interessanten Anlagen danke ich Dir herzlich. Ich bin dadurch imstande, auf Anfragen interessierter Freunde und auch sonst bei passender Gelegenheit sachkundigere Auskunft zu geben, als es ohne Deine Hinweise möglich gewesen wäre.

Gegen die Einseitigkeit der rororo- und Fischer-Taschenbände lässt sich, nachdem das Erscheinen feststeht, wohl kaum etwas machen, es sei denn, man organisiert entsprechende Kritiken. Leider hast Du Deine Betrachtung vom 1.August 1962 mit der Überschrift "Nur zur Information! Nicht für den Druck bestimmt!" versehen. Falls ich einige geeignete Kritikerauf diese Schriften hinweisen sollte, bitte ich um Nachricht. Es besteht natürlich die Gefahr, dass wir sie damit erst interessant machen und ihnen zu einem grösseren Leserkreis verhelfen, als sie vielleicht sonst hätten.

Den Text meiner Rede zum 20. Juli habe ich selbst noch nicht gesehen. Man hat sie in Berlin aufgenommen und wollte sie verteilen. Ich habe erst durchDich erfahren, dass tatsächlich ein voller Wortlaut existiert. Ich habe mich inzwischen um die Überlassung bemüht, weil ich von verschiedenen Seiten um Übersendung eines Stücks der Rede angegangen wurde.

Mit recht herzlichen Grüssen und Wünschen in alter Verbundenheit

Dein

Fritz Erler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-230

Fritz ERLER
Mitglied des Deutschen Bundestages

53 Bonn , den 4. November 1965
Fernruf 2062681
Die Wahl dieser Rufnummer verschafft den gewünschten Teilnehmer schnell. Kommt ein Anschluß nicht zustande, bitte Nr. 2091 (Bundeshaus-Vermittlung) rufen.
Bundeshaus

Herrn
Walter HAMMER

2 Hamburg 39
Veerstücken 9

Lieber Walter Hammer,

erst jetzt komme ich dazu, Dir für Deinen so herzlichen Brief vom 13. Juli 1965 und zugleich im Namen meines Sohnes Wolfgang für das ihm übersandte Buch zu danken. Du hast damit allen Erlers eine grosse Freude gemacht.

Längst habe ich es mir abgewöhnt, mit Publizisten über deren eigenwillige Darstellung meines Lebenslaufes zu rechten. In meinen eigenen schriftlichen Darstellungen oder im Gespräch fehlt nichts, aber ich bin natürlich immer von der Beurteilung derer abhängig, die über mich schreiben, was sie für wesentlich halten und was nicht.

Dass jüngere Historiker, wenn sie sich bestimmten Erscheinungen des Widerstandes zuwenden, dabei zu anderen Urteilen kommen als wir damals unmittelbar Beteiligten, nehme ich ihnen nicht übel. Aber genau wie Du bin ich allergisch gegen unzuverlässiges Arbeiten bei der Wiedergabe von Daten, Namen und Tatsachen.

Dass Du Dich überhaupt in alle diese Einzelheiten hineinvertiefst, ist mir ein erfreuliches Zeichen Deiner wiedergewachsenen Kraft. Ich hoffe, dass es dabei weiter aufwärts geht.

Das Wahlresultat hat verständlicherweise etwas enttäuscht, mich aber jedenfalls nicht entmutigt. Wir sind schliesslich in unserer Geschichte mit ganz anderen Dingen fertiggeworden als damit, dass einmal ein Schritt vorwärts nicht gross genug war, um in die Regierungsverantwortung zu kommen. Schliesslich hat die Koalition 15 Mandate verloren, und wir haben 12 gewonnen. Mit einem Stimmenzuwachs von 1,4 Millionen Stimmen und nunmehr einer Stärke von 15,8 Millionen Wählern im freien Teile Deutschlands (einschliesslich Westberlin) und 217 Mandaten sind wir, auch in Anteilen an der Wählerschaft, stärker als je in der ganzen Geschichte unserer Partei. Von dieser verbesserten Position her muss nun eben weitergerungen werden.

Mit recht herzlichen Grüssen und Wünschen in alter Verbundenheit
Dein

Fritz Erler

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-231

ERSING, Josef

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-232

Herrn Landtagsabgeordneten 25. September 1954
J o s e f E r s i n g
Stuttgart - N, Reinlenbergstr. 16

Sehr geehrter Herr Abgeordneter!

Wie Sie vielleicht in der Sondernummer vom "Parlament" schon gelesen haben, arbeite ich gegenwärtig an einem illustrierten Werk, worin der Leidensweg unserer deutschen Parlamentarier gewürdigt werden soll. Schon seit beinahe einem Jahrzehnt bemühe ich mich um die Erforschung der deutschen Hitlerabwehr, wobei mir die Totenehrung ganz besonders am Herzen liegt. Daß es sich um eine durchaus seriöse Angelegenheit handelt, ergibt sich wohl hinreichend deutlich aus dem Umstand, daß Bundespräsident Heuß mir für meine Forschungsarbeit das Steckkreuz des Verdienstordens verliehen hat.

Für das eingangs erwähnte Werk liegen mir schon über hundert Bilder vor, darunter ganz vorzügliche Porträts und auch sehr seltene Aufnahmen. Aber es bleiben immer noch einige Lücken auszufüllen. Und da wäre es mir besonders schmerzlich, wenn ein Bild von Ihnen fehlen würde. Auch Bundesabgeordneter Krone empfahl mir, mich darum zu bemühen.

Haben Sie nun doch die Freundlichkeit, mir einige Bilder zur Auswahl anzuvertrauen; für schnelle und unversehrte Rückgabe garantiere ich. Darüber hinaus wären mir noch die wichtigsten Daten über Ihre Begegnungen mit der kam

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

braunen Unterwelt willkommen. Daß Sie mit in der Lehrterstraße gewesen sind, ersah ich u.a. aus dem Buche von Minister Dr. Andreas Hermes, der mir für mein Buch übrigens auch schon ein vorzügliches Bild zur Verfügung gestellt hat.

Nun aber hat es Hamburg wieder einmal brandeilig, weshalb ich Ihnen für recht baldige Wunscherfüllung besonders dankbar wäre.

Mit verehrungsvollem Gruß

Ihr ergebener

(Walter Hammer)

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-233

Stuttgart, den 27. Sept. 54
Relenbergstraße 16

Sehr verehrter Herr Hammer!

Zunächst möchte ich bemerken, daß ich keinem Parlament mehr angehöre.

Am 5. Okt. 1944 wurde ich von der Gestapo verhaftet und ins Gefängnis Lehrterstraße 3 nach Berlin gebracht. Am 19. Oktober, also 14 Tage später wurde mein Haus bei einem Luftangriff zerstört. All mein Hab und Gut verbrannte. Sie wünschen nun ein Bild von mir. Anbei folgt eines.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Dies ist nach Entlassung aus dem Gefängnis gemacht worden. Gott sei dank schaue ich heute besser aus.

Zu Ihren Arbeiten wünsche ich Ihnen besten Erfolg.

Mit besten Grüßen

Ihr Ergebener

Joseph Ersing

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-234

1. Oktober 1954

Herrn
Joseph Ersing
[redacted]
Stuttgart
Relenbergstr. 16

Sehr verehrter Herr Ersing!

Es drängt mich doch, Ihnen unverzüglich und recht herzlich zu danken für die schnelle Wunscherfüllung. Es wird Sie freuen zu hören, daß auch von anderer Seite her gute Bilder zur Verfügung gestellt worden sind. Ich nenne nur die Herren Bundesminister Lübke, Präsident Dr. Hermes, Josef Joos, Prälat Dr. Schmitt usw.

Nun aber wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie mir auch noch einiges über Ihren eigenen Leidensweg anvertrauen wollten, damit ich mich auf authentische Nachrichten stützen kann. Ich weiß, daß Sie sowohl der Nationalversammlung als auch dem Reichstag von 1920 bis 1933 angehört haben und daß Sie Ehrensenator der Universität Freiburg sind. Dr. Andreas Hermes erwähnt Sie in seinem dicken Memoirenband: daß er Ihnen in der Lehrterstraße begegnet sei. Wissen möchte ich nun gerne noch, weshalb, wann und wo Sie von der Gestapo verhaftet worden sind, ob man Ihnen den Prozeß machen wollte und wann endlich Sie wieder freigekommen sind. Vielleicht teilen Sie mir darüber hinaus auch noch Einiges mehr mit. Sie werden schon zu ermessen wissen, worauf es für mich ankommt.

Mit verehrungsvollem Gruß verbleibe ich
Ihr ergebener

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-295

Josef E r s i n g

Stuttgart, den 12.Okt.1954
Relenbergstr. 16

Herrn
Walter Hammer
H a m b u r g 39
- - - - - - - - - -
Veerstücken 9

Sehr geehrter Herr Hammer !

Ich bestätige den Erhalt Ihres Schreibens vom 1.Oktober und gebe Ihnen nachstehend die Schilderung meiner eigenen Erlebnisse :

Am 5.Oktober 1944 wurde ich von der Gestapo verhaftet und in das Gefängnis nach Berlin, Lehrterstr. 3 gebracht. Von dort aus wurde ich ins KZ-Lager Ravensbrück eingewiesen.

Am 18.Oktober 1944 brannte mein Haus in Stuttgart bei einem Bombenangriff nieder. Es war zu 83 % zerstört. Vor diesem 18.Oktober war es mir möglich, mein Haus bei Luftangriffen 4 mal vor der Zerstörung zu retten. Jetzt konnte ich es unter vielen Mühen und Opfern wieder aufbauen.

Am 9. Januar 1945 kam ich wieder ins Gefängnis nach Berlin, Lehrterstr. 3 zurück.

Am 23. Januar 1945 wurden 2 gute Freunde von mir, der frühere Staatspräsident Bolz in Stuttgart und der Redakteur Gross von München-Gladbach mit 3 weiteren Häftlingen hingerichtet. Gross wurde erschossen, Bolz enthauptet. Die 3 anderen wurden erhängt. Zehn Tage danach wurde der Mörder Freißler von einer Bombe in Fetzen zerrissen. - Die Gefangenen atmeten auf. Es dauerte Wochen, bis die Nazis wieder einen Nachfolger für den Mörder Kreißler gefunden hatten. Die Häftlinge waren in banger Sorge, ob wieder einer wie Kreißler kommen würde. In der ersten Gerichtsverhandlung wurden wieder 5 Todesurteile gefällt. Bei den Gefangenen gab es nur eine Meinung : Es ist der gleiche Lump, wie Freißler. Das war aber dann doch nicht der Fall. Diese 5 Todesurteile, so wurde unter den Gefangenen erzählt, seien nicht vollstreckt worden. Wir atmeten alle auf.

Einen Tag nach der Hinrichtung meiner Freunde Bolz und Groß erhielt ich den Haftbefehl ausgehändigt. Er lautete :

"H a f t b e f e h l.

Der am 4.2.1882 in Ochsenhausen geborene Rentner und frühere Gewerkschaftslandesgeschäftsführer Joseph E r s i n g aus Stuttgart ist zur Untersuchungshaft zu bringen.

Er ist dringend verdächtig, das hochverräterische Unternehmen, die

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-236

Verfassung des Reiches mit Gewalt zu ändern, vorbereitet zu haben.

Verbrechen nach den §§ 80, Abs.2,83 Abs.2.

Ersing hat in der Zeit von etwa April 1942 bis Juni 1944 in zahlreichen, teils in Berlin, teils in Stuttgart geführten Besprechungen mit dem früheren Gewerkschaftsführer Jakob Kaiser, dem früheren Oberbürgermeister Dr.Goerdeler, dem ehemaligen Staatspräsidenten Bolz und bei gelegentlichen Zusammenkünften mit dem früheren Reichs- und Ernährungsminister Hermes und dem ehemaligen Staatsminister Leuchner u.a. Personen erkannt, dass Dr.Goerdeler im Zusammenwirken mit einer Gruppe von Stabsoffizieren in pessimistischer Beurteilung der Kriegslage unter Ausschaltung der bisherigen Regierungsgewalt neue staatsrechtliche Verhältnisse, die er zur Abwendung einer Katastophe für notwendig hielt, herbeizuführen beabsichtigte. Obwohl er sich darüber im klaren sein musste und war, dass dies nach Lage der Sache nur unter Gewaltanwendung gegenüber der bisherigen Regierung geschehen konnte, hat er in Billigung dieser Bestrebungen nicht nur an den Besprechungen teilgenommen, sondern ausserdem auf Wunsch Dr.Goerdelers durch Vermittlung der Bekanntschaft derartige Besprechungen zwischen Dr. Goerdeler und anderen Personen, z.B. Bolz, Dr.Käppi und Dr.Jauch herbeigeführt.

Die Untersuchungshaft wird verhängt wegen Fluchtverdachts, weil ein Verbrechen den Gegenstand der Untersuchung bildet.

Gegen diesen Haftbefehl kann Beschwerde erhoben werden, die besonderer Zulassung bedarf.

(gez) Dr. E h r l i c h , L.G.Dir."

Auf meine Frage, was der Inhalt der Paragraphen 80 und 83 sei, sagte man mir : Todesstrafe. Ganz unwirklich kam aber das Gefühl über mich, dass ich wieder heimkomme. Und so war es auch. Todesurteile wurden nicht mehr gefällt. Auch in Fällen, wo Todesstrafe angekündigt war, gab es nur 5 Jahre Zuchthaus.

Nun trat eine neue Situation ein. Die Russen waren im Anmarsch auf Berlin. Als der Einmarsch begann, flohen die SS-Leute, die die Überwachung der Gefangenen hatten, und der Rest der Gefangenen, etwa 60, wurde frei. Jüngere Gefangene, die körperlich dazu in der Lage waren, traten den Heimweg zu Fuss an und brauchten für den Weg nach Stuttgart 4 Wochen. Ich musste zunächst in Berlin ein Krankenhaus aufsuchen. Als ich einigermassen hergestellt war, trat ich mit 2 anderen den Heimmarsch an, teils zu Fuss oder Bahn, oder nahm uns ein Auto stückweise mit. Nach 14 Tagen kam ich wieder nach Stuttgart. Zu meiner Überraschung erfuhr ich, dass in Stuttgart bereits ein Todesamt für mich gehalten worden sei. Ein Stuttgarter Häftling, der bereits zurückgelaufen war, erzählte, dass ich von den Nazis im Gefängnis totgeschlagen worden sei, was aber Gottseidank nicht der Fall war.

Ich nehme an, dass Ihnen diese kurzen Feststellungen genügen.

Mit freundlichen Grüssen !

Joseph Ersing

Institut für Zeitgeschichte / Archiv

ED-106/28-237

Ein Mann unserer Tradition

Zum Tode von Josef Ersing

von Jakob Kaiser

In den ersten Augusttagen ist ein Mann der christliche demokratischen Arbeitnehmerschaft von uns gegangen, der noch die ganze gewerkschaftliche Tradition und die politische Erfahrung der früheren christlichen Gewerkschaftsbewegung in sich trug. Josef Ersinghat diese Tradition und Erfahrung nicht nur bewahrt, sondern er hat sie trotz schwerster Prüfunden in der Hitler-Zeit nach dem Zusammenbruch des Systems no noch einmal mit aller Energie fruchtbar gemachtt.

Seit 1906 gehörte Josef Ersing der christlichen Gewerkschaftsbewegung an. Seit 1911 wirkte er als Sekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften für Südwestdeutschland. Als aktiver Gewerkschaftler erlebte er den ersten Weltkrieg und den Zusammenbruch. Mit diesem Zusammenbruch, der durch den Machtwillen radikaler Kräfte eine Zeitlang jede Ordnung in unserem Lande bedrohte, brachte für die Gewerkschaften und damit für die in ihnen zusammengefaßte Arbeiterschaft ein gerütteltes Maß von Verantwortung. Nicht zuletzt der Disziplin der gewerkschaftlich organisierten Arbeiterschaft aller Richtungen ist es zu danken, daß Deutschland 1919/1920 vor dem Kommunismus gerettet wurde.

Josef Ersing stand in dieser wirren Zeit im Kreis der führenden Kräfte neben Adam Stegerwald. Er gehörte zu den Männern der christlichen Gewerkschafts-Bewegung, die begriffen hatten, daß der Aufstiefder Arbeiterschaft nicht nur gewerkscjaftliche, sondern auch vor allem politische Verantwortungen mit einschloß. So war es nicht erstaunlich, daß er 1919 in die Verfassunggebende Nationalversammlung gewählt wurde und ab 1920 dem Deutschen Reichstag angehörte.

Josef Ersing wurde im Deutschen Reichstag der Haushalts- und Militärexperte der Zentrumspartei. Wer ihn bei diesen seinen Aufgaben erlebte, hat erfahren, mit welcher Gewissenhaftigkeit, Umsicht und mit welchem Verantwortungsbewußtsein er seine Aufgaben erfüllte. Leider hat sein Vertrauen auf diesen und jenen Mann der Reichswehr, die er kennen gelernt hatte, nach 1933 keine Rechtfertigung gefunden.

Ersing fand sich nach 1933 schon früh mit den Männern des Widerstandes gegen Hitler zusammen. Es heißt für mich eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllen, wenn ich in diesen Blättern daran erinnere, wie sehr er mich in meinen Auseinandersetzungen mit der Arbeitsfront um die materiellen Rechte der ehemaligen Angestellten der christlichen Gewerkschaften unterstützt hat. Von dieser Wirksamkeit war es nur ein kleiner Schritt zu der Widerstands-Gemeinschaft, die wir zusammen mit Max Habermann, Wilhelm Leuschner, später auch mit Bernhard Letterhaus, Josef Wirmer und endlich mit C.F.Goerdeler bildeten. Josef Ersing war unermüdlich in den Versuchen,

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-108/28-238

Männer wie Admiral Reeder und General Fromm an ihre Verantwortung zu erinnern, die sie gegenüber dem Hitler-Abenteuer trugen. Er fand in den ersten Jahren stets offne Ohren. Aber Einsicht und Mut fanden sich nur bei wenigen. Unter diesen wenigen nehmen der leider zu früh versterbene Generaloberst v.Hammerstein und General Beck den ehrenvollsten Platz ein. Es waren oft bittere Stunden für den klarsehenden Mann der Arbeiterschaft. Umso entschlossener gehörte er dann dem sich immer enger zusammenschließenden Kreis der Männer des 20.Juli an.

Die Geschichte dieses Kreises wird noch einmal die notwendige Ergänzung finden, die ihr gerade von der Seite unserer Bewegung noch fehlt. Dann wird man erst beurteilen können, wie groß auch der Anteil von Joseph Ersing und seinem südwestdeutschen Kreis gewesen ist, zu dem vor allem Eugen Bolz gehörte.

Der Fehlschlag des 20.Juli trug Joseph Ersing im Oktober 1944 Verhaftung und Verurteilung ein. Durch Zufall entging er dem Tode. Durch den Einzug der Roten Armee in Berlin befreit, fand er sich 1945 sofort mit dem Berliner Kreis derer zusammen, die nach dem 20.Juli dem Tode entgangen waren, und mit jenen die mit dem Willen zu ihnen stießen, das sich schon abzeichnende Verhängnis für Berlin und die sowjetisch besetzte Zone zu meistern. Obwohl es den von langer Kerkerhaft schwer mitgenommenen Joseph Ersing nach der südwestdeutschen Heimat zog, war er bei den unmittelbar nach dem Einzug der Roten Armee einsetzenden Beratungen über die Bildung einer politischen Gemeinschaft, die beide Konfessionen umfaßte, mit seiner allen bekannten Energie beteiligt. Der Wille zur Schaffung einer solchen Partei hatte ja in den Beratungen des Widerstandkreises seit Jahren eine Rolle gespielt, so daß man nur auf die Zulassung von Parteien durch die Besatzungsmacht wartete, um ihn zu verwirklichen. Das geschah im Juni 1945. Joseph Ersing gehörte zu den Gründern der christlich-demokratischen Union. Dann aber zog es ihn heimwärts. Es war kein Leichtes, sich den Weg durch die sowjetisch besetzte Zone zu bahnen, aber es gelang.

Noch ein Jahrzehnt war es Joseph Ersing vergönnt, an der Neugestaltung unseres Landes mitzuarbeiten. Er tat es - wie vor 1933 - gewerkschaftlich und politisch. Seine Mitarbeit in den Sozialausschüssen und seine Mitarbeit im Württembergisch-Badischen Landtag geschahen aus dem Verantwortungsbewußtsein heraus, das er als Erbteil der christlichen Arbeiterbewegung in sich trug.

Wir wissen, wie notwendig es ist, daß dieses Erbteil für unser politisches und gewerkschaftliches Leben nicht verloren geht, sondern daß es weiter wirken muß. Es war der Sinn des Wirkens von Joseph Ersing in diesem letzten Jahrzehnt, das der jüngeren Generation deutlich zu machen.

(Aus "Soziale Ordnung", September 1956)

Institut für Zeitgeschichte Archiv

ED-106/28-239

EXNER, Alfons

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-240

17b Immenstaad, den 28.Dez.1951
am Bodensee - Kippenhorn 201

Herrn
Schriftsteller
Walter H a m m e r
Hamburg 39
Bilserstr.16 d

Sehr geehrter Herr Hammer!

Ihre Zeilen vom 26.Dezember haben mich sehr erfreut.Man denkt doch oft an jene Tage zurück.Ich habe mit nur wenigen Bekannten Fühlung gehabt.Vor allem mit dem damaligen Hauptmann Fieler,der später in meiner Nähe eine Gutsverwaltung hatte,später zur Industrie ging.Da sein ältester Bruder ein großes Gut in der Nähe von Kreas an der Oder hatte - in Liebenau - ,so sah ich ihn wenigstens alle Jahre einmal,wenn die Fielers ihren Familientag auf diesem Gute abhielten;Seinem Neffen Rüdiger habe ich auch einige Zeitlang Privatstunden gegeben,als sich der junge Mann beim Skifahren ein Bein gebrochen hatte und so etwas zurückgeblieben war in der Schule.Nun habe ich mit Fielers alle Fühlung verloren.Es interessiert mich aber sehr, was aus Hans Fieler geworden ist.Ich hörte zuletzt von ihm,daß er als Oberst(E) Pferdemusterungen in Oberschlesien abgehalten hätte! Dann habe ich lange Zeit mit meinem Kommandeur,dem Oberst Müller, dem Bügenmüller,wie ihn der Kronprinz beim letzten Kaiserbesuch genannt hatte,in Briefwechsel gestanden.Oberst Müller hatte mir auch bei meinem Abbau im Jahre 1933 ein Zeugnis ausgestellt!Auch Major Scherer,der später im Kriege Ortskommandant von Bad Mergentheim war. Scherer ist schon lange tot.Müller lebt in Burg.Er hatte mit mir noch 1948 korrespondiert.Er hatte den Krieg in Unteruhldingen am Bodensee zugebracht.So fanden sich wieder Anknüpfungspunkte.Mit ihm habe ich es aber ganz verdorben,als ich ihm 1948 einmal schrieb,daß doch der Militarismus viel Schuld an dem ganzen Zusammenbruch gehabt habe!Da hatte ich in ein "Espennest gestochen!Sofort schrieb er mir zurück,daß er jeden Verkehr mit mir aufgebe,daß er keinen Brief mehr von mir annehmen werde,da ich sein Heiligstes verletzt habe!Ich werde später mal an ihn denken,ich der ich nicht verdiene,der Kgl.Preuß. Armee als Reserveoffizier angehört zu haben!Der Brief spricht für sich.Wenn Sie wünschen,sende ich ihn einmal Ihnen zu!Er hat schon der Frau Ossietzki Tucholski viel Spaß gemacht.Leider ist auch die Korrespondenz mit Frau T. eingeschlafen,da wir uns nicht einig werden konnten über die Haltung der Neuen Weltbühne!Unser Freund Ossietzki hatte einen derartigen Kurs nie mitgemacht!Wie ich hörte,sind ja auch bereits

auch bereits einige Mitarbeiter der Neuen Weltbühne aus der Redaktion ausgetreten und haben sich nach dem Westen abgesetzt! Wie denken Sie denn über den Kurs im Osten?
An der Haltung Kluges bin ich auch zuletzt verzweifelt. Ich habe ihn das letzte Mal gesprochen, als er in Cluny an die Front ging. Ich glaube sogar an dem gleichen Tage, als er vor der Infanterielinie verwundet wurde. Ich hatte auf ihn große Hoffnungen gesetzt! Allein es sollte wohl alles so kommen! Daß man mich nach dem 20. Juli nicht verhaftet hat, habe ich nur meiner großen Zurückgezogenheit zu verdanken. Auch dem Umstande wohl, daß ich damals in einem JG-Farben Betriebe beschäftigt war und so etwas untergetaucht war! Ich war nämlich dort illegal beschäftigt und mußte immer nach Hause gehen, wenn irgend ein Nazibesuch angekündigt wurde! Ich habe mir damals noch einen Witz erlaubt, der mich zu guter Letzt bald noch ins KZ gebracht hätte! Als ich nämlich im Juli 1944 noch einmal gemuster wurde - ich war bis dahin als "ehrunwürdig" in Ruhe gelassen worden - sagte mir der Stabsarzt, er wundere sich, daß ich bisher noch nicht beim Militär sei, da ich kerngesund sei! Ich sagte ihm damals: "Herr Oberstabsarzt, ich habe ein unheilbares Leiden!" Nanu meinte er, was kann das denn sein? Und ich antwortete zum Schrecken des Arztes: "Ich bin politisch unzuverlässig!" Sie hätten mal die Haltung der dabei sitzenden Nazis sehen sollen! Der eine Beisitzer flüsterte dem Stabsarzt zu: "Schreiben Sie ruhig, er kommt sowieso nicht in Frage!" Und ehe ich nach Duhernfurth, meinem Wirkungsort bei den JG Farben, zurückgekehrt war, lag bereits eine Anfrage vor, ob ich dort beschäftigt sei! Der Direktor Dr. Schäfer, der mir wohl wollte und kein Nazi war, beurlaubte mich sofort für eine Woche, da er wußte, daß sofort Nachforschungen angestellt werden würden! Doch damals war es schon so, daß einzelne Nazi, so auch unser Ortsgruppenleiter, sich Freunde für später machen wollten! Und so verlief die Sache wieder im Sande wie 1939, in welchem Jahre ich dreimal vor dem Sondergericht in Breslau gestanden habe!
Leider hat die ständige Sorge meine erste Frau ins Grab gebracht. Sie ist mir 10 Tage nach unserer Vertreibung, am 30. August, im Lager Graesbeck bei Walsrode an Unterernährung gestorben.
Und heute? Heute haben die Nazibeamten ihre volle Pension, während ich immer noch nicht meine volle Pension habe! Und noch keinen Pfennig als Wiedergutmachung, während ich gerade im "Freien Wort" lesen muß, daß Herr Finanzminister Dr. Eckert in Freiburg bereits 20 000 Dm ausgezahlt bekommen hat! Zustände, die wieder zu einem 1933 führen werden! Allein die Leute in Bonn wollen es ja nicht glauben!

Für das Neue Jahr, das uns hoffentlich endlich die verdiente Anerkennung bringen wird, nehmen Sie meine besten Wünsche!

Mit vielen Grüßen Ihr Alfred Kerr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-241

17b Immenstaad, den 11.3.52
amBodensee - Kippenhorn 20
201

Herrn Schriftsteller Walter Hammer, Hamburg 39

Sehr geehrter Herr Hammer!

Vielen Dank für die zugesandten Schriften. Sie haben mich sehr interessiert. Leider befürchte ich, daß all unser Arbeiten wieder vergebens sein wird. Es geht wieder munter rückwärts bei uns! Die alten Tiraden fangen wieder an zu zünden! Der Deutsche Hat nichts gelernt und nichts vergessen! Die alten Nazis werden uns in jeder Weise vorgezogen, meine alten Gegner, die mich 1933 aus dem Amt brachten, sitzen schon längst wieder in Amt und Würden. Das neue Reich gibt ihnen Vorschüsse, zahlt ihnen die alten, in der Nazizeit erschlichenen Gehälter und Pensionen! Und sie selbst -hetzen bereits wieder sehr schon gegen Adenauer und die Regierung. Unterstützt von den ewig blinden Leuten von Schumacher und Konsorten! Es beginnt wiederx finster zu werden in Deutschland!

Institut für Zeitgeschichte, Archiv

Alfons Exner

Absender: Stuttgart a. D.

Wohnort, auch Zustell- oder Leitpostamt

Straße, Haus-Nr., Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach-Nr.; bei Untermietern auch Name des Vermieters

Hoffen wir, daß sich meine Befürchtungen nicht allzu drastisch erfüllen!

Viele Grüße inhalter Verbundenheit Ihr

Alfons Exner

C 154

Lindfr

POSTKARTE

Herrn Schriftsteller

Walter Hammer

13/3 Bad-Pyrmont

24 a ~~Hamburg 39~~

~~Bilsenstraße 16 d~~

Sanatorium Dr Buchinger

Straße, Haus-Nr., Gebäudeteil, Stockwerk oder Postschließfach-Nr.; bei Untermietern auch Name des Vermieters

Untere Hauptallee 7

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106 128-242

Immenstaad, den 28. Juni 1954
am Bodensee

Lieber Herr Hammer!

Anbei zwei Sachen. Vielleicht interessieren Sie sich doch dafür.
Leider ist meine ganze Bibliothek, darunter auch meine Aufzeichnungen über die Jahre 1918 bis 1945, verloren gegangen.

Kennen Sie die Rede Hitlers aus dem Jahre 1958?
Ein Witz, der bei uns umging und von uns erweitert wurde.

Sonst ist bei mir alles beim alten. Ich arbeite noch im Missionsseminar und kämpfe immer noch um meine Wiedergutmachung!

Meine persönlichen Gegner aus Trebnitz sind längst wieder in Amt und Würden und lachen mich aus.

Erreicht habe ich bisher meine volle Pension, die Pensionsberechtigung meiner Frau, und eine Nachzahlung ab 1.4.50, die aber durch die horenden Steuern fast wieder annulliert wurde. So habe ich noch dieses Jahr 1100 DM Steuern für 1952 nachzahlen müssen!

Wir lassen uns aber nicht erschüttern und kämpfen weiter um die Wiedergutmachung.
Hoffentlich erleben wir wie noch!

Mit herzlichen Grüßen in alter Verbundenheit

Ihr

Alfred Hammer

2 Anlagen

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Zu: 406

ED-106/28-243

Nach meiner Meinung ist der hingerichtete Richard Hoffmann mit dem Verfasser des Buches "Frontsoldaten" identisch.
Bestimmt war Hoffmann in Ostpreußen geboren.
Übrigens war in Aurss ein Anghöriger der 236.JD!
Ein gewisser Schmidt.Mit dem habe ich mich einmal über Hoffmann unterhalten.
Dieser Schmidt ist übrigens auch wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz und Defaitismus im Juhre 1944 in Berlin hingerichtetx worden.
Seine Witwe lebt in der Sowjetzone.

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-244

IfZ-BA-0004048

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106/28-245

zu : 248
========

Jn dem von mir bewohnten Mauseim in Auras an der Oder Am Oderufer 5 haben sich vor dem 20.Juli 1944 öfters getroffen der Besitzer von Bolkohof bei Trebnitz, Herr Georg Kissling, und der ehemalige Landtagsabgeordnete vom Kreise Trebnitz, Janotta, der früher der SPD angehört hat.
Jch habe sie stets allein gelassen.
Herr Kissling ist meines Wissens auch ein Opfer des 20.Julie 1944 geworden.
Herr Janotta war nach dem Urbruch Lagerverwalter im Durchgangslager Hof. Er ist auch inzwischen gestorben

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ED-106128-246

Herrn Alfons Exner 7. Juli 1954
Immenstaad am Bodensee

Lieber Kamerad von anno dazumal!

Die Drucksache scheint zu erfreulichen Erfolgen zu führen. Viele wertvolle Aufschlüsse habe ich schon erhalten. Ich kann natürlich nicht jedem Einzelnen danken. Aber Ihnen muß ich doch wenigstens ein paar Worte des Dankes schicken. Ich beglückwünsche Sie, daß Sie wenigstens einigermaßen mit Ihren Ansprüchen haben durchdringen können. Es ist wahrhaft ein Skandal, daß gewisse "Spätheimkehrer", die überhaupt keine Bevorzugung verdient hätten, schneller und besser ihre Wünsche erfüllt sehen.

Um das Schicksal von Richard Hoffmann bemühe ich mich ganz besondere. Sobald ich die Gewißheit habe, daß er mit dem Hingerichteten identisch ist, erhalten Sie weiteren Bescheid. Ich weiß auch bestimmt, daß er aus Ostpreußen stammte.

Die Schmidts sind ja nun sehr zahlreich. Aber vielleicht erkennen Sie doch, ob von den beiden in Plötzensee und Brandenburg Hingerichteten der eine oder andere unser Kamerad von der 236. I.D. gewesen ist: Stanislav Schmidt, Kellner, geb. 8.5.89 im Kreis Kalisch, erhängt 22. 12. 44 in Plötzensee; Valentin Schmidt, Zimmerpolier, - aber der ist 1903 geboren, konnte also den ersten Weltkrieg noch nicht mitgemacht haben!

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Es würde mich freuen, wenn ich recht bald noch mehr von Ihnen erfahren dürfte. Greifen Sie in einer stillen Abendstunde doch bitte noch einmal auf meine Drucksache zurück.

Mit herzlichen Grüßen und Wünschen
verbleibe ich Ihr

Institut für Zeitgeschichte - Archiv